H. As.
173 (1

Geschichte

der

Entdeckungen und Eroberungen

der

Portugiesen im Orient.

Erster Theil.

Soltau
1.2

45 g

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient,

vom Jahr 1415 bis 1539

nach Anleitung der Asia

des

João de Barros.

Von

Dietrich Wilhelm Soltau

In fünf Theilen.

Erster Theil.

Braunschweig

bey Friedrich Vieweg.

1821.

Fg. 1/2/59/72

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

João de Barros, der vorzüglichste Portugiesische Geschichtschreiber seines Zeitalters, bedarf gewiß, sowohl wegen seines Styls, als wegen der Deutlichkeit und Ordnung seines Vortrags, keines Lobredners. Nicht nur seine Landsleute, sondern auch seine Zeitgenossen im Auslande, nannten ihn den Livius der Portugiesen, und von Königen und Fürsten ward er nicht weniger geschätzt, als von den Gelehrten. In Venedig ward sein Bildniß in der Gallerie berühmter Männer aufgestellt. Der Papst Pius IV. gab ihm einen Platz im Vatikan neben dem Bildniß des Ptolemäus, und der König Philipp II. ließ die vierte Dekade seiner Asia, die er unvollendet hinterlassen hatte, auf seine eigenen Kosten drucken, obgleich damahls Fernão Lopez de Castanheda, Diogo de Couto und Francisco d'Andrade die in derselben aufgezeichneten Begebenheiten bereits beschrieben hatten.

Niemand war auch wohl besser im Stande, die glänzendste Periode der Schifffahrt und des Waffenglücks der Portugiesen im Orient zu beschreiben, als de Barros. Vom Jahr 1532 bis an sein Ende stand er, als Factor der Kammern von Indien, an der Spitze der Indischen Geschäffte, und da er seine Geschichte unter der besonderen Begünstigung der Könige Emanuel und Johannes schrieb, so wurden ihm nicht nur aus den königlichen Archiven alle Briefe, Berichte, Protocolle und andere Papiere mitgetheilt, sondern um sich von den Fürsten des Orients und von ihren Völkern genaue Nachrichten zu verschaffen, ließ er ihre Jahrbücher in ihren eigenen Sprachen kommen, und ließ sie unter seinen Augen übersetzen.

Im Jahr 1552 ließ de Barros die erste Dekade seiner Geschichte unter dem einfachen Titel Asia ans Licht treten. Er wählte diesen Titel, weil er Willens war (wie er in seiner Vorrede sagt), noch drey andere Werke über die Portugiesische Geschichte unter den Titel Europa, Africa und Santa Cruz (Brasil) zu schreiben, die aber nicht erschienen sind. Die zweyte Dekade gab er im Jahr 1563 heraus, und die dritte erschien im Jahr 1563. Wie Philipp II. zur Regierung kam, wünschte er, wie gesagt, die von de Barros hinterlassenen Bruchstücke seiner vierten De-

kade, ihm zum Andenken, bekannt machen zu lassen, und er übergab sie zu dem Ende seinem Annalisten João Baptista Lavanha. Die Hefte waren während eines Zeitraums von 50 Jahren durch so viele Hände gegangen, daß manche Blätter zerrissen, oder verloren gegangen waren. Lavanha ergänzte die mangelhaften Stellen aus andern Schriftstellern, und im Jahr 1615 ward auch diese letzte Dekade durch den Druck bekannt gemacht.

Die drey ersten Dekaden der Asia waren schon am Ende des 16ten Jahrhunderts so sehr vergriffen, daß Diogo de Couto sagt, es wären zu seiner Zeit kaum noch zehn Abdrücke davon in Portugal und nur ein Einziger in Indien vorhanden gewesen.

Im Jahr 1777 ließ die verstorbene Königinn von Portugal alle vier Dekaden der Asia von neuem auflegen.

In der vorliegenden Geschichte liefere ich dem Leser zwar keine wörtliche Übersetzung dieses in jeder Hinsicht klassischen Werks (weil diese zu stark werden, und den meisten Lesern viel zu kostbar scheinen würde), aber auch keineswegs einen trokkenen Auszug aus demselben. Ich habe mich vielmehr, bey der möglichsten Kürze des Vortrags, zugleich bestrebt, dem ersten Verfasser alles Wis-

senswürdige und Unterhaltende treulich und umständlich nachzuerzählen, und zu dem Ende habe ich auch die ursprüngliche Eintheilung des Werks in Bücher und Capitel fast in derselben Ordnung beybehalten, und nur selten zwey, oder drey Capitel in Eines zusammengezogen.

Lüneburg, den 21sten Juni 1820.

D. W. Soltau.

Nahmen

der

Herren Subscribenten.

In Berlin

Die akademische Buchhandlung, die Nauckſche Buchhandlung, die Nicolaiſche Buchhandlung, die Sanderſche Buchhandlung.

In Bonn

Die Königl. Univerſitäts-Bibliothek.

In Braunschweig

Herr G. C. E. Meyer 2 Exempl. Die Schulbuchhandlung 6 Expl.

In Breslau

Herr Profeſſor Nößelt.

In Frankfurt an der Oder

Die Hoffmannsche Buchhandlung.

In Gartow

Herr Graf E. von Bernstorf.

In Göttingen

Die Herren Lieutn. Behne, Lieutn. Hagen, Fähndrich Hartmaun, Lieutn. Hastluck, Lieutn. Hay, M. Hein, Lieutn. Klöpper, Lieutn. Mannstädt, Fähndrich Müller, Hauptm. von Quistorp, Lieutn. Ritter, Lieutn. Scheibel, Hauptm. Schleiter, Söldner, Lieutn. Tellkampf, Lieutn. Westfeld.

In Gotha

Herr Buchhändler Gläser 2 Expl.

In Hamburg

Die Herren Burgermeister Amsink, Burgermeister Bartels, die Bibliothek des Commercii, die Bibliothek der vereinigten Logen, Senator Eybe, Generalconsul Gabe, die patriotische Gesellschaft, die Harmonie, Burgermeister Heise, G. Herold, Oberalter Kühl, Senator Luis, Senator Merk, P. J. Mohrmann, Senator Prösch, Friedr. Rehfeld, Senator Sillem, J. C. Smok, C. W. Soltau 2 Expl., Graf von Wackerbarth, Senator Westphalen.

In Königsberg

Herr Buchhändler Unzer 2 Expl.

In Leipzig

Herr Buchhändler Engelmann.

In London

Herr William Soltau 5 Expl., Frau Wittwe Soltau 6 Expl.

In Lübeck

Herr Syndicus Curtius, die Scharbautsche Bibliothek.

In Lüneburg

Die Herren H. C. Albers, Fähndr. von Bülow, Superintendent Christiani, Doctor Christiani, J. F. Crato, Doctor Dempwolf, Professor Dümesnil, Generalmajor von Estorf, J. C. Gerstenkorn, H. Hase, Herold und Wahlstab 3 Expl., H. Heyn, Generallieutn. von Hinüber Excellenz, G. Leppien, Doctor Lindemann, Aug G. Krüger in Dussien, Doctor Th. Meyer, Adjudant von Penz, Fähndrich Sachse, Rittmeister Sengebusch, die Stadtbibliothek, Doctor Volger und Schuldirector Wagner.

In Oldenburg

Die Herzogliche Privatbibliothek, die Herzogliche öffentliche Bibliothek.

In St. Petersburg

Die Herren Staatsrath Adelung, C. Amburger, F. Amburger 2 Expl., W. Amburger 2 Expl., M. Anderson, E. C. Bailey, J. Baleman, Th. Becker, J. C. Becker, H. Beth, J. Birch, Blessig und Comp. 2 Expl., Blessig, W. Böhtlingk 2 Expl., C. Bojanus, L. Boissonnet, H. C. Bock Witwe und Sohn, J. Bonenblust, A. Bruun, L. Brouwer, Georg Aug. Brüxner 2 Expl., F. Busch, Graf Bray Excellenz, Königlich-Bayrischer Minister-Resident, P. Bützow, Rob. Catley, Alex. Mc. Causley 2 Expl., Chr. Campe, George Carr, A. Cazalet, F. Chamot, G. H. Cleminius, Clements und Berg, John Cochran, B. Cramer, S. Cramer, J. F. Cropp 2 Expl., F. Cropp, C. F. Curow u. Comp., Chr. Dahler 2 Expl., Adam Dawson, Delbos Witwe u. Sohn, J. L. Dulong, John Dye, J. Dyrsen, E. Ernst, Chr. von Essen, C. Fehleisen, Gebr. Feldmann, John Fergus, A. F. Field, L. Fischer, F. Forsch, David Forsyth, J. M. F. Frehse, F. Funk, Fr. Geiger, J. N. Gerken, John Gisborne, Alex. Grant, N. Gülich, A. D. Gütschow, J. C. Hanf 2 Expl., J. P. G. Hanf, G. Hänschel, J. Heimbürger, P. Heimbürger 2 Expl., W. von Herder, John Higginbothom 2 Expl., R. Holm, Joh. Hoth, George Holiday, Höppener u. Comp. G. Jadimerowsky, J. M. Janzen, C. Ilsemann, C. Imsen, Jousselin u. Brasch, John Jubb, der wirkliche Staatsrath Jurgenof Excellenz, Generallieutenant von Klinger Excellenz, H.

Knoop, A. W. Koch u. Comp., Kümmel u. Brand 2 Expl., Iwan Kussofs Söhne, C. F. Kraft, M. und J. Krause 2 Expl., J. Labensky, C. Lanz, J. Lanz und Comp., C. F. Langhans, Graf von Laval Excellenz, James Liddell, John Liddledale, Stefano Livio 2 Expl., Al. Leischke, G. Leez, A. Lüdert, J. Lüdert, J. Mahs, J. L. Marsch, W. Maschmeyer, James Meybohm 10 Expl., Robert Meybohm, Joh. Chr. Meyer 10 Expl., J. Mollwo, S. Mollwo, Mollwo u. Sohn 2 Expl., J. L. Meyer u. Comp. 2 Expl., Stephen Morgan, Morzfeld u. Comp., William Moron, Th. zur Mühlen, H. G. Müller, Pastor von Muralt, F. Österreich, J. C. Österreich, G. R. Petsch, Georg Pflug, G. Prehn, Henry Raikes, Reschke u. Comp., der wirkliche Staatsrath Freyherr von Roggenkampf Excellenz, T. Roß, P. F. Salome, G. Schnackenburg, A. Scheer u. Comp. 5 Expl., Schlüsser u. Comp. 2 Expl., H. C. Schröder u. Comp. 2 Expl., C. G. Schulz, D. Schwerzof, J. A. Severins Söhne 5 Expl., H. G. Severin, P. Severin, A. Simonsen, Syndicus Sieveking, Minister-Resident der Stadt Hamburg, A. J. Smith, J. M. Socher, G. Sterky, Allan Steward, Stieglitz u. Comp. 2 Expl., L. Sutthof, C. Tesch 2 Expl., C. D. Thal, Henry Thornton, C. E. Tunder, L. Undritz, John Venning 3 Expl., J. A. Voigts, Weber u. Comp. 2 Expl., Weisse, J. N. Weltner, L. Wendt, John Westley, Henry Whishaw, G. Whitaker, John Wil-

son 5 Expl., Director von Wistinghausen, T. Wright, W. Zagel, Zwicky u. Comp.

In Ratzeburg

Herr Actuarius Richter.

In Rostock

Herr Buchhändler Stiller.

In Strasburg

Die Herren Treuttel nnd Würz.

In Wien

Herr Buchhändler Gerold 2 Expl.

Inhalt.

Erstes Buch.

Kriegsrüstungen der Portugiesen, um die Länder des Orients zu entdecken und zu erobern.

Cap. 1. Die Mauren, welche Spanien erobert hatten, werden nach ihrer Vertreibung übers Meer, sowohl in Afrika, als in Asien, von den Portugiesen bekriegt. Seite 1

Cap. 2. Ursachen, welche den Infanten Dom Henrique bewogen, Entdeckungsreisen an der Westküste von Afrika zu veranstalten. João Gonsalvez und Tristão Vaz entdecken die Insel Porto Santo, wohin sie durch einen Sturm verschlagen worden. S. 3

Cap. 3. Nach der Abreise des Perestrello entdecken João Gonsalvez und Tristão Vaz die Insel Madeira. S. 7

Cap. 4. Gilianes umsegelt zuerst das Cap Bojador. S. 9

Cap. 5. Afonso Gonsalvez Baldaya und Gilianes werden von dem Infanten auf Entdeckungen ausgesandt. S. 10

Cap. 6. Antão Gonsalvez geht aus auf den Robbenfang. Er unternimmt zuerst allein, und hernach in Gesellschaft des Nuno Tristão verschiedene Landungen. Fernere Begebenheiten des Nuno Tristão. S. 12

Cap. 7. Antão Gonsalvez und Nuno Tristão werden auf neue Entdeckungsreisen ausgesandt. . . Seite 16

Cap. 8. Die Einwohner von Lagos rüsten mit Erlaubniß des Infanten sechs Schiffe aus. Begebenheiten auf ihrer Fahrt. S. 19

Cap. 9. Gonzalo de Cintra wird auf einem Streifzuge erschlagen. Antão Gonsalvez geht nach dem Goldflusse. Nach ihm segelt auch Nuno Tristão wieder dahin. Diniz Fernandez entdeckt das grüne Vorgebirge. . S. 22

Cap. 10. Antão Gonsalvez wird ausgesandt, um den João Fernandez aus Afrika wieder heim zu hohlen. S. 24

Cap. 11. Reisen des Dinizeanes mit drey Schiffen von Lissabon, und des Lanzarote mit vierzehn Schiffen von Lagos. . . . . S. 28

Cap. 12. Von der Entdeckung der Canarischen Inseln durch Jean de Betancour. . . . . S. 34

Cap. 13. Lanzarote entdeckt den großen Fluß, welchen wir jetzt Sanaga (den Senegal) nennen. Er geht hernach vor Anker bey einer kleinen Insel neben dem grünen Vorgebirge. . . . . S. 39

Cap. 14. Nuno Tristão wird mit 18 von seinen Leuten in Guinea von den Negern erschlagen. Alvaro Fernandez segelt hundert Meilen über das grüne Vorgebirge hinaus. . . . . S. 44

Cap. 15. Gomes Pirez wird nach dem Goldflusse abgesandt, und Diogo Gil nach Messa. Ein Dänischer Edelmann geht als Freywilliger mit nach dem grünen Vorgebirge, und kömmt daselbst ums Leben. . . . . . . S. 47

Cap. 16. Person und Character des Infanten Dom Henrique. . . . . S. 50

Zweytes

Zweytes Buch.

Begebenheiten in Afrika während der Regierung des Königs Alphonsus V.

Cap. 1. Alphonsus V. tritt die Regierung an. Der Infant D. Henrique setzt indessen, so lange er lebt, die Entdeckungen fort. Ursachen, warum wir die Vorfälle unter der Regierung dieses Königs nicht ausführlich beschreiben können. . . . . Seite 53

Cap. 2. Der König verpachtet den Handel nach Guinea auf fünf Jahr an Fernão Gomez. Dieser entdeckt die Goldküste von Mina. . . . . S. 56

Drittes Buch.

Entdeckungen und Eroberungen unter der Regierung des Königs Johannes II.

Cap. 1. Der König Johannes II. schickt eine große Flotte nach Guinea, um die Festung S. Jorge da Mina anzulegen. Diogo d'Azambuja ist Befehlshaber dieser Flotte, Karamansa, der Beherrscher des Landes, giebt ihm Gehör, und bewilligt sein Gesuch. . . . S. 59

Cap. 2. Diogo Cão entdeckt das Königreich Congo. Er geht noch 200 Meilen weiter, und errichtet die ersten drey Pfeiler, als Zeichen der Besitznahme neuentdeckter Länder. . . . . S. 61

Cap. 3. Die Hauptleute Bartolomeu Diaz und João Infante werden ausgesandt, und entdecken das Vorgebirge der guten Hoffnung. . . . . S. 65

Cap. 4. Der König schickt zwey Gesandten aus, den einen um wegen der Seehäfen in Ostindien Nachrichten einzuziehen, den andern nach Abessinien. Ein Abessinischer Mönch wird aus Rom an den König gesandt, mit

welchem er Briefe an den vermeynten Priester Johann abschickt. . . . . Seite 70

Cap. 5. Bemoing, ein Fürst aus Guinea, kömmt nach Portugal, wegen eines Krieges, in welchem er seine Länder verloren hat. Er wird sehr gut aufgenommen, und läßt sich taufen. . . . . S. 73

Cap. 6. Von dem Lande zwischen dem Sanagá und dem Gambéa, und von dem Laufe dieser Flüsse. Pero Vaz Bisagudo, der den Fürsten Bemoing zurückführen soll, läßt ihn umbringen, unter dem Vorwande, daß er Verrätherey habe anstiften wollen. . . . . . . S. 77

Cap. 7. Der König schickt den Gesandten aus Congo zurück, und giebt ihm zum Behuf des Bekehrungsgeschäffts einige Geistlche mit. . . . . S. 81

Cap. 8. Zwischen dem Könige Johannes in Congo und seinem Sohne Alphonsus entstehen Zwistigkeiten, welchen der Tod des Königs ein Ende macht; worauf Alphonsus bis an sein Ende friedlich regiert. . . . . S. 85

Cap. 9. Christoph Colombo kömmt nach Portugal, nachdem er die Inseln entdeckt hat, die wir jetzt die Antillen nennen. Maßregeln, welche der König dem zu Folge nimmt. . . . . S. 88

Cap. 10. Von dem Einflusse der großen Flotte unter Pero Vaz da Cunha, sowohl auf die Bündnisse mit den Negerfürsten in Guinea, als auf den Fortgang der Entdeckungen bis zum Tode des Königs Johannes II. . . . S. 91

Viertes Buch.

Entdeckung Indiens unter der Regierung des Königs Emanuel.

Cap. 1. Vasco da Gama wird mit drey Schiffen ausgesandt, um den Weg nach Indien zu entdecken. . . . S. 94

Cap. 2. Vasco da Gama wird von den Negern in einem Auflaufe verwundet. Er setzt seine Reise fort; entdeckt einige ansehnliche Flüsse, und kömmt an in Mosambik. . . . . Seite 97

Cap. 3. Der Scheck Sakoeja verspricht dem General einen Lothsen, der ihn aber wieder verläßt. . . . . S. 102

Cap. 4. Der Scheck macht Frieden mit Vasco da Gama, und giebt ihm einen andern Lothsen. Dieser bringt ihn nach Mombassa und entweicht daselbst. Anschläge gegen den General in Mombassa, welchen er glücklich entgeht, und nach Melinde segelt. . . . . S. 106

Cap. 5. Vasco da Gama kömmt an in Melinde. Er schließt einen Vertrag mit dem Scheck (oder Könige), richtet in Melinde ein Denkmahl auf, und bekömmt einen Lothsen, der ihn nach Indien führt. . . . . S. 109

Cap. 6. Kurzer Bericht von dem Lande, welches man Indien diesseits des Ganges nennt. Vasco da Gama landet in Kalekut an der malabarischen Küste. . S. 110

Cap. 7. Vasco da Gama läßt dem Samorin seine Ankunft melden, und hat zweymahl Gehör bey ihm. S. 113

Cap. 8. Vasco da Gama wird von den Mauren bey dem Samorin verleumdet; rechtfertigt sich aber gegen ihre Anklage. . . . . S. 116

Cap. 9. Vasco da Gama wird in Kapokat angehalten. Diogo Diaz und Alvaro de Braga, die er ans Land schickt, werden wie Gefangene behandelt. Endlich wird Anstalt gemacht, die Schiffe abzufertigen. . . . S. 119

Cap. 10. Ankunft des Vasco da Gama bey den Inseln Antschediva. Vorfall daselbst mit einem Juden, den er mitnimmt. Fernere Begebenheiten bis zu seiner Ankunft in Portugal. . . . . S. 123

Fünftes Buch.

Thaten der Portugiesen im Orient in den Jahren 1500 und 1501 unter Pedralvarez Cabral und Joaõ da Nova.

Cap. 1. Der König Emanuel läßt eine Flotte von 13 Schiffen ausrüsten, über welche Pedralvarez Cabral den Oberbefehl erhält. . . . . Seite 128

Cap. 2. Pedralvarez wird in der Gegend des grünen Vorgebirges von einem Sturm überfallen. Er wird nach Westen verschlagen und entdeckt das feste Land von Brasil. Ehe er Mosambik erreicht, entsteht ein neuer Sturm, in welchem er vier Schiffe verliert. . . . . S. 130

Cap. 3 Pedralvarez macht einen vergeblichen Versuch, mit dem Scheck von Kilóa zu unterhandeln. Er geht hierauf nach Melinde, woselbst er eine freundschaftliche Aufnahme findet. . . . . S. 134

Cap. 4. Ankunft des Pedralvarez bey den Antschediven, woselbst er seine Schiffe ausbessert, und von dort nach Kalekut segelt. . . . . S. 136

Cap. 5. Zusammenkunft des Generals mit dem Samorin. Irrungen wegen der Geißel. Nach Beylegung derselben wird Aires Corréa ans Land geschickt, um mit den Einwohnern Handelsgeschäffte zu machen. . . . . . S. 140

Cap. 6. Ein maurischer Beamter des Samorins verleitet die Portugiesen, ein Schiff wegzunehmen, welches Kaufleuten in Koschin gehört. . . . . S. 143

Cap. 7. Aires Corréa kömmt mit den meisten von seinen Leuten in einem Aufstande ums Leben. Der General rächt seinen Tod. . . . . S. 148

Cap. 8. Pedralvarez segelt nach Koschin, woselbst ihn der König mit Pfeffer versehen läßt. Indem er im Begriff ist, wieder abzugehen, erscheint eine große Flotte von Kalekut. . . . . S. 150

Cap. 9. Der General geht nach Kananor, woselbst er Ingber einnimmt, und hierauf nach Portugal zurückgeht. Seite 153

Cap. 10. João da Nova wird mit vier Schiffen dem Pedralvarez nach Indien nachgesandt. Begebenheiten desselben auf der Hin= und Herreise und in Indien. . S. 157

Sechstes Buch.

Thaten der Portugiesen in Indien unter den Befehlen des Admirals D. Vasco da Gama, wie er im Jahr 1502 zu zweytenmahl nach Indien ging.

Cap. 1. Bedenklichkeiten der Räthe des Königs Emanuel wegen der Unternehmungen in Indien, deren Fortsetzung jedoch am Ende beschlossen wird. . . . . S. 163

Cap. 2. D. Vasco da Gama geht im Jahr 1502 mit einer großen Flotte nach Indien. Begebenheiten bis zu seiner Ankunft in Mosambik. . . . . S. 166

Cap. 3. D. Vasco da Gama geht nach Kilóa, dessen Scheck er zinsbar macht. Er segelt nach Indien und erobert unterweges das Schiff Merin. . . . . S. 168

Cap. 4. Der Admiral begiebt sich nach Kananor. Weil er aber mit dem dortigen Könige wegen der Preise nicht einig werden kann, geht er nach Koschin unter Segel. . S. 172

Cap. 5. D. Vasco da Gama geht nach Kalekut, weil er sich aber mehr als jemahls mit dem Samorin entzweyt, segelt er nach Koschin. . . . . S. 174

Cap. 6. Verhandlungen zwischen dem Admiral und dem Könige von Koschin. . . . . S. 178

Cap. 7. Der Admiral wird durch einen Brahminen nochmahls nach Kalekut gelockt, woselbst sein Schiff Gefahr läuft, in

Brand gesteckt zu werden. Er kehrt hierauf nach Portugal zurück. . . . . Seite 181

Siebentes Buch.

Krieg des Samorins mit dem Könige von Koschin. Thaten der Portugiesen in diesem Kriege. Geschichte der Flotten, die unter Afonso und Francisco d'Alboquerque, Antonio de Saldanha und Lopo Soarez ausliefen.

Cap. 1. Der Samorin erklärt um der Portugiesen willen dem Könige von Koschin den Krieg. Die ersten Folgen dieses Krieges. . . . . S. 185

Cap. 2. Drey Geschwader unter Afonso d'Alboquerque, Francisco d'Alboquerque und Antonio de Saldanha gehen im Jahr 1503 nach Indien ab. Schiffbruch des Vicente Sodré. Unternehmungen der Alboquerques, um Koschin wieder zu erobern. . . . S. 188

Cap. 3. Die Portugiesen werden nach Kulang eingeladen. Der Samorin macht Frieden mit ihnen; den er aber bald wieder bricht. Duarte Pacheco bleibt deswegen mit seinem Schiffe und mit 2 Caravellen in Koschin. Schicksale der andern Geschwader auf ihrer Rückreise. . . . S. 194

Cap. 4. Begebenheiten des Antonio de Saldanha und seines Geschwaders auf ihrer Fahrt nach Indien. S. 197

Cap. 5. Neuer Krieg zwischen den Samorin und dem Könige von Koschin. Siege der Portugiesen über den Samorin. . S. 201

Cap. 6. Fortwährende Siege der Portugiesen. Anschläge und Erfindungen der Brahminen und Mauren, um den Samorin Muth zu machen. . . . . S. 204

Cap. 7. Neue Rüstungen des Samorins, und Gegen-Anstalten des Duarte Pacheco. . . . . S. 207

Cap. 8. Letzter Versuch des Samorins, die Portugiesen zu Wasser und zu Lande anzugreifen; der ihm aber so übel gelingt, daß er wieder nach Hause gehen muß. . . Seite 210

Cap. 9. Lopo Soarez wird mit einer großen Flotte nach Indien gesandt. Begebenheiten dieser Flotte auf ihrer Fahrt. . . . . S. 212

Cap. 10. Lopo Soarez greift Kranganor an, und zerstört es. Er schickt dem Könige von Tanor Hülfe. S. 215

Cap. 11. Lopo Soarez greift in Panane 17 Schiffe an, und verbrennt sie. Er tritt hierauf seine Heimreise an, und kömmt glücklich nach Portugal zurück. . . . S. 218

Achtes Buch.

Begebenheiten in Indien unter D. Francisco d'Almeida, welcher im Jahr 1505 von dem Könige Emanuel als Oberbefehlshaber dahin gesandt, und in der Folge zum Vicekönig ernannt ward.

Cap. 1. Handel in Ostindien vor der Umsegelung des Caps. Gesandtschaften der Mauren und einiger Indischen Fürsten an den Soltan von Ägypten. . . . . . S. 224

Cap. 2. Der Soltan von Kahira beklagt sich bey dem Papste über die Portugiesen. Der Papst schickt seinen Brief an den König von Portugal. Antwort des Königs. . S. 227

Cap. 3. Im Jahr 1505 wird abermahls eine große Flotte unter dem Befehl des D. Francisco d'Almeida nach Indien gesandt. . . . . S. 229

Cap. 4. Lage der Stadt Kilóa. D. Francisco greift sie an

und erobert sie. Mohammed Ankonin wird zum Scheck ernannt. . . . . Seite 232

Cap. 5. D. Francisco segelt nach Mombassa, um auch dieses zu erobern, nachdem er in Kilóa die nöthigen Anstalten getroffen hat. . . . . S. 237

Cap. 6. Mombassa wird mit Sturm erobert und in Brand gesteckt. . . . . S. 241

Cap. 7. D. Francisco läßt die Antschediven befestigen. Seine Rüstungen daselbst. Gesandtschaften, die er von dem Könige von Onor und von einigen andern benachbarten Mauren erhält. . . . . S. 245

Cap. 8. D. Francisco geht nach Onor und verbrennt die Schiffe in dem dortigen Hafen. Unterhandlungen mit dem Timoja. . . . . S. 249

Neuntes Buch.

Begebenheiten in Indien unter dem Vicekönige D. Francisco d'Almeida, von der Zeit seiner Ankunft bis zum Ende des Jahrs 1505.

Cap. 1. Übersicht der Seeküsten Asiens, und der merkwürdigsten Örter auf denselben. . . . . S. 255

Cap. 2. Von den Königen und Fürsten, mit welchen die Portugiesen in Indien theils Kriege geführt, theils Handlung getrieben haben. . . . . S. 263

Cap. 3. Eintheilung der Malabarischen Küste in verschiedene Staaten. Gründung des Staats des Samorins. Nachricht von einigen Gebräuchen der Malabaren, besonders der Nairen. . . . . S. 265

Cap. 4. Der Vicekönig hat eine Zusammenkunft mit dem Könige von Kananor. Er geht hierauf nach Koschin. Ermordung des Antonio de Sá in Kulang. Der Vicekönig schickt seinen Sohn dahin. . . . . . . Seite 270

Cap. 5. Feyerliche Zusammenkunft des Vicekönigs mit dem Könige von Koschin. Abfertigung der beladenen Schiffe nach Europa. . . . . S. 274

Cap. 6. Pero d'Anhaya geht mit einem Geschwader nach Sofála, und legt daselbst eine Festung an. . S. 276

Zehntes Buch.

Begebenheiten in Sofála. Anstalten und Thaten des Vicekönigs D. Francisco im Jahr 1506.

Cap. 1. Von dem großen Reiche Sofála; von seinen Goldgruben, Bewohnern u. s. w., und von seinem Beherrscher Benomotápa. . . . . S. 283

Cap. 2. Ansiedelung der Mauren in Sofála. Pero d'Anhaya legt daselbst eine Festung an, und fertigt die Schiffe ab, die nach Indien gehen sollen. Schicksale dieser Schiffe und seines Sohns Francisco d'Anhaya. . S. 287

Cap. 3. Pero d'Anhaya wird von den Kaffern belagert. Der Scheck wird bey dieser Veranlassung erschlagen. Fernere Vorfälle, bis einer von den Söhnen des Schecks zur Regierung kömmt, welcher die Ruhe wieder herstellt. S. 291

Cap. 4. Der Sohn des Vicekönigs, D. Lourenzo, schlägt und zerstreuet eine große Flotte des Samorins. . . S. 295

Cap. 5. Der Vicekönig schickt seinen Sohn nach den Malediven und nach Selan. Begebenheiten auf seiner Fahrt, bis zu seiner Wiederkehr nach Koschin. . . . . . S. 300

Cap. 6. Reise der Hauptleute Cide Barbudo und Pero Quaresma. Tod des Pero d'Anhaya in Sofála. Der Vicekönig schickt den Nuno Vaz Pereira nach Kilóa, um daselbst die Ruhe herzustellen. Fernere Begebenheiten in Kilóa, bis es von den Portugiesen verlassen wird. . . . . Seite 303

Druckfehler.

Seite	57	Zeile	13 von unten	statt Logo lies Lopo
—	62	—	2 von oben	
—	67	—	5 von oben st. Poro l. Pero	
—	68	—	3 von oben st. dos l. das	
—	69	—	1 von unten st. Jogossa l. Fogassa	
—	77	—	14 von oben fehlt am Ende der Zeile das Wort wegen	
—	99	—	1 von unten st. Reyos l. Reyes	
—	102	—	12 von oben st. Sakonja l. Sakoeya	
—	103	—	9 von unten st. Metikel l. Metikal	
—	110	—	3 von oben st. Banianer l. Banianen und st. Kambeya l. Kambaya	
—	111	—	13 von oben st. Kambeya l. Kambaya	
—	117	—	9 von unten st. andere l. andern	
—	125	—	4 von oben st. Sobay l. Sabay	
—	150	—	9 von unten st. vor l. von	
—	167	—	12 von oben st. Date l. Dale	
—	170	—	9 von oben st. Bare l. Barke	
—	187	—	10 von unten st. Pepelim l. Repelim	
—	203	—	4 von unten nach abgehalten fehlt das Wort hätten	
—	222	—	6 von unten st. Solotora l. Sokotora	
—	236	—	9 von unten nach dem Worte sich fehlt das Wort bey	
—	266	—	5 von unten st. es l. sie	

Seite 276	Zeile 5	von unten	st. Quaresina l. Quaresma
— 278	— 11	von unten	st. Ilhata l. Ilheta
— 280	— 9	von oben	st. Rhede l. Rehde
— 281	— 5	von oben	st. auszudrücken l. auszudrucken
— 287	— 3	von oben	st. andere l. andern
— 289	— 8	von oben	st. Almade l. Almada
— 300	— 3	von unten	st. rauhe l. rauche
— 304	— 1	von unten	st. Serga l. Serpa

Kleine Abweichungen von meiner gewöhnlichen Rechtschreibung und Interpunction anzuführen, halte ich für überflüssig.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Buch.

Kriegsrüstungen der Portugiesen, um die Länder des Orients zu entdecken und zu erobern.

Cap. 1.

Die Mauren, welche Spanien erobert hatten, werden nach ihrer Vertreibung übers Meer, sowohl in Afrika, als in Asien, von den Portugiesen bekriegt.

Die Mauren aus Afrika hatten nach ihrem Siege über den letzten Gothischen König von Spanien, Roderich, fast die ganze westliche Halbinsel von Europa sich unterworfen. Nach einem kurzen Zeitraume von dritthalb Jahren fing jedoch der tapfere Pelagius von Asturien bereits an, ihnen ihre Eroberungen wieder zu entreißen. Seine Nachfolger fuhren fort, über die Mauren zu siegen, und nach Verlauf von ungefähr 340 Jahren nahm ihnen Alphonsus VI. die Stadt Toledo weg.

In diesem Kriege leistete ihm der Graf Heinrich von Burgund so tapfern Beystand, daß er ihn zur Belohnung mit seiner Tochter Therese vermählte, welcher er zur Mitgabe alle Provinzen schenkte, die man den

Mauren in demjenigen Theile von Lusitanien abgenommen hatte, den wir heutiges Tages Portugal nennen, nebst allen Ländern, welche der Graf ihnen noch ferner abgewinnen könnte; indem er und sein Sohn (der nachmahlige König Alphonsus) ihr Blut daran gewagt hatten, diese Länder den Mauren zu entreißen. Der Krieg gegen dieselben ward auch durch ihre königlichen Nachkommen mit solchem Eifer fortgesetzt, daß sie nur selten die Waffen von sich legten.

Kaum waren die ersten Jugendjahre ihres Reichs verflossen, so wurden ihnen die Gränzen zwischen dem Weltmeer und den Spanischen Besitzungen bereits zu eng, und sie bestrebten sich, solche zu erweitern, und vor allen Dingen die Mauren gänzlich aus Europa zu vertreiben. Die Tapferkeit und die Kriegslust des Portugiesischen Adels und des ganzen Volks ward noch durch den Religionseifer erhöht, und die Könige versäumten nicht, diesen Eifer dadurch anzufachen, daß sie nach jedem bedeutenden Siege prächtige Tempel erbaueten, und reiche Klöster stifteten. Sie nannten sich bereits Könige von Portugal und Algarbien, wie Johannes I. zur Regierung kam, und er fand die südlichen Provinzen so völlig von Mauren gesäubert, daß er, um den Kriegsruhm seiner Väter zu behaupten, über das Meer ging, und Ceuta einnahm, welches den Spaniern einst eben so gefährlich gewesen war, wie Carthago den Römern. Er öffnete dadurch seinen Söhnen und Enkeln das Thor zu neuen Eroberungen, und diese benützten jede Gelegenheit so gut, daß sie nicht nur in Afrika sich vieler wichtigen Städte, Hä-

sen und Länder bemächtigten, sondern auch bis zu den östlichsten Gegenden von Asien vordrangen, wohin seit den Zeiten einer Semiramis, eines Bacchus und Alexanders noch kein Eroberer sich gewagt hatte.

Die Geschichte dieser Entdeckungen und Eroberungen ist der Gegenstand dieses Werks.

Cap. 2.

Ursachen, welche den Infanten Dom Henrique bewogen, Entdeckungsreisen an der Westküste von Afrika zu veranstalten. João Gonsalvez und Tristão Vaz entdecken die Insel Porto Santo, wohin sie durch einen Sturm verschlagen worden.

Dom Henrique, der dritte Sohn des Königs Johannes I., hatte seinen Vater im Jahr 1415 bey dem Angriff auf Ceuta begleitet, und hatte durch seine Tapferkeit vieles zur Eroberung dieses Platzes beygetragen. Er war Großmeister des Christusordens, und sein angeborner Trieb, gegen die Mauren zu fechten, ward noch dadurch vermehrt, daß sein Großmeisterthum ihm diesen Kampf zur Pflicht machte. Weil er aber in den Kriegen gegen Feß und Marokko nur eine untergeordnete Rolle, als Feldherr unter den Befehlen des Königs und der Regierung, spielen konnte, während sein unabhängiger Geist nach rühmlichern, von ihm selbst geschaffenen Thaten strebte, so sann er nach seiner Wiederkehr von Afrika auf Entdeckungen in entfernteren Gegenden, die ihm den Ruhm eines ersten Eroberers zuwege bringen könnten. Die

Schätze des Christusordens standen ihm zu Gebote, und er beschloß, sie zu einem Zwecke zu verwenden, welchen noch kein Anderer sich vorgesetzt hatte. Zu dem Ende legte er sich auf die Länder= und Völkerkunde, und suchte zu gleicher Zeit von den Mauren Erkundigungen wegen derjenigen Länder in Afrika einzuziehen, welche fern von den Gränzen von Feß und Marokko lagen. Auf diese Weise erhielt er Kundschaft, nicht nur von den Ländern in der Nachbarschaft der Wüste Sahara, sondern auch von den Assenegischen Völkern in der Nähe von Dschalof an der Gränze von Guinea. Sobald er sich durch die Uebereinstimmung dieser Berichte von ihrer Richtigkeit überzeugt hatte, beschloß er jährlich zwey oder drey Schiffe auszuschicken, um die afrikanische Küste jenseits des Cabo de Não zu erkunden.

Einst, wie er sich auf dem von ihm selbst angelegten Landsitze Terzanabal (jetzt Villa do Infante genannt) am Ufer der Bay von Sagres in Algarbien befand, gab er den Befehl, zwei Schiffe auszurüsten, und sandte sie unverzüglich auf Entdeckungen aus. Auf dieser Reise und auf einigen folgenden kamen sie jedoch nicht weiter als bis an das Cabo Bojador *), welches ungefähr 60 Seemeilen jenseits des Cabo de Não liegt. Sie getraueten sich nicht, dieses Vorgebirge zu umsegeln, theils weil es sich gegen 40 Seemeilen westlicher hinaus

*) Das hervorspringende Vorgebirge (von bojar, hervorspringen).

erstreckte, als die Küsten, die sie bisher befahren hatten, theils weil von dem Vorgebirge ein Riff über sechs Meilen in das Meer hinvusläuft auf welchem die Brandung so stark ging, daß es ihnen Schrecken verursachte; denn da ihnen sonst auf ihren Reisen nach der Levante und zurück die Küste immer statt des Compasses gedient hatte, so verstanden sie noch nicht, so weit in die See hinaus zu stechen, daß sie das Riff vermieden hätten. Die Hauptleute begnügten sich demnach damit, daß sie auf ihren Rückreisen hin und wieder an der Küste landeten und mit den Mauren scharmützelten, um mit ihren Siegen dem Infanten Vergnügen zu machen. Damit ward nun zwar sein Endzweck nicht erreicht; allein er ward durch andere Geschäfte verhindert, seinen Lieblingsplan mit Nachdruck fortzusetzen.

Wie er aber etwas mehr Muße bekam, baten ihn zwey seiner Hofleute, João Gonsalvez und Tristão Vaz Texeira, ihnen ein Schiff zu geben, um die Küsten der Berberey und Guinea zu besuchen. Der Infant ließ eine Barke für sie ausrüsten, und empfahl ihnen, das furchtbare Cap Bojador zu umsegeln, und zu versuchen, wie weit sie ihre Entdeckungen jenseits desselben fortsetzen könnten.

Die beyden Cavaliere gingen im Jahr 1418 in See, wurden aber, ehe sie die Afrikanische Küste erreichten, von einem schweren Sturm überfallen, vor welchem sie ihre Barke unter bloßen Masten mußten ablaufen lassen. Der Sturm ließ endlich nach; er hatte sie zwar von ihrer Fahrt verschlagen, allein zu ihrem Glück führte er sie zu der Ent-

deckung der kleinen Insel in der Nähe von Madeira, welche noch jetzt den Namen Porto Santo führt, den sie ihr damahls, vor Freude über ihre glückliche Errettung, beylegten. Ohne für dießmahl weiter zu gehen, kehrten sie mit der Nachricht von ihrer Entdeckung zurück, welche dem Infanten viele Freude machte, zumahl wie sie ihm die Lage, die Luft und den Boden der Insel so vortheilhaft beschrieben, daß sowohl sie selbst, als ihre Mannschaft, wünschten sich daselbst nieder zu lassen, und daß sich auch viele Andere zur Anpflanzung der Insel erboten.

Unter diesen befand sich auch ein angesehener Mann, Namens Bartolomeu Perestrello, ein Hofjunker des Infanten Dom João. Der Infant ließ sogleich drey Schiffe ausrüsten, von welchen er das eine dem Perestrello gab, und die beyden andern den ersten Entdeckern João Gonsalvez und Tristão Vaz. Man versah sie reichlich mit Sämereyen, Pflanzen, und mit allem, was zu einer neuen Anpflanzung nöthig war. Unter andern hatte Perestrello auch ein trächtiges Kaninchen mitgenommen, welches unterweges Junge warf; worüber die Seeleute ihre Freude hatten, weil sie es für eine gute Vorbedeutung der Fruchtbarkeit ihrer neuen Colonie hielten. Das Kaninchen betrog wenigstens ihre Erwartung nicht; allein sie hatten von der Fruchtbarkeit desselben mehr Schaden, als Nutzen; denn die Kaninchen vermehrten sich in kurzer Zeit so sehr, daß alles, was man säete, oder pflanzte, sogleich von ihnen wieder abgefressen ward. Während der Zeit, welche die Portugiesen auf der Insel zubrachten, nahm diese Plage dermaßen überhand, daß je=

dermann des mühseligen Lebens daselbst überdrüssig ward, und daß Perestrello sich entschloß, nach Portugal zurückzukehren; wozu ihn vielleicht auch noch andere Gründe bewegen mochten.

Cap. 3.

Nach der Abreise des Perestrello entdecken João Gonsalvez und Tristão Vaz die Insel Madeira.

João Gonsalvez und Tristão Vaz blieben noch auf der Insel zurück, und nachdem Perestrello abgesegelt war, nahmen sie sich vor, einen Gegenstand näher zu untersuchen, welcher schon längst ihre Aufmerksamkeit beschäftigt hatte. Sie hatten nähmlich am äußersten Rande des Horizonts etwas bemerkt, welches einem in Nebel gehüllten Gewölk ähnlich war. Weil aber dieses Gewölk sich nie zertheilte, so wurden sie geneigt, es für ein entferntes Land zu halten. Um darüber zur Gewißheit zu gelangen, baueten sie ein Paar Fahrzeuge, und schifften bey günstigem Wetter hinüber nach dem Gegenstande, der ihre Neugier erregt hatte; und sie hatten das Glück, im J. 1419 eine Insel zu entdecken, welcher sie, wegen des dichten Gehölzes, womit sie überall bewachsen war, den Nahmen Madeira gaben. Nach der Beschreibung, die man von der Fahrt dieser beyden Entdecker hat, landete Gonsalvez bey Funchal, an einer Stelle, welche überall von

den Robben aufgewühlt war, daher er ihr den Nahmen Camara de Lobos (Kammer der Seewölfe) gab, und Tristão Vaz landete bey der Landspitze Ponta de Tristão, die er nach seinem eigenen Nahmen nannte.

Wie die beyden Cavaliere mit der Nachricht von ihrer neuen Entdeckung nach Portugal kamen, theilte Dom Henrique, mit Genehmigung seines Vaters, die Insel in zwey Capitanias, und schenkte die eine (Funchal) dem Gonsalvez, und die andere (Machico) dem Tristão Vaz. Im Jahr 1420 fingen sie an, die Insel anzupflanzen. Um das Land urbar zu machen, ließ Gonsalvez in der Gegend von Funchal einen Theil des Waldes in Brand stecken; das Feuer griff aber dergestalt um sich, daß es sieben Jahr lang fortbrannte, und in diesem Zeitraum fast alles Holz zerstörte, welches die Natur in Jahrhunderten hervorgebracht hatte. Den ersten Pflanzern gewährte dieses zwar den Vortheil, daß sie in kurzer Zeit den Boden anpflanzen konnten; allein um desto empfindlicher fühlen die jetzigen Bewohner der Insel den Mangel an Bau- und Brennholze.

Die Insel Porto Santo gab der Infant dem Perestrello; allein die Kaninchen erschwerten ihm den Anbau derselben außerordentlich, und überdieß hatte die Insel nur wenig Wasser. Perestrello befand sich demnach bey seinem Besitzthume bey weitem nicht so wohl, wie seine beyden ehemahligen Gefährten bey dem ihrigen.

Cap. 4.

Gilianes umsegelt zuerst das Cap Bojador.

Die Entdeckung der vorbesagten beyden Inseln bestärkte den Infanten in seinem Vorsatze, die Küste von Guinea aufsuchen zu lassen; allein es verstrichen zwölf Jahre, ohne daß etwas geschehen wäre, welches die Meynung derjenigen widerlegte, die seine Plane als fruchtlos und gefahrvoll mißbilligten; denn die Seeleute pflegten sprichwörtlich zu sagen: wer das Cabo de Não umfährt, weiß nicht, ob er je wiederkehrt, und die Furcht vor dieser Fahrt war so groß, daß es dem Infanten schwer ward, Leute in seinen Dienst zu bekommen; zumahl da das Volk laut darüber murrte, daß er dem vaterländischen Boden seine Bewohner entzöge, um sie auf den Meeren, oder in entfernten wüsten Ländern umkommen zu lassen. Er kehrte sich jedoch nicht an diese Urtheile, sondern ließ im Jahr 1432 wieder eine Barke ausrüsten, und gab sie seinem Hofjunker Gilianes aus Lagos.

Gilianes war zwar ein Jahr vorher bereits auf diese Entdeckungen ausgegangen, war aber wegen ungünstiger Winde nach den Canarischen Inseln gesegelt, und hatte von dort unverrichteter Sache wieder zurückkehren müssen; allein um desto fester nahm er sich dießmahl vor, lieber sein Leben allen möglichen Gefahren auszusetzen, als umzukehren, ohne dem Infanten befriedigende Berichte vor-

legen zu können. Es gelang ihm auch wirklich, das furchtbare Vorgebirge zu umsegeln, welchem er jetzt wegen seiner oben beschriebenen Lage den Nahmen Bojador gab. Obgleich die Umsegelung eines solchen Vorgebirges heutiges Tages nicht mehr für ein schwieriges Unternehmen gelten würde, so ward sie ihm doch damahls sehr hoch angerechnet; denn er widerlegte dadurch die falschen Vorurtheile, welche bisher darüber geherrscht hatten, und erweckte den Muth zu ferneren Entdeckungen.

Cap. 5.

Afonso Gonsalvez Baldaya und Gilianes werden von dem Infanten auf Entdeckungen ausgesandt.

Im Jahr 1434 ließ der Infant ein Ruderschiff ausrüsten, welches größer war, als alle vorigen, und gab es seinem Mundschenken Afonso Gonsalvez Baldaya, welchen Gilianes in seiner Barke begleitete. Sie segelten mit gutem Winde ungefähr 30 Seemeilen jenseits des neuumsegelten Vorgebirges hinaus, und indem sie daselbst landeten, fanden sie Fußstapfen von Menschen und Kameelen. Nachdem sie die Lage und Beschaffenheit des Landes besichtigt hatten, kehrten sie wieder zurück, und nannten die Bucht, wo sie gelandet waren, Angra dos Ruivos (die Knorrhahnsbucht; Engl. Gurnets Bay).

Im folgenden Jahr sandte der Infant sie wieder aus, mit dem Befehl, so weit zu segeln, bis sie ein be=

wohntes Land fänden, und von den Einwohnern neue Erkundigungen einziehen könnten. Sie kamen dießmahl noch 12 Meilen weiter, und fanden eine flache, offene Küste. Hier setzten sie zwey Pferde aus, die ihnen der Infant zum Behuf der Erkundigungen mitgegeben hatte. Diese ließ Gonsalvez von zwey Jünglingen besteigen, denen er keine Rüstung, sondern nur Lanzen und Schwerter mitgab, damit sie nicht in Versuchung geriethen, sich in Händel einzulassen. Schon hatten diese Jünglinge vom Morgen bis an den Mittag herumgestreift, als sie plötzlich einem Haufen von 19 Mann begegneten, die mit Wurfspießen bewaffnet waren. Da sie sich nicht unbemerkt zurückziehen konnten, so wollten sie lieber die Schande der Flucht vermeiden, als den Vorwurf des Ungehorsams gegen die Befehle ihres Hauptmanns. Sie entschlossen sich demnach, die Mauren anzugreifen, und hofften sie mit ihren Lanzen nieder zu rennen; diese flohen aber vor ihnen in eine Felskluft, nach einem kurzen Scharmützel, in welchem einige von ihnen verwundet wurden, wobey jedoch auch einer von den Jünglingen eine Wunde am Fuße bekam. Die Jünglinge kamen, weil sie sich sehr weit gewagt hatten, erst am folgenden Morgen wieder nach den Schiffen zurück. Da Gonsalvez von ihnen vernahm, wo die Mauren sich aufhielten, so ging er mit einem bewaffneten Haufen ans Land, um sie aufzusuchen; es gelang ihm aber nicht, sie anzutreffen. Zum Andenken dieses Vorfalls ward die Bucht, wo man gelandet hatte, Angra dos Cavallos genannt.

Ungefähr 12 Meilen von dieser Stelle entdeckte

Gonsalvez einen Fluß, an dessen Mündung Tausende von Robben auf einer Sandbank sich gelagert hatten, von welchen eine große Anzahl getödtet ward, und deren Felle damahls sehr geschätzt wurden.

Da Gonsalvez wünschte, einige Mauren in seine Hände zu bekommen, um sie dem Infanten vorzustellen, so ging er weiter bis an eine Landspitze, die er Pedra da Galé nannte, weil sie in der Ferne die Gestalt einer Galeere hatte. Aus einigen zum Trocknen aufgehangenen Fischernetzen schloß er, daß das Land bewohnt seyn müsse, und that deswegen verschiedene Streifzüge; er fand aber keinen bewohnten Ort, und da sein Mundvorrath zu Ende ging, so entschloß er sich zur Rückreise.

Cap. 6.

Antão Gonsalvez geht aus auf den Robbenfang. Er unternimmt zuerst allein, und hernach in Gesellschaft des Nuno Tristão verschiedene Landungen. Fernere Begebenheiten des Nuno Tristão.

In den Jahren 1436 bis 1439 ward, wie es scheint, für die Entdeckungen nichts Merkwürdiges geleistet. Der König Dom Duarte, Bruder des Infanten, war in der Zwischenzeit gestorben, und hatte seinen Sohn Alphonsus als ein Kind von 6 Jahren hinterlassen. Wegen der Regentschaft waren so viele Streitigkeiten entstanden, daß der Infant bis zum Jahr 1440 an die Fortsetzung der Entdeckungen nicht denken konnte. In

diesem Jahre sandte er zwar zwey Schiffe aus, die aber weder vom Wetter, noch von den übrigen Umständen sonderlich begünstigt wurden, so daß es nicht der Mühe werth ist, etwas von ihnen zu erwähnen.

Im Jahr 1441 ward endlich die Ruhe so weit hergestellt, daß der Infant sich wieder mit Muße seinem Lieblingsplane widmen konnte. Er ließ ein kleines Schiff ausrüsten, und gab es seinem Kleiderkämmerer Antão Gonsalvez, der noch ein sehr junger Mann war. Diesem trug er auf, im Fall er keine Erkundigungen an der Küste einziehen könnte, nach dem Flusse zu gehen, woselbst Afonso Gonsalvez Baldaya seinen Fang gethan hatte, um sein Schiff mit Robbenfellen zu beladen. Antão Gonsalvez ward mit seinem Robbenfang in kurzer Zeit fertig; weil er aber mehr nach Ehre strebte, als nach Gewinnst, so schlug er dem Registerführer Afonso Goterez und dem Schiffsvolke vor, in der Nacht selb Zehnte, oder Zwölfte zu landen, um wo möglich einige von den Einwohnern in ihre Gewalt zu bekommen, und sie dem Prinzen vorzustellen. Wie sie sich ungefähr drey Meilen von dem Schiffe entfernt hatten, erblickten sie einen nackten Mann, der mit zwey Wurfspießen bewaffnet war, und ein Kameel trieb. Wie er die Portugiesen gewahr ward, stand er vor Schrecken wie eingewurzelt, und ehe er sich besinnen konnte, hatte Afonso Goterez, ein rüstiger und gewandter Jüngling, sich seiner schon bemächtigt. Mit diesem Fange wollten sie sich wieder an Bord begeben, weil keiner von ihnen mit dem Gefangenen sprechen konnte, um sich wegen des weiteren Vorrückens bey ihm zu erkun-

digen. Indem sie schon eine gute Strecke zurückgelegt hatten, begegneten sie einem Trupp von ungefähr 40 Personen, zu welchen ihr Gefangener gehörte, nebst einer Weibsperson, deren sie sich im Angesichte der andern bemächtigten. Beym Anblick der Portugiesen zogen sich die Mauren zurück nach einem Hügel. Die Portugiesen hatten Lust, sie daselbst anzugreifen; allein Gonsalvez stellte ihnen vor, daß die Sonne bereits untergegangen sey, und daß sie noch weit von ihrem Schiffe entfernt, und von der Hitze so ermüdet wären, daß der Rückweg allein ihnen Mühe genug machen würde. Während ihrer Berathschlagung schlichen die Mauren sich an der andern Seite des Hügels fort, und Gonsalvez ging mit seinen Leuten wieder an Bord.

Indem er schon im Begriffe war, abzusegeln, kam ein anderes Schiff aus Portugal an, welches von Nuno Tristão geführt ward. Wie dieser hörte, was dem Gonsalvez begegnet war, bat er ihn, noch in derselben Nacht wieder mit ihm ans Land zu gehen, um die Mauren, die er angetroffen hätte, aufzusuchen. Antão Gonsalvez willigte in seinen Vorschlag, und sie hatten das Glück, die Mauren, welche Gonsalvez gesehen hatte, oder vielleicht einen andern Trupp, auf ihrer Lagerstätte zu überfallen, und wurden im Finstern mit ihnen handgemein. Durch das Feldgeschrey der Portugiesen aus dem Schlafe aufgeschreckt, wehrten sich die Wilden mit Nagel und Zahn, mit Knütteln und Steinen, so gut sie konnten. Da beyde Theile im Dunkeln mit einander scharmützelten, so würden die Portugiesen einander leicht selbst beschädigt haben, wenn

sie nicht ihr Feldgeschrey beständig unterhalten hätten. So aber war der Verlust gänzlich auf der Seite der Mauren, von welchen drey auf dem Platze blieben und zehn gefangen wurden. Nach ihrem Siege kehrten die Portugiesen nach ihren Schiffen zurück, bey welchen sie in der Morgendämmerung ankamen. Weil Antão Gonsalvez hier von Nuno Tristão zum Ritter geschlagen ward, bekam die Stelle, woselbst diese Handlung geschah, den Nahmen Porto do Cavalleiro.

Es traf sich, daß einer von den Gefangenen zu einem Stamme der Araber gehörte, deren Sprache der Dolmetscher verstand, welchen die Portugiesen bey sich hatten. Sie hielten demnach für gut, diesen Letzteren nebst dem gefangenen Frauenzimmer ans Land zu schicken, um die Einwohner einzuladen, die Gefangenen auszulösen. Zwey Tage nachher kamen ungefähr 150 derselben nach dem Hafen. Drey oder vier von ihnen zeigten sich zuerst am Ufer, und suchten die Portugiesen ans Land zu locken; weil sie aber fanden, daß diese nicht so schnell dazu Anstalt machten, als sie gehofft hatten, so kamen auch die übrigen aus ihrem Hinterhalte zum Vorschein, und führten den Dolmetscher als Gefangenen bey sich. Dieser warnte die Portugiesen, sich nicht ans Land zu wagen, weil die Einwohner sehr gegen sie aufgebracht wären; welches sie auch bald bewiesen, indem sie die Portugiesen mit Steinwürfen angriffen, wie sie fanden, daß diese nicht landen wollten. Die Hauptleute hielten es nicht für gut, neue Feindseligkeiten anzufangen, und es ward beschlossen, daß Antão Gonsalvez mit den Gefangenen, die ihm

zugefallen waren, nach Portugal zurückkehren sollte. Nuno Tristão aber, welchem der Infant befohlen hatte, weiter zu segeln, setzte seine Reise fort, bis er an ein Vorgebirge kam, welchem er wegen seiner weißen Farbe den Nahmen Cabo branco gab. Dort fand er zwar menschliche Fußstapfen und einige Fischernetze, konnte aber keine von den Einwohnern antreffen. Da nun die Küste jenseits des Vorgebirges eine andere Richtung nahm, und da er befürchtete, durch die starken Ströme tiefer in die Bay hinein getrieben zu werden, als sein Mundvorrath ihm zu gehen verstattete, so ging er wieder nach Portugal zurück.

Cap. 7.

Antão Gonsalvez und Nuno Tristão werden auf neue Entdeckungsreisen ausgesandt.

Als einen Ersatz für die Mühe und Kosten, welche Dom Henrique auf die Entdeckungsreisen verwandt hatte, schenkte ihm sein Bruder, Dom Pedro, im Nahmen des Königs, seines Neffen, das Fünftel, welches der Regierung von dem Gewinnste gebührte, und verlieh ihm überdieß die ausschließliche Befugniß, nach den neuentdeckten Ländern zu handeln.

Durch diese Belohnungen und durch den Beyfall, welchen das Volk anfing, seinen Unternehmungen zu geben, ward der Infant bewogen, mehr Schiffe und größere Kosten dazu zu verwenden. Antão Gonsalvez hatte

ihm auch gesagt, daß der Vornehmste unter den maurischen Gefangenen ihm versprochen hätte, sechs oder sieben Neger für seine Freyheit zu geben, wenn man ihn wieder in sein Land zurückschicken wollte, und auf ähnliche Art hätten zwey andere junge Leute, Söhne angesehener Aeltern in Afrika, versprochen, sich auszulösen. Der Infant beschloß demnach, ihn unverzüglich mit einem Schiffe wieder auszuschicken, in der Hoffnung, durch die Neger, die er für diese drey Mauren bekommen würde, nähere Nachrichten wegen Guinea zu erhalten.

Wie dieses Schiff ausgerüstet ward, befand sich am Hofe des Infanten ein Edelmann, Nahmens Balthasar, welcher ihm von dem Kaiser Friedrich III. war empfohlen worden, bey Ceuta als Freywilliger unter ihm gedient hatte, und wegen seiner Tapferkeit von ihm war zum Ritter geschlagen worden. Dieser bat den Infanten um Erlaubniß, die Reise nach Guinea mit zu machen, weil er vieles von den Stürmen gehört hätte, welche auf diesen Reisen vorfielen, und wünschte, einen solchen Sturm mit anzusehen, um zu Hause davon erzählen zu können. Sein Wunsch ward ihm gewährt; denn Gonsalvez ward unterweges von einem so fürchterlichen Sturm überfallen, daß Balthasar sagte, er hätte jetzt genug gesehen, und wünschte nur, daß er auch davon möchte nachsagen können. Nach dem Sturme war Gonsalvez genöthigt, umzukehren, um sich wieder mit Lebensmitteln und mit andern Sachen zu versehen, die er hatte über Bord werfen müssen. Wie er mit einem günstigen Winde wieder auslief, ging Balthasar abermahls mit ihm; denn er sagte,

nachdem er einen Sturm auf der See mit angesehen hätte, müßte er auch sehen, wie man sich auf dem Lande tummelte.

Wie Gonsalvez an dem Orte angelangt war, woselbst die Gefangenen sich loskaufen sollten, ließ er denjenigen, der ihn dahin beschieden hatte, ans Land setzen, in der Zuversicht, daß er sein Wort halten würde, weil der Infant ihn sehr gut hatte behandeln lassen. Er vergaß aber sein Versprechen; doch schien es, daß er den andern Einwohnern gesagt hatte, daß das Schiff angekommen wäre, und daß es die beyden jungen Leute mitgebracht hätte, um sich los zu kaufen; denn nach Verlauf von acht Tagen kamen über hundert Personen, und brachten zum Lösegeld für sie zehn Neger aus verschiedenen Gegenden, und eine ziemliche Menge Goldstaub, welcher der erste war, den man aus diesem Lande erhielt. Dieser Platz bekam deswegen den Nahmen Rio d'Ouro (der Goldfluß), obwohl hier nur ein Meerarm ungefähr sechs Meilen in das Land hinein ging.

Die Nachrichten, welche Gonsalvez dem Infanten gab, und der Goldstaub, welchen er mitbrachte, bewogen ihn, auch den Nuno Tristão sogleich wieder auslaufen zu lassen. Dieser kam auf seiner Fahrt bis an eine Insel, welche von den Einwohnern Anteger genannt wird, und zu der Inselgruppe gehört, welche wir jetzt die Inseln von Argim nennen. Wie er sich der Insel näherte, sah man ungefähr 25 kleine Kähne von dem nahen festen Lande nach der Insel hinüber rudern. In jedem Kahne saßen drei bis vier nackte Männer, die sich so gesetzt hat-

ten, daß sie sich ihrer Füße statt der Ruder bedienten. Sieben Matrosen sprangen in das Boot, und ruderten so schnell auf die Kähne zu, daß sie vierzehn Mann zu Gefangenen machten, und sie an Bord brachten. Die übrigen entkamen zwar nach der Insel, wurden aber daselbst ebenfalls gefangen genommen.

Von hier gingen sie nach einer andern benachbarten Insel, welche sie Ilha das Garzas (die Kranichs-Insel) nannten, weil sie daselbst eine Menge von diesen und andern Vögeln fanden, welche zum Brüten dahin kamen. Weil diese Vögel nie von Menschen waren gestört worden, ließen sie sich fast ohne Mühe mit den Händen greifen, und dienten den Seeleuten zu einer angenehmen Erfrischung. Nuno Tristão that während seines dortigen Aufenthalts verschiedene Streifzüge nach dem festen Lande, richtete aber nichts damit aus, weil die Einwohner bereits alle in Bewegung waren. Er segelte demnach zurück, und kam im Jahr 1443 in Portugal wieder an.

Cap. 8.

Die Einwohner von Lagos rüsten mit Erlaubniß des Infanten sechs Schiffe aus. Begebenheiten auf ihrer Fahrt.

Wie Nuno Tristão mit Beute beladen nach Hause kam; wie er in kürzerer Zeit, als alle seine Vorgänger, zurückkehrte, obwohl er 20 Seemeilen weiter gekom-

men war, als jene; wie er neue Inseln entdeckt, und alles ganz anders befunden, als man es sich vorgestellt hatte; da hörte man von keinem Murren mehr; im Gegentheil lobte man den Unternehmungsgeist des Infanten, der den Portugiesen neue Wege gezeigt hatte, um sich Ruhm zu erwerben und Schätze, welche noch von keinem andern Europäer waren entdeckt worden; und weil man fand, daß alle, welche die neu eröffnete Laufbahn einschlugen, Reichthümer dabey erwarben, so ward ein jeder begierig, an den Unternehmungen Theil zu nehmen.

Dom Henrique befand sich damahls auf seinem Landsitze zu Terzanabal, und da alle Schiffe, die von den Entdeckungsreisen zurückkamen, in seiner Nachbarschaft zu Lagos entladen wurden, so waren die Einwohner dieser Stadt die ersten, welche ihn um Erlaubniß baten, für ihre eigene Rechnung nach den neu entdeckten Gegenden zu schiffen, wofür sie versprachen, ihm die Abgaben zu entrichten, die der König ihm verliehen hatte. Die Vornehmsten unter den Rehdern waren Lanzarote, Oberaufseher der Zölle in Lagos, Gilianes, der zuerst das Cap Bojador umsegelt hatte, Estevão Afonso, Rodrigalvarez und João Diaz, lauter angesehene Männer, welche gemeinschaftlich sechs Schiffe ausrüsteten, über welche der Infant dem Lanzarote den Oberbefehl auftrug.

Im Jahr 1444, am Vorabend des Frohnleichnamsfestes, kam diese Flotte bei der Kranichsinsel an, woselbst die Matrosen, weil es eben in der Brützeit war, eine Menge dieser Vögel fingen. Dort berathschlagten sich

die Hauptleute wegen eines Angriffs auf die Insel Nar, woselbst laut des Berichts der Mauren, die Nuno Tristão weggeführt hatte, über 200 Einwohner sich befinden sollten. Damit diese sie nicht zu früh entdeckten, so wurden Martin Vicente und Gil Vasquez, welche schon dort gewesen waren, vorausgesandt, um die Mauren zu beobachten, und ihnen den Weg nach dem festen Lande abzuschneiden, während die Schiffe ihnen nachkämen. Man gab ihnen nicht mehr Mannschaft mit, als zum Rudern nöthig war, und sie hatten Befehl, eines von den Booten mit Nachrichten zurückzuschicken. Vicente und Vasquez kamen aber erst mit Tages-Anbruch bey der Insel an, und fanden, daß der Wohnplatz der Mauren so nahe am Ufer lag, daß sie bald von ihnen würden erkannt werden. Sie hielten es demnach für dienlicher, einen kühnen Streich zu wagen (bei welchem ihnen die Frühstunde und die Lage des Orts zu Statten kam), als Zeit zu verlieren, und Nachricht nach den Schiffen zu schicken. Sie überfielen das Dorf, und machten 155 von den Einwohnern zu Gefangenen; die übrigen waren auf dem Platze geblieben.

Lanzarote selbst ging mit seinen Leuten hierauf nach einer andern dieser Inseln, Nahmens Tider; er fand sie aber von ihren Einwohnern verlassen. Auf den verschiedenen Streifzügen von einer Insel zur andern und nach dem festen Lande wurden noch 45 Gefangene gemacht. Weiter wollte es den Hauptleuten nicht damit gelingen, weil die Mauren überall entflohen waren. Auf dem weißen Vorgebirge nahmen sie noch 15 Fischer-

leute weg, und kehrten hierauf nach Portugal zurück.

Cap. 9.

Gonzalo de Cintra wird auf einem Streifzuge erschlagen. Antão Gonsalvez geht nach dem Goldflusse. Nach ihm segelt auch Nuno Tristão wieder dahin. Diniz Fernandez entdeckt das grüne Vorgebirge.

Im Jahr 1445 ließ der Infant noch ein Schiff ausrüsten, welches er dem Gonzalo de Cintra, einem tapfern Cavalier zu führen gab. Ein Assenegischer Maur, welchen er als Dolmetscher mitgenommen hatte, rieth ihm nach den Inseln von Argim zu gehen, welche ein Dutzend Meilen jenseits des Cabo branco liegen. Ehe er aber dieses Vorgebirge erreichte, entwich der Dolmetscher mit einem andern alten Mauren, der unter einem scheinbaren Vorwand an Bord gekommen war, um das Schiff auszukundschaften. Um sich dafür zu rächen, ging Gonzalo noch denselben Abend selb zwölfte ans Land, in der Hoffnung, irgend ein Dorf zu überfallen. Unglücklicherweise übereilte ihn aber die Ebbe, und er gerieth an einer seichten Stelle auf den Grund. Wie die Mauren ihn daselbst gewahr wurden, fielen ihrer ein Paar Hundert über ihn her, und nach einer tapfern Gegenwehr ward Gonzalo nebst vier andern Offizieren und drey Matrosen erschlagen. Die Bucht, in welcher dieses Unglück sich zugetragen hatte, ward Angra de Gonzalo de Cintra

genannt, und liegt ungefähr 14 Meilen jenseits des Rio d'Ouro. Da die übrige Mannschaft keine Anführer mehr hatte, so mußtesie wieder zurückkehren.

Im folgenden Jahr wurden drey Caravellen ausgerüstet, und von Antão Gonsalvez, Diogo Afonso und Gomes Pirez geführt. Sie sollten versuchen, die Bewohner des Landes am Rio d'Ouro zum christlichen Glauben zu bekehren, oder wenigstens einen friedlichen Vertrag mit ihnen zu schließen: weil aber diese weder zu dem einen, noch dem andern Lust hatten, so kehrten die Hauptleute wieder um, und brachten bloß einen Neger mit, den sie gekauft hatten, und einen alten Mauren, der aus Neugier mit ihnen ging, um den Infanten zu sehen. Dagegen blieb ein gewisser João Fernandez gleichfalls aus Neugier an der Küste zurück, um das Land der Asseneger, deren Sprache er verstand, zu besehen, und dem Infanten Nachrichten von denselben zu bringen.

In demselben Jahr that auch Nuno Tristão eine zweyte Reise, nahm in einem Dorfe jenseits des Goldflusses zwanzig Menschen weg, und kam in kurzer Zeit wieder zurück.

Diniz Fernandez, ein bemittelter Einwohner in Lissabon, rüstete gleichfalls mit Erlaubniß des Infanten ein Schiff aus, und es gelang ihm, alle seine Vorgänger zu übertreffen. Er segelte bis jenseits des Senegalflusses hinaus. Dort traf er einige Kähne mit Negern an, welche auf den Fischfang ausgingen, und nahm vier von diesen Negern gefangen. Ohne sich jedoch mit Landungen aufzuhalten, um mehr Sclaven zu sammeln, ging

er weiter, bis er ein ansehnliches Vorgebirge entdeckte, welchem er den Nahmen Cabo verde (das grüne Vorgebirge) beylegte. Stürmisches Wetter und widrige Winde verhinderten ihn jedoch, es zu umsegeln, und nöthigten ihn, nach Europa zurückzukehren.

Cap. 10.

Antão Gonsalvez wird ausgesandt, um den João Fernandez aus Afrika wieder heim zu hohlen.

Sieben Monate waren bereits verflossen seit der Wiederkehr des Antão Gonsalvez von dem Rio d'Ouro, woselbst João Fernandez bei den Mauren geblieben war, um von der Beschaffenheit ihres Landes Kundschaft einzuziehen. Begierig, etwas davon zu erfahren, sandte der Infant denselben Antão Gonsalvez wieder aus, um den freywillig Verbannten aufzusuchen. Garcia Mendes und Diogo Afonso liefen jeder in einem besondern Schiffe mit ihm aus. Sie wurden durch einen Sturm getrennt, und Diogo Afonso erreichte zuerst das Cabo branco, und errichtete daselbst ein hölzernes Kreuz. Er segelte hierauf nach den Inseln von Argim, in der Erwartung, daß die beyden andern Schiffe daselbst wieder zu ihm stoßen würden, weil diese Inseln wegen der starken Bevölkerung der benachbarten Küsten von denen, die auf Beute ausgingen, am meisten besucht wurden. Diese Inseln sind nur kleine, dürre, unbedeutende Eylande; al-

lein der Fischfang, mit welchem die Assenegischen Mauren sich ernähren, ist daselbst sehr ergiebig, und längs der ganzen Küstenstrecke finden sie dort den besten Schutz vor den Stürmen und Strömen.

Diogo Afonso hatte zwar an der Küste jenseits des Cabo branco einige Streifzüge gethan; sie waren aber fruchtlos abgelaufen. Wie hierauf seine Gefährten ankamen, hatten die Mauren die Inseln bereits verlassen, und sie fanden daselbst nur einen Knaben und einen alten Mann. Der letztere führte sie zwar nach einem Dorfe auf dem festen Lande; weil sie aber aus Mißtrauen zauderten, bis es schon hoch am Tage war, fanden sie das Dorf verlassen, und konnten nur einige zwanzig von den Einwohnern auf ihrer Flucht einhohlen und gefangen nehmen. Die größeste Freude genossen sie auf ihrem Rückwege, indem sie ihren Landsmann João Fernandez antrafen. Er hatte schon längst nach einem Schiffe ausgesehen; doch hatte er sich in der Zwischenzeit mit jenen wilden Menschen so gut vertragen, daß sie sich über seine Abreise betrübten. Einige von ihnen gingen mit ihm, um ihn zu begleiten und mit den Portugiesen zu handeln, und Antão Gonsalvez erhielt von ihnen neun Neger und etwas Goldstaub. Wegen dieses Handels gab er dem dortigen Vorgebirge den Nahmen Cabo do Resgate (Vorgebirge des Tauschhandels).

Auf der Rückreise landete Gonsalvez bei dem Cabo branco, und machte daselbst noch 55 Gefangene; worauf er eilte, nach Portugal zurück zu segeln.

Dem Infanten waren zwar die 90 Gefangenen

und der Goldstaub sehr angenehm; allein noch lieber war ihm die Ankunft des João Fernandez, wegen der Berichte, die er von ihm erwartete. Die Menschen, bei denen er sich aufgehalten hatte, waren nach seiner Aussage Viehhirten von demselben Stamme, zu welchem der Maur gehörte, welchen Gonsalvez mit nach Portugal gebracht hatte. Im Anfang hatten sie ihm alles abgenommen, was er an Kleidern und Lebensmitteln bei sich gehabt hatte, und hatten ihm dafür einen zerlumpten Mantel wiedergegeben. Von der Zeit an lebte er mit ihnen von Wurzeln, Kräutern und Gummi, und von einer Art Mais, und wenn diese fehlten, von Eidechsen und Heuschrecken, die sie an der Sonne dörrten. Wenn sie bisweilen an allem diesen Mangel litten, behalfen sie sich mit der Milch ihres Viehes. Fleisch aßen sie nur dann, wann sie ein Stück Wildpret erlegten, oder Vögel fingen; und nur bey festlichen Gelegenheiten ward zuweilen ein Rind geschlachtet. So lebten diese Menschen im Innern des Landes; an der Küste aber nährten sie sich hauptsächlich von Fischen, die sie entweder getrocknet, oder noch lieber roh verzehrten, weil sie ihnen alsdann weniger Durst verursachten. Das Korn, welches man ihnen gab, aßen sie roh aus der Hand.

Das Erdreich in diesen Gegenden ist sandig, und bringt nur wenige Palmbäume und wilde Feigen hervor. Der Boden ist überall eben, und durch Hügel und Bäume so wenig ausgezeichnet, daß es schwer hält, auf Reisen den Weg nicht zu verlieren; und es gebricht diesem unfruchtbaren Lande so sehr an Wasser, daß es daselbst nur we-

nige Brunnen giebt, deren Wasser noch dazu einen salzigen Geschmack hat. Die Einwohner ziehen fast täglich von einem Orte zum andern, um Weide für ihr Vieh zu suchen, und wenn sie sich acht Tage an einer Stelle aufhalten können, so halten sie solche für vortrefflich. Sie wohnen unter Zelten und kleiden sich in Häute von Thieren. Die Vornehmen wickeln sich in Mäntel von ungefärbter Wolle. Ihre Sprache und Schrift ist der Berberischen fast so ähnlich, wie das Spanische dem Portugiesischen. Jeder Stamm lebt für sich, und wird von seinen Ältesten regiert, und diese Stämme führen oft Krieg mit einander um eine armselige Viehweide, oder um einen Brunnen. Eine Zeit lang wanderte Fernandez mit diesen Hirten umher; zuletzt aber wohnte er bey einem vornehmen Mauren unter diesen Assenegern, Nahmens Huade Mainon, der ihm so gütig begegnete, daß er ihm erlaubte, sich nach den Portugiesischen Schiffen umzusehen, und ihn von einigen seiner Leute begleiten ließ. Wie er an Bord kam, war er an Farbe und Kleidung einem Asseneger ähnlich, übrigens aber gesund und wohlbeleibt; ein Beweis, daß der Mensch, wenn es nöthig ist, sich mit sehr wenigem behelfen kann.

Cap. 11.

Reisen des Dinizeanes mit drey Schiffen von Lissabon, und des Lanzarote mit vierzehn Schiffen von Lagos.

Gonzalo Pacheco, ein reicher und angesehener Mann in Lissabon, erhielt von dem Infanten die Erlaubniß, ein Schiff auf die Entdeckungsreisen mit auszuschikken, und er gab dieses Schiff dem Neffen seiner Gemahlinn, Dinizeanes da Graã. Ihn begleiteten Alvaro Gil aus Lissabon und Mafaldo aus Setuval; jeder in seiner eigenen Caravelle.

Wie sie bey dem Cabo branco ankamen, fanden sie an einem bemerkbaren Orte eine Schrift von Antão Gonsalvez angeschlagen, worin er jedermann warnte, mit der Aufsuchung des Dorfs an der Küste keine Zeit zu verlieren, weil er es zerstört hätte. Sie segelten dem zu Folge nach Argim, woselbst sie sieben Menschen wegnahmen, und einer von diesen führte den Mafaldo nach einem Dorfe, wo er noch 47 Gefangene machte. Sie landeten noch an verschiedenen andern Oertern; weil aber die Mauren schon überall auf ihrer Hut waren, segelten sie längs der Küste noch achtzig Meilen weiter. Auf ihrer Hinreise und auf ihrer Rückfahrt bis an die Kranichsinsel landeten sie an verschiedenen Orten, und machten 50 Gefangene; doch verloren sie dabey sieben Mann, die mit ihrem Boot auf einer Sandbank fest geriethen, und von den Mauren erschlagen wurden.

Bey der Kranichsinsel fanden sie den Lourenzo Diaz, welcher auf eine Flotte wartete, die mit ihm aus-

gelaufen, aber noch nicht angekommen war. Die Einwohner von Lagos hatten nähmlich von dem Infanten Erlaubniß erhalten, 14 Schiffe nach diesen Gegenden auszuschicken. Den Oberbefehl über diese Flotte hatte der Infant demselben Lanzarote, dessen wir schon früher erwähnt haben, als einem erfahrnen und glücklichen Seemann aufgetragen. Die Schiffe, die ihn begleiteten, wurden von Männern geführt, die sich zum Theil unter den Waffen besonders hervorgethan hatten, von Soeiro da Costa, Alvaro de Freitas, Rodrigueanez Travazos, Palazano und von andern edeln und angesehenen Männern aus Lagos.

Außer dieser Flotte waren auch Tristão Vaz und Alvaro Dormelas von Madeira ausgelaufen, mußten aber wegen widriger Winde zurückkehren, ehe sie das weiße Vorgebirge erreicht hatten. Dieses that jedoch Alvaro Fernandez nicht, welcher gleichfalls von Madeira mit einer Caravelle ausgelaufen war; er that es vielmehr auf dieser Reise allen andern zuvor, wie wir in der Folge sehen werden. Noch andere Schiffe wurden von Dinis Fernandez, D. Alvaro de Castro, João de Castilha und andern geführt, so daß in allem 27 Segel in See waren.

Die 14 Schiffe aus Lagos waren im August 1445 ausgesegelt; waren aber durch einen Sturm zerstreut worden, und Lanzarote hatte ihnen im Fall eines solchen Ereignisses die Kranichsinsel zum Sammelplatze angewiesen, und Lourenzo Diaz war, wie gesagt, der erste gewesen, der daselbst ankam. Indem er beschäfftigt war,

Wasser einzunehmen, kam auch Dinizeanes mit seinen drey Schiffen dahin. Wie dieser von der großen Flotte hörte, die man erwartete, und daß es auf die Zerstörung der Inseln von Argim abgesehen war, woselbst er seine sieben Mann verloren hatte, beschloß er, die Ankunft der Flotte abzuwarten, um den Tod seiner Leute zu rächen. Nach zwey Tagen kam Lanzarote bereits an, und mit ihm Soeiro da Costa, Alvaro de Freitas, Rodrigueanez, Gomes Pirez, mit dem Beynahmen o Picanzo (der Specht), und andere, so daß ihrer in allem neun Segel beysammen waren. Sie entschlossen sich, ungesäumt anzugreifen, ehe man am Lande so viele Schiffe gewahr würde; allein die Mauren entwischten nach der Küste, und sie fanden nur zwölf Mann auf der Insel, von welchen sie vier gefangen nahmen, und die übrigen tödteten, weil sie sich nicht ergeben wollten.

Bald darauf kamen auch die übrigen Schiffe von der Flotte des Lanzarote an; Dinizeanes aber mußte mit seinen drey Schiffen zurück kehren, weil er merkte, daß ihm die Lebensmittel anfingen auszugehen.

Lanzarote nahm mit den übrigen Hauptleuten Abrede, die Insel Tider anzugreifen, und befahl, daß drey Schiffe zwischen derselben und dem festen Lande ihre Stellung nehmen sollten, um den Mauren den Uebergang über den Canal abzuschneiden. Diese schlichen sich aber in der Nacht an das Land, und wie die Portugiesen am folgenden Morgen mit leeren Händen zurückkehren mußten, erhoben sie am Ufer ein Geschrey, um sie zu hohnnecken. Diogo Gonsalvez und Pedro Alemão,

zwey junge Edelleute am Bord eines der Schiffe, die in dem Canal vor Anker lagen, sprangen augenblicklich mit ihren Waffen über Bord, und schwammen ans Land, um die Mauren für ihr Hohngelächter zu züchtigen. Wie die Mauren sie kommen sahen, liefen sie ihnen mit Geschrey entgegen, wodurch auch das übrige Schiffsvolk in Bewegung kam. Alles was schwimmen konnte, sprang ins Wasser, um die beyden Jünglinge zu unterstützen, und es kam am Ufer zu einem Gefechte, in welchem viele Mauren getödtet und 57 gefangen wurden. In der Nacht griffen die Portugiesen noch ein Dorf an, welches sieben Meilen davon am Ufer lag, und wohin, nach der Aussage der Gefangenen, die Mauren entflohen waren. Sie fanden aber ein leeres Nest, weil die Einwohner, gewarnt durch die Flüchtlinge, sich mit ihnen vom Ufer entfernt hatten. Wie sie des Morgens zurückkehrten, wurden jedoch noch fünf von den Flüchtlingen aufgefangen.

Am folgenden Tage berief Lanzarote einen Kriegsrath, in welchem er erklärte, daß er, nach der Zerstörung der Inseln von Argim, wozu er hergesandt wäre, die Stelle eines Oberbefehlshabers zwar niederlegte; weil aber der Schiffe so viele, und der Gefangenen nur wenige wären, so könnte er sich nicht entschließen, so schnell zurück zu kehren. Wenn demnach einige von den Hauptleuten geneigt wären, ihr Glück weiter zu versuchen, so wäre er bereit, ihnen Gesellschaft zu leisten.

Soeiro da Costa, Vicente Diaz, Rodrigueanes, Martin Vicente und Gomez Pirez o Picanzo, welche nur kleine Schiffe hatten, durften es

nicht wagen, dem eintretenden Winter in jenen Gegenden zu trotzen, und mußten wider ihren Wunsch zurückkehren. Gomes Pirez (der Hauptmann eines königlichen Schiffs), Alvaro de Freitas, Rodrigueanes Travazos und Lourenzo Diaz blieben aber bey dem Lanzarote, um Sahara, das Land der Asseneger und die Negerküste von Guinea, die man ihnen als sehr fruchtbar beschrieben hatte, zu besuchen.

Da Soeiro da Costa Befehlshaber von Lagos war, so wählten seine Gefährten ihn zu ihrem Anführer, weil die meisten von ihnen in Lagos zu Hause gehörten. Bey dem weißen Vorgebirge landeten sie, und machten in einem Dorfe neun Gefangene. Nicht zufrieden mit dieser Beute, ließ Soeiro da Costa sich verleiten, gegen den Rath der übrigen Hauptleute, nach der Insel Tider zurück zu kehren, weil unter den Gefangenen ein Frauenzimmer und ein Jüngling sich befanden, welche ihm ein beträchtliches Lösegeld versprachen. Er nahm demnach Abschied von seinen Gefährten, und segelte nach der Insel zurück, woselbst sich auch einige Mauren bei ihm einfanden, um wegen des Lösegeldes zu unterhandeln. Sie gaben ihm einen vornehmen Jüngling als Geißel, wogegen er seinen Steuermann und einen jüdischen Dolmetscher mit dem Gefangenen ans Land schickte. Sobald der Letztere gelandet war, sprang auch das Weib über Bord, und schwamm ans Ufer. Jetzt wollten die Mauren den Dolmetscher und den Juden nicht für den als Geißel gestellten Jüngling zurückgeben, sondern sie forderten noch drey andere Gefangene dazu. Wollte Soeiro seine Leute wieder haben, so

mußte er sich ihre Forderung gefallen lassen, so empfindlich ihm dieses auch war. Unmuthig kehrte er zu seinen Gefährten zurück, um mit ihnen eine Landung auf den Canarischen Inseln zu unternehmen.

Unterweges begegnete ihnen João de Castilha, welcher nach den Inseln von Argim steuerte. Sie widerriethen ihm diese Fahrt, weil dort nichts mehr zu hohlen wäre, und schlugen ihm vor, bey einem Zuge nach der Insel Palma mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Er nahm den Vorschlag an, und sie liefen zuerst auf der Insel Gomera ein, und wurden von den beyden dortigen Befehlshabern Piste und Brucho sehr gut aufgenommen, welche sich auch willig finden ließen, ihnen in ihrer Unternehmung beyzustehen, und sich mit einer guten Anzahl Mannschaft zu ihnen an Bord zu begeben. Sie segelten zusammen hinüber, und kamen kurz vor Tages Anbruch im Hafen von Palma an. Nachdem sie in ihren Booten gelandet waren, stießen sie auf einige Hirten, die ihre Schafe weideten, welche auf das Pfeifen der Hirten spornstreichs durch die Schluchten zwischen den schroffen Felsen davon liefen. Die Hirten flohen über die Felsklippen, die Canarier kletterten ihnen nach, und die Portugiesen folgten ihnen; sie konnten aber auf dieser mühsamen und gefährlichen Jagd nur 17 Gefangene machen, mit welchen sie nach Gomera zurückkehrten, und die Canarischen Befehlshaber und ihre Mannschaft daselbst aussetzten.

João de Castilha, dem die geringe Anzahl der Gefangenen, die ihm zugefallen war, nicht genügte, be-

redete seine Gefährten, mit ihm auf der Insel Gomera selbst, wo sie so freundschaftlich waren behandelt worden, Beute zu machen. Sie segelten nach einem andern Ende der Insel und raubten daselbst 21 Menschen, mit welchen sie nach Portugal zurück kamen. Der Infant entrüstete sich sehr über ihr treuloses Betragen; er ließ die Gefangenen auf seine Kosten kleiden, und sie nach ihrer Insel zurück führen.

Cap. 12.

Von der Entdeckung der Canarischen Inseln durch Jean de Betancour.

Zur Zeit des Königs Heinrichs III. von Castilien kam ein französischer Edelmann, Nahmens Jean de Betancour nach Spanien, in der Absicht, die Canarischen Inseln zu erobern, und man sagt, daß er die erste Nachricht von denselben durch ein englisches oder französisches Schiff erhalten hatte, welches dahin war verschlagen worden. Er hatte zwar Schiffe, Truppen und Kriegsvorrath mitgebracht, versorgte sich jedoch in Spanien noch mit einer Verstärkung von Mannschaft, und eroberte mit Hülfe derselben die Inseln Lanzarote, Fuerte Ventura und Ferro. Diese Eroberungen hatten seine Mittel erschöpft, und er ging nach Frankreich zurück, um sich neue zu verschaffen. Unterdessen ließ er seinen Neffen Maciot de Betancour auf den Inseln; kam aber selbst nicht wieder dahin zurück, weil er

entweder durch Krankheit, oder durch die Kriege zwischen England und Frankreich daran verhindert ward. Maciot de Betancour hatte zwar mit Hülfe einiger Spanier auch noch die Insel Gomera erobert, war aber nicht im Stande, seine Eroberungen zu behaupten, sondern überließ seine sämtlichen dortigen Besitzthümer dem Infanten Dom Henrique, und ließ sich auf der Insel Madeira nieder, woselbst er ein großes Vermögen erwarb. Da die Inseln Groß-Canaria, Palma, Graciosa, Inferno, Alegranza, Santa Clara, Roche und Lobos noch nicht erobert waren, so ließ der Infant im Jahr 1421 eine Flotte ausrüsten, welche 2500 Mann Fußvolk und 125 Reiter am Bord hatte, und von D. Fernando de Castro befehligt ward. Diese Eroberung kostete dem Reiche viel Geld.

Nach Verlauf einiger Jahre, wie diese Inseln nach der Entdeckung von Madeira und den Küstenländern mehr in Aufnahme kamen, machte der König von Castilien Ansprüche auf dieselben. Es ward behauptet, daß Jean und Maciot de Betancour, welche mit Hülfe Spanischer Truppen einige von diesen Inseln erobert hätten, den Königen von Spanien für dieselben stets lehnspflichtig geblieben wären, und wenn Maciot auch sein Grund-Eigenthum verkauft habe, so habe er doch die Landeshoheit, welche der Krone Castilien zustände, nicht mit veräußern können. Der Infant gab diesen Ansprüchen um desto williger nach, weil die Eroberung und die Behauptung der Inseln ihm weit mehr kostete, als sie ihm einbrachten.

Wie der König Heinrich IV. von Spanien sich mit Johanna, der Tochter des Königs Duarte von Portugal vermählte, schenkte er diese Inseln dem Grafen von Touguia, D. Martinho de Taïde, welcher die Prinzessinn nach Spanien begleitet hatte. Dieser verkaufte sie an den Marquis Dom Pedro de Menezes, welcher sie wieder dem Infanten Dom Fernando, Bruder des Königs Alphonsus, und angenommenen Sohne des Infanten Dom Henrique überließ. Diogo da Silva ward von ihm hinüber gesandt, um die Inseln in Besitz zu nehmen; unterdessen kam aber ein Spanischer Edelmann, Nahmens Fernando Peraza nach Portugal, und bewies durch Urkunden, welche von den Königen von Spanien beglaubigt waren, daß Maciot de Betancour die Inseln an den Grafen D. Henrique de Neblas verschenkt, und daß er (Peraza) sie aus der dritten Hand von einem Guillermo de las Casas gekauft hätte.*) Der König und der Infant wurden dadurch bewogen, auf ihre Ansprüche Verzicht zu leisten. In der Folge heirathete der oben erwähnte Diogo da Silva eine Enkelinn des Peraza, und erhielt mit ihr einen Antheil in den Inseln Fuerte Ventura und Lanzarote. Die Inseln Gomera

---

*) Ich muß gestehen, daß ich mir die doppelte Veräußerung der Inseln durch Maciot de Betancour nicht zu erklären weiß. Vielleicht ist nur von gewissen einzelnen Besitzungen in denselben die Rede?

Der Übersetzer.

und Ferro wurden in ein Majorat für die Familie Peraza verwandelt. Die Landeshoheit blieb vermöge der endlichen Verträge zwischen den Königen Alphonsus V. von Portugal und Ferdinand von Castilien bey der Krone Spanien.

Die Bevölkerung der sämtlichen Inseln belief sich auf 13,000 bis 14,000 streitbare Mannschaft. Ihre gottesdienstlichen Gebräuche waren verschieden, und sie stimmten nur darin mit einander überein, daß sie einen Schöpfer glaubten, der das Gute belohne und das Böse bestrafe. Groß-Canaria hatte einen König und einen Heerführer, und außer diesen ward die Insel von 190 Männern regiert, welche aus den vornehmsten Einwohnern gewählt wurden. Diese waren die Lehrer und Gesetzgeber des Volks. Ohne ihre Erlaubniß durfte kein Mädchen verheirathet werden, und hageren Frauenzimmern ward diese Erlaubniß versagt, weil man sie nicht für fähig hielt, gesunde Kinder zu zeugen. Ihre Gefechte waren hartnäckig, obgleich sie keine andere Waffen hatten, als Steine und kurze hölzerne Knüttel. Den Oberleib hüllten sie in Thierhäute, und ihr Unterkleid bestand in einem Schurze von Palmblättern. Den Bart nahmen sie mit scharfen Steinen ab; denn Eisen hatten sie nicht. Gold und Silber achteten sie nicht, und hielten es für Thorheit, einen Werth auf Metalle zu legen, aus welchen man kein nützliches Werkzeug machen könne. Weizen und Gerste hatten sie in hinlänglicher Menge; verstanden aber nicht, Brot davon zu backen, sondern kochten das Mehl mit Fleisch und mit Butter zusammen. Das

Schlachten des Viehes hielten sie für ein schimpfliches Geschäft, welches ihre Gefangenen verrichten mußten, und wenn es an diesen fehlte, so mußten gewisse Leute aus der niedrigsten Klasse diese Arbeit thun. Sie wohnten deswegen an einem abgesonderten Orte, und hatten mit den übrigen keine Gemeinschaft. Die Mütter säugten nicht gerne selbst ihre Kinder, sondern ließen sie an den Ziegen saugen.

Die Sitten der Einwohner von Gomera hatten zwar einige Aehnlichkeit mit denen von Canaria; sie lebten aber meistens von Milch, Kräutern, Wurzeln, Schlangen, Eidechsen u. d. gl. Die Weiber waren bey ihnen gewissermaßen ein Gemeingut, mit welchem sie einander bey ihren Besuchen bewirtheten; daher auch bey ihnen nicht die Söhne, sondern die Schwestersöhne erbten. Tanz, Gesang und sinnliche Genüsse waren die höchste Glückseligkeit, nach welcher sie strebten.

Die Bewohner von Teneriffa waren am reichlichsten mit Lebensmitteln versehen; denn sie hatten Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte und zahlreiche Heerden von kleinem Vieh, in deren Felle sie sich kleideten. Sie waren in acht Stämme eingetheilt, deren jeder seinen besondern König hatte. Bey ihnen hielt sich ein jeder zu seiner eigenen Frau. Sie führten fast beständig Kriege, und waren daher unter allen jenen Inselbewohnern die Streitbarsten. In ihren Sitten herrschte zugleich die wenigste Rohheit.

Palma zählte nur ungefähr 500 Einwohner. Sie waren die Rohesten und Unwissendsten von allen, und lebten von Kräutern, Milch und Honig.

Jetzt sind alle diese Wilden theils ausgerottet, theils haben sie den christlichen Glauben angenommen, und leben nach Spanischer Sitte.

Cap. 13.

Lanzarote entdeckt den großen Fluß, welchen wir jetzt Sanaga (den Senegal) nennen. Er geht hernach vor Anker bey einer kleinen Insel neben dem grünen Vorgebirge.

Nachdem Soeiro da Costa und andere sich von dem Geschwader des Lanzarote getrennt hatten, steuerte dieser südwärts längs der Küste, bis er an das Land kam, welches die Mauren Sahará nennen. Es ist das westlichste Ende der Libyschen Wüste. Er ankerte bey den zwey Palmbäumen, welche nach der Aussage der Einwohner die Assenegischen Mauren von den heidnischen Negern schieden. Hierauf segelte er noch 20 Meilen weiter, und entdeckte den berühmten Fluß, welchen die dortigen Neger Owedesch nennen, der aber von den Portugiesen Sanagá genannt wird, nach dem Nahmen eines Negerhaupts, mit welchem sie daselbst zuerst einen Handelsverkehr anknüpften. Dieser Fluß durchströmt viele große Länder und Reiche, in welchem man ihm überall andere Nahmen giebt. Zu Folge der Sage der Asseneger, und anderer früheren Berichte, hielt man ihn ehemahls für einen Arm des Nils.

Lanzarote ließ ein Boot aussetzen, in welchem Estevão Afonso ans Land ging, um sich daselbst

umzusehen. Bey einer Hütte auf einem Sandhügel fanden die Portugiesen einen Knaben und ein Mädchen, welche sie entführten. In einem Gehölze hinter der Hütte vernahmen sie Hiebe, als wenn Holz gefällt würde. Dem Schall der Hiebe folgend, ging Estevão Afonso allein voraus, und fand einen Neger so emsig beschäftigt, einen Baum zu fällen, daß er den Afonso nicht eher gewahr ward, bis dieser ihn anpackte. Der nackte, nervichte Neger war aber dem kleinen bekleideten Afonso so sehr überlegen, daß diesem der Kampf übel bekommen wäre, wenn seine Begleiter nicht herbey geeilt wären, bey deren Anblick der Neger tiefer in das Gehölz floh. Weil er aber in diesem Augenblick an seine Kinder dachte, eilte er auf einem andern Wege wieder nach seiner Hütte. Wie er die Kinder nicht fand, folgte er der Spur, welche sie und ihre Entführer am Ufer des Flusses nachgelassen hatten. Dort ging eben Vicente Diaz, der Schiffsfactor, mit einem Bootshaken in der Hand, ruhig auf und ab. Voll Wuth über den Raub seiner Kinder, griff der Neger ihn an, und zerschmetterte ihm die Kinnlade mit einem Wurfspieße. Er bekam zwar dafür einen Schlag mit dem Bootshaken auf den Kopf, und ward von dem Vicente zu Boden geworfen; weil aber ein erwachsener Sohn des Negers seinem Vater zu Hülfe kam, so würden die beyden ihn übel zugerichtet haben, wenn nicht Estevão Afonso und seine Leute dazu gekommen wären, und ihn errettet hätten. Bey ihrem Anblick ließen die Neger von ihm ab, und da sie sehr leicht zu Fuße waren, kamen sie den Portugiesen bald aus dem

Gesichte. So sehr es diese auch verdroß, daß sie ihnen entwischten, so blieb ihnen doch nichts übrig, als wieder an Bord zu gehen.

Lanzarote hatte sich zwar vorgenommen, am folgenden Tage höher in den Fluß hinauf zu gehen, und das Land näher zu besichtigen; allein es erhob sich ein so heftiger Sturm, daß er genöthigt war, mit seinem Geschwader wieder in See zu stechen. In diesem Sturme wurden Rodrigueanes Travazos und Diniz Diaz von ihm getrennt, und mußten nach Portugal zurückkehren. Lanzarote steuerte mit fünf Segeln nach dem grünen Vorgebirge, und ging daselbst bey einer kleinen Insel vor Anker, wo er viele Gazellen fand, welche seinen Leuten eine angenehme Erfrischung gewährten. Aus einigen frischen Fellen von diesen Thieren, und aus dem Wahlspruche des Infanten: Talent de bien faire, welchen er in die Bäume geschnitten fand, schloß er, daß seine Landsleute dort gejagt hätten, und wirklich hatte Alvaro Fernandez, ein Neffe des João Gonsalvez von Funchal diese Spuren hinterlassen. Er war daselbst von sechs Kähnen mit Negern angegriffen worden, von welchen er einen mit zwey Negern genommen hatte.

Von hier segelte Lanzarote weiter bis an ein Vorgebirge, welches er Cabo dos Mastos nannte, weil einige verdorrte Palmbäume, die daselbst standen, von ferne wie Masten anzusehen waren. Hierauf schickte er sich an zur Rückfahrt, und hielt sich mit seinem Geschwader zwey Tage bey der eben erwähnten Insel auf, um Wasser und Gazellenfleisch einzunehmen. Einst se-

gelte er allein nach dem festen Lande hinüber, und die Neger wurden dadurch veranlaßt, sich in großer Anzahl am Ufer zu versammeln. Friedliche Gesinnungen bey ihnen vermuthend, schickte Lanzarote ein Boot ab, und ließ ihnen ein Brot, einen Spiegel und andere Sachen zuwerfen; sie waren aber noch so erbittert wegen des Vorgangs mit Alvaro Fernandez, daß sie die Geschenke zerbrachen, und mit Pfeilen nach dem Boote schossen. Da die Neger sich so feindselig betrugen, so waren die Hauptleute Willens, sie am folgenden Tage eben so heimzusuchen, wie die maurischen Dörfer; allein es erhob sich ein Sturm, welcher sie zwang, davon zu segeln, und sich auf der Fahrt von einander zu trennen. Lourenzo Diaz kam an derselben Stelle wieder vor Anker, wo der Neger mit dem Vicente Diaz gerungen hatte; weil er aber mit Waffen und mit Mundvorrath nicht hinlänglich versehen war, um den Fluß näher zu untersuchen, segelte er von dort gerades Weges nach Hause. Gomes Pirez kam nach dem Rio d'Ouro, woselbst er von den Mauren einen Neger kaufte, und von ihnen die Versicherung erhielt, daß er Gold und Sclaven bey ihnen in Bereitschaft finden sollte, im Fall er wieder käme. Sie fingen an zu merken, daß sie von dem Handel mit den Portugiesen Vortheil ziehen konnten, und sie kamen demnach nicht nur mit Zutrauen an Bord, sondern sie gaben ihm auch eine Menge Robbenfelle, mit welchen er nach Portugal zurückkehrte. Lanzarote, Alvaro de Freitas und Vicente Diaz, die während des Sturms beysammen geblieben waren, hatten besseres Glück, als

ihre übrigen Gefährten; denn sie landeten unterweges auf der Insel Tider, und machten daselbst 59 Gefangene.

Diniz Fernandez und Palazano, welche mit der Flotte von 14 Schiffen nach Argim gewesen waren, nahmen sich vor, nach dem Flusse Sanagá zu gehen, und mit der leichten Fuste des Palazano in dem Fluß hinauf zu rudern. Wie sie bis an die Landspitze S. Anna gekommen waren, welche 50 Meilen diesseits des Sanagá liegt, trat eine Windstille ein, und sie ließen zwölf junge Männer ans Land schwimmen, um zu sehen, ob in der Nähe der Küste Niederlassungen befindlich wären. Sie stießen am Ufer auf ein Dutzend Mauren, von welchen sie neun gefangen an Bord brachten. Sie waren kaum wieder an Bord gekommen, wie sich ein neuer Sturm so heftig erhob, daß die Fuste des Palazano ein Leck bekam, und daß die Mannschaft mit genauer Noth sich an Bord des Diniz Fernandez retten konnte. Dieser ward durch den Sturm bis nach dem grünen Vorgebirge zurück getrieben. Da jedoch der Wind wieder umlief, so segelte er nochmahls nach der Stelle, wo er die Fuste verloren hatte. Sie lag noch fest auf dem Strande, und einige 70 Mauren hatten sich hinter den Sandhügeln in einen Hinterhalt gelegt, um den Portugiesen aufzulauern, im Fall sie versuchen sollten, die Fuste wieder flott zu machen. Weil aber diese auf ihrer Hut waren, wurden die Mauren theils getödtet, theils in die Flucht gejagt.

Bey Ponta de Lyra konnte Fernandez nur zwey Gefangene machen, weil die Furcht vor den Portugiesen den Mauren gelehrt hatte, ihr Heil in der Flucht

zu suchen. Von dort segelte er nach Portugal zurück, woselbst auch alle übrigen Schiffe, mit Ausnahme der Fuste, glücklich wieder ankamen.

Cap. 14.

Nuno Tristão wird mit 18 von seinen Leuten in Guinea von den Negern erschlagen. Alvaro Fernandez segelt hundert Meilen über das grüne Vorgebirge hinaus.

Im Jahr 1447 ward Nuno Tristão aufs neue von dem Infanten ausgesandt, um die Entdeckungen jenseits des Cabo dos Mastos fortzusetzen. Er kam bis an den Rio Grande, über sechzig Meilen jenseits des grünen Vorgebirges, und ging an der Mündung des Flusses vor Anker. Dort begab er sich mit 22 Mann in ein Boot, und ruderte in dem Strom hinauf, um die Wohnungen der Neger aufzusuchen. Die Fluth ging sehr stark, und ehe er sich es versah, gerieth er zwischen 13 Kähne, die mit 80 rüstigen Negern besetzt waren, welche das Boot umzingelten, und die Portugiesen mit einem Hagel von vergifteten Pfeilen angriffen. Nuno zog sich zwar zurück; allein das Gift wirkte so schnell, daß die meisten von seinen Leuten starben, ehe sie wieder an Bord kamen. Nuno, welcher ebenfalls war verwundet worden; gab theils vor Gram, theils an dem Gifte in der Wunde, den Geist auf. Vier edle Jünglinge, die am Hofe des Infanten waren erzogen worden, und andere

angesehene Männer, in allem 18 Mann mit Inbegriff der Gemeinen und Matrosen, waren mit ihm gefallen, und von den übrigen sieben am Bord kamen noch zwey Mann durch einen unglücklichen Zufall ums Leben. Aires Tinoco, der als Rechnungsführer mitgegangen war, und vier Matrosen, waren die Einzigen, die am Leben blieben, und da keiner von ihnen die Steuermannskunst verstand, so war es ein Wunder, daß sie nach zwey Monaten das Schiff noch glücklich wieder nach Lagos brachten.

Einige behaupten, jene unglückliche Begebenheit habe sich bey dem Flusse zugetragen, welcher jetzt Rio de Nuno heißt, und von dem Rio Grande 20 Meilen entfernt ist, und daß jener Fluß seinen Nahmen wegen des unglücklichen Schicksals des Nuno Tristão bekommen habe.

Glücklicher, als dieser, war Alvaro Fernandez, welcher in demselben Jahr eine Reise nach Guinea machte, und mehr als hundert Meilen jenseits des grünen Vorgebirges zurücklegte. Seine erste Unternehmung war gegen ein Negerdorf, dessen Oberhaupt er mit eigener Hand erschlug, worauf die übrigen die Flucht nahmen. Die Portugiesen konnten sie wegen ihres schnellen Laufs nicht einhohlen, nahmen aber auf ihrem Rückwege ein Paar Negerinnen weg, welche Schalthiere aufsuchten.

Fernandez segelte hierauf weiter bis an die Mündung eines Flusses, welchen wir jetzt Tabite nennen. Durch das Unglück des Nuno Tristão gewarnt, vermied er zwar das Einlaufen in den Fluß, gerieth aber

dennoch in Gefahr, indem ihm fünf Kähne entgegen kamen, von welchen einer sich so nahe heran wagte, daß Fernandez selbst von einem Pfeile getroffen ward. Da er aber mit den nöthigen Mitteln gegen diese Giftwunden versehen war, so ward er bald wieder geheilt, und segelte weiter bis an eine Landspitze, woselbst er gern eine Landung versucht hätte, um sich zu rächen, wenn nicht über 100 bewaffnete Neger, die sich ihm entgegenstellten, ihn davon abgehalten hätten. Er begnügte sich demnach damit, seine Entdeckungen weiter ausgedehnt zu haben, als alle seine Vorgänger; er kehrte nach Portugal zurück, ward von dem Infanten D. Henrique und seinem Bruder D. Pedro sehr gnädig empfangen, und von jedem mit 100 Crusaden beschenkt.

Dieser ehrenvolle Empfang überwog den Eindruck, welchen das Unglück des Nuno Tristão auf die Gemüther gemacht hatte, so sehr, daß noch in demselben Jahr zehn Schiffe aufs neue ausliefen. Sechs derselben wurden von Gilianes, Fernão Valarinho, Estevão Afonso, Lourenzo Diaz, João Fernandez und andern Offizieren des Infanten geführt; eine Caravelle gehörte dem Bischof von Algarbien, und die übrigen drey den Einwohnern von Lagos. Das ganze Geschwader segelte nach Madeira, woselbst es noch einige Vorräthe einnahm, und wo sich noch zwey Schiffe mit demselben vereinigten, welche von Tristão Vaz und Garcia Homem geführt wurden. Von dort ging die Flotte nach Gomera, um die Canarier wieder dahin zu bringen, welche João de Castilha und seine Gefähr-

ten geraubt hatten. Mit Hülfe derselben hofften sie auf der Insel Palma einen Fang zu thun; welches ihnen aber mißlang, weil sie zu früh entdeckt wurden. Die Schiffe von Madeira, welche, wie es scheint, auf diese Unternehmung ihr Haupt-Augenmerk gerichtet hatten, gingen hierauf wieder zurück, und die übrigen steuerten nach dem grünen Vorgebirge. Dort wollte es aber den Portugiesen gegen die Neger wegen der Moräste und Wälder nie recht glücken, und sie verloren auch dießmahl fünf Mann, die durch vergiftetes Geschoß getödtet wurden. Ueberdieß scheiterte das Schiff des Bischofs von Algarbien auf einer Sandbank. Da sie nun bisher immer mehr Glück gegen die Mauren gehabt hatten, als gegen die Neger, so gingen sie zurück nach Argim, woselbst es ihnen gelang, bey dem Cabo do Resgate 48 Gefangene zu machen, mit welchen sie nach Portugal zurückkehrten.

Cap. 15.

Gomes Pirez wird nach dem Goldflusse abgesandt, und Diogo Gil nach Messa. Ein Dänischer Edelmann geht als Freywilliger mit nach dem grünen Vorgebirge, und kömmt daselbst ums Leben.

Die Mauren am Goldflusse hatten (wie wir oben gesagt haben) dem Gomes Pirez Gold und Sclaven zu liefern versprochen, wenn er wiederkäme; der Infant ließ ihn demnach mit zwey Schiffen dahin abgehen, um

sie an ihr Versprechen zu erinnern. Weil aber die Mauren statt eines friedlichen Verkehrs lauter tückische Anschläge gegen ihn schmiedeten, nahm er ihnen zur Vergeltung 80 Gefangene ab, mit welchen er im Jahr 1447 in Portugal ankam.

Im folgenden Jahr sandte der Infant den Diogo Gil, einen sehr verständigen Mann, nach Messa, welches 12 Meilen jenseits des Cabo de Gué und 6 Meilen diesseits des Cabo de Não liegt, um mit den dortigen Mauren einen Verkehr anzuknüpfen, weil sie geneigt schienen, mit den Portugiesen zu handeln. Diogo Gil hatte auch daselbst bereits für 18 Mauren 50 Neger eingetauscht, wie ihn plötzlich ein heftiger Wind nöthigte, in See zu gehen, und den João Fernandez, der schon einmahl freywillig in Afrika geblieben war, und sich jetzt in Geschäften am Lande befand, im Stiche zu lassen.

Wie das Gerücht von den Entdeckungsreisen sich überall verbreitete, ward auch am Dänischen Hofe davon gesprochen, und die Neugier eines dortigen Edelmanns, Nahmens Ballard, ward dadurch rege gemacht. Von seinem Hofe empfohlen, kam er zu dem Infanten, welcher auf seine Bitte ein Schiff für ihn ausrüsten ließ, und ihm einen Ritter des Christus-Ordens, Nahmens Fernão d'Afonso, zum Begleiter und zugleich als Abgesandten an den König des grünen Vorgebirges mitgab. Ballard, welcher wünschte die Küsten zu besehen, welche die Portugiesen entdeckt hatten, bat den Fernão d'Afonso, längs derselben hin zu steuern. Durch diesen Umstand und durch widrige Winde ward ihre Reise

verzögert, so daß sie erst nach sechs Monaten bey dem grünen Vorgebirge ankamen. Die Neger, welche gegen die Portugiesen sehr auf ihrer Hut waren, kamen in ihren Kähnen mit gewaffneter Hand, und machten Miene das Schiff anzugreifen. Wie sie aber von den Dolmetschern verstanden, zu welchem Ende der Infant es hergesandt, und daß es einen Abgesandten mit Geschenken für ihren König am Bord hätte, ließen sie sich bedeuten, und schickten Botschaft an den Statthalter, weil der König acht Tagereisen von der Küste in einem Kriege begriffen war. Der Statthalter kam mit einer starken Begleitung ans Ufer, woselbst Fernão d'Afonso und Ballard einen Vertrag mit ihm verabredeten. Bis zur Bestätigung desselben wurden an beyden Seiten Geissel gegeben, worauf der Handelsverkehr anfing. Unter andern Waaren brachten die Neger auch Elephantenzähne, welche Ballards Neugier erregten, das Thier selbst zu sehen. Nach drey Tagen kamen die Neger wieder, und sagten daß sie einen Elephanten mitgebracht hätten. Ballard stieg in das Schiffsboot, und ließ sich von einigen Matrosen ans Land rudern. Wie er an das Ufer trat, fiel einer von diesen ins Wasser, indem er sich zu weit über den Bord lehnte, um eine Kalebasse mit Palmwein in Empfang zu nehmen, und während seine Cameraden mit seiner Rettung beschäfftigt waren, setzte eine Welle das Boot auf den Strand, dessen sich die Neger augenblicklich bemächtigten. Ballard ward nebst den Matrosen niedergemacht, und nur ein Einziger rettete sich durchs Schwimmen, und brachte die Nachricht von dem Unglück

der andern an Bord. Nach dieser Frevelthat wagten sich die Neger nicht wieder an Bord, und da Fernão d'Afonso sein Boot verloren hatte, so hörte aller Verkehr auf, und er ging nach Portugal zurück.

Weil der König Alphonsus jetzt sein siebzehntes Jahr erreicht hatte, legte der Infant D. Pedro die Regentschaft nieder. Dom Henrique lebte zwar noch bis zum Jahr 1463, und nahm sich bis an sein Ende der Entdeckungsreisen an; da jedoch diese von nun an im Nahmen des Königs unternommen wurden, so werden wir von demjenigen, was unter seiner Regierung vorfiel, in einem besondern Buche handeln.

Cap. 16.

Person und Character des Infanten Dom Henrique.

Er war der dritte Sohn des Königs Johannes I. und der Königinn Philippa, Tochter des Herzogs Johann von Lancaster, und Schwester des Königs Heinrichs IV. von England. Man beschreibt ihn als einen Mann von mittelmäßiger Größe, starkem und festem Körperbau, blühender Gesichtsfarbe und gesunder Leibesbeschaffenheit. Sein Haar war ein wenig struppicht, und sein ernster Blick hatte etwas Zurückschreckendes für diejenigen, die ihn nicht kannten, und etwas Wildes, wenn er in Zorn gerieth, welches ihm jedoch äußerst selten widerfuhr. Seine Miene war ruhig, seine Rede sanft und

fest, und seine Ausdrücke keusch und ehrbar. Diese Ehrbarkeit herrschte nicht nur in seinen Reden und Handlungen, sondern auch in seiner Kleidung und Hofhaltung, und der Grund von dem allen lag in der Reinheit seines Herzens und seiner Sitten. Er besaß viele Geduld, Beharrlichkeit, und Gewalt über seine Leidenschaften; im Glück wie im Unglück, war er bescheiden, und so geneigt, Fehler zu verzeihen, daß man ihn nicht selten deswegen getadelt hat. In Geschäften zeigte er ein vortreffliches Gedächtniß und eine richtige Urtheilskraft, und in wichtigen und schwierigen Unternehmungen große Entschlossenheit. Er wandte viel Geld an neue Gebäude und Anlagen, und an gemeinnützige Entdeckungen, selbst mit Aufopferung seines eigenen Vermögens. Er fand ein großes Vergnügen an der Erziehung und Bildung junger Leute, und sein Hof war eine Pflanzschule des jungen Adels. Seine Zöglinge unterhielt er anständig, und belohnte sie freygebig für ihre Dienste, und er rechnete so zuversichtlich auf ihre gute Aufführung, daß er sie ohne Ausnahme in seinem Testamente dem Könige und dem Infanten D. Fernando empfahl, und sie bat, ihnen ihre Gehalte zu lassen.

Er war ein strenger Beobachter, sowohl der Pflichten als der Gebräuche seiner Religion; aber nicht weniger tapfer und heldenmüthig im Felde und in allen großen Unternehmungen, die eines königlichen Prinzen würdig sind. Von seiner Tapferkeit gab er genugsame Beweise in dem nördlichen Afrika, und von seinem Unternehmungsgeiste zeugen die neuen Entdeckungen, die er mit vieler

Klugheit veranstaltete. Für die Insel Madeira ließ er Zuckerrohr aus Sicilien kommen, welches mit vielem Vortheil daselbst gepflanzt ward.

Durch diese und andere gemeinnützige Anstalten bewies er, daß er seinen Wahlspruch Talent de bien faire mit Recht gewählt hatte. In den Wissenschaften war er sehr bewandert, besonders in der Länderkunde, welcher Portugal seine jetzigen Besitzungen in Afrika verdankt; denn unter seiner Leitung ward daselbst eine Küstenstrecke von 370 Seemeilen entdeckt, vom Cap Bojador unter dem 27sten, bis an die Sierra Leona unter dem 8ten Grad nördlicher Breite, welche Letztere durch Pedro de Cintra entdeckt ward. Trotz den Schwierigkeiten und dem Murren des Volks, mit welchen er im Anfang kämpfen mußte, setzte er seine Unternehmungen mit Beharrlichkeit über 40 Jahre fort. Er starb am 13ten November 1463 zu Sagres im 67sten Jahr seines Alters.

Zweytes Buch.

Begebenheiten in Afrika während der Regierung des Königs Alphonsus V.

Cap. 1.

Alphonsus V. tritt die Regierung an. Der Infant D. Henrique setzt indessen, so lange er lebt, die Entdeckungen fort. Ursachen, warum wir die Vorfälle unter der Regierung dieses Königs nicht ausführlich beschreiben können.

König Alphonsus V. trat (wie gesagt) in seinem siebzehnten Jahr die Regierung selbst an, und sandte sogleich einige Schiffe auf Entdeckungen aus. Auch der Infant D. Henrique fuhr damit fort, und der König gab ihm im September 1448 ein Patent, vermöge dessen ohne seine Erlaubniß niemand über das Cap Bojador hinaussegeln sollte; auch sollten ihm von allem, was aus den neuentdeckten Ländern eingebracht würde $1/5$ und $1/10$ entrichtet werden. Allein die Zwistigkeiten, die zwischen dem Könige und seinem Oheim D. Pedro entstanden, und die Kriege mit Afrika und Castilien, waren Ursache, daß jenes Geschäfft nicht so thätig betrieben ward,

wie zu der Zeit, da es noch allein in den Händen des Infanten war.

Was während der Verwaltung des D. Henrique geschehen ist, hat niemand besser beschrieben, als der fleißige Geschichtschreiber Gomezeanes de Zurara, welcher seine Nachrichten aus den Papieren des Afonso Cerveira geschöpft hatte, der diese Geschichten zuerst in Ordnung brachte, und alles, oder das meiste, was wir bisher beschrieben haben, ist theils aus dem Gomezeanes, theils (nicht ohne viele Mühe) aus den Papieren des Cerveira gezogen worden. Was aber während der Regierung des Königs Alphonsus geschehen ist, hat Gomezeanes entweder nicht Zeit gehabt zu beschreiben, oder wenn er es gethan hat, so sind seine Schriften verloren gegangen. Wir können demnach von diesen Geschichten nur dasjenige mittheilen, was wir aus den zerstreuten und zum Theil zerrissenen Blättern gesammelt haben, die wir in den Archiven vorfanden.

In diesen Bruchstücken finden wir unter andern die Nachricht, daß der König im Jahr 1449 dem Infanten D. Henrique erlaubte, die sieben Azorischen Inseln anzupflanzen, die der Comthur Gonzalo Velho entdeckt, und etwas Vieh daselbst zurückgelassen hatte.

Im Jahr 1457 schenkte der König seinem Bruder D. Fernando die bis zu diesem Zeitpunkt entdeckten Azoren, und im Jahr 1460 fügte sein Oheim D. Henrique diesen noch die Inseln Jesus (Tercera) und Graciosa hinzu.

Im folgenden Jahr 1461 ließ der König wegen

des Gold= und Negerhandels auf den Inseln von Argim eine Festung anlegen. Um diese Zeit wurden auch die Inseln entdeckt, welche westlich vom grünen Vorgebirge liegen. Antonio Nolli, ein Genuesischer Edelmann, kam mit seinem Bruder Bartolomeo und seinem Neffen Rafaele Nolli in zwey Schiffen nach Portugal, um mit Genehmigung des Infanten auf Entdeckungen auszugehen. Am 16ten Tage nach ihrer Abfahrt aus Lissabon und am ersten Tage des Maymonats, kamen sie bey einer Insel vor Anker, welcher sie den Nahmen Mayo gaben, und am folgenden Tage entdeckten sie noch zwey Inseln, welche sie (den Heiligen des Tages zu Ehren) Sanct Jago und S. Philipp nannten. Zu gleicher Zeit entdeckten einige Schiffe des Infanten D. Fernando die übrigen Inseln, zusammen zehn an der Zahl, welche jetzt die Inseln des grünen Vorgebirges genannt werden, weil sie ungefähr 100 Seemeilen von diesem Vorgebirge entfernt liegen. Der König schenkte sie am 19ten September 1462 seinem Bruder D. Fernando, welcher die Insel S. Philipp zuerst anpflanzte.

Cap. 2.

Der König verpachtet den Handel nach Guinea auf fünf Jahr an Fernão Gomez. Dieser entdeckt die Goldküste von Mina.

Die Völker an der Afrikanischen Küste, die sich anfänglich den Portugiesen widersetzt, und dadurch manchen Raub und manches Blutbad veranlaßt hatten, fingen an, sowohl unter einander, als mit den Europäern in Frieden zu handeln. So oft Portugiesische Schiffe ankamen, strömten sie in Menge nach der Küste, um Waaren gegen Sclaven einzutauschen. Der König ward durch andere Reichs-Angelegenheiten verhindert, an diesem Handel einen thätigen Antheil zu nehmen; doch wollte er ihn auch nicht gern auf dem bisherigen Fuße in den Händen von Privatleuten lassen. Er verpachtete ihn demnach im Jahr 1469 an Fernão Gomez in Lissabon auf fünf Jahr für 200,000 Realen jährlich, mit der Bedingung, daß er jenseits der Sierra Leona in jedem Jahr eine Küstenstrecke von 100 Seemeilen entdecken sollte; auch mußte alles Elfenbein dem Könige zu 1500 Realen für den Zentner geliefert werden. An der Küste, welche den Inseln des grünen Vorgebirges gegenüber liegt, durfte Gomez nicht handeln, weil der Handel dorthin den Bewohnern dieser Inseln verliehen war. Der Handel nach den Inseln von Argim war gleichfalls in seinem Pacht nicht mit eingeschlossen, weil er einen Theil des Gehalts ausmachte, welchen der König seinem Prinzen D. João ausgesetzt hatte. In der Folge pachtete Gomez auch

diesen Handel von dem Prinzen für 100,000 Realen jährlich.

Fernão Gomez war so thätig und so glücklich, daß er im Jahr 1471 im Januar den Goldhandel zu Mina entdeckte. João de Santarem und Pero Escovar mit ihren Steuerleuten Martin Fernandez und Alvaro Esteves (einem der berühmtesten Seeleute seiner Zeit) waren die ersten, welche dahin kamen. Der erste Goldhandel in diesem Lande geschah in dem Dorfe Samma, welches damahls ungefähr 500 Einwohner zählte. Hernach zog sich dieser Handel weiter an der andern Seite hinunter nach dem Dorfe Aldea das duas Partes, woselbst der König Johannes II. eine Festung anlegen ließ.

Gomez setzte seine Entdeckungen fort bis an das Vorgebirge Santa Catarina, 37 Seemeilen jenseits des Vorgebirges von Logo Gonsalvez in 2° 30′ südlicher Breite. Fernão do Po entdeckte auch im Jahr 1471 die Insel Formosa, welche seitdem seinen Nahmen bekommen hat.

Die letzte Entdeckung unter der Regierung des Königs Alphonsus geschah durch Sequeira, welcher am 25sten November das Vorgebirge erreichte, welches er S. Catarina nannte.

Die Inseln S. Thomas, Anno bom und do Principe sind nebst manchen andern Inseln und Küstenländern gleichfalls unter der Regierung dieses Königs entdeckt worden; wir können aber weder die Zeit ihrer Entdeckung, noch die Nahmen ihrer Entdecker angeben.

Uebrigens machte sich der König Alphonsus weniger aus den neuen Entdeckungen, als aus den Kriegen in Afrika, welchen er oft in eigener Person beywohnte, und den Mauren Alcacer, Arzilla und Tanger abnahm. Er fand an diesem Kriege so großes Wohlgefallen, daß er seinen Geschichtschreiber Gomezeanes de Zurara nach Alcacer Saguer in Afrika kommen ließ, um alles an Ort und Stelle zu sehen und zu beschreiben, welches er auch in einem Style gethan hat, der ihm Ehre macht.

Drittes Buch.

Entdeckungen und Eroberungen unter der Regierung des Königs Johannes II.

Cap. 1. *)

Der König Johannes II. schickt eine große Flotte nach Guinea, um die Festung S. Jorge da Mina anzulegen. Diogo d'Azambuja ist Befehlshaber dieser Flotte. Karamansa, der Beherrscher des Landes, giebt ihm Gehör, und bewilligt sein Gesuch.

Der König Johannes II. wußte bereits aus der Erfahrung, daß der Handel von Guinea an Gold, Elfenbein, Sclaven und andern Gegenständen sehr ergiebig war. Seine Hoffnung, am Ende auch den Weg nach Indien zu finden, ward dadurch immer mehr angefacht. Da nun die Neger an der Goldküste am geneigtesten schienen, mit den Europäern zu handeln, so beschloß er daselbst eine Festung anlegen zu lassen. Zehn Caravellen und zwey Lastschiffe wurden ausgerüstet; alles was zum

*) S. Cap. 1. und 2. des Originals.

Bau einer Festung nöthig war, ward an Bord gebracht, nebst Lebensmitteln für 500 Mann Truppen und 100 Handwerker. Den Oberbefehl über diese Flotte erhielt Diogo d'Azambuja.

Pero d'Evora, welcher die beyden Lastschiffe begleitete, segelte mit diesen in einem kleinen Schiffe voraus, und schloß in dem Hafen Besegische*) mit dem Besitzer desselben gleiches Nahmens einen Vertrag, welchen d'Azambuja am Weihnacht-Abend 1481 bestätigte, und hierauf weiter segelte. Am 19ten Januar 1482 kam er an dem Orte seiner Bestimmung an, welcher damahls Aldea das duas Partes genannt ward. Karamansa, der Besitzer dieses Dorfes und des Landes, gab ihm Gehör. D'Azambuja stellte ihm vor, daß es zur Bequemlichkeit und Sicherheit für seine Begleiter und für die reichen Ladungen, die er mitgebracht hätte, nöthig wäre, einen geräumigen und festen Wohnplatz bey ihm anzulegen, welcher ihm zugleich zum Unterpfande dienen sollte, daß der König von Portugal den Handel mit ihm ohne Unterbrechung fortsetzen, und ihn gegen alle seine Feinde schützen wollte. Karamansa wandte anfänglich dagegen ein, daß die Freunde einander lieber hätten, wenn sie sich nur von Zeit zu Zeit besuchten, als wenn sie beständig beysammen wohnten, und daß er es demnach für zuträglicher hielte, es dabey bewenden zu lassen, daß die Portugiesischen Schiffe nach wie vor sein Land besuch-

---

*) Portug. Bezeguiche.

ten, und mit seinen Unterthanen handelten; inzwischen gab er am Ende nach, und gab zur Anlegung einer Festung seine Einwilligung. Sie ward S. Jorge da Mina genannt, und nachdem der Bau beendigt war, schickte d'Azambuja die Flotte wieder nach Hause, und blieb mit 60 Mann in der Festung. Während der zwey Jahre und sieben Monate seines dortigen Aufenthalts traf er die besten Anstalten zur Einrichtung des Tauschhandels, und kehrte hierauf nach Portugal zurück, woselbst ihn der König nach Verdienst belohnte.

Cap. 2.

Diogo Cão entdeckt das Königreich Congo. Er geht noch 200 Meilen weiter, und errichtet die ersten drey Pfeiler, als Zeichen der Besitznahme neuentdeckter Länder.

Nach der Erbauung der Festung S. Jorge nahm der König den Titel eines Herrn von Guinea an, und befahl den Hauptleuten, die er auf Entdeckungen aussandte, statt der hölzernen Kreuze an den merkwürdigsten Stellen an der Afrikanischen Küste, die sie entdecken würden, steinerne Pfeiler mit Inschriften in Lateinischer und Portugiesischer Sprache aufzurichten, worin gesagt würde, in welchem Jahr, unter wessen Regierung und von welchem Entdecker der Pfeiler sey aufgerichtet worden.

Der Erste, welcher dieses that, war Diogo Cão. Nachdem er sich zuerst zu S. Jorge da Mina mit ei-

nigen nothwendigen Dingen versehen, und hierauf die Vorgebirge von Logo Gonsalvez und S. Catarina angethan hatte, segelte er weiter, und entdeckte einen ansehnlichen Fluß, an dessen Mündung er einen Pfeiler aufrichtete, um von der ganzen Küstenstrecke bis an das südliche Ufer des Flusses Besitz zu nehmen. Er nannte ihn damahls Rio de S. Jorge; jetzt aber nennen wir ihn den Congo, weil er das weitläuftige Reich dieses Nahmens durchströmt. Die Einwohner nennen ihn Saïre. Diogo Cão ruderte eine kleine Strecke in denselben hinauf, und fand die Ufer von Menschen bewohnt, welche eben so schwarz und wollhaarig waren, wie die übrigen Neger an der Küste. Da diese Menschen sich freundlich gegen ihn betrugen, so sandte er ein Paar von seinen Leuten in Begleitung einiger von den Negern mit Geschenken an ihren König, dessen Wohnplatz einige Tagereisen von der Küste entfernt war. Sie versprachen ihm, zu einer bestimmten Zeit wieder zurück zu kommen. Wie aber doppelt so viele Tage verstrichen, und sie noch nicht wieder gekommen waren, entschloß er sich, einige von den Negern mit nach Portugal zu nehmen, in der Hoffnung, daß diese soviel Portugiesisch, und daß seine beyden Leute soviel von der Landessprache lernen würden, daß man sich in Zukunft einander ohne andere Dolmetscher verständlich machen könnte. Er nahm vier von den Negern mit, und gab den übrigen durch Zeichen zu verstehen, daß er sie nach 15 Monaten wieder bringen, und in der Zwischenzeit seine beyden Abgesandten bey ihnen lassen wollte. Die Neger lernten wirklich unterweges soviel Portugiesisch, daß

sie die Fragen des Königs, wie sie ihm vorgestellt wurden, beantworten konnten.

Um die zurückgelassenen Portugiesen nicht zu lange schmachten zu lassen, ward Diogo Cão sogleich wieder abgesandt. Wie er zum zweytenmahl in Congo ankam, ward er von den Einwohnern mit Freuden empfangen, die Portugiesen wurden gegen die Neger ausgewechselt, und Diogo Cão ließ dem Könige melden, daß er noch eine weitere Reise vorhätte, und daß er, wenn er zurückkäme, den König zu sprechen und ihm einige Geschenke von seinem Monarchen zu überreichen wünschte.

Er segelte hierauf noch 200 Meilen weiter gegen Süden, und richtete noch zwey Pfeiler auf; den einen unter dem 13ten Grad südlicher Breite, welchen er S. Augustin nannte, und den andern unter dem 22sten Grad auf einem Vorgebirge, welches daher den Nahmen Cabo do Padrão (Vorgebirge des Pfeilers) bekam. Unterweges landete er an verschiedenen Stellen, und nahm überall einige Leute mit, um sie dereinst als Dolmetscher zu gebrauchen.

Wie er nach Congo zurückkam, ward er von dem Könige sehr freundschaftlich empfangen, weil er von seinen Leuten die Bestätigung alles dessen vernommen hatte, was ihm die Portugiesen gesagt hatten. Er bezeigte auch viele Neigung, den christlichen Glauben anzunehmen. Zu dem Ende schickte er den Kassuta, einen Vornehmen des Landes, der schon das erste Mahl mit nach Portugal gewesen war, als Gesandten an den König wieder dahin, und gab ihm einige junge Leute zu Begleitern, mit der

Bitte an den König von Portugal, die jungen Leute in der christlichen Religion unterweisen zu lassen, und ihm Geistliche zu schicken, um ihn und alle seine Unterthanen zu taufen. Dem Könige machte dieses große Freude, und der Gesandte Kassuta und seine Begleiter wurden mit vieler Feyerlichkeit getauft.

In Congo ging in der Folge das Bekehrungswerk sehr gut von Statten; doch nicht so guten Fortgang hatte es in Benin, welches zwischen Congo und der Festung S. Jorge liegt. Wie Diogo Cão im Jahr 1486 zum erstenmahl von Congo zurück kam, hatte der König von Benin zu gleicher Zeit um Lehrer der christlichen Religion gebeten. Der Gesandte dieses Königs war mit João Afonso d'Aveiro herüber gekommen, welcher auch den ersten Schwanzpfeffer aus diesen Gegenden mitbrachte. Weil nun Benin nahe bey S. Jorge da Mina liegt, und weil die Neger, welche Gold dahin brachten, gerne Sclaven kauften, um ihre eingetauschten Waaren fortzubringen, so ließ der König Johannes II. in dem Hafen Gato in Benin eine Factorey errichten, woselbst viele Sclaven gekauft und in S. Jorge um den doppelten Preis wieder verkauft wurden. Weil es aber dem Könige von Benin mit dem Christenthume kein Ernst war, wurden die Priester zurückberufen, und auch die Factorey ging wieder ein, weil der Ort sehr ungesund war. Der Sclavenhandel ward jedoch unter den Königen Johannes II. und Emanuel noch immer fortgesetzt, bis der König Johannes III. zur Regierung kam, welcher sich ein Gewissen daraus

machte, daß viele Sclaven, die bereits getauft waren, wieder in die Hände der Mauren geriethen, und deswegen diesen Handel eingehen ließ. Dadurch entging ihm zwar das Gold, welches für die Sclaven war gelöset worden; es ward aber bald nachher unterhalb S. Jorge eine neue Goldmine entdeckt, welche ihm diesen Verlust reichlich ersetzte.

Cap. 3.

Die Hauptleute Bartolomeu Diaz und João Infante werden ausgesandt, und entdecken das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Unter andern Nachrichten, welche die Gesandten von Benin dem Könige gegeben, hatten sie ihm auch erzählt, daß zwanzig Monatreisen von Benin (die man auf ungefähr 250 Meilen schätzen kann) ein mächtiger König wohnte, den sie in ihrer Sprache Oganeh nannten, welchem jeder neue König von Benin das Absterben seines Vorwesers anzeigen, ihm Geschenke schicken, und ihn um die Bestätigung in seiner Würde bitten müßte. Zum Zeichen dieser Bestätigung empfinge er von dem Oganeh einen Stab und eine Art von Helm von geschliffenem Messing, und ein Kreuz von demselben Metall, um es auf der Brust zu tragen. Der Abgesandte bekäme den Oganeh nie zu sehen, sondern bey der Abschieds-Aufwartung nur seinen Fuß, welchen er unter einem seidenen Vorhange hervorstreckte. Ein kleineres Kreuz würde auch dem Ge-

sandten um den Hals gehangen, vermöge dessen er gewisse Rechte und Freyheiten genösse. Diese Umstände sind dem Verfasser auch im Jahr 1540 von einem Gesandten des Königs von Benin bestätigt worden, welcher ein solches Kreuz am Halse trug.

Da man nun vieles von einem mächtigen Könige erzählte, welchen man den Priester Johann von Indien nannte, und der ein Christ seyn sollte, so hatte der König schon längst darauf gedacht, wie er vielleicht durch diesen den Weg nach Indien erfahren könnte, indem sein Reich oberhalb Ägypten liegen und sich bis an das Südmeer erstrecken sollte. Der König und seine Geographen, welche diese Sagen mit den Tafeln des Ptolemäus, mit den neuern Entdeckungen der Portugiesen und mit den Berichten der Gesandten aus Benin verglichen, nach welchen das Reich des Oganeh 250 Meilen ostwärts von den entdeckten Küsten liegen sollte, meynten, daß dieser der Priester Johann seyn müßte, weil sowohl der eine, als der andere hinter einem Vorhange Gehör gäbe, und für das Zeichen des Kreuzes große Ehrerbietung bezeigte. Zu gleicher Zeit zweifelten sie nicht daß die Portugiesischen Schiffe auf ihren Entdeckungsreisen bis an die äußerste Spitze von Afrika kommen würden, wo das Vorgebirge Prasum läge.

Diese Betrachtungen bewogen den König im Jahr 1486, nicht nur Schiffe übers Meer, sondern auch Abgesandte zu Lande auszuschicken, um darüber Gewißheit zu bekommen. Zwey Schiffe, jedes von 50 Tonnen, wurden ausgerüstet, und außerdem noch ein leichtes Schiff,

um Lebensmittel mitzuführen, an welchen es den Schiffen auf der Heimreise oft gefehlt hatte. Das kleine Geschwader ging zu Ende des Augustmonats ab. Bartolomeu Diaz war der Befehlshaber desselben, und unter ihm Joaõ Infante und Poro Diaz, ein Bruder des Bartolomeu, welcher das Proviantschiff führte. Jeder von ihnen hatte ein Paar erfahrne Steuerleute am Bord. Sie hatten Befehl, von dem Congoflusse bis an die Bucht Angra do Salto längs der Küste hin zu segeln, um einige Neger und Negerinnen ans Land zu setzen, welche Diogo Caõ und andere mit nach Portugal genommen hatten. Diese hatte der König mit Kleidern, goldenen und silbernen Geschmeiden und andern Sachen versehen lassen, damit sie von einem Orte zum andern ihren Landsleuten Beweise von der Pracht und Freygebigkeit der Portugiesen mitbrächten, und ihnen erzählten, daß ihre Schiffe die Küste überall besuchten, um Indien, und besonders das Reich des Priesters Johann aufzusuchen. Er hoffte nähmlich daß dieses dem Priester Johann zu Ohren kommen, und ihn bewegen würde, Abgesandte nach der Küste zu schicken. Sie sollten so weit in das Innere des Landes zu kommen suchen, als sie könnten, um nicht nur den Einwohnern alles zu sagen, was ihnen war aufgetragen worden, sondern auch von ihnen, soviel als möglich, Erkundigungen einzuziehen.

An allen bemerkbaren Orten wurden Pfeiler aufgerichtet, und sie gaben auch den Buchten, Vorgebirgen und Landspitzen Nahmen, entweder nach den Heiligenta-

gen, an welchen sie entdeckt wurden, oder auf Veranlassung besonderer Umstände. So bekam z. B. die Bucht Angra dos Voltas ihren Nahmen deswegen, weil sie daselbst fünf Tage lavieren mußten. Sie liegt unter dem 29sten Grad südlicher Breite. Bald nachher mußte das Geschwader abermahls 13 Tage unter gerefften Segeln mit widrigen Winden und Stürmen kämpfen. Wie endlich der Sturm sich legte, steuerten sie ostwärts, um Land zu suchen, in der Meynung, daß die Küste noch immer von Norden nach Süden fortliefe, wie sie es bisher gefunden hatten. Weil sie aber in einigen Tagen kein Land entdeckten, änderten sie ihren Lauf und steuerten nach Norden. Sie kamen in eine Bucht, welche sie Angra dos Vaqueiros (Bucht der Kuhhirten) nannten, weil sie viel Hornvieh daselbst weiden sahen; konnten aber mit den Negern zu keiner Unterredung kommen. Indem sie weiter längs der Küste segelten, welche zu ihrer Freude eine östliche Richtung hatte, fanden sie unter 33° 45′ eine kleine Insel, welche sie Santa Cruz nannten. Das Schiffsvolk, welches sehr erschöpft, und durch das ausgestandene schwere Wetter furchtsam geworden war, fing jetzt an, darauf zu dringen, daß man nicht weiter segeln sollte, weil das Schiff mit dem Mundvorrath so weit zurück wäre, daß sie alle Hungers sterben könnten, ehe man wieder zu demselben käme. Mit Mühe beredete sie Bartolomeu Diaz, noch zwey oder drey Tage längs der Küste hin zu segeln, und sie kamen ungefähr 25 Meilen jenseits Santa Cruz unter 32° 40′ an einen Fluß, welchen sie Rio do Infante nannten.

Hier mußten sie umkehren, weil das Volk nicht zu bewegen war, weiter zu gehen. Auf ihrer Rückfahrt kamen sie endlich an das merkwürdige Vorgebirge, welches so viele Jahrhunderte hindurch unentdeckt geblieben war, und durch dessen Umsegelung der Weg zu einem andern Welttheile eröffnet ward. Wegen der schrecklichen Stürme, die sie bey der ersten Umsegelung desselben ausgestanden hatten, gab Bartolomeu Diaz ihm den Nahmen Cabo tormentoso. Wie sie aber in Portugal ankamen, erhielt es von dem Könige den glücklichern Nahmen Cabo de boa Esperanza, weil er sich gute Hoffnung machte, jenseits desselben den Weg nach Indien zu finden.

Nachdem Bartolomeu Diaz alles, was wegen der Schifffahrt merkwürdig war, aufgezeichnet hatte, segelten sie längs der Küste zurück, um das Proviantschiff aufzusuchen, von welchem sie neun Monat waren getrennt gewesen. Von neun Mann, die am Bord gewesen waren, fanden sie nur noch drey am Leben; die übrigen waren von den Negern erschlagen worden. Der Rechnungsführer Fernão Colasso war auch vor Krankheit so schwach, daß die Freude über den Anblick seiner Gefährten ihm das Leben kostete. Das Schiff war von Würmern dermaßen zerfressen, die sie es in Brand stecken mußten, nachdem sie die Lebensmittel und die übrigen Vorräthe herausgenommen hatten. Auf der Prinzen-Insel ward Duarte Pacheco, dessen Schiff gescheitert war, mit seiner Mannschaft an Bord genommen, und zu S. Jorge da Mina gab ihnen João Jogassa alles Gold

mit, welches er eingehandelt hatte. Im December 1487 kamen sie in Portugal wieder an, nachdem sie 16 Monat und 17 Tage auf ihrer Reise zugebracht, und eine Küstenstrecke von 350 Seemeilen entdeckt hatten.

Cap. 4.

Der König schickt zwey Gesandten aus, den einen, um wegen der Seehäfen in Ostindien Nachrichten einzuziehen, den andern nach Abessinien. Ein Abessinischer Mönch wird aus Rom an den König gesandt, mit welchem er Briefe an den vermeynten Priester Johann abschickt.

Ehe noch Bartolomeu Diaz von seiner Reise zurück kam, hatte der König zwey Leute nach Jerusalem abgeschickt, weil er erfahren hatte, daß Abessinische Mönche dahin wallfahrteten. Weil aber diese Männer das Arabische nicht verstanden, hatten sie es nicht gewagt, mit den Mönchen zu reisen, deren sie einige in Jerusalem antrafen. Der König ernannte demnach zu einer zweyten Gesandtschaft einen von seinen Hofleuten, Pero de Covilhã, welcher dieser Sprache sehr kundig war, und gab ihm den Afonso de Paiva zum Begleiter mit. Sie gingen im May 1487 zusammen über Neapel, Rhodus, Alexandria und Kahira nach Tor. Dort trennten sie sich; Afonso de Paiva ging nach Äthiopien und Pero de Covilhã schickte sich an, nach Indien zu gehen, nachdem sie sich verabredet hatten, in Kahira wieder zusammen zu treffen. Covilhã ging über Adem nach

Kananor, Kalekut und Goa; von dort nach der Goldküste von Sofala, und zurück durch die Meerenge Bab al Mandeb, und kam wieder nach Kahira. Hier erfuhr er, daß Afonso de Paiva kurz vorher an einer Krankheit daselbst gestorben war; und schon war er im Begriff, mit den gesammelten Nachrichten nach Portugal zurück zu kehren, wie er hörte daß ein Paar Juden, Rabbi Abraham aus Beja und Joseph, ein Schuster aus Lamego, ihn aufsuchten. Joseph, welcher vor kurzem in der Levante gewesen war, hatte nähmlich dem Könige erzählt daß auf der Insel Ormus eine Niederlage für alle Erzeugnisse des Orients wäre, welche von dort mit Karavanen nach Aleppo und Damaskus versandt würden. Der König hatte deswegen diese beyden Juden dem Covilhã nachgeschickt. Rabbi Abraham sollte ihn nach Ormus begleiten, und Joseph überbrachte ihm den schriftlichen Auftrag sich in der Folge zu dem Priester Johann zu begeben; mittlerweile aber durch diesen Joseph Bericht von seinen bisherigen Verrichtungen zu geben. Nachdem dieses geschehen war, ging Covilhã mit Abraham über Adem nach Ormus, schickte seine Berichte durch diesen mit einer Karavane über Aleppo nach Portugal und begab sich nach Abessinien. Der König, Nahmens Skander, nahm ihn sehr gütig auf, und versprach ihm eine baldige angenehme Abfertigung; allein unglücklicherweise starb Skander einige Tage darauf, und sein Bruder Naut machte sich nur wenig aus dem Gesandten, und wollte ihn nicht einmahl wieder abreisen lassen; wie man denn überhaupt in diesem

Lande die Fremden wohl herein, aber selten wieder hinaus läßt. Wie hernach im Jahr 1515 David, der Sohn dieses Naut, regierte, und D. Rodrigo de Lima von dem Könige Emanuel als Gesandter nach Abessinien abgeschickt ward, verlangte dieser die Entlassung des Covilhã; allein David schlug ihm sein Gesuch ab, indem er sagte, seine Vorfahren hätten ihm Land und Eigenthum gegeben, wovon er mit Frau und Kindern leben könnte.

Neun Monat nach der Abreise des Covilhã kam aus Rom ein Abessinischer Geistlicher zu dem Könige, Nahmens Lukas Markos, mit dessen Berichten er sehr zufrieden war. Diesem gab er einen Brief an seinen König zu bestellen, in welchem er ihn bat, ihm jemand aus seinem Lande zu schicken, in dessen Gesellschaft er einen andern Abgesandten an ihn schicken könnte, um einen Handelsverkehr mit seinem Lande anzuknüpfen. Da seine Unterthanen (wie Markos ihm gesagt hätte) durch das Land seines Nachbars, des Soltans von Ägypten, nach Jerusalem zögen, so könnten sie auf diesem Wege einstweilen Briefe mit einander wechseln, bis sich mit der Zeit bequemere und zuverläßigere Wege dazu darböten.

Cap. 5.

Bemoing*), ein Fürst aus Guinea, kömmt nach Portugal, wegen eines Krieges, in welchem er seine Länder verloren hat. Er wird sehr gut aufgenommen, und läßt sich taufen.

Kaum war Lukas Markos abgegangen, so kam ein anderer Afrikaner in Portugal an, der dem Könige nicht minder willkommen war, und mit welchem es folgende Bewandtniß hatte:

In Dschalof, welches zwischen den Flüssen Sanaga und Gambea liegt, herrschte zu der Zeit, wie die Portugiesen anfingen, an der dortigen Küste zu handeln, ein mächtiger Fürst, Nahmens Bor Byrang. Unter den Söhnen, die er mit verschiedenen Weibern gezeugt hatte, befanden sich Sybita und Kamba, von einer seiner Frauen, und Byrang von einer andern, die vorher einen andern Mann gehabt, und mit demselben einen Sohn, Nahmens Bemoing**) gezeugt hatte. Nach dem Tode des alten Byrang erwählte das Volk seinen Sohn gleiches Nahmens zu seinem Nachfolger. Dieser liebte seine Brüder Sybita und Kamba nicht, weil sie seine Mitwerber um das Reich gewesen waren; hingegen hielt er sehr viel von seinem Stiefbruder Bemoing, und machte diesen nicht nur zu seinem ersten Staatsbedienten, sondern überließ ihm die Regierung so völlig, daß

---

*) S. Cap. 6. 7. des Originals.

**) Die Portugiesen schreiben Bemoim.

das Volk ihm wie seinem wirklichen Fürsten gehorchte. Weil er fand, daß die Portugiesen viele Pferde und andere Gegenstände, deren er bedurfte, nach Afrika brachten, verließ er seine Provinz und zog nach der Küste, um bequemer mit ihnen zu handeln, und durch seine Verbindungen mit ihnen sein Ansehen zu befestigen. Er begünstigte nicht nur auf alle Weise den Handel der Privatleute, sondern er bemühte sich auch, die Gunst des Königs durch die schnelle und gute Abfertigung seiner Schiffe und durch Geschenke von den Erzeugnissen des Landes zu erwerben.

Der König, welcher gerne Proselyten machte, schmeichelte sich diesen Prinzen zum christlichen Glauben zu bekehren, und empfahl allen Hauptleuten seiner Schiffe, sich dieses zum Geschäfft zu machen; so wie er auch von Zeit zu Zeit suchte, den Bemoing durch Gegengeschenke dazu zu bewegen: allein obgleich Bemoing sich es oft gefallen ließ über Glaubenssachen mit sich reden zu lassen, so erreichten sie doch nie völlig ihren Zweck bey ihm. Sein gutes Vernehmen mit den Portugiesen kostete indessen am Ende seinem Bruder das Leben, und ihm selbst die Verbannung aus seinem Vaterlande. Sybita und Kamba ermordeten den Byrang; Sybita (der Ältere) führte, indem er sich zum Fürsten aufwarf, einen hartnäckigen Krieg gegen den Bemoing, und dieser ward dadurch sehr in die Enge getrieben, nachdem er einige Schlachten verloren hatte. Da er sich inzwischen auf die Dienste verließ, die er dem Könige Johannes geleistet hatte, so schickte er seinen Neffen an ihn ab, und ließ ihn um Beystand bitten. Der König antwortete, wenn er

Hülfe von ihm erwartete, so müßte er sich taufen lassen. Um ihm jedoch etwas Muth zu machen und ihn anzulocken, schickte er ihm fünf Pferde mit Sätteln und Zeug, und auch der Herzog von Beja D. Manuel schickte ihm ein Pferd und einige Pferdegeschirre. Gonzalo Coelho war der Überbringer dieser Geschenke. Mit ihm ging auch der Neffe des Bemoing wieder zurück, und es wurden ihm auch einige Priester mitgegeben, um die geistlichen Angelegenheiten mit dem Bemoing zu verhandeln.

Da der Krieg die Neger von der Küste wegzog, so folgten ihnen einige Portugiesen, des Handels wegen, tiefer ins Land. Weil nun dieser inländische Handel immer mehr zunahm, und weil Bemoing oft mehr Pferde kaufen mußte, als er gleich bezahlen konnte, so war der Weg nach seinem Lager beständig mit Leuten bedeckt, welche theils um ihre Waaren zu verkaufen, theils um Schulden einzufordern, dahin zogen.

Wie Coelho merkte daß Bemoing die Sache wegen seiner Bekehrung in die Länge zog, und wie er befürchtete daß die Kaufleute am Ende Gefahr liefen, für ihre Lieferungen keine Bezahlung zu bekommen, schrieb er an den König, und meldete ihm, daß sein dortiger Aufenthalt mehr Schaden, als Nutzen brächte. Der König berief ihn demnach zurück, und befahl allen Portugiesen, mit ihm zugleich das Land zu verlassen. Für Bemoing war dieses ein harter Schlag, weil er den Beystand des Coelho verlor und zugleich genöthigt war, seine Schulden zu bezahlen. Er schickte seinen Neffen nochmahls an den König ab, mit einem Geschenk von hundert auserle-

senen Sclaven und einem kostbaren Armbande. Er entschuldigte sich wegen der Verzögerung seiner Bekehrung unter andern mit dem Kriege, den er führen mußte, und er äußerte die Besorgniß, daß sein Volk, welches noch an seinen alten Gebräuchen hinge, statt sich mit ihm zu bekehren, von ihm abfallen würde, wenn er unter solchen Umständen öffentlich zu einem andern Glauben überginge, und sich taufen ließe. Doch bald darauf ward er aufs Haupt geschlagen und von seinen Leuten verlassen, und floh längs der Küste nach der 70 Meilen entfernten Portugiesischen Festung Argim, woselbst er sich mit den wenigen Getreuen, die bey ihm geblieben waren, einschiffte, und nach Portugal kam, um Hülfe zu suchen.

Bemoing ward von dem Könige sehr gut aufgenommen; er unterhielt sich viel mit ihm, und unter andern Dingen, über welche er sich mit ihm besprach, erregte dasjenige am meisten seine Aufmerksamkeit, was er ihm von einem Volke erzählte, welches er das Volk der Mosen nannte, welches nach seiner Beschreibung östlich von Tombuktu wohnen, und in seinen Gebräuchen einige Ähnlichkeit mit den Christen haben sollte. Der König dachte daß dort vielleicht das Reich des Priesters Johann wäre, und dieses wirkte auf ihn sehr zum Vortheil des Bemoing. Inzwischen ließ er sich es vor der Hand am meisten angelegen seyn, ihn zum christlichen Glauben zu bekehren, und er brachte es dahin, daß er wirklich am 3ten Nov. 1489 im Palaste der Königinn nebst zweyen seiner Begleiter

mit großer Feyerlichkeit getauft ward, und den Nahmen Dom Joaõ bekam.

Hierauf ward beschlossen, den Dom Joaõ Bemoin in sein Reich wieder einzusetzen, und zugleich an der Mündung des Sanaga eine Festung anzulegen, zu welchem Endzweck 20 Caravellen ausgerüstet und mit Mannschaft und Kriegsvorrath versehen wurden.

Cap. 6.

Von dem Lande zwischen dem Sanagá und dem Gambéa, und von dem Laufe dieser Flüsse. Pero Vaz Visagudo, der den Fürsten Bemoing zurückführen soll, läßt ihn umbringen, unter dem Vorwande, daß er Verrätherey habe anstiften wollen.

Ehe wir von der Fahrt der besagten Flotte reden, müssen wir etwas von den Flüssen Sanagá und Gambéa melden, und von dem Lande Dschalof *), welches zwischen diesen beyden Flüssen liegt. Beyde durchströmen viele Länder, und haben daher bey den Völkerschaften, die an ihren Ufern wohnen, verschiedene Nahmen. Da, wo der Sanagá sich ins Weltmeer ergießt, wird er von den Negern Dengeh **) genannt. Weiter hinauf heißt er bey den Tukuroern Mayo, bey den

*) Jalof.

**) Dengué.

Saragolesen Kolle, in dem Lande Bagano, welches weiter nach Osten liegt, nennt man ihn Simbalá, und in Tombuktu*) wird er Issa genannt. Obgleich seine Quellen noch viel weiter gegen Morgen liegen, so weiß man doch nicht, welche Nahmen ihm weiter hinauf gegeben werden. Er läuft fast in gerader Richtung von Osten nach Westen, bis er unter 15° 30′ sich in das westliche Weltmeer ergießt. Obgleich dieser Fluß aus so fernen Gegenden kömmt, so ist er doch nicht so mächtig an Wasser, wie der Gambéa, und die Fluth tritt auch nicht so hoch in denselben hinauf. An manchen Stellen ist er nicht schiffbar, besonders in einer Entfernung von 150 Meilen von seiner Mündung; indem er daselbst, gleich dem Nil, von hohen Felsen herabstürzt.

Der Gambéa verändert nicht so oft seinen Nahmen; denn obwohl er von Kantor an (wohin die Portugiesen wegen des Goldhandels hinauf schiffen) bis an seine Mündung 80 Meilen in gerader Linie, und 180 Meilen nach allen seinen vielen Krümmungen durchströmt, so nennen ihn doch die Neger überall Gambu. Unter 13° 30′, südöstlich von dem grünen Vorgebirge, ergießt er sich in das Weltmeer. Er ist tiefer, als der Sanagá, und enthält demnach eine größere Wassermasse, weil er viele beträchtliche Ströme aufnimmt, die aus dem Innern des Landes kommen, welches Mandinga genannt wird. Durch die vielen Krümmungen wird sein Strom gebro-

---

*) De Barros schreibt Tungubutu.

chen, so daß die Schiffe ohne große Schwierigkeit gegen denselben hinaufsegeln können. Oberhalb Kantor wird die Fahrt durch Felsen völlig gehemmt.

Das Land zwischen diesen beyden Flüssen, welches sich von der Küste bis auf 170 Meilen ostwärts erstreckt, wird Dschalof genannt, und die vielen Volksstämme, welche es bewohnen, werden gewöhnlich unter dem allgemeinen Nahmen der Dschalofneger begriffen. Der Boden ist fett und sehr fruchtbar, besonders in den Gegenden, welche während der Regenzeit von den Flüssen überschwemmt werden.

Man betrachtet gewöhnlich den Sanagá als die Gränzscheidung zwischen den Mauren und den Negern, obgleich die Völkerschaften, welche seine Ufer bewohnen, ihrer häufigen Vermischung mit einander, sowohl in Ansehung ihrer Farbe, als ihrer Sitten und Gebräuche, Mestizen sind. Was hingegen die Verschiedenheit des Bodens betrifft, so scheint die Natur durch diesen Fluß wirklich eine Gränze zwischen den Ländern gezogen zu haben. Denn der große Strich Landes, welcher sich an der Nordseite des Flusses in einer Breite von hundert und mehren Meilen von dem westlichen Weltmeere bis an das rothe Meer erstreckt, ist (mit Ausnahme der Gegenden, welche der Nil bewässert) fast überall dürr und unfruchtbar, und wird nur stellenweise von herumziehenden Horden bewohnt, welche ihm nach der Beschaffenheit des Bodens verschiedene Nahmen geben. Wo das Land aus feinem Sande besteht, nennen sie es Sahel; wo es einige Kräuter und Gesträuch hervorbringt, wird es Assagar genannt,

und wo es mit grobem Kiessande und mit kleinen Steinen bedeckt ist, giebt man ihm den Nahmen Sahará. In der Nähe des Sanagá, wo das Land am meisten bewohnt ist, giebt es einige Städte. Die vornehmste ist Tombuktu, ungefähr drey Meilen nördlich von dem Flusse. Wegen des Goldes, welches aus Mandinga dahin gebracht wird, versammeln sich daselbst viele Kaufleute aus Kahira, Tunis, Oran, Tremesan, aus Feß, Marokko und andern maurischen Staaten. Ehemahls ward dieser Handel auch zu Genna, einer andern Stadt an dem Sanagá betrieben, und daher hat das ganze Land vom Sanagá bis an die Südküste, in Europa den Nahmen Guinea bekommen. Von Genna pflegten die benachbarten Saragolesen, Fullier, Dschalofer, Assenegen und andere, das Gold nach Argim zu bringen, während andere Völker aus Mandinga nach Kantor handelten, wohin die Portugiesischen Schiffe gleichfalls kamen.

Das alles wußte der König bereits aus früheren Berichten, und fand sie durch Bemoing bestätigt. Er hielt es deswegen für dienlich, zum Schutze des Handels eine Festung an der Mündung des Senegá anlegen zu lassen; auch schmeichelte er sich, mit Hülfe des Bemoing soweit in das Innere von Afrika vorzudringen, daß er bis an das Gebiet des Priesters Johann gelangte, auf welchen er wegen der Indischen Angelegenheiten große Hoffnung setzte.

Durch diese und andere Gründe bewogen, ließ er die oben erwähnten 20 Schiffe ausrüsten, und Pero Vaz da Cunha mit dem Beynahmen Bisagudo

ward zum Befehlshaber dieser Flotte ernannt. Allein die ganze Unternehmung scheiterte; denn kaum war Pero Vaz mit dieser furchtbaren Macht in den Sanagá eingelaufen, und hatte den Grund zu der Festung gelegt (aber wie man sagt, an einer Stelle, welche den Überschwemmungen ausgesetzt, und folglich übel gewählt war), so ließ er den Bemoing am Bord seines Schiffs mit Dolchstichen ermorden, weil er vorgab daß er mit verrätherischen Anschlägen umgegangen wäre. Viele behaupten jedoch daß er den Bemoing aufopferte, weil er sich mehr vor dem ungesunden Klima fürchtete, als vor Verrätherey.

Nach dem Tode des Bemoing ging Pero Vaz unverrichteter Sache zurück; welches der König sehr schmerzlich empfand; und für dießmahl gerieth demnach der Bau einer Festung am Sanagá ins Stocken.

Cap. 7.

Der König schickt den Gesandten aus Congo zurück, und giebt ihm zum Behuf des Bekehrungsgeschäfts einige Geistliche mit.

Nachdem der Gesandte aus Congo und seine Begleiter zwey Jahre in Portugal zugebracht, und hinlänglichen Unterricht in der Sprache und im Christenthum genossen hatten, ließ der König zu Ende des Jahrs 1490 drey Schiffe ausrüsten, um sie und die Geistlichen, die er ihnen mitgab, nach Congo zurück zu führen. Gonzalo

de Sousa als Oberbefehlshaber, Fernão do Avellar und Afonso de Moura, führten diese Schiffe. Wie sie von Lissabon ausliefen, wüthete daselbst die Pest, und ungeachtet aller möglichen Vorsicht wurden auch die Schiffe davon angesteckt; so daß nach ihrer Ankunft bey dem grünen Vorgebirge Gonzalo de Sousa, der Gesandte D. João de Sousa und andere daran starben. Da die Seeleute nicht einig werden konnten, welchen von den beyden andern Hauptleuten sie an der Stelle des verstorbenen de Sousa zum Oberbefehlshaber wählen sollten, so ersuchten sie den Statthalter auf der Insel S. Jago, Fernão de Goes, den Streit zu entscheiden. Dieser bewog sie, um alle Eifersucht zu vermeiden, den Neffen des Verstorbenen, Ruy de Sousa zum Befehlshaber zu ernennen, obwohl er bisher keine Stelle bey dem Geschwader bekleidet hatte, und nur als Gesellschafter seines Oheims mitgegangen war. Damit ward aller Zank beygelegt, und sie kamen in der Provinz Sono glücklich an, welche von einem Oheim des Königs von Congo regiert ward.

Dieser kam ihnen mit einem großen Gefolge, mit Pfeifen, Trommeln und anderem Klangspiel entgegen, und ließ den Ruy de Sousa durch einen Dolmetscher bitten, ihn auf der Stelle taufen zu lassen, weil er schon ein alter Mann wäre und keine Zeit zu verlieren hätte. Seine Bitte ward ihm auch für sich selbst und für seinen jüngsten Sohn gewährt. Seine älteren Söhne wünschten zwar auch mit ihm zugleich getauft zu werden; er meynte aber, daß sie ihrem Vetter, dem Könige, nicht

vorgreifen dürften, obwohl sich dieses bey ihm, als einem alten Manne wohl entschuldigen ließe. Mani Sono bekam den Nahmen Dom Manuel und sein Sohn ward Antonio getauft. Diese Taufhandlung, die erste in diesem Lande, geschah den 3ten April 1491 in Gegenwart von mehr als 25,000 Unterthanen des Mani Sono (oder Fürsten von Sono).

Wie der König, welcher 50 Meilen davon wohnte, die Nachricht von der Taufe seines Oheims erhielt, war er so vergnügt darüber, daß er seine Besitzungen mit einem Gebiete von 300 Quadratmeilen vergrößerte. Wie Ruy de Sousa bald darauf zu dem Könige eingeladen ward, ließ er die nöthige Mannschaft bey den Schiffen zurück, und begab sich mit den übrigen nach dem Hoflager, wohin ein Hauptmann des Fürsten Manöel ihm mit 200 Mann das Geleit gab. Auf dem halben Wege nach Ambasse Congo, woselbst sich der König aufhielt, kam ein Hauptmann desselben ihm bereits mit einem großen Gefolge entgegen, weiterhin noch einer, und am Tage seines Einzugs noch ihrer drey, um ihn aufs feyerlichste einzuhohlen. Sie zogen in drey Abtheilungen mit Pfeifen, Trommeln und Gesang, und führten die Portugiesen in ihrer Mitte. Der König empfing sie auf einem großen Platze vor seiner Wohnung. Auf einem niedrigen Gerüste saß er auf einem hölzernen, mit Elfenbein ausgelegten Stuhle. Bis an den Unterleib war er nackt, und nur mit einem Schurze von Damast umgürtet, welchen ihm Diogo Cão geschenkt hatte. Um den linken Arm trug er ein kupfernes Armband; von sei-

ner linken Schulter hing ein Roßschweif herab, und auf dem Kopfe trug er eine hohe Mütze, welche von Palmblättern sehr fein gewebt war.

Nachdem de Sousa dem Könige einige Worte gesagt hatte, verlangte dieser daß man dem versammelten Volke die Sachen zeigen sollte, die man mitgebracht hätte, um ihn zu taufen; damit das Volk aufgemnntert würde, seinem Beyspiele zu folgen. Wie das Kreuz hervorgelangt ward, und die Portugiesen vor demselben die Knie bogen, fiel alles Volk mit ihnen nieder. Nachdem der König alle diese Sachen und die ihm bestimmten Geschenke besehen hatte, ging er in seine Wohnung zurück, woselbst er mit der Königinn, mit seinen Kindern und mit seinen Vertrauten den ganzen Tag und einen Theil der Nacht zubrachte, um alles noch einmahl zu betrachten, und die Geschenke zu vertheilen.

Nach einigen Tagen ward zu dem Bau einer steinernen Kirche Anstalt gemacht. Am dritten May ward der Grundstein gelegt, und die Arbeit ging so rasch von Statten, daß die Kirche bereits am ersten Junius konnte eingeweiht werden.

Fast zu derselben Zeit, wie die Portugiesen ankamen, erregten die Mundeketen an den Quellen des Flusses Saire einen Aufstand. Weil der König in Person dahin gehen wollte, um den Aufruhr zu stillen, eilte er, sich an dem Tage, da der Grundstein zu der Kirche gelegt ward, nebst seiner Gemahlinn taufen zu lassen. Der König bekam den Nahmen Johannes, und die Königinn ward Eleonora getauft.

Der Feldzug, in welchem über 80,000 Mann gegen einander sollen gefochten haben, lief für den König glücklich ab. Nach der Beendigung desselben nahm Ruy de Sousa von ihm Abschied und kehrte nach Portugal zurück, nachdem er einige Geistliche zur Beförderung des Bekehrungswerks zurückgelassen und einigen andern Männern aufgetragen hatte, das Innere des großen Reiches Congo zu bereisen, und wo möglich bis jenseits der Quellen des Flusses Saire (oder Congo) vorzudringen.

Cap. 8.

Zwischen dem Könige Johannes in Congo und seinem Sohne Alphonsus entstehen Zwistigkeiten, welchen der Tod des Königs ein Ende macht; worauf Alphonsus bis an sein Ende friedlich regiert.

Nach der Abreise des Ruy de Sousa kam der Prinz von Congo, der mit seinem Vater gegen die Feinde gefochten hatte, zurück, und ward nebst vielen seiner Begleiter in der Kirche getauft, welche während seiner Abwesenheit fertig geworden war. Dem Kronprinzen von Portugal zu Ehren, erhielt er den Nahmen Alphonsus. Er hatte einen Bruder, Nahmens Penso Akitimo, der sich nie bequemen wollte, sich taufen zu lassen. Dieser entzog sich demnach allem Umgange mit seinem Vater, und hielt sich nur zu denen, die mit ihm einerley Gesinnungen hegten. In der Folge wollte es

auch dem Könige selbst nicht behagen, daß die Geistlichen ihm nicht erlauben wollten, mehr als eine Frau zu haben; und seinen Weibern gefiel es noch weniger, daß sie ihren Rang verlieren sollten. Sie und die Weiber einiger Vertrauten des Königs suchten deswegen, die Männer zu bewegen, den König zu überreden, daß er sich den Geistlichen widersetzen möchte. Da der König, als ein alter Mann, dem seine vorigen Gewohnheiten lieber waren, als die neuen, sich von ihnen leiten ließ, so erkaltete sein Eifer für die neue Religion, und er kehrte zu seinen alten Sitten und Gewohnheiten zurück. Der Prinz Alphonsus hing im Gegentheil mit Eifer an seinem neuen Bekenntniß. Seine Feinde suchten daher, ihn bey dem Könige anzuschwärzen, und dem Penso Akitimo die Thronfolge zuzuwenden. Ihre Verleumdungen wurden zwar entdeckt, und der König ward ihm noch mehr gewogen, als vorher: Wie er aber, im Vertrauen auf diese günstige Gesinnung seines Vaters, ausrufen ließ, daß bey Todesstrafe niemand heidnische Götzenbilder im Hause haben sollte, ward dem Könige dieser Schritt als ein Vorbote eines Aufruhrs gegen seine eigene Person geschildert. Er ließ deswegen den Prinzen zu sich nach Hofe berufen; allein Alphonsus kam nicht, und fuhr fort, die Götzenbilder auszurotten, und in seiner Provinz Isundi machten die Portugiesischen Geistlichen viele Proselyten, welches den König sehr verdroß. Der Prinz, der dieses wußte, kam auch während der Krankheit seines Vaters nicht nach Hofe, an welcher dieser starb; er hielt sich jedoch unterdessen immer reisefertig, und sobald er Nach-

richt von dem Tode des Königs erhielt, eilte er nach der Hauptstadt. Seine Mutter ließ ihm rathen, in der Nacht herein zu kommen, und seine Leute nach und nach in die Stadt zu schicken, mit Kisten, in welchen sie ihre Waffen verbergen, und sie für Gepäcke ausgeben sollten, welches der Königinn gehörte. Am folgenden Tage zeigte sich der Prinz auf dem Platze vor der Hofstatt, und hielt eine Rede an die Vornehmen des Reichs, die er hatte versammeln lassen. Er ward von ihnen mit Freudengeschrey zum Könige ausgerufen. Kaum hatte sein Bruder vernommen, was dieses Geschrey zu bedeuten hatte, so entschloß er sich, ohne Verzug in die Stadt einzudringen. Alphonsus hatte nur 37 Christen bey sich. Er befahl ihnen, sich so lange ruhig zu verhalten, bis sein Bruder in den Hofplatz eindränge. Hier ward er von dem kleinen Haufen so nachdrücklich empfangen, daß er weichen mußte, und seinen Nachtrab mit zurückdrängte. Er floh in einen Wald, woselbst er in einer Falle, die für wilde Thiere aufgestellt war, sehr beschädigt, und mit einem seiner Hauptleute gefangen ward. Er starb an den Wunden, die er in der Falle bekommen hatte. Einige unruhige Köpfe machten dem Könige Alphonsus im Anfang zwar noch etwas zu schaffen; allein er trieb sie alle zu Paaren, und nachdem er über 50 Jahr regiert hatte, starb er in einem Alter von 85 Jahren. Er war in seinem Christenthume so eifrig, daß er nicht nur selbst lehrte und predigte, sondern auch seine Söhne und Neffen und andere vornehme Jünglinge nach Portugal schickte, um sie daselbst unterrichten zu lassen; so daß

auch zwey von seinen Verwandten in der Folge bereits zu Bischöfen in ihrem Lande geweihet wurden.

Cap. 9.

Christoph Colombo kömmt nach Portugal, nachdem er die Inseln entdeckt hat, die wir jetzt die Antillen nennen. Maßregeln, welche der König dem zu Folge nimmt.

Im Märzmonat 1493, wie der König sich in Valparaiso aufhielt, weil in Lissabon die Pest wüthete, meldete man ihm daß in Lissabon ein gewisser Christoph Colombo angekommen wäre, welcher vorgäbe, auf der Insel Sypango gewesen zu seyn, und viel Gold und andere Schätze mitgebracht zu haben. Der König, welcher wußte daß er von dem Könige Ferdinand von Spanien war ausgesandt worden, ließ ihn einladen, zu ihm zu kommen, und ihm etwas von seiner Reise zu erzählen. Colombo that dieses gern; aber nicht sowohl, um dem Könige damit Vergnügen zu machen, als vielmehr ihn zu ärgern: Denn ehe er nach Castilien gegangen war, hatte er dem Könige Johannes seine Dienste zu einer Entdeckungsreise angeboten, welcher aber sein Anerbieten nicht angenommen hatte. Der König empfing ihn zwar freundlich; allein es verdroß ihn doch zu sehen, daß die Leute, die Colombo mitgebracht hatte, nicht schwarz und wollhaarig waren, wie die Neger, sondern an Gestalt, Haar und Farbe den Indiern ähnlich, nach der

Beschreibung, die man ihm von diesen gemacht hatte. Da Colombo mit seiner Entdeckung gewaltig prahlte, so erboten sich einige Personen, ihn aus dem Wege zu räumen, weil sie nicht nur über seine Prahlerey sich ärgerten, sondern auch meynten daß seine Reise ein Eingriff in die Rechte ihres Königs (vermöge der päpstlichen Schenkung) wäre. Der König war zwar selbst mißvergnügt über jene Entdeckungen; doch weit entfernt, solchen blutdurstigen Anschlägen Gehör zu geben, entließ er den Colombo sehr gnädig.

Dieser Colombo, ein gelehrter und erfahrner Genuesischer Seemann, hatte im Marco Polo von dem Reiche Katay im Orient und von einer großen Insel Sypango gelesen, und er kam auf den Gedanken, daß man vielleicht auf dem Weltmeere soweit westwärts fortschiffen könnte, daß man nach dieser Insel Sypango käme. Die Entdeckung der Azorischen Inseln hatte ihn in dieser Vermuthung bestärkt, und hatte ihn bewogen, den König Johannes zu bitten, ihm einige Schiffe anzuvertrauen, um Sypango aufzusuchen. Da aber Colombo ein redseliger Mann war, so hielten der König und seine Geographen alles, was er sagte, für Träumerey, weil er sich bloß auf die Berichte des Marco Polo stützte.

Da der König ihn hierauf entließ, so wandte er sich nach Castilien, woselbst er bey dem Könige Ferdinand im Anfang ebenfalls kein Gehör fand, bis endlich der Erzbischof von Toledo D. Pedro Gonsalvez de Mendonza es ihm verschaffte. Der König Ferdi=

nand gab ihm drey Caravellen, mit welchen er den 3ten August 1492 unter Segel ging. Den 11ten October kam er bey einer Insel an, welche zu denen gehört, die wir jetzt die Lukayischen nennen. Sie ward von ihren Bewohnern Guanahani genannt, und er gab ihr den Nahmen S. Salvador. Von hier ging er nach Cuba, und von dort nach derjenigen Insel, welche von den Einwohnern Hayti genannt ward, und welche wir jetzt Española (oder S. Domingo) nennen. Er forschte bey den Einwohnern nach der Insel Sypango, die er suchte, und weil einer von den Hauptörtern auf der Insel wirklich Sybang oder Sybong hieß, so führten sie ihn dahin, und er ward von dem Kaziken des Orts freundlich empfangen. Weil die Bewohner der Insel gutmüthige Leute waren, ließ Colombo daselbst 38 Mann in einem hölzernen Blockhause zurück, und nahm dagegen 12 Mann von den Eingebornen mit nach Europa.

Der König Johannes II. und seine Räthe glaubten daß das neuentdeckte Land der Krone Portugal gehören müßte, weil es in einer so geringen Entfernung von den Azorischen Inseln lag, und es wurden deswegen von beyden Seiten Gesandtschaften abgeschickt, um die Sache mit einander auszumachen; womit man aber lange Zeit nicht zu Stande kam, bis endlich die Sache dahin entschieden ward, daß die neuentdeckten Länder das Eigenthum Spaniens blieben. Um zugleich allen künftigen Mißverständnissen vorzubeugen, ward festgesetzt, von einem Pol zum andern zwey entgegengesetzte Mittagslinien zu ziehen, welche die Besitzthümer der beyden Mächte scheiden

sollten. Die eine derselben ward 21 Grad westlich von den Inseln des grünen Vorgebirges gezogen. Alles was westlich von diesen Inseln bis zum 180sten Grad der Meereslänge entdeckt würde, sollte künftig Spanien gehören; dagegen sollte Portugal alles besitzen, was bis 180 Grad östlich von dieser Linie läge, Ostindien und seine Inseln mit inbegriffen.

Bey diesem Vertrage blieb es, bis im Jahr 1525 neue Streitigkeiten zwischen dem Könige von Portugal Johanes III. und dem Kaiser Carl V. als König von Spanien entstanden, weil Fernão de Magalhães, ein geborner Portugiese, aus Unzufriedenheit in Spanische Dienste trat, und mit einer Flotte nach den Malukkischen Inseln ging, welche den Portugiesen gehörten; wovon wir an seinem Orte reden werden.

Cap. 10.

Von dem Einflusse der großen Flotte unter Pero Vaz de Cunha, sowohl auf die Bündnisse mit den Negerfürsten in Guinea, als auf den Fortgang der Entdeckungen bis zum Tode des Königs Johannes II.

Obgleich durch den Tod des Bemoing der Plan des Königs gestört ward, und der Bau der Festung am Sanagá unterblieb, so ward dennoch der Handel auf diesem Flusse und auf dem Gambéa nach wie vor fortgesetzt, und die Erscheinung einer großen Flotte war für den dortigen Verkehr und für die Entdeckungen sehr vor-

theilhaft gewesen. Die Negerfürsten, welche bisher nur einzelne Schiffe, mit schlecht gekleideten Matrosen besetzt, ankommen sahen, machten sich keine hohe Begriffe von der Macht des Königs von Portugal, so viel ihnen auch die Dolmetscher davon erzählten. Wie sie aber eine so ansehnliche Seemacht, so viele wohlgekleidete Mannschaft, versehen mit so vielem Kriegsvorrath erblickten, wurden sie in Erstaunen versetzt, und das Gerücht davon erscholl überall in dem ganzen Guinea. Die kleinen dortigen Herrscher, die unter sich beständig Kriege führten, wetteiferten mit einander in dem Bestreben, die Freundschaft eines so mächtigen Königs zu gewinnen, und dadurch wurden dem Könige Johannes zugleich die Mittel erleichtert, Botschaften an die mächtigern Herren des innern Landes abzuschicken. So wurden einst Gesandte an die Könige von Tukurol und von Tombuktu, und zu einer andern Zeit an den Mandi Mansa, einen mächtigen Fürsten in Mandinga abgesandt, und die Freundschaft zwischen dem Letzteren und den Portugiesen ward dadurch so sehr befestigt, daß wie der Verfasser dieser Geschichte im Jahr 1534, als Oberkaufmann in Guinea, wegen des Handels in Kantor, im Nahmen des Königs Johannes III. einen Gesandten an den Enkel desselben abschickte, dieser sich sehr freuete, und es für eine gute Vorbedeutung hielt, daß ein Abgeordneter von einem Könige Johannes zu ihm kam, nachdem sein Großvater ebenfalls von einem andern Könige Johannes eine Gesandtschaft empfangen hatte.

Während der König an diese und an andere Afrikanische Fürsten Briefe und Botschaften sandte, gab er zu-

gleich Befehl nach Argim, in der Stadt Huadeng, welche 70 Meilen ostwärts von dieser Festung liegt, eine Factorey zu errichten, um daselbst mit den Mauren einen Goldhandel zu treiben. Diese Factorey bestand jedoch nicht lange, weil nur diejenigen Negervölker dahin kamen, welche auch Argim zu besuchen pflegten, so daß man daselbst nichts besonderes Neues erfuhr, welches doch bey der Anlegung dieser inländischen Factoreyen die Hauptabsicht des Königs war. In dieser Hinsicht ließ er nichts unversucht, und seine Neugier, von dem Innern von Afrika immer mehr zu erfahren, war unersättlich. Dabey ward jedoch die Schifffahrt auf Entdeckungen beständig fortgesetzt; doch gelang es dem Könige Johannes nicht, das Ziel derselben zu erreichen. Dieses Glück war seinem Nachfolger und Vetter, dem Herzoge von Beja Dom Manuel bestimmt.

Johannes II. starb im Jahr 1495, nachdem er in Guinea festen Fuß gefaßt, in dem großen Reiche Congo die christliche Religion eingeführt, und durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung den Weg zur Fahrt nach Indien eröffnet hatte.

Viertes Buch.

Entdeckung Indiens unter der Regierung des Königs Emanuel.

Cap. 1.*)

Vasco da Gama wird mit drey Schiffen ausgesandt, um den Weg nach Indien zu entdecken.

Da der König Johannes II. keinen männlichen Erben hinterließ, so folgte ihm in der Regierung sein Vetter, der Herzog von Beja Emanuel, ein Sohn des Infanten Dom Fernando. In einem Alter von 26 Jahren ward er am 27sten October 1495 gekrönt.

Gleich im Anfang seiner Regierung war er darauf bedacht, die Entdeckungen fortzusetzen, welche seit 75 Jahren seine Vorfahren beschäfftigt hatten; allein seine Räthe machten darüber im Anfang viele Schwierigkeiten, bis er im zweyten Jahr seiner Regierung seinen Vorsatz endlich durchsetzte. Drey Schiffe, jedes von 100 bis 120

*) S. Cap. 1. 2. des Originals.

Tonnen, wurden unter der Aufsicht des Bartolomeu Diaz ausgerüstet, welcher zuerst das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegelt hatte, und folglich am besten im Stande war, sie auf eine solche Art bauen und ausrüsten zu lassen, daß sie dieses stürmische Vorgebirge umsegeln könnten. Vasco da Gama ward zum Befehlshaber dieses kleinen Geschwaders ernannt, und sein Bruder Paulo und Nicolao Coelho waren seine Begleiter. Der König gab ihm nicht nur Verhaltungsbefehle mit, sondern auch Empfehlungsschreiben an den sogenannten Priester Johann, an den Beherrscher von Kalekut und an andere Fürsten in Indien, nebst Abschriften von allen Nachrichten, welche der König Johannes gesammelt hatte.

Man kannte damahls die Passatwinde noch nicht, und Vasco da Gama ging demnach ohne Verzug am 8ten Julius 1497 von Lissabon unter Segel. Die Besatzung seiner drey Schiffe bestand an Seeleuten und Truppen in allem aus 170 Mann. Sie hatten ein Proviantschiff bey sich, welches von Gonzalo Nunez geführt ward, und Bartolomeu Diaz, welcher mit seinem Schiffe nach Mina bestimmt war, lief mit ihnen aus. In 13 Tagen kamen sie nach der Insel S. Jago,*) woselbst sie Erfrischungen einnahmen. Bartolomeu Diaz begleitete sie so lange, bis ihn sein Weg ostwärts nach Mina führte, und Vasco da Gama

*) Eine von den Inseln des grünen Vorgebirges.

mit seinem Geschwader seine Fahrt weiter nach Süden fortsetzte.

Fünf Monat nach seiner Abfahrt von Lissabon kam er in der Bay von S. Helena vor Anker, um Wasser einzunehmen, und nahm zugleich daselbst die Polhöhe; denn weil die Seeleute noch nicht lange mit dem Gebrauche des Astrolabiums bekannt waren, getrauete er sich nicht, die Höhe am Bord seines kleinen Schiffes zu messen, dessen Rollen und Stoßen die Beobachtungen störte, zumahl mit einem Astrolabium von drey Palmen im Durchmesser, auf einem dreyfüßigen hölzernen Gestell. Indem Vasco da Gama und seine Steuerleute sich damit beschäfftigten, bemerkten seine Leute daß ein Paar Neger hinter einem Hügel gebückt gingen, um etwas aufzulesen. Da ihm daran gelegen war, jemand zu finden, der ihm einige Nachricht von dem Lande gäbe, so befahl er seinen Leuten, diese beyden Neger unvermerkt zu umzingeln und zu greifen, und es gelang ihnen, einen von denselben zu fangen. Vasco da Gama hatte zwar keinen Dolmetscher, der sich ihm verständlich machen konnte; inzwischen erfuhr er durch Zeichen von ihm, daß seine Landsleute am Fuße eines Berges wohnten, welcher ungefähr zwey Meilen entfernt wäre. Vasco da Gama beschenkte ihn mit einigen Schellen und Glaskorallen und mit einer Mütze; und gab ihm zu verstehen daß er einige von seinen Landsleuten einladen sollte, um ähnliche Geschenke zu empfangen. Er kam auch noch denselben Abend wieder, und brachte noch ein Dutzend Neger mit, die man gleichfalls beschenkte. Am folgenden Tage kamen schon

gegen vierzig von diesen Wilden, und weil sie sich sehr friedlich betrugen, wünschte ein Soldat, Nahmens Fernão Veloso, mit ihnen zu gehen, um etwas mehr von dem Lande zu sehen, als man durch Zeichen erfahren konnte; welches ihm auch Vasco da Gama erlaubte.

Cap. 2.

Vasco da Gama wird von den Negern in einem Auflaufe verwundet. Er setzt seine Reise fort, entdeckt einige ansehnliche Flüsse, und kömmt an in Mosambik.

Wie Fernão Veloso mit den Negern abgegangen, und Vasco da Gama wieder nach seinem Schiffe zurückgekehrt war, blieb Nicolao Coelho noch am Lande bey den Leuten, welche Holz sammelten und Krebse fingen. Paulo da Gama machte unterdessen Jagd auf einige Wallfische, die sich bey den Schiffen sehen ließen. Dieses wäre ihm aber bald übel bekommen, wenn nicht der Fisch, den man angeschossen hatte, an einer seichten Stelle auf den Strand gerathen wäre, ehe die Leine ganz ablief, welche die Matrosen an den Bord des Boots befestigt hatten.

Wie es Abend ward, und jedermann im Begriffe war, wieder an Bord zu gehen, ward man gewahr daß Fernão Veloso in großer Eile von einem Hügel herunter kam. Vasco da Gama, der ihn mit Ungeduld erwartete, ließ dem Boote des Coelho, welches eben

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

vom Lande stieß, zurufen, daß es umkehren und ihn einhohlen sollte. Weil Veloso bisweilen zu prahlen pflegte, zauderten die Bootsleute ein wenig, ihn aufzunehmen. Die Neger, welche im Hinterhalte lagen, in Erwartung daß die Portugiesen landen würden, glaubten daß Veloso ihnen ein Zeichen gegeben hätte, nicht auszusteigen. Einige von ihnen sprangen demnach hervor und packten ihn an, wie er in das Boot steigen wollte; wurden aber mit blutigen Köpfen zurück gewiesen. Hierauf kamen auch die übrigen Neger zum Vorschein, und griffen das Boot mit Pfeilen und Steinwürfen an. Vasco da Gama kam jetzt selbst dazu, um Frieden zu stiften, ward aber an einem Beine verwundet, und auch sein Steuermann und drey Matrosen bekamen Wunden. Wie Vasco fand daß die Neger sich nicht wollten besänftigen lassen, befahl er seinen Leuten, wieder nach den Schiffen zu rudern. Veloso wußte von nichts zu erzählen, als von der Gefahr, in welcher er geschwebt hätte. Er sagte, die Neger hätten ihn in einer kleinen Entfernung gezwungen, wieder umzukehren, vermuthlich um die Portugiesen zu überfallen, wenn sie landeten, um ihn abzuhohlen.

Am 20sten November umsegelte Vasco da Gama das Vorgebirge der guten Hoffnung, mit weniger stürmischem Wetter, als er erwartet hatte, und am 24sten kam er an den Ort, den man jetzt Aguada de S. Bras *) nennt, 60 Meilen jenseit des Caps. Er fand daselbst

*) Wasserplatz zu S. Blasius.

einige Neger, welche ohne Furcht ans Ufer kamen, und die Kleinigkeiten annahmen, welche man ihnen zuwarf. Sie lernten auch bald, durch Zeichen soviel verstehen, daß sie den Portugiesen einige Schafe verkauften. Von ihrem Rindvieh, auf welches sie viel zu halten schienen, wollten sie ihnen aber kein einziges Stück überlassen. Vasco da Gama blieb daselbst drey Tage; weil aber seine Leute sich zuletzt wegen des Viehhandels mit den Negern überwarfen, segelte er einige Meilen weiter nach einem andern Hafen. Die Neger folgten den Schiffen bis sie wieder vor Anker gingen. Da sich ihre Anzahl sehr vermehrt hatte, und da sie nicht die friedlichsten Absichten zu haben schienen, so ließ der General ein Paar Pöller blind abfeuern, um ihnen Furcht einzujagen. Wie er hierauf noch zwey Meilen weiter gesegelt war, ließ er aus dem Proviantschiffe alle Lebensmittel und die Mannschaft an Bord der andern Schiffe bringen, und ließ das Schiff in Brand stecken. Nachdem er wieder unter Segel gegangen war, überfiel sie am 12ten December ein heftiger Sturm. Vier Tage lang wurden sie von demselben umher geschleudert, bis sie endlich mit einem günstigern Winde bey den Ilhcos chãos (flachen Inselchen) ankamen, fünf Meilen jenseits Santa Cruz, woselbst Bartolomeu Diaz seinen letzten Pfeiler aufgerichtet hatte. In diesen Gewässern wurden sie von den starken Strömen bald vorwärts, bald rückwärts getrieben, bis sie am ersten Weihnachtstage an eine Küste kamen, welche sie Costa do Natal nannten. Am 6ten Januar liefen sie in den Rio dos Reyos (heil. 3 Königs Fluß) ein,

welchen einige auch Rio do Cobre nannten, weil sie daselbst viel Kupfer und auch etwas Elfenbein von den Kaffern eintauschten. Diese betrugen sich so freundlich, daß der General einem Matrosen, Nahmens Martin Afonso erlaubte, mit ihnen nach ihrem Dorfe zu gehen, woselbst er von ihnen weit besser aufgenommen ward, als ehemahls Fernão Veloso von den Hottentotten. Fünf Tage blieb Vasco da Gama an diesem Orte, und wegen des freundschaftlichen Betragens seiner Bewohner gab er ihm den Nahmen Aguada da boa Paz (Wasserplatz der Friedfertigkeit). Indem er weiter segelte, und von der Küste abhielt, kam er in der Nacht bey dem Cabo dos Correntes (Vorgebirge der Ströme) vorbey; denn weil die Küste jenseits desselben sich merklich zurückzieht, und daher der Strom sehr stark nach Westen ging, so befürchtete er, in eine Bucht zu gerathen, aus welcher er nicht leicht wieder heraus könnte, und er hielt deswegen so weit, als möglich, vom Lande ab, und verfehlte dadurch für dießmahl die Gelegenheit, die Küste von Sofála zu entdecken.

Funfzig Meilen jenseits dieser Küste lief er in einen großen Fluß ein, in welchen einige Barken mit Segeln von Palmblättern hineingesegelt waren. Der Anblick der Leute, die an diesem Flusse wohnten, war den Portugiesen sehr angenehm, nachdem sie bisher überall lauter Neger angetroffen hatten; denn hier befanden sich unter den Negern auch farbige Menschen, welche Mestizen von Mauren und Negern zu seyn schienen. Einige von diesen verstanden auch etwas Arabisch, welches einer von den Ma-

trosen mit ihnen sprach. Sie sagten daß gegen Osten weiße Menschen wohnten, welche in eben solchen Schiffen, wie die Portugiesischen, längs ihrer Küste nach Süden und nach Norden vorbey segelten. Wegen dieser Nachricht nannte Vasco da Gama den Fluß Rio dos boms Sinaes (den Fluß der guten Vorbedeutungen). Er ließ seine Schiffe daselbst kielhohlen, welches sehr nöthig geworden war.

Obwohl er sich jetzt Hoffnung machte, seinen Endzweck bald zu erreichen, so ward ihm doch die Freude darüber sehr dadurch verkümmert, daß viele seiner Leute an der Rose und am Scharbock erkrankten, von welchen auch manche starben; welches dem Genusse vieler salzigen Speisen und des verdorbenen Zwiebacks zuzuschreiben war.

Am 24sten Februar 1498 ging Vasco da Gama mit seinem Geschwader wieder unter Segel, und behielt die Küste im Gesichte, bis er an einen Ort kam, welcher Mosambik hieß. Ungefähr eine Meile vom Lande ging er bey einer kleinen Insel vor Anker, welche jetzt nach dem Pfeiler, den er daselbst aufrichtete, S. Jorge genannt wird. Drey oder vier kleine Fahrzeuge, welche man dort Sambuken nennt, kamen vom Lande herüber, und hatten einige nach maurischer Art wohlgekleidete Männer am Bord, welche sich in Arabischer Sprache erkundigten, woher die Schiffe kämen, und wohin sie bestimmt wären. Der General ließ ihnen durch den Matrosen Fernão Martins antworten, sie wären Portugiesen, und gingen in Geschäften ihres Königs nach Kalekut. Da er diese Reise noch nie gemacht hätte, so bäte

er um einen Lothsen, der ihn dahin führen könnte. Da er hoffte, von dem Scheck des Landes freundschaftlich aufgenommen zu werden, so bäte er die Abgeordneten, einige Früchte für denselben mitzunehmen. Der Maur, welcher das Wort führte, versprach dem Scheck die Geschenke zu überreichen, und versicherte dem General, daß er auf einen Lothsen rechnen könnte. Der General gab ihm einige eingemachte Früchte für den Scheck mit, und beschenkte ihn selbst mit einem scharlachenen Kleide und mit einigen andern Sachen, worauf er sehr zufrieden zurück kehrte.

Cap. 3.

Der Scheck Sakonja verspricht dem General einen Lothsen, der ihn aber wieder verläßt.

Der Maur kam bald wieder zurück, mit einer Einladung von dem Scheck an den General, mit seinen Schiffen in den Hafen zu kommen, um die Unbequemlichkeit der Unterhandlungen in der Entfernung zu vermeiden. Der General ließ sich dazu überreden, und ging in einer kleinen Entfernung von dem Orte vor Anker. Außer der Wohnung des Schecks und einer Moschee, welche Lehmwände und bleyerne Dächer hatten, bestand Mosambik aus lauter elenden Hütten mit Strohdächern. Es lag auf einer niedrigen, sumpfigen Insel, und war daher sehr ungesund. Wie es in der Folge eine Haupt-Niederlage der Portugiesen ward, welche auf ihren Reisen nach und

von Indien daselbst gemeiniglich anlegten, hat diese ungesunde Lage sehr Vielen das Leben gekostet.

Wie Vasco da Gama vor Anker gekommen war, schickte er am folgenden Tage dem Scheck einige Geschenke; worauf auch sogleich Boote mit Lebensmitteln an Bord kamen. Drey Abessinier kamen einst mit diesen Booten, und Vasco da Gama unterhielt sich mit ihnen durch seinen Dolmetscher Fernão Martins; weil aber diese Leute theils selbst nicht vieles wußten, und theils weil der Dolmetscher, wegen der Verschiedenheit des Dialekts im Arabischen, sich nicht recht mit ihnen verständigen konnte, erhielt der General von ihnen nur sehr unvollkommene Nachrichten.

Zehn Tage blieb Vasco da Gama in Mosambik, und machte einen Vertrag mit dem Scheck; weil aber die Mauren bey manchen Gelegenheiten sich verdächtig betrugen, fing er an zu besorgen, daß man ihm auch die versprochenen Lothsen nicht geben würde. Er ließ deswegen den Scheck an sein Versprechen erinnern, und dieser schickte ihm wirklich ein Paar Lothsen, welche jeder für die Reise 30 Metikel Gold (ungefähr 20 Thaler) und einen scharlachenen Kaftan erhalten sollten. Das Gold verlangten sie voraus, und der General mußte sich dieses gefallen lassen; doch machte er es zur Bedingung daß einer von ihnen am Bord bleiben mußte, wenn der andere ans Land ging.

Wie nach einigen Tagen ein Boot nach dem Lande geschickt ward, um Holz zu hohlen, ward es von sieben bewaffneten Sambuken mit Bogen und Pfeilen angegrif-

fen; sie wurden aber mit Armbrüsten und Feuerröhren zurückgewiesen. Nach diesem Friedensbruche ließ sich kein Boot mehr sehen, und alle Mauren zogen sich hinter die Insel zurück. Vasco da Gama, welcher befürchtete daß man ihn am Ende verhindern würde auszulaufen, ging am 11ten März wieder nach der Insel S. Jorge, und von dort unter Segel, und hatte einen von den Lothsen am Bord; der andere war ans Land gegangen. Der Wind war ihm zwar günstig, aber nicht stark genug, um den Strom todt zu segeln, der ihn vier bis fünf Meilen diesseits des Vorgebirges von Mosambik zurücktrieb. Er ging hierauf, in Erwartung eines frischeren Windes, bey den Inseln S. Jorge wieder vor Anker, und da ihm nach Verlauf von 6 bis 7 Tagen das Wasser ausging, schickte er den maurischen Lothsen mit zwey Booten in der Nacht ans Land. Weil aber der Lothse entweder nur Gelegenheit suchte, zu entwischen, oder weil er sich im Walde verirrte, kamen die Boote unverrichteter Sache zurück. Am folgenden Tage wurden wieder zwey Boote ausgeschickt, welche auch, Trotz den Negern, die sich ihnen widersetzten, Wasser einnahmen. Weil nun bey dieser Gelegenheit der maurische Lothse und ein schwarzer Schiffsjunge entlaufen waren, zog Vasco da Gama Tages darauf mit gewaffneter Hand vor Mosambik, um sie wieder zu fordern.

Die Mauren hatten sich unterdessen über 2000 Mann stark am Ufer verschanzt. Der General gab ein Zeichen daß er friedlich mit ihnen zu sprechen wünschte. Der gewöhnliche Unterhändler erschien, und Vasco da

Gama erklärte, daß er, ohne das treulose Verfahren gegen seine Leute ahnden zu wollen, nur die Auslieferung seines Negerknaben und der beyden Lothsen verlangte. Der Maur kam wieder, und sagte, der Scheck wäre sehr gegen die Portugiesen aufgebracht, weil sie ihm seine Leute getödtet und verwundet hätten; die Lothsen hätte er einmahl gestellt; sie wären aber fremde Leute, um die er sich weiter nicht bekümmern könnte, und wenn der General etwas mit ihnen auszumachen hätte, so könnte er selbst sie aufsuchen lassen; übrigens schiene es daß die Portugiesen nichts Besseres wären, als Freybeuter, die auf der See raubten. Ohne weiter auf Antwort zu warten, kehrte der Maur zurück, worauf das Volk sogleich ein Feldgeschrey erhob, und den Portugiesen einen Hagel von Pfeilen zuschickte. Die erste Lage aus dem groben Geschütz auf den Schiffen züchtigte sie jedoch dermaßen, daß sie sich nach dem andern Ende der Insel zurück zogen, und in ihren Sambuken nach dem festen Lande flohen. Die Portugiesischen Boote nahmen ihnen ein beladenes Fahrzeug weg, auf welchen sie aber nur einen alten Mauren und zwey Neger zu Gefangenen machten, weil die übrigen ans Land schwammen. Von dem Mauren erfuhr der General manches wegen des Goldhandels in Sofála und wegen des Gewürzhandels aus Indien. Mit Hülfe dieses Mauren und der Neger verschaffte er sich auch wieder frisches Wasser, ehe der Scheck die Brunnen besetzen ließ.

Cap. 4.

Der Scheck macht Frieden mit Vasco da Gama, und giebt ihm einen andern Lothsen. Dieser bringt ihn nach Mombassa und entweicht daselbst. Anschläge gegen den General in Mombassa, welchen er glücklich entgeht, und nach Melinde segelt.

Dem Scheck ward indessen bange, die Portugiesen möchten ihm sein Dorf in Brand stecken und seine Fahrzeuge verbrennen, und ihn dadurch noch überdieß in die Gefahr bringen, von den Negern auf dem festen Lande ausgeplündert zu werden. Er bequemte sich demnach, am folgenden Tage, um Frieden zu bitten. Da der eine Lothse entlaufen und der andere durch einen Schuß getödtet war, so gab ihm der Scheck einen neuen Lothsen, der ihn besser bedienen sollte, an welchem er aber einen gefährlichen Feind an Bord bekam. Zuerst führte er das Geschwader zwischen eine Inselgruppe, die er für eine Landspitze ausgegeben hatte, und ward dafür tüchtig gegeißelt; daher diese Inseln, welche ungefähr 60 Meilen nördlich von Mosambik liegen, den Nahmen Ilhas do Azoutado (Inseln des Gegeißelten) bekamen. Hernach wollte er aus Rache die Schiffe nach Kilóa*) bringen, um sie dort den Mauren in die Hände zu liefern, und er gab zu dem Ende vor, daß diese Stadt theils von Abessiniern, theils von Indiern bewohnt würde; allein zum Glück trieb ein starker Strom das Geschwader in der

*) Quilóa.

Nacht Kilóa vorbey, doch stieß das Schiff des Paulo da Gama, S. Rafael, auf eine Bank, von welcher es jedoch wieder abgebracht ward. Die Bank bekam daher den Nahmen Baixos de S. Rafael.

Am 7ten April kam das Geschwader in dem Hafen von Mombassa an, welches, wie der Maur sagte, von Abessiniern und Indiern bewohnt seyn sollte. Mombassa liegt im Hintergrunde einer kleinen Bay auf einer Insel zwischen zwey Landspitzen, so daß man es nicht eher gewahr wird, bis man in die Mündung der Bucht einlaufen will. So einladend die Ansicht der wohlgebaueten Stadt auch war, so erlaubte der General dem Lothsen doch nicht, die Schiffe in den Hafen zu bringen, wie seine Absicht war. Ein Fahrzeug ward ihm entgegen gesandt, um sich nach den Schiffen zu erkundigen, und der General sagte den Männern, die zu ihm an Bord kamen, daß er nach Indien wollte, und daß er käme, um sich mit einigen Bedürfnissen zu versehen. Der Scheck ließ ihm sagen, er wäre ihm willkommen, und er könnte sich in Mombassa mit allem Nöthigen und auch mit Indischen Gewürzen versehen; zu dem Ende würde es aber nöthig seyn, die Schiffe an die Stadt zu bringen. Um keinen Verdacht zu erregen, ließ Vasco da Gama sich dieses gefallen; der Lothse von Mosambik mußte ihn aber dennoch vermuthlich angeschwärzt und dem Scheck feindselige Gesinnungen eingeflößt haben. Wie der General nach drey Tagen zum Einlaufen Anstalt machte, kamen viele Fahrzeuge mit Klangspiel und Gesang aus der Stadt, unter dem Vorwand, ihn einzuhohlen; man

ließ aber nicht mehr als 10 bis 12 Mann an Bord eines jeden Schiffes kommen. Wie die Segel gelöset waren, wollte das Schiff des Generals dem Ruder nicht gehorchen, und dieser Zufall rettete die Portugiesen von der beabsichtigten Überrumpelung. Denn indem das Schiff rückwärts trieb und auf den Grund gerieth, und der General seinen Leuten zurief, den Anker auszuwerfen, um es wieder abzubringen, welches vieles Hin = und Herlaufen der Matrosen verursachte, glaubten die Mauren auf den andern Schiffen daß ihr Anschlag verrathen wäre, und sprangen in aller Eile wieder in ihre Fahrzeuge. Von ihrem panischen Schrecken angesteckt, sprangen die Mauren von dem Schiffe des Generals gleichfalls über Bord, und mit ihnen auch der Lothse aus Mosambik; und auf diese Weise entging Vasco da Gama glücklich der Gefahr.

Er ging sogleich wieder unter Segel, und am folgenden Tage begegneten ihm zwey Sambuken, die nach Mombassa wollten. Eine derselben ward genommen, und von den Gefangenen erfuhr der General daß weiter nordwärts eine Stadt, Nahmens Melinde läge, deren friedfertiger Scheck ihm leicht einen zuverlässigen Lothsen verschaffen würde, um ihn nach Indien zu führen, welches nach ihrem Berichte noch ungefähr 700 Seemeilen entfernt war. Er entschloß sich demnach, sich von ihnen nach Melinde führen zu lassen.

Cap. 5.

Vasco da Gama kömmt an in Melinde. Er schließt einen Vertrag mit dem Scheck (oder Könige), richtet in Melinde ein Denkmahl auf, und bekömmt einen Lothsen, der ihn nach Indien führt.

Am 15ten April kam Vasco da Gama glücklich nach Melinde. Er ließ dem Könige sogleich seine Ankunft und den Zweck seiner Reise melden, und ließ ihn um einen Lothsen bitten, der ihn nach Indien führen könnte. Der König ließ ihn durch Abgeordnete bewillkommnen und ihn zu sich einladen, um sich mündlich mit ihm zu besprechen. Der General trug zwar wegen der vergangenen Vorfälle Bedenken, ans Land zu kommen, schlug aber eine Unterredung auf dem Wasser vor, wozu sich der König (oder Scheck) auch willig finden ließ. Die Unterredung fand am Bord der Sambuke des Schecks Statt, und sie schieden beyde als Freunde und Bundesgenossen von einander. Der General schenkte dem Scheck die 13 maurischen Gefangenen, wodurch er sich sehr geschmeichelt fand, noch mehr aber durch die Versicherung des Generals, daß er an dem Könige von Portugal einen mächtigen Beschützer finden würde. Mit seiner Genehmigung ließ Vasco da Gama auch vor seiner Abreise einen Pfeiler aufrichten, welchem er den Nahmen Espiritu Santo gab, und dem Könige sagte, daß er zum Denkmahl des mit ihm errichteten Freundschaftsbundes dienen sollte.

Der Scheck besuchte den General fleißig während

seines Aufenthalts in Melinde, und schickte ihm täglich Erfrischungen. Dadurch wurden auch einige Mauren und Banianer aus Kambeya und Indien bewogen, zu ihm an Bord zu kommen. Unter diesen befand sich ein Maur aus Gusarat, Nahmens Maleng Kana, welcher theils wegen der guten Aufnahme, die er bey dem General fand, theils aus Gefälligkeit für den Scheck, sich bewegen ließ, als Lothse mit dem General nach Indien zu gehen.

Am 24sten April ging Vasco da Gama wieder unter Segel, und legte die große Strecke von 700 Seemeilen bis nach Kalekut ohne widrige Zufälle in 22 Tagen zurück. Er kam zwey Meilen unterhalb Kalekut vor Anker, und ward von einigen Fischern an die Stadt gebracht.

Cap. 6.

Kurzer Bericht von dem Lande, welches man Indien diesseits des Ganges nennt. Vasco da Gama landet in Kalekut an der malabarischen Küste.

Die große Halbinsel, welche von den Erdbeschreibern gewöhnlich Indien genannt wird, liegt zwischen den beyden berühmten Flüssen Indus und Ganges. Die Bewohner des uralten Reiches Delhi, sowohl als die benachbarten Perser, nennen sie Indostan, oder Hindustan. Man thut unrecht, wenn man sie In-

dien diesseits des Ganges nennt; denn die andere große Halbinsel jenseits des Bengalischen Meerbusens gehört nicht zu dem eigentlichen Indien, oder Hindustan. Dieses Letztere hat die Gestalt eines verschobenen Vierecks. Von den Quellen des Indus und des Ganges bis an das Vorgebirge Komorin hat die Halbinsel eine Länge von ungefähr 400 Seemeilen, und ihre größeste Breite zwischen den Mündungen jener beyden Flüsse beträgt ungefähr 300 Meilen. Das Land besteht aus verschiedenen, theils größeren theils kleineren Reichen, z. B. Multan, Delhi, Kospetir, einem Theil von Bengal, Orischa,*) Mandu, Schitor, Gusarat (oder Kambeya), Dekan, Bisnagá, und der ganzen Küste Malabar, die in verschiedene Königreiche und Fürstenthümer eingetheilt wird, welche nur klein sind, in Vergleichung mit andern, die wir hier übergehen.

Die Bewohner dieser Länder sind sehr kriegslustig und eben so treulos, und die Mächtigsten würden die übrigen längst unterjocht haben, wenn nicht die Natur ihnen durch große Ströme und Seen, Wüsten, Wälder und unwegsame Gebirge, Gränzen gesetzt hätte. Die merkwürdigste Scheidewand bildet eine Bergkette, welche sich von Norden nach Süden mitten durch die Halbinsel in einer Länge von 200 Meilen hinzieht. Sie hat keinen besonderen Eigennahmen, sondern wird von den Indiern bloß Gaht genannt, welches in ihrer Sprache ein

*) Orixa.

Gebirge bedeutet. Das Land an beyden Seiten dieses Gebirges bis an die Küsten ist meistens flach, und wird von Flüssen, Morästen und Meerarmen durchschnitten.

Von dem Flusse Karnat in der Nähe des Vorgebirges Komorin bis an den Berg Delli unter 12° 30′ nördlicher Breite erstreckt sich zwischen den Gahts und dem Meerufer ein Strich Landes, welcher nach Maßgabe der zurücktretenden, oder hervorspringenden Küste sechs bis sieben Meilen breit ist. Dieses Küstenland wird Malabar genannt, ist ungefähr achtzig Meilen lang, und die Hauptstadt in demselben ist Kalekut. Sie liegt dicht am Meere, und wie Vasco da Gama dahin kam, gehörten die wenigen steinernen Häuser den Mauren, welche des Handels wegen daselbst wohnten. Alle übrigen Häuser, oder Hütten, waren von Holz gebauet, und hatten Dächer von Palmblättern, welche man dort Ola nennt. Die Könige und Fürsten des Landes waren von der Kaste der Brahminen, und der Vornehmste unter ihnen war der Beherrscher von Kalekut, welcher deswegen auch Samorin (oder Kaiser) genannt ward. Da nun die Brahminen und Nairen sich sehr in Acht nehmen, mit Leuten, die nicht von ihren Kasten sind, in Berührung zu kommen, so war die Stadt, außer den Mauren, fast nur von Handwerkern und von andern gemeinen Leuten bewohnt. Der Samorin bewohnte einen Pallast, eine halbe Meile von der Stadt in einem Palmwäldchen, und rings umher befanden sich die Wohnungen der Vornehmen, wie bey uns die Landhäuser.

Cap. 7.

Vasco da Gama läßt dem Samorin seine Ankunft melden, und hat zweymahl Gehör bey ihm.

Am 29sten May war Vasco da Gama in Kalekut angekommen. Da um diese Zeit der Winter daselbst anfängt, so war in dem Hafen wenig Bewegung; die fremden Schiffe waren bereits abgegangen, und die einheimischen hatte man in den Buchten und auf den Flüssen aufgelegt. Man wunderte sich demnach, die Portugiesen zu einer so ungewöhnlichen Jahrszeit ankommen zu sehen, und man merkte wohl daß sie an die Schifffahrt in jenen Gewässern nicht gewöhnt waren. Um ein Riff zu vermeiden, auf welchem eine starke Brandung ging, war der General in einiger Entfernung von dem Hafen vor Anker gegangen. Er schickte seinen maurischen Lothsen mit einem von seinen Leuten an den Samorin, und ließ ihm seine Ankunft melden, und fragen wann es ihm gefiele, ihm Gehör zu geben. Maleng Kana begab sich nach dem Pallaste des Samorins; weil aber dieser nach einem andern Pallaste, fünf Meilen tiefer im Lande abgegangen war, folgte er ihm dahin nach, ohne erst umzukehren und Bericht abzustatten. Wie der Lothse nicht nur den ganzen Tag ausblieb, sondern auch am folgenden Tage noch lange auf sich warten ließ, fing der General an, seinetwegen unruhig zu werden. Gegen den Abend kam jedoch Maleng Kana zurück, in Begleitung eines Lothsen, durch welchen der Samorin dem

General sagen ließ, daß er einen Tag bestimmen würde, um ihm Gehör zu geben, sobald seine Schiffe in einen Hafen gebracht wären, wo sie vor den Winterstürmen sicher lägen. Der General, welcher diese Sorgfalt des Samorins für seine Schiffe als ein Zeichen einer guten Aufnahme betrachtete, ließ sich von dem Lothsen des Samorins nach dem nahe gelegenen Hafen Kapokat bringen, woselbst er zwey Tage auf Nachricht von dem Samorin wartete. Mittlerweile waren einige Zollbediente an Bord gekommen, und mit ihnen auch ein maurischer Mäkler Nahmens Monßaide, ein Bekannter des Maleng Kana, welchen er auch nebst seinem Begleiter am Lande bey sich beherbergt hatte. Er hatte bereits zur Zeit des Königs Johannes mit den Portugiesen in Oran Geschäffte gemacht, und da er Spanisch verstand, und noch immer eine Vorliebe für das Abendland hatte, so ward er bald vertraut mit dem General, und leistete ihm nicht nur in der Folge wichtige Dienste, sondern ging auch mit ihm nach Europa, woselbst er die christliche Religion annahm.

Wie der General zu dem Samorin eingeladen ward, ließ er seinen Bruder und den Coelho bey den Schiffen zurück, und ging mit zwölf Mann ans Land. Er ward von einem vornehmen Mann, den man dort Katwal nennt, empfangen, welcher gegen 200 Mann bey sich hatte, theils Lastträger, um das Gepäcke zu tragen, theils Kriegsleute zu seiner Bedeckung. Er selbst und der General wurden in Palankinen getragen; den übrigen Portugiesen ward aber der fünf Meilen lange Weg in dem

heißen Sande nicht wenig beschwerlich. Der Samorin empfing den General, auf einem Ruhebette sitzend, welches Kalleh genannt wird. Sein Kleid war von feinem Kattun mit goldenen Röschen. Auf dem Kopfe trug er eine hohe Mütze von Goldstoff, mit Perlen und Edelsteinen gestickt, und um die Arme und Beine goldene Reife, mit Edelsteinen besetzt. Der General ward ihm durch den vornehmsten Brahminen vorgestellt, und überreichte ihm das Schreiben des Königs Emanuel in Portugiesischer Sprache nebst einer Arabischen Übersetzung. Nach einer kurzen Unterredung über gleichgültige Sachen entließ er den General, und sagte daß er den Brief lesen, und sich gelegentlich über den Inhalt desselben mit ihm besprechen wollte. Weil der General den Monßaide gern um sich hatte, erhielt dieser den Befehl, bey ihm zu bleiben, und ihm in allen nöthigen Fällen an die Hand zu gehen.

Um die nächste Audienz zu beschleunigen, rieth Monßaide dem General, mit den Geschenken für den Samorin nicht zu säumen, und auch seine Minister durch Geschenke zu gewinnen. Sobald dieses geschehen war, gab ihm der Samorin zum zweytenmahl Gehör. Der General eröffnete ihm mit wenigen Worten den Wunsch seines Königs, mit ihm als einem der mächtigsten Fürsten des Orients ein Freundschaftsbündniß, und mit seinen Unterthanen einen Handelsverkehr anzuknüpfen; und der Samorin antwortete, daß seine Ankunft ihm lieb wäre, und daß er in kurzem nach seinem Wunsche sollte abgefertigt werden.

Cap. 8.

Vasco da Gama wird von den Mauren bey dem Samorin verleumdet; rechtfertigt sich aber gegen ihre Anklage.

Die Mauren in Kalekut, welche bisher den dortigen Gewürzhandel vermittelst des rothen Meers ausschließlich in ihren Händen gehabt hatten, wurden auf die Sendung des Vasco da Gama sehr eifersüchtig; zumahl wie sie hörten daß der Samorin durch diese Gesandtschaft von einem Monarchen in einem so entfernten Lande sich sehr geschmeichelt fand. Sie bewogen demnach durch Bestechungen den Katwal, welchem die Unterhandlung mit den Portugiesen aufgetragen war, sie dem Samorin verdächtig zu machen. Der Katwal verhinderte vorläufig die Portugiesen, aus ihrem Hause zu gehen und sich mit den Geschäfften in der Stadt bekannt zu machen, unter dem Vorwand, Händel zwischen ihnen und den Mauren zu verhüten. Weil aber die Portugiesen dadurch abgehalten wurden, sich mit den nöthigsten Sachen zu versehen, so chöpfte der General Verdacht, und verlangte daß man ihn ohne Ladung wieder sollte absegeln lassen; denn er hielt es ür das Sicherste, sich mit der Entdeckung der Fahrt nach Indien zu begnügen, bis der König eine Flotte herschicken könnte, welche im Stande wäre, den Schiffen aus Mekka die Spitze zu bieten, deren Ankunft er mit seinem kleinen Geschwader nicht abwarten durfte.

Der Katwal hatte mittlerweile Gelegenheit genommen, dem Samorin zu sagen, er hörte von allen Frem-

den aus den westlichen Ländern, daß die neu angekommenen Leute keine Kaufleute wären, sondern Menschen, die aus ihrem Vaterlande verbannt wären, und deswegen in fernen Gegenden, wo man sie nicht kennte, herum schwärmten und Seeräuberey trieben. Um sich einen Schein zu geben, hätten sie selbst die Briefe geschrieben, die sie dem Samorin überreicht hätten; denn es wäre nicht wahrscheinlich, daß ein König, der am andern Ende der Welt wohnte, ihm Gesandte schicken, und ihnen so geringfügige Geschenke für ihn mitgeben würde, daß der geringste Kaufmann in Mekka ihm bessere darbrächte. Der unbedeutende Vorrath von Waaren, den sie mitgebracht hätten, stimmte auch nicht mit ihrem Vorgeben überein, daß sie wegen des Handels hergekommen wären. Wenn aber auch wirklich alles wahr wäre, was diese neuen Ankömmlinge sagten, welche zu jeder Hin- und Herreise ein Paar Jahre brauchten, so wäre es dennoch nicht rathsam, sich mit ihnen einzulassen, und dadurch die Mauren, deren Feinde sie wären, vor den Kopf zu stoßen, von deren Handel nach Mekka, Adem, Dshidda, Ormus und andere Häfen die Wohlfahrt seines ganzen Reiches abhinge.

Durch diese Vorstellungen ward der Samorin irre gemacht, und stand schon auf dem Punkte, solche Verfügungen zu treffen, daß keiner von den Portugiesen sein Vaterland würde wiedergesehen haben; allein glücklicherweise mußten die Anschläge der Mauren selbst dazu mitwirken, daß Vasco da Gama noch vor der Ankunft der Schiffe aus Mekka seine Abfertigung erhielt. Der

Samorin ließ ihn zu sich kommen, und sagte ihm was man ihm seinetwegen berichtet hätte; er ermahnte ihn, die reine Wahrheit zu bekennen, und versprach ihm in diesem Falle nicht nur Verzeihung, sondern auch Unterstützung. Vasco da Gama vertheidigte sich gegen die Verleumdungen seiner Feinde in einer männlichen Rede; er schilderte dem Samorin die vielen Entdeckungen, welche die Portugiesen auf einer Küstenstrecke von mehr als 1600 Meilen gemacht, überall einen Handelsverkehr verbreitet hätten, und fast von allen Völkern freundschaftlich wären aufgenommen worden. Er bat ihn, sich nicht darüber zu wundern, daß sein König auch mit ihm in eine freundschaftliche Verbindung zu treten wünschte, welche bey den beträchtlichen Handelskräften der Portugiesen für beyde Theile nicht anders als vortheilhaft seyn könnte. Die Mauren (sagte er) haßten die Portugiesen und suchten sie überall zu verleumden, weil diese ihnen in Afrika viele Plätze weggenommen hätten, und da sie zu feige wären, ihnen mit dem Schwerte in der Hand zu begegnen, so suchten sie ihnen durch Hinterlist zu schaden. Zum Beweise berief er sich auf den Lothsen von Melinde wegen der Vorfälle in Mosambik und in Mombassa. Endlich setzte er hinzu, wenn auch ihn und seine Begleiter das Unglück träfe, daß keiner von ihnen in sein Vaterland wieder zurück käme, so würde ihr König nicht aufhören, so lange Flotten nach Indien zu schicken, bis man ihm befriedigende Bothschaft von dem Samorin zurück brächte. Er bat demnach den Samorin, den Ränken der Mauren wirksame Anstalten entgegen zu setzen, und nicht zu ge-

statten daß durch sie blutige Auftritte veranlaßt würden; denn die Portugiesen wären nicht gewohnt, Beleidigungen ungerächt zu ertragen.

Der Samorin hatte den General während seiner Rede scharf ins Auge gefaßt, und er schloß aus dem Feuer und der Festigkeit, womit er sprach, daß er ihm die Wahrheit sagte. Weil er es jedoch auch mit den Mauren nicht verderben wollte, rieth er ihm, sich wieder an Bord zu begeben, und daselbst seine Abfertigung zu erwarten. Dieses (sagte er) würde zu seiner eigenen Sicherheit nöthig seyn; denn da er selbst sagte daß zwischen ihm und den Mauren Feindschaft herrschte, so könnten sonst leicht zwischen ihnen und den Leuten des Generals Händel entstehen, die ihm (dem Samorin) sehr unangenehm seyn würden.

Cap. 9.

Vasco da Gama wird in Kapokat angehalten. Diogo Diaz und Alvaro de Braga, die er ans Land schickt, werden wie Gefangene behandelt. Endlich wird Anstalt gemacht, die Schiffe abzufertigen.

Die Mauren, welche die Absicht hatten, die Portugiesischen Schiffe zu zerstören, und die Mannschaft nach und nach aus dem Wege zu räumen, bewogen den Katwal, den General und seine Leute am Lande aufzuhalten und die Schiffe auf den Strand ziehen zu lassen, um sie

in der Nacht in Brand zu stecken. Zu dem Ende ging der Katwal mit dem General aus der Stadt, unter dem Scheine, ihn zu begleiten; eigentlich aber, um den Zollbeamten zu befehlen, ihn unter einem scheinbaren Vorwand in Kapokat am Lande aufzuhalten. Vasco da Gama machte zwar den Beamten darüber Vorwürfe; sie antworteten ihm aber, sie hielten ihn bloß deswegen zurück, damit er den Bewohnern des Landes keinen Schaden zufügen möchte, welches er, wie man sagte, an andern Orten sollte gethan haben. Wenn er friedfertig gesinnt wäre, so sollte er seine Schiffe, wie es dort im Winter gebräuchlich wäre, auf den Strand ziehen lassen, und nicht immer segelfertig auf der Rehde liegen, welches böse Absichten zu verrathen schiene. Der General erwiederte daß seine Schiffe nicht flach, wie die ihrigen, sondern scharf gebaut wären, und folglich nicht am Lande aufgelegt werden könnten. Nach vielen Zwischenreden schlug man ihm endlich vor, einige von seinen Leuten, gleichsam als Geißel, am Lande zu lassen, weil die Fischer solches zu ihrer Sicherheit verlangten. Er mußte sich dieses gefallen lassen, und Diogo Diaz als Kaufmann, Alvaro de Braga als Buchhalter und Fernão Martins als Dolmetscher mußten nebst vier von seinen Bedienten mit Waaren zum Einkauf von Lebensmitteln am Lande bleiben, bis er von dem Samorin seine Abfertigung erhalten würde. Man ließ ihn hierauf zwar an Bord gehen; aber dem Diogo Diaz und seinen Gehülfen wurden so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß sie sich mehr wie Gefangene, als wie Schiffsfactore

betrachten mußten. Auf die wiederhohlten Klagen des Generals erwiederte endlich der Katwal, alles wäre ohne sein Wissen geschehen; übrigens wäre dort auf der Stelle nicht Vieles zu haben, und er riethe deswegen dem General, seine Factore nach Kalekut zu schicken, woselbst sie alles im Überfluß finden würden; auch würde er wohl thun, mit seinen Schiffen dahin zu gehen, um näher bey dem Samorin zu seyn, und seine Abfertigung desto eher erwarten zu können. Der General merkte zwar wohl daß man nur suchte ihn hin zu halten, bis die Schiffe aus Mekka ankämen; weil er jedoch hoffte, mit dem Samorin besser zurecht zu kommen, wenn er ihm näher wäre, und den Monßaide zum Unterhändler bey sich hätte, ging er mit seinem Geschwader wieder nach Kalekut. Dort erfuhr er von dem Monßaide daß die Mauren schon längst alle Portugiesen würden umgebracht haben, wenn sie sich nicht vor dem Zorn des Samorins gefürchtet hätten. Wie er fand daß die Sachen so schlimm standen, und daß der Samorin nach einem entfernteren Pallast abgegangen war, ohne an seine Abfertigung zu denken, entschloß er sich mit Zuziehung seiner Offiziere zur Abreise. Er schrieb deswegen an Diogo Diaz, er möchte an einem gewissen Tage mit seinen Leuten ans Ufer kommen, woselbst sie ein Boot bereit finden sollten, um sie abzuhohlen. Die Mauren ertappten sie aber auf der Flucht, und nahmen ihnen alles ab, was sie bey sich hatten.

Wie endlich der General fand, daß er durch Geduld und Sanftmuth nichts erlangen konnte, ließ er einige zwanzig Fischer auffangen, und ging mit ihnen in See.

Die Weiber dieser Leute erhoben darüber ein Jammergeschrey, und nunmehr glaubten die Mauren gewonnenes Spiel zu haben, indem sie dem Samorin sagten, er sähe jetzt selbst an dem Verfahren der Portugiesen, wit welchen Leuten er zu thun hätte. Der Samorin schickte jedoch, ehe er etwas beschloß, ein Paar rechtschaffene Männer ab, um sich nach allen Umständen zu erkundigen. Durch diese erfuhr er daß der General bloß das Recht der Wiedervergeltung ausgeübt hatte, und daß er im Gesichte der Küste kreuzte, um die Gefangenen gegen seine Leute auszuwechseln. Er schickte demnach den Diogo Diaz und seine Gefährten durch dieselben beyden vornehmen Männer an Bord, deren wir oben erwähnt haben, um sie gegen die gefangenen Indier auszuliefern, und er gab ihnen einen Brief an den König Emanuel mit, in welchem er sagte daß die alten Zwistigkeiten zwischen den Christen und Mauren (welche Letztere seine Schutzgenossen, und von Alters her im Besitze des Handels in seinem Reiche wären,) ihn dießmahl verhindert hätten, dem Vasco da Gama eine bessere Abfertigung angedeihen zu lassen; es sollte ihm aber lieb seyn wenn in Zukunft ein Handelsverkehr mit den Unterthanen des Königs zu Stande kommen könnte, ohne zu ähnlichen Zwistigkeiten wieder Anlaß zu geben.

Da die Mauren auch in den letzten Augenblicken noch nicht aufhörten, den Portugiesen Streiche zu spielen, indem sie ihnen verschiedene Waaren vorenthielten, so nahm der General dafür einige Indier mit. Auch der treue Monßaide ging mit ihm, und er ging am 29sten

August von Kalekut wieder unter Segel, nachdem er 74 Tage daselbst zugebracht hatte.

Cap. 10.

Ankunft des Vasco da Gama bey den Inseln Antschediva. Vorfall daselbst mit einem Juden, den er mitnimmt. Fernere Begebenheiten bis zu seiner Ankunft in Portugal.

Wie das Geschwader am folgenden Tage wegen einer eingetretenen Windstille noch nicht viel über anderthalb Meilen von Kalekut entfernt war, kamen ungefähr 60 kleine Fahrzeuge angerudert, die so stark bemannt waren, daß sie hofften, mit leichter Mühe sich der Portugiesischen Schiffe bemeistern zu können. Sie wurden aber dergestalt mit dem groben Geschütze empfangen, daß sie sich in aller Eile nach der Küste zurückzogen, und die Schiffe setzten ihre Fahrt ungehindert fort.

Da der General wünschte, an dieser Küste einen Pfeiler aufzurichten, so segelte er nahe am Lande hin, um einen bemerklichen Ort aufzusuchen. Unterweges begegnete ihm ein Fischerfahrzeug, mit welchem er einen Brief an den Samorin abschickte, den Monßaide ihm schreiben mußte. Er beklagte sich in demselben über das treulose Verfahren gegen seine Leute und über die Vorenthaltung ihres Eigenthums. Er versicherte zugleich daß er, nicht um das Recht der Wiedervergeltung auszuüben, einige von den Unterthanen des Samorins mitgenommen hätte,

sondern um sie dem Könige seinem Herrn vorzustellen, damit sie demselben persönlich Nachrichten von dem Reiche des Samorins gäben, so wie sie dereinst, wenn er selbst, oder ein anderer Befehlshaber wieder nach Kalekut käme, (welches im nächsten Jahre gewiß geschehen würde), durch ihre eigenen Berichte alle Verleumdungen der Mauren zu Schanden machen würden. Hierauf segelte er weiter, und ließ auf einer kleinen Inselgruppe nahe bey der Küste einen Pfeiler aufrichten, welchem er den Nahmen Santa Maria beylegte, den die Inseln auch seitdem behalten haben. Sie liegen zwischen Bakanor und Batikala, zweyen bedeutenden Plätzen an jener Küste.

Von hier ging der General, um seine Schiffe kielhohlen zu lassen, nach einer andern Inselgruppe, welche die Portugiesen Angedivida nennen: ihr Nahme ist aber eigentlich Antsche Diva, weil ihrer fünf sind; denn antsche heißt in der Landessprache fünf, und Div eine Insel. Indem Vasco da Gama beschäfftigt war, seine Schiffe kalfatern zu lassen und Wasser einzunehmen, kamen aus Onor einige Ruderschiffe des Timoja (der hernach ein großer Freund der Portugiesen ward) heraus, um das Geschwader anzugreifen; sie wurden aber durch die erste Lage, die man ihnen gab, zerstreut.

Am folgenden Tage zeigte sich auf einer Landspitze ein Mensch mit einem Kreuze in der Hand, und rief den Portugiesen zu, er wünschte mit ihrem Befehlshaber zu sprechen, wenn man ihm sicheres Geleit zusagte. Der General ließ ihm antworten, wenn er redliche Absichten hätte, so könnte er getrost kommen. Wie er an Bord

kam, ließ ihn der General mit der Folter bedrohen, wenn er ihm nicht aufrichtig geſtände, was ſeine Abſicht wäre. Er ſagte, er wäre ein pohlniſcher Jude, im Dienſte des Beherrſchers von Goa, Sobay, und ſein Herr hätte ihn abgeſchickt, um dem General den Antrag zu thun, mit ſeinem Geſchwader in ſeine Dienſte zu treten. Weil er ſelbſt aber wünſchte ein Chriſt zu werden, und mit dem General zu gehen, ſo riethe er ihm, ſich nicht lange dort aufzuhalten, weil er ſonſt von den Schiffen des Sobay würde angegriffen werden. Dem Juden ward ſeine Bitte gewährt, und er ward in der Taufe Gaſpar Gama genannt; und da die Schiffe bereits völlig im Stande waren, ſo ging das Geſchwader Tages darauf ſogleich unter Segel.

Auf der langen Überfahrt verlor der General viele Leute an Krankheiten. Der erſte Ort an der Afrikaniſchen Küſte, den er erblickte, war Magadaſcho *). Da er es für bedenklich hielt, die Geſinnung der dortigen Mauren auf die Probe zu ſtellen, ſo ſegelte er vorbey. In Melinde fand er die freundſchaftlichſte Aufnahme, und ſeine Kranken wurden mit Erfriſchungen verpflegt; doch ſtarben ihrer noch viele in den fünf Tagen, die man daſelbſt zubrachte.

Wie das Geſchwader weiter ſegelte, gerieth das Schiff S. Rafael wieder auf dieſelbe Bank, auf welche es vormahls geſtoßen hatte, und konnte dießmahl nicht

---

*) Magadaxo.

wieder flott gemacht werden. Diesen Verlust verschmerzte jedoch der General um desto eher, da er schon so viele Mannschaft verloren hatte, daß die übrige kaum hinreichte, die andern beyden Schiffe zu bemannen. Am 2ten Februar 1499 erreichten sie die Inseln S. Jorge bey Mosambik, und am 20sten März umsegelten sie das Cap, woselbst die Mannschaft sich soweit erhohlte, daß ein jeder seinen Dienst verrichten konnte. Nach vielen Mühseligkeiten kamen sie bis an die Inseln des grünen Vorgebirges. Dort ward Coelho in einem Sturme von dem General getrennt, und weil er glaubte daß dieser voraus gekommen wäre, setzte er seine Reise fort, und kam am 19ten Julius nach einer zweyjährigen Abwesenheit in Lissabon an.

Vasco da Gama hatte während des Sturms seine Zuflucht nach der Insel S. Jago genommen. Weil sein Bruder Paulo sehr krank war, gab er dem Hauptmann João de Sa den Auftrag, sein Schiff nach Lissabon zu führen, und ging mit seinem kranken Bruder in einer Caravelle nach Tercera, in der Hoffnung daß dieser sich daselbst wieder erhohlen würde. Er war aber schon so schwach, daß er ihm in dem Augenblick durch den Tod entrissen ward, da er die nahe Hoffnung hatte, sich für seine Thaten belohnt zu sehen.

Am 29sten August kam Vasco da Gama auf dem Tajo an, und blieb neun Tage in Belem, um seine Andacht in der Kirche der h. Jungfrau zu verrichten. Sein Einzug in Lissabon geschah mit vieler Feyerlichkeit, und ward von dem Könige durch Stiergefechte,

Lanzenbrechen und andere Feste verherrlicht. Der König verlieh ihm und seinen Brüdern den Ehrentitel Dom, und vermehrte ihr Wappen mit einem Theile des königlichen Schildes. Er machte ihn zum Admiral der Indischen Meere, mit einem Jahrgehalte von 300 Milreis und mit der Erlaubniß, jährlich 200 Crusaden in Waaren für Indien anzulegen, welche gewöhnlich einen Gewinnst von 2809 Milreis abwarfen. Wie die Umstände in Indien in der Folge immer blühender wurden, ward er zum Grafen von Vidigueira ernannt.

Da Vasco da Gama durch die Entdeckung Indiens die Erwartung so vieler Jahre erfüllt hatte, so ließ der König, zum Andenken dieses glücklichen Ereignisses, der heiligen Jungfrau einen prächtigen Tempel in Belem erbauen, und schenkte diese Kirche den Geistlichen vom Orden des h. Jeronymus. *)

---

*) Diese Kirche ist Eines von den wenigen öffentlichen Gebäuden, welche das Erdbeben im Jahr 1755 verschont hat. Sie ist von schönem Quaderstein in einem einfachen, aber ehrwürdigen Styl gebaut, und hat in Westen zwey schöne, symmetrisch aufgehangene Orgelwerke.

Anm. des Übersetzers.

Fünftes Buch.

Thaten der Portugiesen im Orient in den Jahren 1500 und 1501 unter Pedralvarez Cabral und Joaõ da Nova.

Cap. 1.

Der König Emanuel läßt eine Flotte von 13 Schiffen ausrüsten, über welche Pedralvarez Cabral den Oberbefehl erhält.

Wie dem Könige Emanuel in den ersten zwey Jahren dasjenige gelungen war, wornach seine Vorfahren seit langen Jahren vergeblich gestrebt hatten; wie D. Vasco da Gama die Gewürze, Perlen und Edelsteine aus Indien mitbrachte, die man bisher nur durch die Venezianer erhalten hatte; wie er mit drey kleinen Schiffen und mit 160 Mann, von welchen die meisten unterweges krank geworden und viele gestorben waren, beständig mit Hunger und Durst, mit Hitze und Kälte, mit den Elementen und mit Menschen gekämpft, über alle gesiegt, und eine Reise von mehr als 3000 Meilen zurückgelegt hatte, hörte man nicht auf, von den Thaten dieser Seehelden zu

sprechen, und der König beschloß diese günstige Stimmung des Volks zu weiteren Unternehmungen zu benützen.

Die Erfahrung hatte bereits gelehrt daß der Märzmond der günstigste Zeitpunkt zum Auslaufen der Schiffe war, und man durfte keine Zeit verlieren, wenn man gegen den Frühling des Jahrs 1500 eine starke Flotte segelfertig machen wollte, welches nöthig war, weil man nach den Berichten des D. Vasco bey jenen Völkern mehr auf die Macht und das Schrecken der Waffen rechnen mußte, als auf freundschaftliche Unterhandlungen. Es ward demnach beschlossen, eine ansehnliche Flotte auszurüsten, und sie nicht nur mit einer zahlreichen, sondern auch mit einer glänzenden Mannschaft zu besetzen, damit die Indier nicht allein durch die Macht der Portugiesen in Furcht gesetzt, sondern auch durch die Pracht ihres Aufzugs angelockt würden, um ihres eigenen Vortheils willen die Freundschaft eines so reichen Volks zu gewinnen zu suchen.

Am achten März 1500 war die Flotte segelfertig, und bestand aus 13 Segeln. Pedralvarez Cabral erhielt über dieselbe den Oberbefehl, und die Hauptleute der übrigen Schiffe waren Sancho de Toar, Simão de Miranda, Aires Gomez da Silva, Vasco de Taide, Pero de Taide Inferno, Nicolao Coelho, Bartolomeu Diaz, der zuerst das Cap umsegelt hatte, sein Bruder Pero Diaz, Nuno Leitão, Gaspar de Lemos, Luis Pirez und Simão de Pina. Die Besatzung, Matrosen und Soldaten zusammen, betrug ungefähr 1200 Mann, lauter auserle-

sene, wohlgekleidete und wohlbewaffnete Mannschaft. Um das Bekehrungswerk zu besorgen, waren ihnen auch acht Franciscaner und acht Weltpriester mitgegeben, und ein Vicar, der sich in der Festung aufhalten sollte, die man anlegen wollte.

Pedralvarez sollte zuerst durch Unterhandlung, oder durch die Waffen festen Fuß in Indien fassen. Würden aber die Mauren und Heiden sich weder zum christlichen Glauben, noch zu einem friedlichen Handelsverkehr bequemen wollen, so sollte er den geistlichen Waffen des Evangeliums mit weltlichem Feuer und Schwert zu Hülfe kommen.

Cap. 2.

Pedralvarez wird in der Gegend des grünen Vorgebirges von einem Sturm überfallen. Er wird nach Westen verschlagen und entdeckt das feste Land von Brasil. Ehe er Mosambik erreicht, entsteht ein neuer Sturm, in welchem er vier Schiffe verliert.

Am 9ten März lief Pedralvarez aus, und steuerte nach dem grünen Vorgebirge. Nach 13 Tagen langte er auf der Höhe dieses Vorgebirges an; allein ehe er es erreichte, überfiel ihn zwischen den Inseln ein Sturm, in welchem Luis Pirez von der Flotte getrennt ward, und nach Lissabon zurück segelte. Wie die Flotte nach überstandenem Sturme sich wieder versammelte, steuerte

der General, um die Küste von Guinea zu vermeiden, woselbst ihn die Windstillen aufhalten konnten, und um das Vorgebirge der guten Hoffnung desto sicherer zu umsegeln, sehr weit nach Westen. Am 24sten April, wie er bereits einen ganzen Monat diesen Strich gehalten hatte, ward er ein Land gewahr, welches nach seiner Rechnung wohl 450 Seemeilen von der Küste von Guinea entfernt war, und unter dem zehnten Grad südlicher Breite lag. Um mit Gewißheit zu erfahren ob es eine Insel, oder festes Land wäre, segelte Pedralvarez den ganzen Tag längs der Küste hin, und wie er einen guten Ankerplatz fand, ließ er ein Boot aussetzen. Die Bootsleute berichteten ihm daß sie am Ufer kupferbraune Menschen gesehen hätten, und daß daselbst ein ziemlich sicherer Hafen zu seyn schiene. Er ließ demnach mit der ganzen Flotte dahin steuern, und befahl den Leuten in dem Boote, wieder nach dem Ufer zu rudern, und wo möglich einige von den Menschen, die sie gesehen hätten, zu ihm zu bringen. Sie konnten sich ihnen aber weder durch Worte, noch durch Zeichen verständlich machen, und mußten unverrichteter Sache wieder umkehren. Am folgenden Tage segelte er mit einem frischen Winde längs der Küste weiter gegen Süden, und kam in eine Bucht, wo er einen sehr guten, sichern Ankerplatz fand, und ihn deswegen Porto seguro nannte. Die Bewohner des Landes schienen von derselben Menschengattung zu seyn, die man zuerst gesehen hatte; sie waren aber nicht so scheu und schüchtern, wie jene, sondern sie näherten sich ohne Furcht den Portugiesen, wie der General am Lande eine Messe lesen

ließ. Er schickte sogleich den Hauptmann Gaspar de Lemos mit der Nachricht von dieser Entdeckung nach Europa zurück, und nachdem er sich einige Tage aufgehalten hatte, um Wasser einzunehmen und einen guten Wind abzuwarten, ging er am dritten May wieder unter Segel, und gab dem Lande den Nahmen Santa Cruz. Wie aber in der Folge das Färbholz, welches man Brasil nennt, aus jenem Lande häufig nach Portugal gebracht ward, verlor sich jene alte Benennung, und das Land bekam den Nahmen Terra do Brasil.

Nachdem die Flotte von Santa Cruz wieder abgesegelt war, zeigte sich am 23sten May nach Mittag eine schwarze Wolke, welche die Seeleute Vulcão nennen*), wobey zugleich eine völlige Windstille eintrat. Auf einmahl barst diese Wolke so plötzlich und mit solcher Gewalt, daß die Matrosen nicht Zeit hatten, die Segel zu bergen, und daß die Schiffe von Aires Gomez da Silva, Simão de Pina, Vasco de Taide und Bartolomeu Diaz kenterten und zu Grunde gingen. Hier fand also der Letztere, nach so vielen überstandenen Gefahren, dennoch nebst vielen andern seinen Tod in den Wellen. Zwanzig Tage mußte die Flotte mit dem schrecklichen Ungewitter kämpfen, bis endlich Pedralvarez, nachdem er in der Folge das Cap umsegelt hatte, sich am

---

*) Nach der Beschreibung zu urtheilen, eine sogenannte Wind- oder Wasserhose.

16ten Julius zwischen den Klippen von Sofála befand, mit nicht mehr als sechs Schiffen, die an ihren Masten, Segeln und Takelwerk so bedeutend gelitten hatten, daß das Schiffsvolk allen Muth verlor, weiter zu gehen; und es kostete dem General nicht wenig Mühe, die Leute wieder aufzumuntern.

Wie sie bey den Inseln ankamen, welche wir die Primeiras nennen, wurden sie zwey Schiffe gewahr, die bey dem Anblick der Flotte in einen Hafen zu entkommen suchten. Pedralvarez ließ Jagd auf sie machen, und eines von den Schiffen ward genommen. Einer von den Mauren am Bord berichtete dem General daß die Schiffe dem Scheck Foteima gehörten, einem Oheim des Königs von Melinde, und daß der Scheck mit dem andern Schiffe aus Furcht vor ihm auf den Strand gelaufen wäre. Pedralvarez schickte zu ihm, um ihn zu beruhigen, und der Scheck kam zu ihm an Bord, und ward gastfreundlich empfangen. Er verhehlte dem General zwar nicht, daß er aus Sofála käme; doch ließ er sich wegen des dortigen Handels (auf welchen die Mauren sehr eifersüchtig waren) nichts verlauten. Der General that deswegen nicht viele Fragen an ihn, sondern beschenkte ihn mit einigen Sachen, und nahm von ihm Abschied.

Er ging hierauf nach Mosambik, und die dortigen Einwohner, gewitzigt durch die Auftritte, die zwischen ihnen und D. Vasco da Gama vorgefallen waren, empfingen ihn mit offenen Armen. Er blieb sechs Tage dort, um seine Schiffe auszubessern, und bey seiner

Abfahrt erhielt er ohne Schwierigkeit einen Lothsen, um ihn weiter zu führen.

Cap. 3.

Pedralvarez macht einen vergeblichen Versuch, mit dem Scheck von Kilóa zu unterhandeln. Er geht hierauf nach Melinde, woselbst er eine freundschaftliche Aufnahme findet.

Wie Pedralvarez mit seiner Flotte von Mosambik abging, hielt er sich nahe an der Küste, um Kilóa nicht vorbey zu segeln, woselbst er am 26sten Julius ankam. Kilóa, eine der ältesten Städte an dieser Küste, war durch den Goldhandel mit Sofála reich und mächtig geworden. Ein Maur Nahmens Ibrahim herrschte daselbst und stand an der ganzen Küste in großem Ansehen, und der König hatte dem General aufgetragen, wo möglich, einen Vertrag mit ihm zu schließen.

Pedralvarez schickte demnach zu ihm, und ließ ihn um eine Unterredung ersuchen. Ibrahim ließ ihm sagen, er könnte ans Land kommen wann es ihm beliebte, und zugleich schickte er ihm einige Schafe und andere Lebensmittel. Weil aber Pedralvarez eine Unterredung am Lande ablehnte, so ward (nicht ohne viele Schwierigkeiten von Seiten Ibrahims) eine Zusammenkunft auf dem Wasser veranstaltet. Pedralvarez sprach sehr Vieles von dem Wunsche seines Königs, daß der Scheck und seine Unterthanen den christlichen Glauben an=

nehmen und einen freundschaftlichen Verkehr mit den Portugiesen anknüpfen möchten. Da er nun über den ersten Punkt am weitläuftigsten gesprochen hatte *), so überging Ibrahim in seiner Antwort alles, was den Handelsverkehr betraf, und sagte ihm bloß daß er in Glaubenssachen nichts auf der Stelle entscheiden könnte, sondern sich erst mit seinen Staatsbedienten darüber berathen müßte, welche zum Theil abwesend wären. Er versprach indessen, in einigen Tagen eine bestimmtere Antwort zu geben. Weil aber diese Antwort sich von einem Tage zum andeen verzögerte, und weil der General unterdessen durch einen Scheck Omar, einen Bruder des Königs von Melinde erfuhr, daß Ibrahim Truppen an sich zog, und seine Stadt in Vertheidigungsstand setzte, merkte er wohl daß er in der Güte nichts mit ihm ausrichten würde; und da er keine Zeit verlieren und keine Truppen aufopfern wollte, um sich an dem Scheck zu rächen, ging er am dritten Tage nach Melinde unter Segel, woselbst er am 2ten August ankam, und von dem Könige mit Freuden empfangen ward. Dem Könige war seine Ankunft um desto mehr willkommen, weil er eben in einem Kriege mit dem Scheck von Mombassa begriffen war, in welchen ihn zum Theil seine Freundschaft für die Portugiesen verwickelt hatte. In einer Zusammenkunft, welche der General mit ihm hatte, ward das Schutz = und Freund=

---

*) Das war gewiß nicht politisch gehandelt, zumahl bey einem maurischen Fürsten.

schaftsbündniß, welches D. Vasco da Gama gestiftet hatte, feyerlich erneuert, und nach zwey Tagen nahmen sie aufs freundschaftlichste von einander Abschied. Pedralvarez ließ zwey Verbannte, João Machado und Luis de Moira in Melinde zurück, welche sich bemühen sollten, nach Abessinien zu kommen, und dem Könige von diesem Lande Nachrichten zu bringen; sie schlugen aber andere Wege ein, und wir werden sehen daß Machado in der Folge Gelegenheit fand, dem Könige wesentlichere Dienste zu leisten.

Beym Abschiede gab der König dem General zwey Gusoratische Steuerleute mit, um ihn nach Indien zu führen, wohin er am 7ten August absegelte.

Cap. 4.

Ankunft des Pedralvarez bey den Antschediven, woselbst er seine Schiffe ausbessert, und von dort nach Kalekut segelt.

In 16 Tagen legte Pedralvarez Cabral die Überfahrt über den großen Meerbusen von Indien zurück, woselbst er am 23sten August bey den Antschediven anlangte. Vierzehn Tage hielt er sich dort auf, um seine Schiffe ausbessern zu lassen, Wasser und Holz einzunehmen, und zugleich auf die Schiffe aus Mekka zu warten, welche aus ähnlichen Ursachen dahin zu kommen pflegten. Viele derselben waren aber bereits auf der

Rückfahrt nach dem rothen Meere begriffen; andere waren in Kalekut, woselbst Pedralvarez sie hernach antraf, und viele befanden sich ihres Handels wegen in andern Häfen an der Malabarischen Küste.

Von hier ging Pedralvarez nach Kalekut, woselbst er den 13ten September ankam. Man schien seine Ankunft gerne zu sehen, und ein Gusoratischer Kaufmann kam zu ihm an Bord, um im Nahmen des Samorins einen Besuch bey ihm abzustatten. Nachdem die Schiffe vor Anker gebracht waren, schickte der General den Hauptmann Aires Corréa mit noch zwey andern Offizieren und mit dem Gaspar Gama als Dolmetscher ans Land, um dem Samorin zu melden, daß der König von Portugal so sehr wünschte, mit ihm in freundschaftliche Verhältnisse zu treten, daß er den D. Vasco da Gama bloß dafür, daß er den Weg nach seinem Lande gefunden, mit großen Belohnungen und Ehrenbezeigungen überhäuft hätte. Er hätte jetzt den General hergesandt, um einen Vertrag mit ihm zu errichten, und deswegen würde es nöthig seyn, sich darüber persönlich zu besprechen, sobald es dem Samorin gefällig wäre, einen Tag dazu anzusetzen; die Zusammenkunft müßte jedoch nicht am Lande Statt finden, oder wenn dieses nicht könnte vermieden werden, so müßte man dazu einen Ort nahe am Ufer wählen; auch müßten solche Geißel gegeben werden, daß nicht nur der General, sondern auch der geringste Mann auf der Flotte sich mit Sicherheit ans Land begeben könnte, weil man wüßte daß die Mauren nicht unterlassen würden, ihm und seinen Leuten nachzustellen.

Der Samorin antwortete, die Ankunft des Generals wäre ihm lieb, und wenn er eine Zusammenkunft mit ihm wünschte, so sollten dazu Anstalten getroffen werden.

Pedralvarez hatte ein von dem Monßaide aufgesetztes Verzeichniß derjenigen mitgebracht, die er als Geißel verlangen sollte, und die Hauptpersonen unter denselben waren der Katwal, welcher dem Admiral so vieles hatte zu schaffen gemacht, und zwey vornehme Brahminen vom Hofe des Samorins. Der Samorin wollte sich ungerne bequemen, diese Männer als Geißel zu stellen, und er wandte ein, daß sie bejahrte Leute und von der Kaste der Brahminen wären, welchen ihre Religion nicht nur verböte, außer ihren Häusern zu essen, sondern ihnen auch, so oft sie jemand berührten, der nicht zu ihrer Kaste gehörte, solche Reinigungen vorschriebe, die sie auf den Schiffen nicht beobachten könnten. Die Furcht vor der Flotte bewog ihn jedoch nachzugeben, und die Zusammenkunft erfolgte in einer großen bedeckten Gallerie am Ufer, woselbst der Samorin bisweilen die Aussicht nach der See zu genießen pflegte; und es ward alles so veranstaltet, daß es scheinen mußte, als wenn der Samorin diesen Ort mehr zu seinem Vergnügen, als aus besonderen Ursachen zu der Zusammenkunft mit dem General gewählt hätte. Um auch an seiner Seite nicht zuviel Mißtrauen zu verrathen, ließ der General den Samorin ersuchen, ihm in der Nähe der Gallerie ein Haus einzuräumen, woselbst er während ihrer Zusammenkünfte seine nöthigen Sachen niederlegen könnte, um sie nicht jedesmahl ans Land und wieder an Bord bringen zu

lassen. Dieses geschah, und Pedralvarez ließ sein Silberzeug und sein Geräthe fast vor den Augen aller Menschen ans Land bringen, um dem Samorin zu zeigen, daß er sein Eigenthum daselbst eben so sicher glaubte, als am Bord seines Schiffs.

Am Tage der Zusammenkunft nahm Pedralvarez einige von den Hauptleuten und Offizieren zu seiner Begleitung mit, und gab den übrigen Befehl, wie sie sich verhalten sollten, im Fall wider Verhoffen irgend etwas Unangenehmes vorfiele. Es war verabredet worden daß die Geißel vom Lande abgehen sollten, sobald der General vom Bord seines Schiffes abstieße, und daß sie am Bord desselben anlangen sollten, wenn er bey der Gallerie ankäme. Es waren ihrer sechs, und sie gehörten alle, nach der Versicherung des Monßaide, zu den Vornehmsten des Landes; welches auch die Indier bestätigten, welche D. Vasco da Gama vormahls mitgenommen, und welche Pedralvarez jetzt wieder zurückgebracht hatte, damit sie ihren Landsleuten als Augenzeugen von der Größe der Stadt Lissabon und von ihrem Handel nach allen Welttheilen Bericht geben könnten.

Cap. 5.

Zusammenkunft des Generals mit dem Samorin. Irrungen wegen der Geißel. Nach Beylegung derselben wird Aires Corréa ans Land geschickt, um mit den Einwohnern Handelsgeschäffte zu machen.

Um dem Samorin einen Beweis von dem Glanze und dem Reichthum des Portugiesischen Reichs zu geben, hatte Pedralvarez seinen Begleitern empfohlen, sich und ihre Leute aufs prächtigste zu schmücken, und sie wetteiferten demnach mit einander, wer es den übrigen an reichen Kleidern, an Kleinoden, an Flaggen und andern Verzierungen ihrer Boote u. s. w. zuvor thun sollte. Er selbst war in Goldstoff gekleidet. In diesem prächtigen Aufzuge kamen sie ans Ufer, und wurden in Palankinen ans Land getragen. Die Vornehmsten des Landes empfingen den General und führten ihn zu dem Samorin, der ihn in der Gallerie erwartete. Dieser war zwar nicht mit vielen Kleidern von Gold und Seide bedeckt; denn nur ein leichtes baumwollenes Gewand (Purāwa genannt) verhüllte einen Theil seiner schwarzbraunen Gliedmaßen; dagegen waren aber die Perlen und Edelsteine an seinem Hauptschmuck und Gürtel, an seinen Armbändern, an den Ringen um seine Änkel u. s. w. von unschätzbarem Werth, und obgleich er barfuß und halb nackt war, so gaben ihm doch sein Schmuck und die Umgebung seiner Hofbedienten ein königliches Ansehen.

Nach den vorläufigen Höflichkeitsbezeigungen überreichte ihm der General das Schreiben seines Königs.

Nachdem man es dem Samorin übersetzt hatte, bezeigte er sein Vergnügen über die darin enthaltenen freundschaftlichen Ausdrücke, und sagte zu dem General, es stände ihm frey, die Gegenstände seiner Sendung entweder auf der Stelle vorzutragen, oder einen andern Tag dazu zu wählen. Pedralvarez zog das Erstere vor, und sagte er wäre hergesandt worden, um dem Samorin seine Dienste anzubieten, im Fall er derselben bedürfte, und hiernächst seine Schiffe mit Indischen Waaren zu beladen, zu welchem Behuf er Gold, Silber und Europäische Waaren mitgebracht hätte. Er bäte demnach, ihm eine Niederlage für seine Waaren anweisen zu lassen, damit der Oberkaufmann Aires Corréa sich mit seinen Beamten vergleichen könnte, wie viele Indische Waaren dagegen zu den Preisen geliefert werden müßten, zu welchen die Mauren solche bisher erhalten hätten.

Der Samorin schlüpfte in seiner Antwort über die Hauptsache wegen der Preise hin, und sagte bloß, daß er das Haus, wovon ihm Aires Corréa gesagt hätte, bereits hätte ausräumen lassen. Er setzte hinzu, weil es schon anfinge spät zu werden, so bäte er den General, die Geißel unverzüglich zurückkommen zu lassen, weil sie alte schwächliche Männer wären, und nach ihren Gesetzen nicht eher essen dürften, bis sie sich von der Berührung fremder Menschen gereinigt hätten. Pedralvarez erwiederte, seine Offiziere würden die Geißel nicht entlassen bis er selbst wieder zurückginge, wenn er es ihnen auch schriftlich beföhle. Der Samorin bestand aber auf seinem Stücke, und weil er anfing, unwillig zu werden, begab

sich der General unverrichteter Sache wieder an Bord seiner Boote, und versprach die Geißel sogleich zurück zu schicken, um dem Religionseifer des Samorins keinen Anstoß zu geben.

Mittlerweile waren die Geißel alle sechs über Bord gesprungen, fast in dem Augenblick da der General von dem Samorin Abschied genommen hatte. Drey von ihnen hatte man wieder ergriffen; die übrigen entkamen. Pedralvarez, der ihre Flucht für eine verabredete Sache hielt, ließ die drey Männer in dem Schiffsraum einsperren, damit sie ihm nicht wieder entwischten ehe er seine Sachen und seine Leute, die er am Lande gelassen hatte, wieder bekäme. Am zweyten Tage schickte jedoch der Samorin zu ihm, und ließ ihm sagen, es wäre ihm leid daß während ihrer Zusammenkunft Auftritte vorgefallen wären, die ihm vielleicht mißfallen hätten; er ließe ihn demnach ersuchen, mit ihm wieder an demselben Orte zusammen zu kommen, wo sie sich bereits gesprochen hätten. In dieser Zusammenkunft ward ein Vertrag zwischen dem Samorin und dem General unterschrieben und beschworen, und die Preise und Bedingungen wegen des Gewürzhandels wurden festgesetzt.

Aires Corréa erhielt hierauf Befehl, von den Häusern am Ufer Besitz zu nehmen, die ihm der Samorin einräumen ließ. Er nahm nicht nur seine Handelsgehülfen und 60 Mann Soldaten zu seiner Bedeckung mit, sondern auch die Geistlichen, die an dem Bekehrungswerke arbeiten sollten; es ging aber weder mit dem Handel, noch mit dem Proselytenmachen von Statten. Die

Franciscaner konnten sich den Malabaren nicht verständlich machen, und die Leute des Aires Corréa konnten in der Stadt kaum soviel Pfeffer bekommen, als sie zu ihren Speisen brauchten. Die Mauren hatten es mit den Beamten des Samorins so gekartet, daß sie den Corréa beständig mit Entschuldigungen hinhielten. Wie dieser sich endlich darüber bey dem Samorin selbst beklagte, daß seine Beamten ihn nicht abfertigten, und statt dessen die Waaren heimlich den Mauren zuschleppten, entschuldigte der Samorin sich damit, daß seine Bedienten den neuen Pfeffer noch nicht empfangen hätten, weil die Ernte noch nicht beschafft wäre. Corréa ward über diese Ausflüchte sehr verdrießlich, und sein Verdruß ward bald darauf noch durch einen andern Vorfall vermehrt, den wir im folgenden Capitel erzählen wollen.

Cap. 6.

Ein maurischer Beamter des Samorins verleitet die Portugiesen, ein Schiff wegzunehmen, welches Kaufleuten in Koschin gehört.

Der Samorin hatte zwey vornehme Mauren in seinem Dienste. Kosche Beking *), ein Freund der Portugiesen, bey welchem auch Corréa wohnte, war Be=

*) Coge Bequij.

fehlshaber über die Landmacht, und Kosche Semesserring *) hatte über das Seewesen zu befehlen. Semesserring war ein Feind des Ersteren, und nahm daher auch jede Gelegenheit wahr, den Portugiesen, welche jener beschützte, böse Streiche zu spielen. Er wußte daß ein Schiff aus Koschin mit einer Ladung nach Kambaya unterweges war, welches den Kaufleuten Mamal Markar und Scherina Markar in Koschin gehörte. Da dieses Schiff, welches 600 Tonnen groß und mit vieler Mannschaft besetzt war, im Gesichte der Portugiesischen Flotte vorbeysegeln mußte, so hoffte er den Portugiesen auf eine oder die andere Art zu schaden, wenn er sie gegen dasselbe aufhetzte. Unter dem Schein, dem Corréa einen Dienst zu leisten, ging er zu ihm und gab vor, daß ein Schiff von Selan nach Mekka unterweges wäre, mit einer Ladung Gewürzwaaren, womit man zwey Portugiesische Schiffe befrachten könnte, und daß es in Kananor einlaufen würde, um daselbst noch etwas Ingber einzunehmen. Der größeste Theil der Ladung (sagte er) gehörte einem Kaufmann in Mekka, der ihn persönlich beleidigt hätte, und der auch dem Samorin mißfällig wäre; es wäre auch unter andern ein Elephant am Bord, den der Samorin zu haben wünschte, und den man ihm nicht verkaufen wollte.

Corréa, welcher im Ernst glaubte daß Semesserring die doppelte Absicht hätte, sich an seinem Feinde

*) Coge Cemecerrij.

zu rächen, und sich vermittelst des Elephanten bey dem Samorin beliebt zu machen, gab dem General von allem Bericht, und Pedralvarez, welchem die Sache eben so wie ihm einleuchtete, ließ um die bestimmte Zeit fleißig Achtung geben, damit das Schiff ihm nicht auf der hohen See entwischte. Weil aber die Besatzung von dem Verrath nichts argwöhnte, und im Vertrauen auf ihre Stärke auch keine Gefahr befürchtete, veränderte das Schiff seinen Lauf nicht, sondern steuerte ruhig längs der Küste hin, bis es sich zwischen derselben und der Portugiesischen Flotte befand.

Pero de Taide, der Hauptmann des Schiffs S. Pedro, hatte von dem General Befehl bekommen, das maurische Schiff anzuhalten. Sobald es demnach im Gesichte erschien, machte er Jagd auf dasselbe. Wie die Besatzung seine Absicht merkte, suchte sie den Hafen von Kananor zu erreichen; denn Semesserring hatte ihnen rathen lassen, im Fall die Portugiesen Miene machten sie anzugreifen, nach Kananor zu steuern, woselbst er Verstärkung für sie auswirken wollte. Er hatte auch wirklich die dortigen Mauren ersucht, so viele Mannschaft als möglich an Bord zu schicken, im Fall das Schiff in Kananor einliefe. Wie demnach Pero de Taide mit seinem kleinen Schiffe das große maurische aufforderte, beyzudrehen, machte die Besatzung sich wenig aus ihm, weil sie glaubte, ihn viel eher in den Grund bohren zu können, als von ihm beschädigt zu werden. Eine volle Lage von dem S. Pedro, wovon einige Schüsse zwischen Wind und Wasser trafen, nöthigte jedoch das maurische Schiff,

unter dem Lande Schutz zu suchen. Da es sich indessen mit Pfeilen und mit einigen eisernen Stücken tapfer vertheidigte, so konnte de Taide es nicht verhindern, in Kananor einzulaufen. Weil er nun wußte daß der König von Kananor wünschte, die Portugiesen zu Freunden zu haben, so wollte er nicht ohne ausdrücklichen Befehl des Generals das Schiff im Hafen angreifen, an welchen er deswegen eiligst ein Boot absandte. Der General ließ ihm antworten, er möchte nicht säumen, das Schiff weg zu nehmen; hernach wäre es noch zeitig genug, dem Könige deswegen Entschuldigungen zu machen. Am folgenden Morgen schickte sich demnach Pero de Taide an, den Angriff zu erneuern; weil aber das maurische Schiff viele Todte und Verwundete gehabt hatte, so hatte man die Verwundeten ans Land gebracht, und die Gesunden waren zum Theil mit davon gegangen; so daß die Wenigen, die an Bord geblieben waren, sich ohne Widerstand ergaben. Das Schiff ward bey der Flotte aufgebracht, und der General freuete sich, daß die Eroberung desselben viel weniger Blut gekostet, als er geglaubt hatte. Die Ladung bestand aus sieben Elephanten, von welchen einer durch eine Stückkugel war getödtet worden, dessen Fleisch unter das Schiffsvolk vertheilt ward.

Wie Pedralvarez fand daß das Schiff keine Gewürzwaaren geladen hatte, und daß Schiff und Ladung nicht den Mauren in Mekka, sondern Kaufleuten in Koschin gehörten, ward er zu spät gewahr daß Semessering den Corréa mit falschen Nachrichten hintergangen, und ihn zu einem Schritte verleitet hatte, der die Portu-

giesen überall verhaßt machen sollte. Dieses gelang ihm jedoch so wenig, daß im Gegentheil die Mauren in Kalekut und der Samorin selbst in Schrecken geriethen, wie sie sahen daß das große mit zahlreicher Mannschaft besetzte Schiff von dem kleinen S. Pedro, der nicht über 100 Tonnen groß war, genommen ward. Dieser Vorfall trug sogar mit dazu bey, den König von Koschin den Portugiesen geneigt zu machen. Sobald nähmlich Pedralvarez erfuhr daß das Schiff Kaufleuten in Koschin gehörte, ließ er den Hauptmann zu sich bitten, bezeugte ihm sein Bedauern daß er ihm Schaden zugefügt hätte, weil angesehene Männer in Kalekut ihm versichert hätten daß das Schiff und die Ladung Mauren in Mekka gehörten, mit denen er im Kriege begriffen wäre. Er gab ihm sein Schiff wieder, und erklärte sich bereit, ihn mit allem, was er zur Fortsetzung seiner Reise bedürfte, nach Vermögen zu unterstützen. Der Hauptmann dankte ihm fußfällig, und indem er bekannte daß er selbst an seinem Unfall Schuld wäre, weil er das Signal zum Beydrehen nicht geachtet hätte, nahm er sehr zufrieden von dem General Abschied.

Cap. 7.

Aires Corréa kömmt mit den meisten von seinen Leuten in einem Aufstande ums Leben. Der General rächt seinen Tod.

Pedralvarez war bereits drey Monat in Kalekut gewesen, und es waren noch nicht mehr als zwey von seinen Schiffen beladen worden. Endlich ließ er noch einmahl durch Aires Corréa ernsthafte Vorstellungen an den Samorin gelangen. Da Corréa sich darüber beschwerte, daß die Beamten die Waaren, statt sie den Portugiesen zu liefern, bey nächtlicher Weile den Mauren zuschleppten, so gab ihm der Samorin Erlaubniß, die Gewürze, von welchen er gewiß wüßte, daß sie auf solche Art an Bord der Schiffe geschwärzt wären, weg zu nehmen, und er versprach überdieß, in solchen Fällen seine Leute zu bestrafen. Corréa meldete dieses dem General, und nahm mit ihm Abrede, am folgenden Morgen (den 16ten November) ein maurisches Schiff entern und durchsuchen zu lassen, von welchem er Nachricht hätte daß es mit Pfeffer beladen wäre. Diese Unternehmung lief höchst unglücklich ab. Das Schiff war nicht mit Pfeffer, sondern mit Lebensmitteln beladen. Wie die Portugiesen keinen Pfeffer fanden, durchsuchten sie jeden Winkel, und weil sie dabey wohl nicht säuberlich mit den maurischen Schiffsleuten verfahren mochten, flohen diese ans Land, und brachten das Volk dergestalt in Bewegung, daß in dem ersten Auflauf einige von den Leuten des Corréa, die ohne Besorgniß durch die Straßen gingen, getödtet,

oder verwundet wurden. Wie Corréa das Getümmel gewahr ward, und daß einige Portugiesen von einem Haufen Mauren und Malabaren verfolgt wurden, eilte er ihnen entgegen, um sie einzulassen; der Pöbel drang aber mit solchem Ungestüm in die Factorey, daß man das Thor nicht verschließen und sich so lange wehren konnte, bis Hülfe von den Schiffen ankäme, welchen man mit einer Nothflagge ein Zeichen gab. Pedralvarez, welcher eben an einem Anfall vom Fieber im Bette lag, glaubte anfänglich daß die Portugiesen unter sich Zänkerey angefangen hätten, und ließ nur ein Paar Boote abgehen, um Frieden zu stiften; wie er aber bald darauf hörte daß die Factorey von allen Seiten bestürmt würde, befahl er allen Hauptleuten, mit ihren Booten zu Hülfe zu eilen. Wie diese ankamen, war aber keine lebendige Seele mehr im Hause, und diejenigen, die sich nach dem Ufer retten wollten, wurden von den Mauren und Malabaren mit Spießen und Pfeilen verfolgt. Nuno Leitão (der Hauptmann der Annunciata) rettete den 12jährigen Sohn des Corréa und ward selbst darüber verwundet. Er hatte zwar nie Gelegenheit, sich an seinen Feinden zu rächen, allein Antonio Corréa, der sich in der Folge in diesen Gegenden sehr auszeichnete, rächte seine Wunden und den Tod seines Vaters. Hätten die Mauren und Heiden sich nicht beym Plündern aufgehalten, so wären von den 60 Personen, die sich in der Factorey befanden, keine 20 davon gekommen.

Pedralvarez, welcher jetzt zu spät gewahr ward, daß ein verstellter Freund weit gefährlicher ist, als ein of=

fenbarer Feind, und daß er auf einem schlimmern Fuße mit dem Samorin stand, als jemahls, stellte seinen Hauptleuten vor, daß man jetzt Ernst gebrauchen und alle Beleidigungen rächen müßte, die man seit drey Monaten ertragen hätte. Die Hauptleute stimmten ihm bey, und sagten daß es Schwäche verrathen würde, wenn man den Tod so vieler Tapfern nicht rächen wollte weil ihr Blut noch rauchte. Dem zu Folge wurden am folgenden Morgen zuerst die Schiffe angegriffen, von welchen 15 verbrannt wurden. Nach diesem ward die Stadt den ganzen Tag und am folgenden Tage beschossen, wodurch ein großer Theil derselben beschädigt ward, und über 500 Menschen das Leben einbüßten.

Cap. 8.

Pedralvarez segelt nach Koschin, woselbst ihn der König mit Pfeffer versehen läßt. Indem er im Begriff ist, wieder abzugehen, erscheint eine große Flotte vor Kalekut.

Am dritten Tage ließ der General mit dem Beschießen der Stadt inne halten, in der Erwartung daß der Samorin jemand an ihn abschicken würde. Wie er aber fand daß dieser wegen des Vorfalls mit Corréa mehr Zorn, als Reue blicken ließ, machte er sich segelfertig, um nach Koschin abzugehen, welches ungefähr 30 Meilen südlich von Kalekut liegt, weil ihm Gaspar Gama versicherte daß daselbst mehr Pfeffer zu haben

wäre, als in Kalekut. Unterweges nahm er ein Paar Schiffe mit Lebensmitteln weg, die nach Kalekut bestimmt waren. Wie er in Koschin ankam, schickte er einen getauften Malabaren an den König, um ihm seine Ankunft zu melden. Der König, welchem die Eigenthümer des Schiffs mit den Elephanten bereits eine vortheilhafte Schilderung von den Portugiesen gemacht hatten, ließ ihm antworten daß er ihm willkommen wäre und daß er auf allen möglichen Beystand rechnen könnte. Er schickte vier angesehene Brahminen als Geißel an Bord, und der General sandte dagegen den Gonzalo Gil Barbosa als Oberkaufmann mit den nöthigen Gehülfen ans Land, um die Waaren abzuliefern und zu empfangen. Alles ging friedlich und freundschaftlich von Statten, und selbst die maurischen Kaufleute wetteiferten dießmahl mit den Malabaren in der fleißigen Bedienung der Schiffe. In 20 Tagen wurden sie hier und in Kranganor mit Pfeffer beladen.

Mittlerweile hatte sich das Gerücht von den Vorfällen in Kalekut an der ganzen malabarischen Küste verbreitet, und zwar nicht zum Vortheil des Samorins, dessen Verfahren gegen die Portugiesen von jedermann als treulos betrachtet ward. Überdieß fanden die malabarischen Fürsten, und besonders die Könige von Koschin und von Kananor, es sehr lästig, daß der Samorin sich eine Art von Oberherrschaft über sie anmaßte, welcher sie sich zu entziehen wünschten. Sobald demnach das Gerücht von den Feindseligkeiten zwischen ihm und den Portugiesen sich vernehmen ließ, bewarben sich alle

andern malabarischen Fürsten um ihre Freundschaft, und es kamen von Kananor und von Kulang Botschafter nach Koschin an den General, um ihn auch nach den dortigen Häfen einzuladen. Pedralvarez dankte ihnen für ihr Anerbieten und sagte, daß er zwar dießmahl nicht Gebrauch davon machen könnte, weil ihn der König von Koschin bereits mit Ladungen versorgt hätte; daß aber in Zukunft die Flotten seines Königs auch ihre Häfen gewiß besuchen würden. Dem Könige von Kananor ließ er jedoch unter der Hand melden, daß er bey ihm vorsprechen und etwas Ingber mitnehmen wollte.

Wie Pedralvarez bereits im Begriffe war, wieder abzugehen, ließ ihm der König sagen, er hätte sichere Nachricht daß eine große Flotte von Kalekut im Anzuge wäre; er riethe ihm deswegen auf seiner Hut zu seyn, und er wäre bereit, eine Verstärkung von Mannschaft an Bord zu schicken, um ihn vertheidigen zu helfen. Der General dankte ihm; versicherte ihn aber daß er sich nicht fürchtete, mit den Mauren anzubinden, daß er jedoch nicht ermangeln würde, sein freundschaftliches Anerbieten dem Könige von Portugal gebührend zu rühmen.

Am folgenden Tage (den 9ten Januar 1501) kurz vor Abend kam wirklich die Flotte von Kalekut angesegelt. Die große Anzahl ihrer Schiffe gab ihr zwar ein furchtbares Ansehen; sie hatte aber wenig Muth, sich zu schlagen. Sie war gegen 70 Segel stark, unter welchen sich 25 große Schiffe befanden. Bey dem allen hatte sie bloß die Absicht, den Portugiesen Schrecken einzujagen, und sie zu nöthigen, Koschin zu verlassen, ehe sie ihre

Ladungen eingenommen hätten. Sie hielt sich nicht nur über eine Meile von dem Ankerplatze der Portugiesen entfernt, sondern wie Pedralvarez während der Nacht sich anschickte, sie vor Tagesanbruch anzugreifen, war ihr Befehlshaber so sehr auf seiner Hut, daß er seine Absicht aufgeben mußte. Er hielt sich nähmlich ganz nahe an der Küste, und ein steifer Landwind gab ihm den Vortheil der Windseite. Da dieser Wind dem General weit günstiger war, seine Fahrt fortzusetzen, als mit seinen schwer beladenen Schiffen den Feind anzugreifen, und da überdieß das Schiff des Sancho de Toar (eines der größesten) etwas zu weit seewärts abgefallen war, so gab er das Zeichen, diesem Schiffe zu folgen und nach Kananor zu steuern. Die feindliche Flotte ließ dieses gerne geschehen, und schien nur gekommen zu seyn, um die Portugiesische absegeln zu sehen.

Cap. 9.

Der General geht nach Kananor, woselbst er Ingber einnimmt, und hierauf nach Portugal zurückgeht.

Pedralvarez segelte auf seiner Fahrt nach Kananor im Angesichte von Kalekut vorbey, um dem Samorin zu zeigen daß er sich vor seiner Flotte nicht fürchtete. Sein Hauptgeschäfft in Kananor war, daß er dem Könige sein Wort halten, und Ingber daselbst einnehmen wollte; er benützte aber zugleich diese Gelegenheit, um auf verschie-

denen Wegen an Gonzalo Gil Barbosa zu schreiben, welchen er in Koschin zurückgelassen hatte. Er meldete ihm daß er ihn nicht zufälligerweise in Koschin gelassen hätte, sondern um daselbst als Factor zu bleiben, und Bestellungen für die Flotte zu machen, die im künftigen Jahr herüber kommen würde; und er schickte ihm deswegen ein Empfehlungsschreiben an den König, in welchem er sich zugleich entschuldigte daß er, durch die Umstände veranlaßt, so eilig hätte abreisen müssen, daß er sich nicht bey ihm hätte beurlauben können.

Zwey Meilen von Kananor kamen ihm bereits ein Paar Sambuken entgegen, und ein vornehmer Abgeordneter des Königs lud ihn ein, nicht vorbey zu segeln, ohne etwas aus seinem Lande mit zu nehmen. Pedralvarez antwortete, den Portugiesen wäre nichts heiliger, als ihr Wort zu halten und Freundschaft mit Dank zu erwiedern, und er wäre ausdrücklich hergekommen, um sein Versprechen zu erfüllen. Kaum war er auf der Rehde angekommen, so wimmelte es schon um ihn her von Fahrzeugen, die ihm Zimmt und Ingber anboten. Da er nicht alles nehmen konnte, was man ihm brachte, weil seine Schiffe schon so vieles geladen hatten, so meynte der König daß es ihm an Gelde fehlte, und er ließ ihm deswegen sagen, er könnte ohne Bezahlung so vieles mitnehmen, als er brauchte, weil der König sich auf die Rechtlichkeit der Portugiesen verließe, daß sie ihn bey der nächsten Reise bezahlen würden. Pedralvarez zeigte den Abgesandten seine Kisten, die noch voll Gold und Silber waren, und sagte daß er gern alles würde ange-

legt haben, wenn ihm nicht das Meer vier Schiffe verschlungen hätte, die er noch hätte beladen wollen; die übrigen wären aber schon so voll, daß sie nichts mehr einnehmen könnten. Im künftigen Jahr würde jedoch ihr König gewahr werden daß der König von Portugal das Zutrauen, welches man ihm jetzt schenkte, zu schätzen wüßte.

Der Tag verging unter freundschaftlichen Geschäfften und Verhandlungen, und da der König vernahm daß Gesandte aus Koschin sich am Bord des Generals befänden, so schickte er gleichfalls einen Gesandten mit Geschenken und Anerbieten an den König Emanuel.

Am 16ten Januar ging Pedralvarez wieder unter Segel. Nicht weit von der Küste von Melinde begegnete ihm ein großes beladenes Schiff, welches aus diesem Hafen kam und nach Kambaya bestimmt war. Er ließ es ungehindert fahren, und ließ sich von demselben einen Gusaratischen Lothsen geben, dessen er an der Küste von Sofála bedurfte.

Wie er nicht mehr weit von Melinde war, überfiel ihn ein Sturm, in welchem das Schiff des Sancho de Toar verloren ging; doch ward die Mannschaft gerettet. Weil das Schiff nicht wieder flott gemacht werden konnte, ließ er es in Brand stecken, damit nichts von der Ladung den Mauren in die Hände fiele. Der Scheck von Mombassa fand jedoch Mittel, das Geschütz durch Taucher aus dem Grunde zu hohlen, und bediente sich desselben in der Folge gegen die Portugiesen. Während des Sturms war die Flotte Melinde vorbey gekommen;

der General ließ deswegen nach Mosambik steuern, woselbst er den erlittenen Seeschaden wieder ausbessern ließ.

Bartolomeu und Pero Diaz hatten den Weg nach Sofála suchen sollen: weil aber Bartolomeu Diaz verunglückt und Pero von der Flotte abgekommen war, trug der General dieses Geschäfft dem Sancho de Toar auf, welchem er eines von den kleinern Schiffen gab. Mit den übrigen Schiffen setzte er seine Reise fort, bis er bey den Inseln des grünen Vorgebirges zuerst wieder vor Anker kam, dort fand er den Pero Diaz, der auf der Hinreise von ihm war getrennt worden. Er war unter andern in Magadascho eingelaufen, und die Mauren hatten ihn im Anfang freundlich empfangen, hernach aber einen Anschlag gemacht, sich seines Schiffs zu bemeistern. Wie die meisten seiner Leute mit dem Boote ans Land gefahren waren, um Wasser zu hohlen, wurden sie von den Mauren überrumpelt, welche hierauf in verschiedenen bewaffneten Sambuken nach dem Schiffe ruderten. Pero Diaz, der nur sieben Mann bey sich hatte, war genöthigt, den Anker kappen zu lassen und alle Segel beyzusetzen, und war endlich nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten hieher gekommen.

Wie Pedralvarez hierauf am 23sten Junius in Portugal anlangte, hatte er die Freude, noch zwey seiner Schiffe ankommen zu sehen, den Pero de Taide, welcher auf der Rückfahrt von ihm war getrennt worden, und Sancho de Toar, welcher den Weg nach Sofála gefunden hatte.

Cap. 10.

João da Nova *) wird mit vier Schiffen dem Pedralvarez nach Indien nachgesandt. Begebenheiten desselben auf der Hin= und Herreise und in Indien.

Im Märzmond 1501 ließ der König Emanuel aufs neue vier Schiffe auslaufen, und übertrug den Befehl über dieselben einem edeln Galizier, Nahmens João da Nova, einem trefflichen Seemann, der sich bereits durch viele Reisen ausgezeichnet hatte. Die übrigen Hauptleute waren Diogo Barbosa, Francisco de Novaes und Ferdinando Vinetti. Barbosa hatte sein Schiff selbst ausgerüstet und Vinetti (ein Florentiner) fuhr für Rechnung eines andern Florentiners, Nahmens Bartolomeo Marchioni; denn der König erlaubte den Kaufleuten, zur Beförderung des Indischen Handels Schiffe bauen und sie für Fracht fahren zu lassen. Den Eigenthümern ließ er das Recht, die Hauptleute auf ihren Schiffen selbst zu ernennen, und nicht selten waren diese gewandter und erfahrener im Seewesen, als die adelichen Offiziere.

João da Nova ging am 5ten März von Belem unter Segel. Unter dem achten Grad südlicher Breite entdeckte er eine Insel, welcher er den Nahmen Ilha da Conceizão (Insel der Empfängniß) gab, und

---

*) Sein Nahme, welchen die Portugiesen nach ihrer Mundart umwandelten, war eigentlich Juan de la Nueva.

am 7ten Julius kam das Geschwader bey dem Wasserplatze S. Bras vor Anker. Pero de Taide war nach seiner Trennung von Pedralvarez dort gewesen, und hatte einen Brief zurückgelassen, durch welchen sie erfuhren was unter Pedralvarez in Indien vorgefallen war, und daß sie in Koschin und in Kananor bereits zwey freundschaftliche Häfen und Portugiesische Factoreyen vorfinden würden.

Nachdem sie Wasser eingenommen und von den Negern einiges Schlachtvieh bekommen hatten, kamen sie im August nach Mosambik, und segelten von dort nach Kilóa, woselbst sie mehr in Worten, als in der That, freundlich aufgenommen wurden. Sie fanden daselbst den Antonio Fernandez, einen Verbannten, welchen Pedralvarez zurückgelassen hatte. Er überlieferte dem General einen Brief von demselben, welcher mit dem Briefe des Pero de Taide ungefähr gleichen Inhalts war, und indem er von seinen eigenen Schicksalen unter den Mauren Nachricht gab, rühmte er das Betragen eines Mohammed Ankonin, welcher sich seiner sehr angenommen hätte. Dieser Mohammed gab auch dem Joaõ da Nova nützliche Winke, ohne welche er die Fallstricke des Schecks schwerlich vermieden hätte. Um sich mit diesem nicht zu überwerfen, ging er nach Melinde und von dort nach Indien.

Die Inseln von S. Maria waren das erste Land, welches er erblickte. Auf dem Wege von dort nach Kananor ward ein maurisches Schiff erobert und in Brand gesteckt. Der König empfing ihn sehr freundschaftlich

und bat ihn, seine Schiffe daselbst zu beladen, ohne weiter nach Koschin zu segeln; er lehnte dieses aber ab, weil Pedralvarez ihm aufgetragen hätte, zuerst in Koschin die Waaren einzunehmen, welche der dortige Factor für ihn schon in Bereitschaft hätte, und alsdann nach Kananor zu kommen. Zu dem Ende bäte er, während seiner Abwesenheit Zimmt, Ingber und andere Gewürze für ihn anschaffen zu lassen.

Der König ließ ihm wieder sagen, er müßte ihm aus Achtung für den König von Portugal die Fahrt nach Koschin durchaus widerrathen, weil er sichere Nachricht hätte, daß in Kalekut eine Flotte von mehr als vierzig großen Schiffen ausgerüstet würde, um ihm aufzulauern, weil man dort durch ein Schiff, auf welches er Jagd gemacht, erfahren hätte, daß ein anderes Schiff, welches mit jenem in Gesellschaft gesegelt, ihm in die Hände gefallen wäre.

João da Nova ließ dem Könige für seine Sorgfalt danken, ließ ihm aber versichern daß die Portugiesen die Rüstungen der Mauren wenig achteten, und daß er deswegen nicht einen Augenblick zaudern würde, nach Koschin zu segeln und den Befehl seines Königs auszurichten; er wiederhohlte deswegen seine Bitte, die nöthigen Waaren für ihn anschaffen zu lassen. Zum Unterpfande für seine Wiederkehr wollte er seine Factore mit einem Vorrath von Waaren zurücklassen, um das Benöthigte damit zu bezahlen. Der König fand sich dadurch sehr geschmeichelt, und Payo Rodriguez ward nebst einem Florentiner von dem Schiffe des Vinetti und den nöthigen Factoreybedienten zurückgelassen.

João da Nova ging hierauf nach Koschin unter Segel und hielt sich auf der raumen See, um mit seinem Geschwader bequem wenden zu können, weil er sich lediglich auf die Wirkung seines groben Geschützes verlassen mußte. Diese Vorsicht kam ihm sehr gut zu Statten; denn wie auf der Höhe von Kalekut die feindliche Flotte sich sehen ließ, beschoß er sie mit so gutem Erfolg, daß er fünf von ihren großen Schiffen und neun kleinere in den Grund bohrte. Die übrigen folgten ihm zwar bis nach Kranganor, zogen sich aber hierauf nach Kalekut zurück, und er setzte seine Fahrt nach Koschin ruhig fort.

Gonzalo Gil und die Seinigen empfingen ihn mit Freuden, und der König von Koschin war nicht weniger froh über den Sieg der Portugiesen; denn seine Freundschaft für sie hatte ihm den Haß des Samorins zugezogen, und die Sicherheit seines Reichs beruhte auf dem Glück ihrer Waffen. Damit nun der Samorin nicht Zeit gewinnen möchte, eine stärkere Flotte zusammen zu bringen, und den João da Nova aufs neue zu beunruhigen, ließ er die Schiffe aufs schleunigste beladen. Auf dem Rückwege nach Kananor nahm João da Nova noch ein Schiff weg, welches nach Kalekut gehörte, ließ die Ladung heraus nehmen, und das Schiff in Brand stecken.

Wie er in ganz kurzer Zeit, mit Sieg und mit Waaren beladen, nach Kananor zurück kam, ließ der König sich ebenfalls nicht saumselig finden, ihn mit dem Rest seiner Ladung versehen zu lassen. Er gab ihm auch Nachricht daß die Flotte des Samorins in dem Gefechte

mit ihm 417 Mann verloren hätte. Diese Nachricht ward bald darauf durch Gonzalo Peroto bestätigt, welcher sich zur Zeit der Erstürmung der Factorey in das Haus des Kosche Beking gerettet hatte. Der Samorin hatte ihn jetzt an João da Nova abgesandt, um ihm sein Bedauern wegen des Geschehenen zu bezeugen. Er schob alle Schuld auf die Mauren und versicherte daß er die Rädelsführer des Auflaufs bestraft hätte, und daß er bereit wäre, nicht nur allen Schaden zu bezahlen, wenn der General zu ihm kommen wollte, sondern auch Gesandte an den König von Portugal zu schicken, um einen Vertrag mit ihm zu schließen. Weil aber Kosche Beking ihn warnen ließ, dem Samorin nicht zu trauen, und weil auch Peroto, welcher der Gefangenschaft entronnen war, nicht Lust hatte, sich die Fessel wieder anlegen zu lassen, so hielt João da Nova es nicht der Mühe werth, dem Samorin eine Antwort zu schicken.

Wie er demnach dem Payo Rodriguez noch einige Leute zugegeben hatte, ging er völlig beladen von Kananor ab. Bey dem Berge Delli nahm er abermahls ein Kalekutisches Schiff weg.

Nachdem er auf seinem Rückwege das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegelt hatte, bescherte ihm die Vorsehung ein neues Glück, indem sie ihn eine kleine Insel entdecken ließ, welcher er den Nahmen S. Helena gab, und Wasser daselbst einnahm, obgleich er dieses schon zu Melinde und zu Mosambik gethan hatte. Diese kleine Insel scheint bestimmt zu seyn, allen die nach Indien segeln neues Leben einzuhauchen, weil sie (besonders auf

der Rückfahrt aus Indien) wo nicht der beste, doch der willkommenste Wasserplatz auf der ganzen Reise ist, und so viele Erfrischungen liefert, daß ein jeder sich für geborgen hält, sobald er daselbst anlangt.

Am 11ten November 1502 kam João da Nova in Portugal wieder an, und ward wegen seines eben so klugen, als tapfern Betragens von dem Könige sehr huldreich empfangen.

Sechstes Buch.

Thaten der Portugiesen in Indien unter den Befehlen des Admirals D. Vasco da Gama, wie er im Jahr 1502 zum zweytenmahl nach Indien ging.

Cap. 1.

Bedenklichkeiten der Räthe des Königs Emanuel wegen der Unternehmungen in Indien, deren Fortsetzung jedoch am Ende beschlossen wird.

Ehe der Admiral D. Vasco da Gama zum zweytenmahl nach Indien abging, war der König genöthigt, verschiedene Rathsversammlungen zu halten; denn wegen der vielen Gefahren zu Wasser und zu Lande, und wegen der Schwierigkeiten, welche Pedralvarez Cabral bey verschiedenen Machthabern des Orients gefunden hatte, waren bey vielen seiner Räthe Zweifel entstanden, ob dergleichen Unternehmungen auch wirklich dem Reiche Nutzen bringen würden; obgleich einige von ihnen vormahls für die erste Entdeckungsreise des D. Vasco da Gama und für die darauf folgende des Pedralvarez Cabral

gestimmt hatten. Durch diese beyden Reisen war man noch nicht viel weiter gekommen, als daß sie beyde ihren Weg nach Indien gefunden hatten, und wieder zurück gekommen waren; in der Hauptsache war aber noch wenig oder nichts ausgerichtet worden. Dasjenige, was dem Pedralvarez Cabral begegnet war, bewies jedoch hinlänglich, daß es eine ganz andere Sache wäre, an der Westküste von Afrika, ohne Krieg und Händel, für einige Kleinigkeiten Gold und andere kostbare Waaren einzutauschen, als in dem ungleich entfernteren Indien den Handel durch die Gewalt der Waffen erzwingen zu wollen. Die Erfahrung hatte bereits gelehrt daß die Mauren sich den dortigen Handel nicht gutwillig würden aus den Händen winden lassen, und daß es mehr darauf ankommen würde, große Flotten und zahlreiche Heere, als Waaren dahin zu schicken. Auf der kleinen Küstenstrecke von 120 Meilen, von Goa bis nach Koschin, waren die Mauren zahlreicher, als auf der ganzen Nordküste von Afrika; und da sie den ganzen Gewürzhandel von Indien in ihren Händen hatten, und folglich gewissermaßen im Besitze aller Reichthümer des Landes waren, so konnten sie mit leichterer Mühe Kriege führen und die Kosten derselben bestreiten, als jene kleinen Staaten in Velez, Tremessen, Oran, Algier und Tunis. Manche wurden auch durch die Gefahren des Meers abgeschreckt, nachdem Pedralvarez vier Schiffe von dreyzehn in einem einzigen Sturme verloren hatte.

Diese Gründe wurden von andern Mitgliedern des

geheimen Raths zwar nicht bestritten; sie behaupteten aber daß sie durch andere Gegengründe überwogen würden. Sie stützten sich zuvörderst auf die Pflicht, den Mauren und Heiden das Evangelium zu predigen. Sie setzten hinzu, wenn gleich die Mauren, und durch ihren Einfluß auch der Samorin, Widersacher der Portugiesen wären, so hätten diese hingegen an den Königen von Koschin und Kananor bereits ein Paar gute Freunde, und auch in Kulang wünschte man sich ihre Freundschaft. Sie schilderten zugleich die großen Vortheile, welche der Indische Handel bereits gewährt hätte, in welchen man hinlängliche Mittel finden würde, den Krieg (wenn die Mauren ihn haben wollten) mit Nachdruck zu führen; und wirklich war der Gewinnst auf die Ladungen des Pedralvarez so beträchtlich gewesen, daß das angelegte Geld wenigstens fünffältig, und zum Theil 20, 30 und 50fältig gewuchert hatte.

Dieser letzte Grund siegte über alles, was man ihm entgegensetzte, und dem zu Folge beschloß der König, die Unternehmungen, welche seine Vorfahren seit siebzig und mehr Jahren angefangen hatten, mit aller Macht fortzusetzen.

Cap. 2.

D. Vasco da Gama geht im Jahr 1502 mit einer großen Flotte nach Indien. Begebenheiten bis zu seiner Ankunft in Mosambik.

Sobald die Fortsetzung der Entdeckungen und Eroberungen in Indien beschlossen war, ließ der König im Jahr 1502 eine Flotte von 20 Segeln ausrüsten. Fünf davon waren bestimmt, in Indien zu bleiben, um die Factoreyen in Koschin und Kananor zu beschützen, und im Sommer ein Paar Monat vor dem rothen Meere zu kreuzen, um den Mauren von Mekka das Ein- und Auslaufen zu verwehren. Vicente Sodré sollte über dieses Geschwader befehlen, und die Hauptleute unter seinem Befehl waren sein Bruder Bras Sodré, Alvaro de Taide, Fernão Rodriguez Bardassos und Antonio Fernandez. Für den letzteren sollte in Mosambik eine Caravelle ausgerüstet werden, zu welcher das Holz, fertig gezimmert, mitgenommen ward.

Pedralvarez Cabral war zum Befehlshaber der übrigen 15 Schiffe ernannt worden; weil es ihm aber mißfiel, daß Vicente Sodré früher abgehen, und gewissermaßen unabhängig von ihm seyn sollte, legte er die Befehlshaberstelle wieder nieder, und hierauf gab der König die ganze Flotte dem Admiral Dom Vasco da Gama. Vicente Sodré ging mit diesem zugleich ab; fünf andere Schiffe von der Flotte konnten erst am ersten April nachfolgen; sie wurden von Estevão da Gama,

Lopo Mendez de Vasconcellos, Thomas de Carmona, Lopo Diaz und Giovanni Buonagrazia geführt. Die andern Hauptleute, die schon am 10ten Februar mit dem Admiral in See gingen, waren D. Luis Coutinho, Francisco da Cunha, João Lopez Perestrello, Pedrafonso d'Aguiar, Gil Matoso, Ruy de Castanheda, Gil Fernandez, Diogo Fernandez Corréa und Antonio do Campo.

Der Admiral hatte die Gesandten aus Koschin und Kananor bey sich. Wie er am 28sten Februar in dem Hafen Porto Date am grünen Vorgebirge vor Anker kam, und sich daselbst sechs Tage aufhielt, kam auch Fernando de Montaroyo aus Mina daselbst an, und der Admiral nahm Gelegenheit, den Gesandten die Schätze zu zeigen, die er mitgebracht hatte, und ihnen durch Gaspar Gama sagen zu lassen, daß jährlich 12 bis 15 Schiffe solche Schätze nach Portugal brächten. Die Gesandten erstaunten darüber, und konnten sich nicht enthalten, dem Admiral zu bekennen daß gewisse Venezianer ihnen in Lissabon versichert hätten, der Venezianische Botschafter (welcher gekommen war, um den König um Hülfe gegen die Türken zu bitten) wäre nach Portugal gekommen, um den König mit Geld und mit Waaren zu unterstützen, weil er den Handel nach Indien nicht mit eigenen Mitteln führen könnte, u. s. w. Der Admiral unterließ nicht, dem Könige dieses durch Montaroyo berichten zu lassen, damit er dem Venezianischen Botschafter die Klätscherey seiner Leute vergelten könnte.

Am 7ten März ging er wieder unter Segel. Auf dem Wege nach Sofála litten einige seiner Schiffe von dem stürmischen Wetter. Wie er auf die Höhe von Sofála kam, ließ er seinen Oheim Vicente Sodré mit allen großen Schiffen voraus segeln, und ging mit vier kleinern Schiffen nach Sofála hinein, woselbst er etwas Gold einhandelte, sonst aber nichts von Bedeutung ausrichtete. Vicente Sodré segelte mittlerweile nach Mosambik und ließ die Caravelle ausrüsten, zu welcher er das Holz mitgebracht hatte. Wie der Admiral 15 Tage nach ihm am 4ten Junius in Mosambik ankam, fand er die Caravelle beynahe fertig.

Cap. 3.

D. Vasco da Gama geht nach Kiloa, dessen Scheck er zinsbar macht. Er segelt nach Indien und erobert unterweges das Schiff Merin.

Sobald der Admiral in Mosambik ankam, ließ er die Caravelle vom Stapel laufen, und gab sie einem Hofcavalier des Königs, Nahmens João Serrão. *) Vier Tage blieb er in Mosambik, und während dieser Zeit machte er einen Vertrag mit dem Scheck, welcher

*) De Barros sagt nicht, warum Antonio Fernandez die Caravelle nicht bekam, da sie ihm doch bestimmt war. Vielleicht war er unterweges gestorben.

aber nicht mehr derselbe war, den er auf seiner ersten Reise daselbst angetroffen hatte. Der Scheck übergab ihm auch einen Brief von João da Nova, in welchem er Nachricht von allem gab, was ihm in Afrika und in Indien begegnet war. Dagegen ließ der Admiral bey dem Scheck Briefe zurück für Estevão da Gama, welcher mit seinem Geschwader noch nicht angekommen war, und für Gil Fernandez und Antonio do Campo, welche ein Sturm diesseits des Cabo das Correntes von ihm getrennt hatte. In diesen Briefen gab er ihnen allen neue Verhaltungsbefehle, die zum Theil durch die Nachrichten von João da Nova veranlaßt wurden.

Hierauf ging er nach Kilóa und nöthigte den dortigen Scheck einen Vertrag mit ihm zu schließen, wobey ihm Mohammed Ankonin sehr behülflich war. Der Scheck ward zu einem jährlichen Tribut von 500 Metikal Gold, (ungefähr 1584 Crusaden) genöthigt, und erhielt dagegen ein Patent als Schutzgenosse des Königs von Portugal und eine Standarte mit dem Portugiesischen Wapen, welche auf seiner Wohnung aufgepflanzt ward.

Von dort wollte der Admiral nach Melinde gehen, ward aber durch einen starken Strom nach einer Bucht, acht Meilen von dieser Stadt versetzt. Er ließ jedoch dem Könige versichern daß er ihn auf seiner Rückreise besuchen wollte.

Auf seiner Überfahrt über den Meerbusen stieß sein Vetter Estevão da Gama mit drey Schiffen zu ihm, und bey den Inseln Antschediva fanden auch die übrigen fehlenden Schiffe sich bey ihm ein, bis auf Antonio do

Campo, welcher in diesem Jahr Indien nicht erreichte.

Wie er hiernächst bey dem Vorgebirge Delli ankam, ließ er seine Flotte in einer Frontlinie auffegeln, welche eine Strecke von 15 Seemeilen einnahm, wobey jedoch ein jedes Schiff das nächste im Gesichte behielt; so daß ihnen kein einziges Segel entwischen konnte. Kleinere Schiffe mußten an der Küste kreuzen, und jedes Fahrzeug bis auf die kleinste Bare ward aufgebracht und untersucht, und alle, die nach Kalekut gehörten, wurden angehalten.

Einige Kaufleute in Kalekut ließen durch Fernão Gomez (einen von den gefangenen Portugiesen) an den Admiral schreiben, und gegen sein strenges Verfahren mit dem Kalekutischen Eigenthum Vorstellungen thun. Er ließ ihnen aber antworten, sie könnten ihrem Samorin sagen daß er die Befehle seines Königs nicht als vollzogen ansehen könnte, bis er für den an den Portugiesen begangenen Raub und Mord hinlängliche Rache ausgeübt hätte; er würde bald erfahren wie es den Schiffen aus Mekka erginge, und besonders dem Schiffe Merin, auf welches ein jeder mit Verlangen wartete.

Nach einigen Tagen kam dieses Schiff zum Vorschein. Es gehörte dem Soltan von Kahira, ward von einem Mauren Nahmens Joar Fakim geführt, und hatte eine Ladung Gewürzwaaren nach dem rothen Meere gebracht. Da es ein großes und wohl bemanntes Schiff war, so hatten viele vornehme Pilger, die von Mekka zurück kamen, sich auf demselben eingeschifft, und es hatte

viele Reichthümer am Bord. Sobald der Hauptmann Gil Matoso das Schiff angehalten hatte, begab der Admiral (weil eine Windstille eingetreten war) sich zu ihm an Bord, und ließ den maurischen Hauptmann und die vornehmsten Kaufleute zu sich fordern. Nachdem er sich nach dem Werth ihrer Ladung erkundigt hatte, befahl er ihnen wieder an Bord zu gehen und ihm einige Sachen von Werth zu bringen, die nicht vielen Raum einnähmen, und weil sie hofften, sich dadurch mit ihm abzufinden, brachten sie ihm für 12000 Crusaden an gemünztem Golde, Silber und Seidenwaaren; worauf er ihnen befahl, weil es schon spät wäre, am folgenden Morgen ihre Abfertigung zu erwarten. Am folgenden Tage, wie die Flotte das maurische Schiff völlig umzingelt hatte, ließ er sein Schiff an die Seite desselben legen, um es vollends auszuladen. Unglücklicherweise gerieth einer von seinen Matrosen zwischen die beyden Schiffe und ward zu Tode gequetscht; worüber der Admiral sich dermaßen entrüstete, daß er befahl, das Schiff rein auszuplündern und es in Brand zu stecken. Es war mit 260 streitbaren Männern besetzt, und hatte über 50 Weiber und Kinder am Bord. So lange sie von der ganzen Flotte umringt waren, hatten sie sich das Ihrige geduldig abnehmen lassen; wie sie aber fanden daß die Portugiesischen Boote sie in See bugsiren und ihr Schiff in Brand stecken wollten, trieben sie mit Pfeilen und Steinen die Boote in die Flucht. Diesen kamen aber einige von den Schiffen zu Hülfe, und es entstand ein mörderisches Gefecht, welches bis in die Nacht dauerte, und am folgen-

den Morgen wieder erneuert ward, bis endlich mit vieler Mühe das maurische Schiff mit Feuer und Schwert zu Grunde gerichtet ward. Nur zwanzig Kinder und ein pucklichter maurischer Lothse wurden gerettet.

Cap. 4.

Der Admiral begiebt sich nach Kananor. Weil er aber mit dem dortigen Könige wegen der Preise nicht einig werden kann, geht er nach Koschin unter Segel.

Wie der Admiral mit dem Schiffe Merin fertig geworden war, um dessentwillen er sich hauptsächlich in diesen Gewässern aufgehalten, von den Schätzen desselben aber nur wenig erbeutet hatte, lief er in den Hafen von Kananor ein. Nachdem der König ihn hatte bewillkommen lassen, ward eine Zusammenkunft am Wasser verabredet, bey welcher der König auf einer Bühne am Ufer und der Admiral auf der Schanze seiner Caravelle Platz nahm, und zwar so nahe neben einander, daß sie sich bequem durch ihre Dolmetscher mit einander unterreden konnten. Ihr Gespräch bestand bloß in Höflichkeitsbezeigungen und in der Überreichung einiger Geschenke von beyden Seiten. Wegen des Gewürzhandels versprach der König seine Beamten am folgenden Tage zu dem Admiral zu schicken, um das Nöthige mit ihm darüber zu verabreden.

Mittlerweile schrieb D. Vasco auch an den Sa-

morin, um ihm zu melden wie es dem Schiffe Merin gegangen war. Dieses, sagte er, wäre nur ein Probestück von der Rache der Portugiesen; das übrige würde er den Samorin selbst empfinden lassen, wenn er in kurzem nach Kalekut käme. Mit diesem Briefe ließ er den gefangenen Lothsen zu Panderane unweit von Kalekut ans Land setzen.

Am folgenden Tage kamen einige Abgeordnete des Königs zu dem Admiral, um sich wegen des Handels mit ihm zu verabreden. Der Admiral verlangte daß ihm die Waaren zu denselben Preisen sollten geliefert werden, zu welchen die Mauren sie erhielten. Die Abgeordneten erwiederten, der König erhöbe bloß die Zölle für die Waaren; die Preise hingen aber von denen ab, die damit handelten. Endlich schickte er den Antonio de Sa an den König selbst ab, mit Bedingungen, über welche er seine Erklärung verlangen ließ. Der König ließ ihm antworten, wenn die Preise in Kananor ihm nicht gefielen, so könnte er sein Glück in Koschin versuchen; die Bedingungen, die man ihm dort machte, würden die Kaufleute in Kananor sich wohl auch gefallen lassen.

Über diese Antwort ward der Admiral so aufgebracht, daß er den Payo Rodriguez und seine Gehülfen zu sich kommen ließ, und ihnen befahl, sich reisefertig zu machen, weil er dem Könige einen Brief schreiben wollte, nach dessen Empfang es keinem Portugiesen zu rathen wäre, länger dort zu bleiben. Payo Rodriguez bat ihn, seine Ausdrücke in etwas zu mäßigen, und erbot sich in diesem Falle, den Brief selbst zu übergeben,

weil er sich schmeichelte, die Sache noch zu einem guten Ziele zu lenken.

Der Admiral ließ sich dieses gefallen. Er schrieb an den König, weil er sich durch die Mauren hätte wankelmüthig machen lassen, so hätte er (der Admiral) sich entschlossen, nach Koschin abzusegeln, dessen König den Verträgen getreu, und den Portugiesen mehr, als den Mauren zugethan wäre. Er kündigte den Mauren in Kananor den Schutz auf, und er ließe eine Caravelle zurück, um seinen Factor und dessen Gehülfen mit zu nehmen. Mit diesem Briefe schickte er den Payo Rodriguez ab, ging des andern Morgens in See, und ließ den Vicente Sodré mit seinem Schiffe und mit einer Caravelle für Payo Rodriguez in Kananor zurück.

Cap. 5.

D. Vasco da Gama geht nach Kalekut; weil er sich aber mehr als jemahls mit dem Samorin entzweyt, segelt er nach Koschin.

Indem der Admiral längs der Küste hinsegelte, kam eine Sambuke ihm entgegen, in welcher sich vier vornehme Indier aus Kalekut befanden. Sie brachten ihm einen Brief von dem Samorin, in welchem er ihm schrieb, wenn der Admiral seine Häfen deswegen vermiede, weil an dem Factor Aires Correa Gewaltthätigkeiten wären verübt worden, so wäre er bereit, ihm

die Anstifter jener Meuterey auszuliefern; und er wäre zugleich erbötig, seine ganze Flotte mit Gewürzwaaren beladen zu lassen. Er schickte deswegen vier seiner vornehmsten Hofbedienten an den Admiral ab, von welchen einer als Geißel bey ihm bleiben sollte, während die andern seine Antwort zurück brächten.

D. Vasco, welcher mit dem Könige von Kananor gewissermaßen zerfallen war, empfing die Abgesandten sehr freundlich, und ließ dem Samorin antworten, daß er, seinem Wunsche gemäß, nach Kalekut kommen wollte. Drey von den Nairen nahmen hierauf Abschied, und der vierte blieb freiwillig bey dem Admiral zurück.

Bald darauf begegnete ihm eine Sambuke mit einigen dreyßig Indiern aus Kananor, die er ruhig fahren ließ, weil er Abends vorher von Payo Rodriguez Nachricht erhalten hatte, daß der König alles bewilligt hätte, was der Admiral verlangte, und daß Vicente Sodré die von ihm unterzeichneten Bedingungen mitbringen würde.

Der Samorin schickte dem Admiral noch dreymahl Botschaften entgegen, zuerst nach Tschomba, hierauf nach Paderana, und zuletzt nach einem Orte, zwey Meilen von Kalekut. An diesem letzten Orte ließ er ihm sagen, was den Verlust beträfe, den die Portugiesen vormahls durch ihr eigenes Betragen in Kalekut sich zugezogen hätten, so müßte der Admiral denselben durch die Zerstörung des Schiffes Merin als ausgeglichen betrachten, indem auf diesem Schiffe zehnmahl mehr Schätze verloren gegangen und zehnmahl mehr Menschen umgekommen wären, als

Pedralvarez eingebüßt hätte; und wenn man Schaden und Verlust gegenseitig in Rechnung bringen wollte, so wäre er (der Samorin) am meisten berechtigt, Ersatz zu fordern; allein obgleich seine Unterthanen dieses laut von ihm verlangten, so achtete er dennoch nicht auf ihr Geschrey, weil er Frieden mit dem Könige von Portugal zu halten wünschte. Dagegen müßte der Admiral sich damit begnügen, daß man ihm in Kalekut alles liefern würde, was er gebrauchte. Was seine Forderung beträfe, daß der Samorin die Mauren aus Kahira und Mekka aus seinem Lande vertreiben sollte, so könnte man ihm nicht anmuthen, mehr als 4000 Familien fort zu schicken, die nicht als Fremdlinge, sondern als Unterthanen in seinem Lande lebten, und seinem Reiche großen Vortheil brächten. Wenn der Admiral, ohne dergleichen Unmöglichkeiten zu verlangen, einen Vertrag mit ihm schließen wollte, so würde er gerne die Hand dazu bieten.

Da diese letzte Botschaft nicht mit derjenigen übereinstimmte, welche die vier Nairen dem Admiral zuerst überbracht hatten, so fand sich dieser so sehr dadurch beleidigt, daß er dem Samorin sagen ließ, er käme selbst, um ihm Antwort zu bringen.

Er ließ sogleich ein Paar kleine Barken mit sechs Menschen, die zu ihm an Bord gekommen waren, anhalten, um einzelne von ihnen als Boten an den Samorin zu schicken, und die übrigen als Geißel für die richtige Bestellung seiner Botschaften am Bord zu behalten. Der Samorin ließ sich noch denselben Abend durch einen Brahminen über die Aufhebung seiner Unterthanen bey dem

Admiral beschweren, und zugleich alles wiederhohlen, was er ihm zuletzt hatte sagen lassen. Der Admiral, welchen jene Botschaft bereits aufgebracht hatte, entrüstete sich noch mehr über diese zweyte, und ließ dem Samorin antworten daß er von keinem Frieden etwas hören wollte, wenn er nicht vorher für alles, was man den Portugiesen abgenommen hätte, Entschädigung bekäme. Um dem Abgesandten seinen Zorn noch deutlicher zu zeigen, ließ er vor seinen Augen ein Schiff mit Lebensmitteln wegnehmen, und befahl daß alle Schiffe sich bereit halten sollten, die Stadt am folgenden Tage zu beschießen. Der erschrockene Brahmine nahm Abschied, und entfernte sich, ohne ein Wort zu erwiedern.

Eingedenk des Schadens, welchen Pedralvarez vormahls in Kalekut angerichtet hatte, ließ der Samorin längs des ganzen Ufers Verschanzungen von großen Palmbäumen aufwerfen, um die Stadt gegen eine Landung und gegen die Wirkung des groben Geschützes zu decken. Da indessen der Admiral nicht Willens war zu landen, so ließ er seine Schiffe solche Stellungen nehmen, daß sie die eisernen Stücke auf den Bollwerken zum Schweigen bringen und die Stadt bestreichen konnten. Hierauf ließ er dem Samorin durch einen von den Gefangenen sagen, wenn er nicht vor Mittag eine befriedigende Antwort auf seine Forderungen erhielte, so würde er die Stadt in Brand schießen. Wie in der bestimmten Frist keine Antwort erfolgte, gab er allen Schiffen ein Zeichen, die Mauren, die er ihnen an Bord geschickt hatte, an den Rahen aufzuhängen, und hierauf ward von der ganzen

Flotte ein fürchterliches Feuer gegen die Stadt eröffnet, und den ganzen Tag unterhalten, welches nicht nur eine große Zerstörung anrichtete, sondern auch vielen Menschen das Leben kostete. Am Abend ließ der Admiral den Gehenkten die Köpfe, Hände und Füße abhauen, und schickte sie mit einem Briefe voll von Drohungen an den Samorin. Am folgenden Tage ließ er die Stadt aufs neue beschießen, und wie auch an diesem Tage keine Botschaft von dem Samorin erfolgte, ließ er das genommene Schiff ausladen, die Lebensmittel, die es am Bord hatte, auf der Flotte vertheilen, und das Schiff in Brand stecken.

Hierauf ging er nach Koschin unter Segel, woselbst er den 7ten November ankam.

Cap. 6.

Verhandlungen zwischen dem Admiral und dem Könige von Koschin.

Wir haben bereits gesagt daß der König von Kananor sich bequemt hatte, die Bedingungen einzugehen, die der Admiral ihm hatte vorlegen lassen. Nach einigen Entschuldigungen daß die Preise der Waaren nicht von ihm abhingen, sondern von den Eigenthümern, erklärte er daß er, um das gute Vernehmen mit dem Könige von Portugal nicht zu stören, den Kaufleuten ihren Verlust an den Preisen der Waaren lieber aus seinen Zollgebüh-

ren ersetzen, als die Freundschaft des Königs von Portugal verlieren wollte.

Nachdem der Admiral dieses von Payo Rodriguez erfahren, und nachdem er den Samorin gezüchtigt hatte, ging er nach Koschin, in der Hoffnung, die Gesinnung des dortigen Königs nicht so sehr verändert zu finden, wie Gonzalo Gil Barbosa sie ihm beschrieben hatte.

Der Samorin hatte nähmlich die Könige von Koschin und von Kananor zu überreden gewußt, sich mit ihm zu verbinden, um die Portugiesen zu vertreiben, und sie hatten gemeinschaftlich eine Flotte von mehr als 200 großen und kleinen Schiffen ausgerüstet, welche sich in Kalekut versammeln sollten. Diese Flotte war aber durch einen Sturm so übel zugerichtet worden, daß die meisten Schiffe an der Küste gescheitert waren, und die übrigen sich nicht mehr in See wagen durften. Sie nahmen demnach Abrede, die Portugiesen durch Unterhandlungen so lange hinzuhalten, bis der Winter heran käme, während dessen ihre Schiffe theils scheitern würden, und theils in den Flüssen vor Anker gehen müßten, wo man sie leicht würde zerstören können. Gonzalo Gil hatte demnach dem Admiral gerathen, mit dem Könige von Koschin wegen Abschließung eines Vertrags nicht viele Umstände zu machen, und mittlerweile auch die Willfährigkeit des Königs von Kananor zu benützen ehe der Samorin Zeit gewänne, mit diesen beyden neue Pläne zu machen. Dem zu Folge ward beschlossen daß Vicente Sodré mit seinen Schiffen sogleich abgehen sollte, um von Kalekut bis nach den Antschediven zu kreuzen, und

alles was feindlich wäre, wegzunehmen. Zugleich sollte er dem Könige von Kananor melden daß der Admiral bald dahin zurück kommen würde.

Weil indessen der Admiral gleich nach seiner Ankunft, dem Könige von Koschin zu Gefallen, ein Kalekutisches Schiff, welches von der Insel Selan nach Kalekut bestimmt war, ungehindert segeln ließ, so machte der König weniger Schwierigkeit, als Gonzalo Gil besorgt hatte, die Bedingungen des Admirals einzugehen, und die Waarenpreise wurden zu beyderseitiger Zufriedenheit festgesetzt.

Wie der König von Kananor dieses durch die maurischen Kaufleute erfuhr, ward ihm bange daß der Admiral nicht wieder zu ihm kommen würde. Er schickte deswegen zwey Abgesandte in Begleitung eines Portugiesen von der Factorey zu dem Hauptmann Vicente Sodré an Bord, und bat ihn, diese Gesandten mit einem seiner Schiffe an den Admiral nach Koschin zu schicken. Der Admiral empfing sie freundlich, und ließ dem Könige antworten daß er unfehlbar zu ihm kommen, und mit ihm alles auf demselben Fuße, wie in Koschin, festsetzen wollte.

Cap. 7.

Der Admiral wird durch einen Brahminen nochmahls nach Kalekut gelockt, woselbst sein Schiff Gefahr läuft, in Brand gesteckt zu werden. Er kehrt hierauf nach Portugal zurück.

Indem der Admiral noch mit der Beladung seiner Schiffe in Koschin beschäfftigt war, kam ein Brahmine zu ihm, und hatte noch drey Begleiter bey sich, von welchen (wie er sagte) der eine sein Sohn, der andere sein Neffe und der dritte sein Diener war. Er bat den Admiral um Erlaubniß, mit ihm nach Portugal zu gehen, um sich mit der Religion und den Sitten der Christen bekannt zu machen, und er hatte auch einige Ballen Pfeffer und andere Waaren, und besonders einige kostbare Edelsteine bey sich, so daß der Admiral ihn als einen achtbaren Mann betrachtete, und ihn und sein Gepäck an Bord nahm. Indem er sich einst mit ihm im Gespräch unterhielt, sagte der Brahmine, er wollte ihm die eigentliche Absicht seiner Reise entdecken, damit der Admiral nicht Ursache hätte, es übel zu nehmen daß er damit zurück hielte. Der Samorin hätte ihm aufgetragen, mit dem Könige einen Handelsvertrag abzuschließen, weil er sich auf Verträge mit den Befehlshabern der Flotte nicht so sicher verlassen könnte, indem jährlich ein anderer käme, und ein jeder die Sachen nach seinem Sinne einrichten wollte. Der Admiral gab ihm zur Antwort, die Vollmachten, welche der König von Portugal seinen Admiralen ertheilte, wären so bündig, daß die Verträge, welche sie schlössen, dieselbe Kraft hätten, als wenn der

König selbst sie unterzeichnete. Hierauf ließ der Brahmine sich verlauten, wenn der Admiral etwas von der Strenge seiner Forderungen nachlassen wollte, so wäre er selbst nicht abgeneigt, die Vermittelung zwischen ihm und dem Samorin zu übernehmen. Zur Sicherheit bot er sich und seinen Sohn und Neffen als Geißel an.

Dem Admiral schien dieser Antrag so wenig verdächtig, daß er dem Brahminen sogleich erlaubte, nach Kalekut zurück zu kehren, und dem Samorin von ihrer Unterredung Bericht abzustatten. Der Brahmin kam auch bald darauf wieder, und brachte noch einen Mann mit, den er für einen vornehmen Nairen und für einen Beamten des Samorins ausgab. Dieser erklärte daß der Samorin bereit wäre, für die dem Corréa geraubten Sachen 20,000 Pardaos (18000 Crusaden) zu bezahlen. Dieses Anerbieten ließ den Admiral vermuthen daß es dem Samorin jetzt leid wäre, sich von dem Handel mit den Portugiesen ausgeschlossen zu sehen; und um eine so gute Gelegenheit zu einem Vertrage nicht fahren zu lassen, übergab er den Befehl über die Flotte dem Hauptmann D. Luis Coutinho, und begab sich an Bord des Schiffs Flor de la Mar, welches von Estevão da Gama geführt ward. Mit diesem Schiffe und mit einer Caravelle segelte er nach Kalekut, in der Erwartung den Vicente Sodré mit seinem Geschwader daselbst anzutreffen. Diesen hatten aber die Mauren durch eine Kriegslist von seinem Posten weg und in einen Hinterhalt gelockt, wobey er in Gefahr gewesen war, seine Boote zu verlieren, welche von mehr als 40 Sam=

buken waren angegriffen worden. Vicente Sodré war eben von Kananor abgesegelt, wie der Admiral vor Kalekut ankam, welcher ihm jedoch sogleich seine Caravelle nachschickte.

Im Vertrauen auf das Wort des Brahminen und auf die Geißel, die er am Bord hatte, erlaubte ihm der Admiral, ans Land zu gehen, um eine Botschaft von ihm an den Samorin zu bestellen. Er kam wieder mit der Antwort, daß der Samorin seine vornehmsten Nairen zu sich beschieden hätte, um bey der Abschließung des Vertrags gegenwärtig zu seyn, und daß er sie innerhalb zwey Tagen erwartete. Während dieser Zeit ging der Brahmin noch mehrmahls unter mancherley Vorwand ans Land, und am dritten Tage suchte er auch seinen Sohn mit zu nehmen; welches aber der Admiral nicht zuließ, weil es ihm verdächtig schien. Diesen Abend kam der Brahmin nicht wieder an Bord, und ehe der Tag anbrach, zeigte sich die Verrätherey, die er angezettelt hatte. In der ersten Stunde der Morgenwache kamen über 100 Prauen angerudert, welche das Schiff des Admirals in der Geschwindigkeit umzingelten. Sie bemächtigten sich einer Prau, die der Admiral unterwegs genommen hatte, und sie im Tau mit sich führte. An diese befestigten sie ein mit brennbaren Sachen angefülltes Boot, und zündeten es an, um das Schiff in Brand zu stecken. In dieser dringenden Gefahr ließ der Admiral seinen Anker kappen, steuerte mitten durch die feindlichen Prauen hin, und ließ das brennende Fahrzeug zwischen den feindlichen zurück, welche jetzt selbst

Mühe hatten, sich davor zu hüten, während der Admiral sein Geschütz auf sie spielen ließ. Nichts desto weniger verfolgten ihn die Prauen, welchen noch mehr andere zu Hülfe kamen, bis es Tag ward. Jetzt erschien auch Vicente Sodré mit seinem Geschwader, und die Feinde wurden mit vielem Verluste zurückgetrieben.

Nachdem der Admiral diese große Gefahr überstanden hatte, ließ er die drey Geißel an den Rahen aufknüpfen, kreuzte mit ihnen eine Zeit lang im Gesichte der Stadt und ließ hernach ihre Leichen in eine Prau werfen, mit einem Briefe an den Samorin in welchem er ihm seine Treulosigkeit vorrückte. Hierauf segelte er nach Koschin, woselbst er seine Schiffe segelfertig fand. Nachdem er dem Factor Diogo Fernandez Corréa dreyßig Mann zur Bedeckung gelassen und von dem Könige Abschied genommen hatte, ging er am 18ten Januar nach Kananor ab, woselbst er den Vertrag mit dem Könige unterschrieb, den Rest seiner Ladung einnahm, eine Factorey unter Gonzalo Gil Barbosa errichtete, und zur Bedeckung derselben 20 Mann zurückließ.

Bey seiner Abreise von Kananor gab ihm Vicente Sodré einen ganzen Tag das Geleite. Unterweges hielt sich der Admiral nirgends auf, außer in Mosambik, woselbst einige Schiffe noch Güter einnahmen. Obgleich er auf seiner Reise von Zeit zu Zeit stürmisches Wetter antraf, so kam er doch am 10ten November 1503 mit neun Segeln in der Mündung des Tejo glücklich an, und da der König eben in Lissabon war, so nahm er Gelegenheit, ihm den ersten Tribut des Schecks von Kilóa mit vieler Feyerlichkeit darzubringen.

Siebentes Buch.

Krieg des Samorins mit dem Könige von Koschin. Thaten der Portugiesen in diesem Kriege. Geschichte der Flotten, die unter Afonso und Francisco d'Alboquerque, Antonio de Saldanha und Lopo Soarez ausliefen.

Cap. 1.

Der Samorin erklärt um der Portugiesen willen dem Könige von Koschin den Krieg. Die ersten Folgen dieses Krieges.

Ergrimmt über den unglücklichen Ausgang seines Plans gegen die Portugiesen, und neidisch auf die Vortheile, welche der König von Koschin von der Verbindung mit denselben zog, hatte der Samorin den Letzteren verschiedentlich durch die Brahminen ermahnen lassen, seine Verträge mit den Portugiesen zu brechen, und sich mit ihm gegen sie zu verbinden. Weil aber der König gegen seine Anmuthungen taub war, hatte der Samorin schon während der Anwesenheit des Admirals sich in der Stille zum

Kriege gerüstet, unter dem Scheine daß seine Rüstungen den Portugiesen gelten sollten. Der König hatte indessen seine Besorgniß gegen den Admiral geäußert; dieser hatte ihm jedoch versichert daß sein Oheim Vicente Sodré den größesten Theil des Sommers an der dortigen Küste zubringen, und dem Samorin soviel zu schaffen machen sollte, daß er mit seiner eigenen Vertheidigung genug zu thun hätte.

Dieses Versprechen machte dem Könige zwar etwas Muth; weil aber die Rüstungen des Samorins zu Lande geschahen, konnten die Portugiesen diese nicht verhindern, und kaum hatte der Admiral den Rücken gewandt, so erklärte der Samorin dem Könige von Koschin den Krieg, und versammelte ein Heer von 50,000 Mann zu Panane, 16 Meilen von Koschin. In einer Anrede an seine Räthe und Feldherren führte er die Ursachen an, die ihn zum Kriege bewögen; nähmlich seine Pflicht, sich der Mauren anzunehmen; den vielen Schaden, welchen die Portugiesen ihnen und ihm selbst zugefügt hätten, und den Ungehorsam des Königs von Koschin, der es wagte, ihm zu trotzen. Alle Kaimale *), besonders Semesserring und seine Anhänger, gaben seiner Rede Beyfall, und nur der Thronerbe Naubeadarin widerrieth den Krieg. Er sagte, die Portugiesen wären zuerst als Freunde gekommen, man hätte sie aber durch ein treuloses Verfahren sich zu Feinden gemacht. In Koschin wä-

*) Landpfleger und andere Schutzgenossen.

ren sie freundschaftlich aufgenommen worden, und dadurch hätte der König dasjenige gewonnen, was man in Kalekut nicht hätte verscherzen sollen, u. s. w. Übrigens weigerte er sich nicht, der Erste zu seyn, welcher die Waffen ergriffe; allein er befürchtete daß die Züchtigung des Königs von Koschin auf die Häupter der Nachkommen eines jeden der Anwesenden zurückfallen würde, weil die Portugiesen den König nicht würden ungerächt lassen.

Diese Rede des Prinzen machte zwar anfänglich einigen Eindruck auf den Samorin; allein sein Haß gegen den König von Koschin hatte schon zu tiefe Wurzel geschlagen, und es waren so Viele, die seinen Groll anfachten, daß der Krieg beschlossen ward.

Gewarnt durch einige Freunde in Kalekut, rüstete sich der König von Koschin in aller Eile zur Gegenwehr, wiewohl nicht ohne vieles Murren seiner Unterthanen, die in einem Kriege mit dem Samorin ihren Untergang vor Augen sahen. Die Portugiesen fürchteten sich demnach nicht weniger vor einem Aufstande des Volks, als vor den Waffen des Samorins; zumahl wie dieser in Pepelim, vier Meilen von Koschin einrückte, und den König von Koschin Trimumpara auffordern ließ, ihm die Portugiesen auszuliefern, und im Weigerungsfalle ihn und alle seine Vasallen für die Folgen verantwortlich machte.

Diese Drohungen und die ersten Niederlagen, welche der König erfahren mußte, wirkten so stark, daß viele seiner Vasallen ihn verließen und zu dem Samorin übergingen. Bey der Vertheidigung einer Furt fielen drey

seiner Neffen und nächsten Thronerben. Einer von ihnen, Nahmens Narmuhim, war der Liebling des Volks, welchem sein Tod die Portugiesen so verhaßt machte, daß der König, theils aus Besorgniß für ihre Sicherheit, theils um nicht selbst ohne allen Beystand zu bleiben, sie beständig bey sich behielt. Endlich ward er genöthigt, Koschin zu räumen und nach der Insel Wayping hinüber zu gehen, welche leichter zu vertheidigen war. Außer dem Kaimal dieser Insel, der ihm beständig treu blieb, folgte ihm kein einziger Mann von Bedeutung dahin. Unter denen, die zu dem Samorin übergegangen waren, befanden sich auch zwey Stückgießer aus Slavonien, welche in der Folge den Portugiesen manches Ungemach verursachten.

Cap. 2.

Drey Geschwader unter Afonso d'Alboquerque, Francisco d'Alboquerque und Antonio de Saldanha gehen im Jahr 1503 nach Indien ab. Schiffbruch des Vicente Sodré. Unternehmungen der Alboquerques' um Koschin wieder zu erobern.

Indem der König von Koschin und die Portugiesen allen Drangsalen einer Belagerung, und besonders dem Mangel an Lebensmitteln ausgesetzt waren, erschien Francisco d'Alboquerque mit drey Schiffen, mit denen er von Portugal gekommen war, und mit noch

drey andern von dem Geschwader des Vicente Sobré. Der König Emanuel hatte nähmlich befohlen, in diesem Jahre neun Schiffe nach Indien zu schicken, von welchen sechs mit Gewürzladungen zurückkehren sollten, und drey sollten vor dem rothen Meere kreuzen, um die maurischen Schiffe aufzufangen. Die ersten drey Schiffe, welche ausliefen, wurden von Afonso d'Alboquerque, Fernão Martins d'Almada und Duarte Pacheco Pereira geführt. Das zweyte Geschwader stand unter Francisco d'Alboquerque, Pero Vaz da Veiga de Montemor und Nicolao Coelho. Diese beyden Geschwader sollten mit Ladungen wieder zurück kommen. Das dritte, welches nach dem rothen Meere bestimmt war, stand unter Antonio de Saldanha, Lourenzo Ravasco und Diogo Fernandez Pereira. Obgleich Afonso d'Alboquerque schon am 6ten und Francisco erst am 14ten April auslief, so war doch Afonso der Letzte, welcher in Indien ankam.

Francisco d'Alboquerque hatte an der Küste von Indien das Geschwader des Vicente Sobré in einem sehr beschädigten Zustande angetroffen, und auch den Antonio do Campo daselbst vorgefunden. Vicente Sobré hatte nähmlich, sobald er vernommen daß der Samorin sich gegen den König von Koschin in Bewegung setzte, diesem seinen Beystand angeboten; der König hatte ihm aber gesagt, der Samorin würde vor dem Ende des Winters, welcher schon nahe wäre, schwerlich etwas unternehmen; Sobré könnte demnach während dieser Zeit seinen Kreuzzug nach der Arabischen Küste ge-

trost unternehmen, und im Fall der Samorin bey seinem Vorsatze, Koschin anzugreifen, beharren sollte, so würde das Geschwader gerade zu rechter Zeit wieder zurück kommen. *) Vicente Sodré hatte sich demnach bey ihm beurlaubt, und war nach der Arabischen Küste abgegangen. Nachdem er daselbst einige Monate zugebracht, und verschiedene Prisen gemacht hatte, ward er von einem schweren Sturme überfallen, in welchem er mit den meisten seiner Leute zu Grunde ging, und auch das Schiff seines Bruders Bras Sodré war verloren gegangen. Die übrigen drey Schiffe steuerten, nachdem der Sturm sich gelegt hatte, nach Indien, und waren eben angekommen, wie Francisco d'Alboquerque sie daselbst antraf, und wie auch Antonio do Campo zu ihm stieß, welcher an der Küste von Melinde überwintert hatte. D'Alboquerque versorgte diese Schiffe mit allem Nöthigen, und segelte mit ihnen nach Koschin, woselbst er den König auf der Insel Wapping fast in eben so kläglichen Umständen antraf. Er überreichte ihm die Geschenke des Königs Emanuel, die er mitgebracht hatte, und versprach ihm nicht nur, ihn mit seiner Mannschaft und Schiffen zu unterstützen, sondern versicherte ihm auch, daß die Geschwader, die schon vor ihm aus Portugal ab-

*) Vicente Sodré hatte demnach dem Könige von Koschin keinesweges unter einem nichtigen Vorwande seine Hülfe versagt, wie ihn andere beschuldigen. (S. Salfelds Geschichte des Portugiesischen Kolonialwesens, S. 29.)

Anm. des Übersetzers.

gegangen wären, ihm beystehen und Indien nicht verlassen würden, bis alle seine Feinde gedemüthigt wären. Er erzählte ihm hierauf das unglückliche Schicksal des V. Sodré, und bedauerte daß ihn der König in dem Augenblick entlassen hätte, da er ihm seine Dienste anbot.

Der König dankte ihm, und bemerkte daß sowohl die Ehre seiner tapfern Begleiter, als die Beladung seiner Schiffe, es erforderte, die Insel Koschin so bald als möglich wieder zu erobern. D'Alboquerque wagte demnach sogleich mit seinen Booten eine Landung, und es gelang ihm, die Truppen des Samorins nicht nur aus Koschin, sondern auch aus der Insel Scheriawaypil zu vertreiben. Er ging auch noch höher in die Buchten und Flüsse hinauf, und zerstörte verschiedene Städte und Ortschaften des Fürsten von Repelim.

Wie der König ihm über diese glücklichen Ereignisse seine Freude bezeigte, nahm er Gelegenheit, ihm vorzustellen daß es nöthig wäre, die Personen und den Handel der Portugiesen durch einen festen Platz zu beschützen, nachdem er gesehen hätte, welchen Gefahren sie wären ausgesetzt gewesen. Der König fand seine Forderung gerecht, und gab sogleich Befehl, das nöthige Holz zum Behuf der Werke zu fällen.

Indem der Anfang mit dem Bau gemacht war, kam auch Afonso d'Alboquerque mit seinem Geschwader an, welchen bloß widrige Winde verhindert hatten, früher einzutreffen. Francisco besorgte hierauf die Ladungen der Schiffe, und Afonso übernahm die Vollendung der Festung, welche den Nahmen S. Jago be=

kam, und vermittelst welcher die Portugiesen zuerst festen Fuß in Indien faßten.

Wie Afonso d'Alboquerque fand, was Francisco ausgerichtet hatte, bekam er Lust mit ihm zu wetteifern. Er brachte mit Hülfe desselben und der andern Hauptleute 500 Mann zusammen, um in Repelim einzufallen, dessen Fürst dem Könige von Koschin vielen Schaden gethan hatte. Dieß war indessen keine so leichte Arbeit, wie die Kundschafter sie geschildert hatten; denn der Fürst von Repelim hatte 2000 streitbare Nairen und eine große Anzahl Prauen bey sich, und war auch von dem Samorin mit grobem Geschütze versehen worden. Nichts desto weniger gelang es ihnen, den Ort, welchen sie angriffen, zu erobern und abzubrennen. Sie ruderten hierauf sechs Meilen weiter in den Strom hinein, um einen andern Ort anzugreifen. In der Absicht, einen kühnen Streich für sich allein auszuführen, war Afonso in der Nacht voraus gegangen, um den Ort vor Tages Anbruch zu überfallen, und er hatte sich so weit von Francisco entfernt, daß dieser ihn nicht unterstützen konnte. Die Feinde waren aber so gut auf ihrer Hut und so zahlreich, daß Afonso sich zurückziehen mußte. Indem die Feinde hierauf versuchten, ihn von den Fahrzeugen abzuschneiden, ließen diese ihr Geschütz mit so gutem Erfolg auf sie spielen, daß sie nicht nur in die Flucht geschlagen wurden, sondern daß auch Francisco d'Alboquerque, wie er das Feuern hörte, mit Pero de Taide, Duarte Pacheco und Antonio do Campo dem Afonso zu Hülfe eilte, worauf die Feinde mit Verlust

zurückgetrieben wurden. Auf ihrem Rückwege landeten die Portugiesen auf der Insel Kambalang, welche einem abtrünnigen Vasallen des Königs von Koschin gehörte. Sie durchstreiften die ganze Insel, auf welcher über 700 Malabaren das Leben einbüßten.

Wie sie voll Freude über die Siege des Tages nach Koschin zurückkehrten, kam ihnen aus einem Arme des Stroms eine Flotte von mehr als 50 Kalekutischen Prauen entgegen. Da sie nicht nur sehr ermüdet waren, sondern auch viele Verwundete hatten, so ward es ihnen schwer, den ersten Angriff auszuhalten. Bald darauf zwangen sie jedoch die Feinde, sich in eine Bucht zurück zu ziehen, wohin die Portugiesen ihnen nicht folgen konnten, weil ihre Fahrzeuge zu tief gingen.

Da wegen des Krieges viele Zeit erfordert ward, um die Schiffe zu beladen, so ward Antonio do Campo mit seinem Schiffe zuerst nach Europa geschickt, um die Nachrichten von dem Schiffbruche des Vicente Sodré und von den nachherigen Siegen nach Portugal zu überbringen, woselbst er den 16ten Jul. 1504 ankam.

Cap. 3.

Die Portugiesen werden nach Kulang eingeladen. Der Samorin macht Frieden mit ihnen; den er aber bald wieder bricht. Duarte Pacheco bleibt deswegen mit seinem Schiffe und mit 2 Caravellen in Koschin. Schicksale der andern Geschwader auf ihrer Rückreise.

Da die Befrachtung der Schiffe, wegen der kriegerischen Umstände, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, so war es für die Portugiesen ein günstiger Umstand, daß die Königinn von Kulang die Befehlshaber einladen ließ, ein Paar Schiffe in ihrem Hafen beladen zu lassen. Afonso d'Alboquerque ging demnach mit seinen Schiffen dahin ab, und ward sehr gut empfangen. Der Handel ward auf demselben Fuße, wie in Koschin festgesetzt, und es ward auch in Kulang eine Factorey unter Antonio de Sá errichtet, worauf Afonso d'Alboquerque mit seinen Ladungen nach Koschin zurückging.

Wie der Samorin dieses erfuhr, und wie er fand daß die Portugiesen sich überall Pfeffer und andere Gewürze verschaffen konnten, hielt er es für besser, mit ihnen Frieden zu machen, als einen verderblichen Krieg gegen sie fortzusetzen. Er schickte demnach eine Gesandtschaft an Afonso d'Alboquerque *) und bat um Frieden, welcher ihm unter der Bedingung zugestanden

---

*) Dieser stand also nicht unter den Befehlen des Francisco, wie andere behaupten; sonst würde sich der Samorin an den Letzteren gewandt haben.

ward, daß er für die dem Corréa geraubten Waaren 1500 Bahar (ungefähr 600,000 Pfund) Pfeffer bezahlen, alle bewaffneten Fahrzeuge aus seinen Häfen entfernen, und die beyden entlaufenen Stückgießer ausliefern sollte. Dem zu Folge ging Duarte Pacheco nach Kranganor, um den Pfeffer zu empfangen, wovon er auch einen Theil erhielt. Wie er aber zum zweytenmahl kam, um mehr zu empfangen, hatte der Samorin seinen Entschluß schon wieder bereuet, und schien nur einen Vorwand zu suchen, um seinen Vertrag wieder zu brechen. Wie demnach zwischen den Portugiesischen Bootsleuten und der Mannschaft einer Prau, die mit Pfeffer beladen war, Händel entstanden, bey welchen an beyden Seiten einige Mann getödtet oder verwundet wurden, verschloß er, ohne sich darüber zu erklären, oder Entschädigung zu fordern, den Portugiesen alle seine Häfen. Weil aber die Portugiesischen Schiffe unterdessen fast völlig beladen waren, so scheiterte sein Plan, sie in Indien aufzuhalten, und alles lief darauf hinaus, daß er dem Könige von Koschin aufs neue den Krieg erklärte.

Diesem ward jedoch nicht wenig bange, wie die beyden d'Alboquerque sich zur Rückreise nach Portugal anschickten, und ihn in derselben Verlegenheit verließen, aus welcher sie ihn gezogen hatten; zumahl da er sich auf die Treue seiner Unterthanen nicht verlassen, und von der Portugiesischen Besatzung in der Festung keinen bedeutenden Beystand hoffen konnte, weil diese genug zu thun hatte, um sich selbst gegen das Volk zu schützen. Um ihn zu beruhigen und ihm nach Vermögen beyzustehen,

ward beschlossen daß Duarte Pacheco Pereira mit seinem Schiffe und mit zwey Caravellen und hundert Mann Besatzung in Koschin bleiben, und daß noch funfzig Mann zur Verstärkung in die Festung geworfen werden sollten. Diese wurden mit so vielem Mund = und Kriegsvorrath versehen, als nöthig war, um eine Belagerung aushalten zu können. Damit gab sich der König zufrieden, weil er einsah, daß die d'Alboquerque, die ihm bisher treulich beygestanden hatten, mehr für ihn nicht thun konnten.

Afonso d'Alboquerque ging hierauf nach Kananor, um Ingber einzunehmen, und kam von dort mit seinem Geschwader glücklich nach Portugal zurück.

Dem Francisco d'Alboquerque war dieses Glück nicht beschieden. Da er nicht so früh, wie jener, fertig werden konnte, war er erst am letzten Tage des Januars 1504 von Koschin unter Segel gegangen, und entweder die späte Jahrszeit, oder andere Umstände, waren Ursache daß er mit seinem ganzen Geschwader verloren ging; vermuthlich auf den Untiefen von S. Lazaro, woselbst auch Pero de Taide, der (wie er sagte) mit ihm in Gesellschaft gesegelt war, sein Schiff verlor. Dieser hatte sich mit seiner Mannschaft nach Melinde gerettet; starb aber daselbst an einer Krankheit. Lopo Soarez fand in der Folge noch einige von seinen Leuten in Melinde.

Cap. 4.

Begebenheiten des Antonio de Saldanha und seines Geschwaders auf ihrer Fahrt nach Indien.

Antonio de Saldanha war der Letzte, der im Jahr 1503 mit seinem Geschwader von Portugal abging. Nachdem Diogo Fernandez Pereira von ihm abgekommen war, brachte ihn sein Steuermann zuerst nach der Insel S. Thomas, und hernach nach einem Orte diesseits des Vorgebirges der guten Hoffnung, wie er meynte es schon umsegelt zu haben. Weil er daselbst Wasser einnahm, ward der Ort seitdem Aguada de Saldanha genannt. Die dortigen Neger betrugen sich sehr treulos gegen ihn, und unter dem Vorwand, ihm ein Rind zu verkaufen, lockten sie ihn in einen Hinterhalt, wobey er an einem Beine verwundet ward. Ehe er mit ihnen in dieses Handgemenge gerieth, hatte er einen Berg bestiegen, welcher oben ganz flach und eben war, und deswegen der Tafelberg genannt wird; denn er wußte nicht wo er sich befand, nachdem vorher auch Ruy Lourenzo Ravasco in einem Sturme von ihm war getrennt worden. Hier erblickte er die Spitze des Vorgebirges und das Meer an der Ostseite desselben, welches eine geräumige Bay bildete. Diese Kennzeichen überzeugten ihn daß er sich bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung befand, welches er hierauf mit dem ersten günstigen Winde umsegelte.

Ruy Lourenzo war nach dem Sturme nach

Mosambik gegangen, und weil er den Saldanha weder dort, noch in Kilóa antraf, wo er sich 22 Tage aufhielt, segelte er weiter und kam nach der Insel Sengsibar*), 20 Meilen diesseits Mombassa, welchem sie so nahe liegt, daß zwischen beyden kein Schiff unbemerkt durchfahren kann. Weil dieser Canal viel befahren ward, blieb er wohl zwey Monate daselbst, und nahm während dieser Zeit mehr als 20 beladene Sambuken weg. Hierauf ging er hinum nach der Stadt Sengsibar an der Ostseite der Insel, in deren Hafen einige große Schiffe und viele Sambuken vor Anker lagen. Da es schon Abend war, wie er ankam, so konnte er nicht genau bemerken was in dem Hafen vorging; doch schien das Zusammenrücken der Fahrzeuge und der Lärm in der Nacht ihm keinen freundschaftlichen Empfang anzukündigen. Am folgenden Morgen rückten wirklich die Prauen des Schecks heraus, um ihn anzugreifen; er schickte ihnen aber seine Pinasse mit 35 Mann entgegen, welche vier Prauen, eine nach der andern wegnahm. Mittlerweile hatte der Scheck seine ganze Landmacht zusammengezogen und am Ufer aufgestellt. Ruy Lourenzo ließ dagegen seine Pinasse und zwey von den genommenen Sambuken mit Geschütz besetzen und nach dem Ufer rudern. Die erste Lage, die sie den Mauren gaben, streckte ihren Anführer und 35 Mann zu Boden. Hierauf kam ein Bote von dem Scheck mit vier der Vornehmsten aus der Stadt und bat

---

*) Zemzibar.

um Frieden, welchen Ruy Lourenzo mit der Bedingung bewilligte, daß der Scheck jährlich 100 Metikal Gold an den König von Portugal bezahlen sollte, und 30 Schafe an den Hauptmann, der den Tribut abhohlte. Eines von den Schiffen im Hafen, welches nach Pata gehörte, mußte sich mit 160 Metikal Gold auslösen.

Von hier segelte Ruy Lourenzo nach Melinde. Antonio de Saldanha war daselbst noch nicht angelangt; dem Könige von Melinde war aber die Ankunft des Hauptmanns sehr willkommen, weil er in einen heftigen Krieg mit dem Scheck von Mombassa gerathen war. Um ihm Luft zu machen, nahm Ruy Lourenzo mit ihm Abrede, daß er sich vor Mombassa zeigen wollte, damit der Scheck vielleicht abgehalten würde, ihm eine Schlacht zu liefern. Unterweges glückte es ihm, zwey Schiffe und drey Sambuken wegzunehmen, auf welchen sich zwölf vornehme Männer aus Brava befanden. Diese bezahlten nicht nur ein gutes Lösegeld, sondern als Oberhäupter ihrer Republik verstanden sie sich auch zu einem jährlichen Tribut von 500 Metikal Gold.

Der Scheck von Mombassa eilte indessen nur desto mehr, dem Könige von Melinde eine Schlacht zu liefern, damit ihm dieser nicht in seiner eigenen Stadt über den Hals kommen möchte; es ward aber durch dieselbe nichts entschieden. Nach dem Treffen kehrte er nach seiner Stadt zurück, um sich vor den Portugiesen zu schützen. Ruy Lourenzo begnügte sich aber damit, den Krieg zur See zu führen, und alle Schiffe wegzunehmen, die in den Hafen einlaufen wollten. Nachdem er eine geraume Zeit

gekreuzt und viele Prisen gemacht hatte, stieß Antonio de Saldanha zu ihm, welcher auf seiner Fahrt von Kilóa gleichfalls drey Schiffe erobert hatte. Wie der Scheck von Mombassa seine Ankunft erfuhr, eilte er, mit dem Könige von Melinde Frieden zu machen; worauf Antonio de Saldanha und Ruy Lourenzo absegelten.

Nachdem sie das Cap Gardafui umsegelt hatten, steuerte Saldanha, weil die westlichen Winde sich schon einstellten, nach der Arabischen Küste hinüber, in der Absicht, bey den Inseln zu überwintern, welche von den Einwohnern Kanakanim genannt werden; und auf dem Wege dahin wurden noch einige Prisen gemacht. Wie sie bey diesen Inseln ankamen, litten sie großen Mangel an Wasser, weil die Araber an der gegenüber liegenden Küste die Brunnen theils verstopft hatten, theils mit großer Macht sich ihren Landungen widersetzten. Sie mußten sich demnach auf den Inseln damit behelfen, daß sie ihre Leute mit Fischen und Schildkröten erfrischten, bis sie am Jacobitage nach Indien unter Segel gehen konnten.

Ehe wir von ihrer Ankunft daselbst reden, müssen wir melden was in der Zwischenzeit in Koschin vorgefallen war.

Cap. 5.

Neuer Krieg zwischen dem Samorin und dem Könige von Koschin. Siege der Portugiesen über den Samorin.

Wie der Samorin erfuhr daß nur ein Schiff und zwey Caravellen zum Schutze der Portugiesischen Festung in Koschin zurückgeblieben waren, hoffte er, im Vertrauen auf seine große Kriegsmacht, nicht nur den König von Koschin zu Grunde richten, sondern auch die Portugiesen ihres vornehmsten Stützpunktes in Indien berauben zu können.

Der König von Koschin verzweifelte fast an der Möglichkeit, einer so großen Macht, welche das Gerücht zu 50,000 Mann zu Wasser und zu Lande angab, widerstehen zu können; zumahl weil viele von den Einwohnern durch die Furcht bewogen wurden, auszuwandern. Er suchte indessen, so viel möglich Gegenanstalten zu treffen, und besonders die Furt, durch welche die Feinde vormahls eingedrungen waren, mit Pfahlwerken zu verrammeln.

Duarte Pacheco Pereira bestrebte sich, ihm Muth einzuflößen, und versicherte ihm daß er ihm für einen glücklichen Ausgang bürgen wollte, wenn er sich nur halb so viel auf seine Unterthanen verlassen könnte, als auf die Portugiesen. Um ihn davon zu überzeugen ging er mit einer einzigen Caravelle und mit einigen malabarischen Barken dem Samorin in der Provinz Repelim entgegen, und hatte nur 300 Mann bey sich, unter

welchen sich 80 Portugiesen befanden. Die Kaimale in Koschin, die schon wieder halb reif zum Aufstande waren, warteten nur, um sich völlig zu entschließen, auf den Ausgang dieser Unternehmung. Sie fiel glücklich aus; Pacheco überrumpelte einige, von den Truppen des Samorins besetzte Dörfer, und richtete unter diesen eine große Niederlage an; allein obgleich bey verschiedenen Angriffen zu Wasser und zu Lande sich immer der Sieg für die Portugiesen erklärte, so konnten sie doch die Feigheit ihrer eigenen Bundesgenossen, der Koschinesen nicht besiegen. Den König verdroß diese Feigheit seiner Unterthanen; den Samorin kränkte aber nicht weniger das Waffenglück der Portugiesen, und er schalt auf seine Wahrsager, die ihm große Siege über sie verheißen hatten. Diese entschuldigten sich damit, daß man ohne sie um Rath zu fragen einen unglücklichen Tag gewählt hätte, um die Quartiere zu beziehen, woselbst der Schade geschehen sey. Der Samorin glaubte ihnen, und der nächste Tag, den sie wählten, war zufälligerweise der Palmsonntag. An diesem Tage fühlten sich die Portugiesen theils durch ihren Religionseifer angefeuert, theils lasen sie in den Mienen und in dem Benehmen der Koschinesen ihr Urtheil, dem Samorin ausgeliefert zu werden, wenn sie nicht siegten. Sie fochten wie Verzweifelte, um die verrammelte Furt zu vertheidigen, und der Samorin ließ 180 Todte auf dem Platze, während von den Portugiesen nur drey Mann verwundet wurden. Am Charfreytag riethen die Wahrsager zu einem zweyten Sturm auf die Furt, und zu einem Übergang mit einer großen Anzahl Prauen über das Was-

ser. Von den Prauen wurden eilf in den Grund gebohrt, und dem Samorin wurden dießmahl 360 Mann getödtet. Weil er jedoch hoffte, die Portugiesen wegen ihrer geringen Anzahl nach und nach aufzureiben, nnd weil die Wahrsager ihm versicherten daß sie in dem letzten Treffen über 20 Mann verloren hätten, ließ er am Osterdienstag einen dritten Angriff wagen; allein auch dießmahl ward er durch das Portugiesische Feuer so übel mitgenommen, daß er mit einem Verluste von 130 Todten sich zurückziehen mußte, ohne daß der Pfeilhagel der Malabaren den Portugiesen einen bedeutenden Schaden zufügte.

Bey den Truppen des Samorins war nunmehr eine solche Muthlosigkeit eingerissen, daß 15,000 Mann und 60 Prauen ihn verließen; wodurch er selbst so sehr in Schrecken gerieth, daß er würde nach Hause gegangen seyn, wenn ihn nicht der Fürst von Repelim und andere abgehalten. Diese riethen ihm, den Übergang bey der Furt aufzugeben, und einen andern Platz zu wählen, woselbst seine Truppen sich mehr ausbreiten und besser zum Schlagen kommen könnten, als bey einem engen Passe.

Cap. 6.

Fortwährende Siege der Portugiesen. Anschläge und Erfindungen der Brahminen und Mauren, um dem Samorin Muth zu machen.

Duarte Pacheco erhielt um diese Zeit durch einen Brahminen einen Brief von Rodrigo Reinel, einem der Portugiesischen Gefangenen in Kalekut, welcher ihm meldete daß die Mauren in Koschin nicht nur dem Samorin alles verriethen, was daselbst vorginge, sondern auch die Absicht hätten, alle Portugiesen aus dem Wege zu räumen. Pacheco ließ deswegen zwar keine Besorgniß merken; rieth aber dem Könige, um seiner eigenen Sicherheit willen einige von den Treulosen, zur Warnung für die andern zu bestrafen. Weil aber die meisten Mauren reiche Kaufleute waren, die der König nicht gerne beleidigen wollte, versäumte er den Rath des Pacheco zu befolgen, und machte durch seine Langmuth die Mauren so dreist, daß sie anfingen, seine Unterthanen öffentlich zur Auswanderung zu reizen, besonders diejenigen, welche mit ihren Fahrzeugen Lebensmittel zuführten, an welchen man bereits anfing Mangel zu verspüren, und folglich diese Leute am nöthigsten hatte. Pacheco stellte diese Gefahr dem Könige nochmahls so dringend vor, daß dieser ihm selbst Erlaubniß gab, diejenigen zu bestrafen, die das Verbot der Auswanderung überträten. Fünf Mauren wurden bald darauf ertappt, die sich dieser Übertretung schuldig gemacht hatten, und Pacheco ließ sie an

Bord seines Schiffs bringen, und aussprengen daß sie sollten gehangen werden; er hatte sie aber nur in enge Verwahrung bringen lassen, um nach geendigtem Kriege den König und ihre Angehörigen durch ihre Auferstehung zu erfreuen. Von der Zeit an hüteten sich zwar die Mauren vor öffentlichen Vergehungen; doch sannen sie beständig auf Mittel, die Portugiesen durch List zu vertilgen. Wie demnach Pacheco während des Rückzuges des Samorins einen Streifzug nach der Insel Kambalang unternahm, suchten sie daselbst das Gerücht zu verbreiten, daß die Mauren in Koschin die Portugiesische Festung und eine von ihren Caravellen nebst dem Schiffe des Pacheco überrumpelt und die Besatzungen niedergemacht hätten; und sie riethen den Malabaren, die bey den Portugiesen in Kalambang waren, dem Beyspiele zu folgen, und sich auf einmahl von den Mühseligkeiten zu befreyen, die sie um der Portugiesen willen erdulden müßten. Glücklicherweise erfuhr Pacheco ihre Anschläge, ehe die falsche Nachricht laut ward. Er ging demnach sogleich wieder zurück, und begnügte sich damit, alle schwachen Stellen noch mehr befestigen zu lassen, und auf die Mauren in Koschin ein wachsames Auge zu haben.

Unter andern hatte er eine Furt, wo er erwartete daß der Samorin den Übergang versuchen würde, in der Nacht mit spitzigen Pfählen verrammeln lassen. Wie die Feinde sich hier in Menge und mit Ungestüm ins Wasser stürzten, spießten sie sich theils auf den Pfählen, theils fanden sie in den Wellen ihr Grab. Viele von ihnen erreichten jedoch die Insel, und während der Samorin

hier den Übergang zu erzwingen suchte, machte der Fürst von Repelim an einer andern Stelle einen Versuch mit einer Menge Prauen, die über 3000 Mann am Bord hatten. Duarte Pacheco mußte demnach seine kleine Macht vertheilen. Dem Fürsten von Repelim schickte er den Diogo Pirez und Pero Rafael mit ihren Caravellen entgegen, während er selbst die Furt gegen die Landmacht des Samorins vertheidigte. In seiner mißlichen Lage verließen ihn auch noch die 300 Malabaren, die er bey sich hatte, und wie er dadurch noch mehr ins Gedränge kam, und den Prinzen von Koschin zu Hülfe rufen ließ, hatte dieser nicht Lust, die Gefahr mit ihm zu theilen. Unglücklicherweise hatte auch eines von seinen Fahrzeugen bereits alles Pulver verschossen. Er schickte deswegen nach den Caravellen um Verstärkung. Ein bewaffnetes Fahrzeug, welches sie ihm sandten, machte ihm etwas Luft; allein noch mehr kam die eintretende Fluth ihm zu Statten, welche die Feinde verhinderte, durch die Furt zu gehen, und ihn in den Stand setzte, sich mit den Caravellen zu vereinigen. Seine Ankunft befreyte auch diese von der Gefahr, womit die vielen Prauen sie bedrohten. Endlich siegten die Portugiesen, und die Feinde ließen allein 650 Todte auf dem Platze.

Bald darauf brach eine ansteckende Krankheit in dem Lager des Samorins aus, welche über 6000 Mann von seinen Truppen wegraffte; und die übrigen waren so kleinmüthig, daß ihn viele verließen. Um ihm und dem Volke Muth zu machen, trösteten seine Wahrsager ihn damit, daß ein gewisser Kosche Ali eine Art Thürme erfun-

den hätte, die man auf Prauen setzen und die Portugiesischen Caravellen damit erobern wollte, deren Geschütz den meisten Schaden gethan hatte. Sie versprachen ihm auch, durch die Mauren in Koschin die Brunnen vergiften zu lassen, aus welchen die Portugiesen ihr Trinkwasser schöpften. Der Samorin ließ sich auch überreden, daß er durch diese Anstalten endlich zu seinem Zwecke gelangen würde, die Portugiesen zu überwältigen.

Cap. 7.

Neue Rüstungen des Samorins, und Gegen-Anstalten des Duarte Pacheco.

Nach einigen Tagen kam der König von Koschin ganz erschrocken zu dem Pacheco, und erzählte ihm daß seine Kundschafter ihm Nachricht von einem neuen Anzuge des Samorins, von den Thürmen, die er wollte bauen lassen, und von der beabsichtigten Vergiftung des Wassers gegeben hätten, und daß der Samorin befohlen hätte, alle zahmen Elephanten zusammen zu bringen, um sie durch die Furt voran zu schicken, und hinter denselben mit Sicherheit übergehen zu können.

Pacheco bat ihn, sich zu beruhigen, und nur zu verhüten daß die Brunnen nicht durch die Mauren vergiftet würden. Gegen alle übrigen Anstalten des Samorins versprach er ihm, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Zu dem Ende ließ er zum Schutze der Caravellen

eine Batterie anlegen, und ließ an der Stelle, wo die Elephanten übergehen sollten, ein Bollwerk von starken Bäumen aufführen und mit Geschütz besetzen, und das Ufer ließ er mit einer Brustwehr versehen. Am Abend vor dem Treffen wollte er zum Überfluß einige Balken mit eisernen Spitzen in der Furt versenken lassen, damit die Elephanten darein treten und in Unordnung gerathen sollten.

Der Samorin ließ indessen vor allen Dingen acht Thürme von der Erfindung des Kosche Ali bauen. Jeder derselben stand auf zwey Prauen und war 20 Palmen hoch, und auf der Zinne des Thurms war Platz für zehn Mann. Während dieser Rüstungen ließ er die Portugiesen beständig theils mit gewaffneter Hand beunruhigen, theils ließ er ihnen nicht nur in Koschin heimlich nachstellen, sondern er ließ auch in Kananor und in Kulang das Gerücht aussprengen, daß alle Portugiesen in Koschin umgebracht wären, und ließ die dortigen Mauren ermahnen, dem Beyspiele zu folgen. An beyden Örtern geriethen die Portugiesen dadurch in Gefahr, und Antonio de Sa in Kulang war genöthigt, sich mit seinen Leuten in der befestigten Factorey einzuschließen, nachdem einige von ihnen waren verwundet worden.

Weil der Samorin auf seine schwimmenden Thürme die meiste Zuversicht setzte, ließ Pacheco auf den Caravellen die nöthigen Anstalten gegen sie treffen. Außer ihren Bugsprieten, welche sehr lang waren, ließ er noch zwey andere lange Rundhölzer als Auslieger anbringen, um die Thürme abzuhalten, und neben den Masten ließ

er ähnliche Thürme errichten, um die feindlichen bestreichen zu können. Seine 160 Portugiesen waren auf seinem Schiffe, auf den Caravellen, in der Festung und bey der Furt vertheilt, und bey jeder Abtheilung befand sich eine Anzahl königlicher Truppen; jedoch mehr in der Absicht, eine größere Menschenmasse aufzustellen, als im Vertrauen auf ihre Tapferkeit. In Koschin waren überhaupt nur wenige Truppen. Die Kaimale hatten dem Könige zwar im Anfang des Krieges 20,000 Mann zugeführt, so daß sein Heer mit Inbegriff seiner eigenen Truppen aus 30,000 Mann bestand; sie waren aber nach und nach von ihm abgefallen; so daß er nur noch seinen Neffen und den Kaimal von Wayping bey sich hatte, und dem Samorin nicht mehr als 8000 Mann entgegen stellen konnte, bey welchen die Furcht weit größer war, als die Neigung den Portugiesen beyzustehen.

Der Samorin war anfänglich mit 60,000 Mann gegen ihn ausgezogen, von welchen jedoch theils durch die Gefechte, theils durch Krankheiten und durch das Ausreißen ein Drittel eingeschmolzen war; so daß seine Macht zu Wasser und zu Lande noch aus 40,000 Mann bestand. Mit diesem Heer und vermittelst der schwimmenden Thürme glaubte er endlich des Sieges gewiß zu seyn; er betrog sich aber in seiner Rechnung, wie wir in dem folgenden Capitel sehen werden.

Cap. 8.

Letzter Versuch des Samorins, die Portugiesen zu Wasser und zu Lande anzugreifen; der ihm aber so übel gelingt, daß er wieder nach Hause gehen muß.

Am 2ten Jul. ließ der Samorin mit einer Flotte von 200 Prauen und mit den acht schwimmenden Thürmen die Caravellen angreifen. Er richtete dießmahl seine ganze Macht gegen diese, weil sie ihm den meisten Schaden thaten, und weil man ihm berichtet hatte daß die Furt leichter zu vertheidigen wäre. Die Thürme hatten zwar ein furchtbares Ansehen; sie wurden aber den Portugiesen wenig gefährlich. Denn da sie auf zwey großen Prauen ruhten, deren Steuerruder man nie ganz gleichförmig handhaben konnte, und da zugleich der Strom sie in ihrer Richtung störte, so konnten kaum ein Paar von ihnen die Caravellen erreichen, und auch diese konnten sich ihnen wegen der Bugspriete und Auslieger nicht so nahe legen, daß sie sie entern konnten. Die Caravellen bildeten mit den kleineren bewaffneten Fahrzeugen eine geschlossene Linie, und schossen nicht nur die Thürme zusammen, sondern sie feuerten auch mit so gutem Erfolg auf die dichten Haufen der feindlichen Prauen, daß in kurzer Zeit der Strom mit Trümmern und mit Leichen bedeckt war.

Einige Tage nachher wagte der Samorin noch einen letzten Versuch, und ließ nicht nur die Caravellen nochmahls angreifen, sondern auch den Übergang durch

die Furt versuchen; er ward aber auch dießmahl mit so großem Verluste zurückgeschlagen, daß er den Krieg aufgeben mußte, nachdem er sechs Monat gedauert und ihm 18,000 Mann gekostet hatte, wovon 5000 in den verschiedenen Treffen geblieben und 13,000 an Krankheiten gestorben waren. Um seiner Flucht einen Anstrich zu geben, wandte man vor daß er sich zurückzöge, um seine Truppen ausruhen zu lassen, und um seine Häfen gegen die Portugiesischen Flotten zu decken, die man bald erwarten konnte, weil der Winter zu Ende ging. Seine Bundesgenossen, besonders diejenigen, die von den Portugiesen Schaden zu befürchten, oder Vortheile zu hoffen hatten, thaten deswegen zeitig Friedensvorschläge, und der Fürst von Repelim war der Erste, weil seine Staaten an Koschin gränzten, und weil er seinen Pfeffer an niemand besser, als an die Portugiesen verkaufen konnte. Da nun sein Land den besten Pfeffer lieferte, so machte Pacheco mit Zustimmung des Königs von Koschin Frieden mit ihm.

Weil in der Zwischenzeit Mißhälligkeiten zwischen Antonio de Sá und den Mauren in Kulang entstanden waren, ging Duarte Pacheco mit seinem Schiffe dahin, und fand fünf maurische Schiffe daselbst, welche Pfeffer geladen hatten. Fünf vornehme Mauren kamen mit Geschenken zu ihm, und baten ihn um sicheres Geleit für die Schiffe und ihre Ladungen, welches er ihnen aber abschlug und ihnen die Ladungen wegnehmen ließ; er ließ ihnen jedoch den Werth derselben und die gehabten Unkosten bezahlen. Hierauf ging er nach Koschin zurück,

woselbst nach einigen Tagen Lopo Soarez mit einer großen Flotte von Portugal ankam.

Cap. 9.

Lopo Soarez wird mit einer großen Flotte nach Indien gesandt. Begebenheiten dieser Flotte auf ihrer Fahrt.

Die Berichte des Admirals D. Vasco da Gama von der Lage der Sachen in Indien und von der Erbitterung der Mauren gegen die Portugiesen bewogen den König Emanuel im Jahr 1504 eine mächtige Flotte dahin abgehen zu lassen. Lopo Soarez, ein sehr kluger und erfahrner Mann, ward zum Befehlshaber derselben ernannt. Die Hauptleute der übrigen Schiffe waren Lionel Coutinho, Pero de Mendoza, Lopo Mendez de Vasconcellos, Manoel Telles Barreto, Pedrafonso d'Aguiar, Afonso Lopez da Costa, Filippe de Castro, Tristão da Silva, Vasco da Silveira, Vasco de Carvalho, Lopo d'Abreu und Pero Diniz. Die Besatzung dieser Flotte bestand aus 1200 Mann auserlesener Mannschaft, worunter sich sehr viele Edelleute befanden.

Am 22sten April ging die Flotte unter Segel und erreichte am 2ten May das grüne Vorgebirge. Nachdem sie verschiedentlich mit Stürmen gekämpft hatte, kam sie am 25sten Jul. zu Mosambik vor Anker, und blieb daselbst bis zum ersten August, um die Schiffe, die von

den Stürmen gelitten hatten, auszubessern, und Wasser einzunehmen. Von dort ging Lopo Soarez nach Melinde und fand daselbst sechs Mann von dem gescheiterten Schiffe des Pero de Taide, die ihm von dem Schiffbruche des Vicente Sodré und von den Verrichtungen der beyden d'Alboquerque in Indien Nachricht gaben.

Nachdem er Melinde verlassen hatte, erreichte er in Indien zuerst die Antschediven, woselbst er den Antonio de Saldanha und Ruy Lourenzo antraf, und auch Lopo Mendez de Vasconcellos, der in einem Sturme von ihm war getrennt worden, und den er schon für verloren gehalten hatte, stieß daselbst wieder zu ihm. Mit dieser vereinten Macht ging er nach Kananor, woselbst er sich nur drey Tage aufhielt, um mit dem Factor Gonzalo Gil Barbosa das Nöthige wegen der Waaren zu verabreden, die er auf der Rückreise mitnehmen wollte.

Am folgenden Tage, den 7ten September, kam er bereits bey Kalekut vor Anker. Kosche Beking sandte ihm sogleich einige Erfrischungen; er weigerte sich aber, sie anzunehmen, und sagte, er könnte nicht wissen ob sie wirklich von dem Kosche Beking kämen, und es würde ihm weit angenehmer seyn, wenn Kosche Beking selbst zu ihm käme, und die gefangenen Portugiesen mitbrächte. Tages darauf kam der freundschaftliche Beking, und mit ihm die meisten gefangenen Portugiesen, und die Mauren ließen zugleich dem General sagen, der Samorin befände sich am Fuße des Gebirges, und weil sie wüßten daß er den Frieden wünschte, schickten sie ihm diese Leute,

und wünschten zu wissen was er weiter verlangte, damit man den Samorin davon benachrichtigen könnte.

Lopo Soarez dankte dem Kosche Beking für die vielen Beweise seiner Freundschaft; was aber den Frieden betraf, so machte er es zur ersten Bedingung daß man ihm die beyden Slavonier ausliefern sollte, welches man beym Abschlusse des letzten Friedens bereits versprochen, bisher aber das Versprechen nicht erfüllt hätte. Kosche Beking erwiederte, niemand könnte den Frieden aufrichtiger wünschen, als er selbst; weil aber der Samorin ihn ohnehin im Verdacht hätte, daß er es mit den Portugiesen hielte, so könnte er weiter nichts bey der Sache thun, als daß er gelegentlich ein Wort zum Besten redete.

Verschiedene Botschaften wurden hierauf gewechselt; weil aber nichts dadurch ausgerichtet ward, verlor Lopo Soarez die Geduld, und ließ die Stadt zwey Tage nach einander beschießen, wodurch eine große Zerstörung angerichtet und selbst ein großer Theil von dem Pallaste des Samorins zerstört ward; worauf die Flotte nach Koschin unter Segel ging.

Am 14ten September kam er daselbst an, und dankte dem Könige im Nahmen des Königs Emanuel für alles, was er für die Portugiesen gethan und gelitten hatte. Der König erwiederte, er habe für seinen Bruder, den König von Portugal mit Freuden gelitten, und er habe die Vertheidigung seines Landes weder sich selbst, noch seinen Unterthanen, sondern lediglich den Portugiesen, und besonders dem tapfern Duarte Pacheco Pereira zu verdanken. Da er sich noch auf der Insel Wayping be=

fand, und seinen Pallast in Koschin wieder zu beziehen wünschte, so ließ ihn Lopo Soarez durch Antonio de Saldanha mit vielem Gepränge unter Trompeten- und Paukenschall dahin begleiten, um ihn für seine Anhänglichkeit zu ehren.

Cap. 10.

Lopo Soarez greift Kranganor an, und zerstört es. Er schickt dem Könige von Tanor Hülfe.

Wie Lopo Soarez einige Wochen in Koschin gewesen war, klagte ihm der König daß Kranganor, eine Gränzfestung des Samorins, vier Meilen von Koschin, ihm vielen Abbruch thäte. Er bat ihn demnach, während seine Schiffe im Laden begriffen wären, diesen Ort durch seine Leute zerstören zu lassen, woselbst sich der Prinz Naubeadarin und ein Feldherr Nahmens Maimameh mit einer ansehnlichen Besatzung befanden. Lopo Soarez ließ zu dem Ende in der Stille zwanzig Fahrzeuge, mit Inbegriff seiner Schiffsboote ausrüsten, und ging eines Tages vor Sonnenaufgang nach einem Orte ab, woselbst der Neffe des Königs von Koschin mit einigen Nairen und mit vielen Bogenschützen sich mit ihm vereinigen sollte. Dieser zauderte aber so lange, daß sie am folgenden Tage die Feinde bereits unter den Waffen fanden. Sie stießen zuerst auf zwey Schiffe des Maimameh, die von seinen beyden Söhnen geführt, und

nach einem tapfern Widerstande erobert und verbrannt wurden. Nach diesem Gefechte zu Wasser landete Lopo Soarez mit allen seinen Leuten. Sie fanden das Ufer mit einer Menge Mauren und Malabaren bedeckt, und waren eine Zeit lang einem Hagel von Pfeilen ausgesetzt, bis sie mit ihren Feuerröhren und Armbrüsten sich Luft machen und festen Fuß fassen konnten. Hierauf trieben sie mit ihren Lanzen die Feinde in die Stadt, welche sie bald darauf einnahmen. Weil die Einwohner mit ihrer Habe entflohen waren, ward sie in Brand gesteckt; 35 Prauen und Sambuken wurden aber erobert und mitgenommen.

Zwey Tage nach diesem Siege schickte der König von Tanor, ein Schutzgenosse des Samorins, zu dem General, und ließ ihn um Hülfe gegen seinen Schutzherrn bitten, der sich um der Portugiesen willen mit ihm entzweyt hätte. Lopo Soarez nahm die Gesandten freundlich auf; erkundigte sich aber bey dem Könige von Koschin und bey Duarte Pacheco nach der Veranlassung dieses unerwarteten Benehmens des Königs von Tanor, der in den vorigen Kriegen eifrig für den Samorin gefochten hatte. Sie sagten ihm, die Könige von Tanor hätten in vorigen Zeiten in ihrem Lande unumschränkt geherrscht; sie wären aber von denen in Kalekut unterjocht, und nach und nach so sehr unterdrückt worden, daß ihnen nur noch der einzige Hafen Tanor *) übrig geblieben wäre. Da nun der jetzige Kö-

*) Im Original steht hier Panane statt Tanor; welches aber offenbar ein Druckfehler ist.

nig mit Gewalt gegen den Samorin nichts ausrichten konnte, so hatte er sich geschmeichelt, durch seine Dienste zu erlangen, was er durch andere Mittel nicht erzwingen konnte, und er hatte ihm deswegen bisher mit Eifer gedient. Er hätte aber dadurch nicht nur nichts ausgerichtet, sondern der Samorin, der sich vermuthlich fürchtete, daß er dereinst mit Hülfe der Portugiesen versuchen würde, sein Joch abzuschütteln, hatte beschlossen, ihn auch seines letzten Hafens zu berauben. Wie er sich demnach kürzlich mit 10,000 Mann in Bewegung gesetzt hatte, um seinem Neffen in Kranganor zu Hülfe zu kommen, hatte er auf dem Rückwege auch Tanor überfallen wollen. Der König von Tanor war ihm aber schon bey seinem Ausmarsche entgegen gekommen und hatte ihn zurückgetrieben, und dadurch auch mittelbar dem Lopo Soarez seinen Sieg in Kranganor erleichtert, weil er den Samorin verhindert hatte, sich mit seinem Neffen zu vereinigen. Lopo Soarez schickte ihm demnach den Hauptmann Pero Rafael mit vierzig Mann zu Hülfe. Ehe dieser aber bey ihm ankam, war es dem Könige von Tanor gelungen, auch den Prinzen von Kalekut und den Maimameh mit ihren geschlagenen Truppen auf ihrem Rückwege zu überfallen und diese völlig zu zerstreuen. Er entließ demnach den Hauptmann mit einigen kalten Danksagungen, und Pero Rafael kam nach Koschin zurück.

Cap. 11.

Lopo Soarez greift in Panane 17 Schiffe an, und verbrennt sie. Er tritt hierauf seine Heimreise an, und kömmt glücklich nach Portugal zurück.

Obgleich während jener Vorfälle die Beladung der Schiffe nicht versäumt ward, so ging es doch, weil ihrer so viele waren, und weil die kriegerischen Umstände manches Hinderniß in den Weg legten, nicht so schnell von Statten, als Lopo Soarez wünschte, und er schickte deswegen fünf von seinen Schiffen nach Kulang, um dort Ladungen einzunehmen. Außerdem, daß Antonio de Sa daselbst vielen Pfeffer vorräthig hatte, fand er für gut, diese Schiffe zur Unterstützung dahin zu senden, weil die Mauren dem Antonio de Sa noch immer aufsätzig waren, und Schwierigkeiten machten, ihm den Pfeffer zu liefern. Dieses Geschwader ging deswegen nach Kulang ab, und wie es beladen zurück kam, waren auch die übrigen Schiffe schon segelfertig.

Manuel Telles Barreto war von dem Könige bestimmt worden, zur Beschützung von Koschin und von der ganzen Küste mit vier Schiffen in Indien zu bleiben. Der König von Koschin hätte es zwar gerne gesehen, wenn Duarte Pacheco bey ihm geblieben wäre, dessen Tapferkeit er aus der Erfahrung kannte. Inzwischen wurden dem Manuel Telles die Hauptleute Pero Rafael, Diogo Diaz und Christovão Susarte zugegeben, die sich ebenfalls sehr ausgezeichnet hatten.

Lopo Soarez hatte die Absicht, auf seiner Rückfahrt den Hafen Panane zu überfallen, weil er wußte daß 17 Schiffe aus Mekka daselbst in Ladung lagen, und er hatte deswegen bereits drey Segel unter Pero de Mendoza nach Kalekut vorausgeschickt, um diesen Hafen zu beobachten; er ließ sich aber gegen den König von Koschin nichts davon verlauten, damit nicht durch dessen Unvorsichtigkeit sein Plan den Mauren bekannt würde. Nachdem er die Festung mit allem Nöthigen versehen, und hierauf von dem Könige Abschied genommen hatte, ging er am 26sten December unter Segel und nahm den Hauptmann Manoel Telles und sein Geschwader mit. Die Caravellen desselben bildeten das Vordertreffen und segelten längs der Küste, und die beladenen Schiffe hielten die hohe See. Wie sie auf der Höhe von Panane ankamen, begegneten ihnen 20 wohlbewaffnete Prauen, und verschossen weidlich ihr Pulver und ihre Pfeile gegen die Caravellen. Wie aber die großen Schiffe aufsegelten, zogen sie sich zurück nach dem Hafen. Von einem Angriffe auf denselben ließen sie sich nichts träumen, weil sie sahen daß die großen Schiffe beladen waren, und weil sie glaubten, gegen die Caravellen durch eine starke Batterie am Eingange des Hafens vollkommen gesichert zu seyn. Am allerwenigsten fiel es ihnen ein, daß die Portugiesen es wagen würden, mit 360 Mann in 15 Böten und zwey kleinen Caravellen siebzehn große, mit vielem schweren Geschütz versehene und von 4000 Mann vertheidigte Schiffe anzugreifen, die in geschlossener Linie wie eine hohe Felsen-

burg auf dem Wasser lagen. Doch wer nur für den Ruhm lebt, fürchtet keine Gefahr, und Lopo Soarez wollte nicht nach Hause kommen, ohne einen kühnen Streich zu wagen, der, wenn er ihm glückte, entscheidender werden konnte, als alles, was in Koschin und Kranganor geschehen war. Er ließ demnach die beyden leichten Caravellen unter Pero Rafael und Diogo Diaz vorangehen, und er selbst folgte mit einigen andern Hauptleuten und ihrer Mannschaft in funfzehn Böten. In dieser Schlachtordnung ruderten sie in der größesten Eile, um unter die feindlichen Kanonen zu kommen, die ihnen nur in der Entfernung gefährlich waren. Die beyden Caravellen wurden beym Einlaufen außer Stand gesetzt, wesentliche Dienste zu leisten. Dem Pero Rafael wurden durch eine Salve von der Batterie viele Leute verwundet, und kaum war er außer dem Feuer der Batterie, so wurden ihm durch einen Hagel von Pfeilen von einem der Schiffe aufs neue viele Leute beschädigt. Dem Diogo Diaz tödtete eine Kugel den Matrosen, der am Ruder stand, und seine Caravelle gerieth auf den Grund. Lopo Soarez ließ indessen seine Böte aufs schleunigste gegen die Schiffe anrücken, und die Matrosen ruderten als wenn es ein Wettrennen gölte, bis sie die Schiffe erreichten. Jetzt griff ein jeder Hauptmann das Schiff an, das ihm am nächsten war. Mit unsäglicher Mühe und Gefahr ward ein Schiff nach dem andern erstiegen und geentert; doch endlich gelang es einem jeden, das Schiff, welches er angegriffen hatte, zu erobern. Die feindlichen Befehls-

haber mit einem großen Theil ihrer Mannschaft wurden getödtet, und die übrigen sprangen ins Wasser, in welchem noch viele ihren Tod fanden. Bald darauf standen alle Schiffe, ohne daß man wußte wie es zuging, in hellen Flammen, und brannten bis ans Wasser ab.

Dieser Sieg hatte den Portugiesen 23 Todte und 170 Verwundete gekostet. Von den Feinden waren 700 Mann umgekommen, und eine weit beträchtlichere Menge war verwundet worden.

Am folgenden Tage (den ersten Januar 1505) ging Lopo Soarez nach Kananor unter Segel, und ward von den Portugiesen mit großer Freude empfangen; denn weil der König sich sehr von den Mauren beherrschen ließ, so wären sie ihres Lebens nicht sicher gewesen, wenn dem General ein Unfall begegnet wäre. Wie indessen der König seine Ankunft erfuhr, kam er zur Stadt, um ihm Glück zu wünschen, und wie Lopo Soarez zu gleicher Zeit von ihm Abschied nahm, versprach er aufs heiligste, dem Factor und den Seinigen allen Schutz.

Nachdem der General die Waaren, die für ihn fertig lagen, eingenommen hatte, ging er von Kananor ab, entließ den Manoel Telles mit seinem Geschwader, und steuerte mit einem günstigen Winde nach Melinde hinüber. Von dort ging er nach Kiloa, um den Tribut abzuhohlen, welchen der Scheck für zwey Jahr schuldig war. Weil dieser sich mit seinem Unvermögen entschuldigte, im übrigen aber sich pflichtmäßig betrug, so begnügte sich Lopo Soarez damit,

daß er ihn ermahnte, die Zahlung gegen das nächste Jahr bereit zu halten.

Am 10ten Februar segelte er nach Mosambik, wo er sich 10 Tage aufhielt, um das Schiff des Antonio de Saldanha auszubessern, welches leck geworden war. Unterdessen wurden Pero de Mendoza und Lopo d'Abreu von ihm vorausgeschickt, um seine Rückkehr anzukündigen. Vierzehn Meilen von dem Wasserplatze S. Bras gerieth Pero de Mendoza auf den Strand, und Lopo d'Abreu konnte ihm wegen des schweren Wetters nicht zu Hülfe kommen. Man hat nie wieder von ihm gehört.

Bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung ward Lopo Soarez von einem Sturme überfallen, in welchem einige Schiffe von ihm getrennt und nach verschiedenen Gegenden verschlagen wurden. Bey den Azorischen Inseln stießen sie jedoch sämtlich wieder zu ihm, und am 2ten Jul. kam er mit 13 Segeln glücklich auf dem Tejo an. Wenige Tage nach ihm erschien auch Diogo Fernandez Pereira, welcher auf der Hinreise nach Indien von Antonio de Saldanha war getrennt worden. Er hatte an der Küste von Melinde manchen guten Fang gethan, und hernach auf der Insel Solotora überwintert. Er war so spät nach Koschin gekommen, daß er erst nach Lopo Soarez seine Ladung hatte einnehmen können. Wir geben hier Nachricht von ihm, weil wir nach seiner Trennung von Antonio de Saldanha nichts von ihm erwähnt haben, und man sonst fragen möchte wo er geblieben wäre.

Die Fahrt des Lopo Soarez war eine der glücklichsten gewesen, die eine so große Flotte bisher gemacht hatte, denn er hatte sie hin und her in 14 Monaten zurückgelegt, hatte sehr reiche Ladungen mitgebracht, und zwey kühne und ehrenvolle Unternehmungen glücklich ausgeführt.

Achtes Buch.

Begebenheiten in Indien unter D. Francisco d'Almeida, welcher im Jahr 1505 von dem Könige Emanuel als Oberbefehlshaber dahin gesandt, und in der Folge zum Vicekönig ernannt ward.

Cap. 1.

Handel in Ostindien vor der Umsegelung des Caps. Gesandtschaften der Mauren und einiger Indischen Fürsten an den Soltan von Ägypten.

Wenn wir von dem Handel in Ostindien reden, so verstehen wir unter Ostindien nicht bloß die beyden großen Halbinseln, sondern das ganze feste Land des südlichen Asiens von der Meerenge Bab al Mandeb bis nach China, nebst den Tausenden von Inseln in den Asiatischen Meeren.

Vor der Ankunft der Portugiesen in Indien war die Stadt Malakka auf der östlichen Halbinsel der Stapelplatz, wohin alle Völker aus Osten und Westen die Erzeugnisse ihrer Länder zu Markte brachten, und ihre

Waaren gegenseitig austauschten. Vermittelst dieses Handels bildeten sich auch andere Märkte in Kalekut an der malabarischen Küste, zu Ormus am Persischen Meerbusen und zu Adem am Eingange des rothen Meeres, wohin die Mauren, in deren Händen sich der Indische Handel hauptsächlich befand, nicht nur die Waaren führten, die sie aus Malakka mitbrachten, sondern auch Edelsteine, Perlen, Zeuge, Gewürze und andere Waaren aus Pegu, Bengal, Selan und Malabar.

Von Ormus gingen diese Güter zu Schiffe nach Baßra, und mit Caravanen von dort theils über Armenien nach dem nördlichen Europa und Asien, theils über Aleppo und Damaskus nach Baruth, woselbst die Venezianer, Genuesen und Catalonier sie abhohlten. Was nach dem rothen Meere ging, ward nach Tor, oder nach Sues gesandt, von dort mit Karavanen nach Kahira, und weiter auf dem Nil nach Alexandria; und aus diesem Hafen wurden die Güter nach der ganzen Christenheit ausgeführt. Alle diese Waaren wurden demnach damahls in den Häfen des Soltans von Kahira ausgeschifft, dessen Gebiet sich von den Gränzen von Tunis bis über das ganze Arabien, Palästina und einen Theil von Syrien erstreckte. Über dieses große Reich herrschte damahls Khan Hassan *), mit dem Beynahmen Algauri; den Ottomanischen Thron besaß Selim X; in Mekka herrschte der Scherif Barakat, in

---

*) De Barros schreibt Canaça͂o, (spr. Kanassang.)

Adem der Scheck Hamed, und innerhalb der Meerenge Bab al Mandeb, der Scherif von Jassem. In Ormus regierte Seifadim II. und in Gusarat Mahmud I.

Allen diesen Fürsten, sowohl als ihren Kaufleuten, die seit undenklichen Zeiten den Alleinhandel mit Indien in Händen gehabt hatten, waren jetzt die Portugiesen ein Dorn im Auge, weil sie in Zeit von fünf Jahren sich der Schifffahrt in den Indischen Meeren bemächtigt, ihnen ihre Handelszweige beschnitten, und sogar die Pilger ihres heiligen Hauses in Mekka gemordet hatten. Die Mauren in Kalekut, welchen am meisten daran gelegen war, bewogen demnach den Samorin, mit ihnen gemeinschaftlich eine Gesandtschaft mit Geschenken an den Soltan von Kahira zu schicken, und ihn um Hülfe zu bitten. Auch der Scheck von Adem schickte einen Botschafter an den Soltan, der ihn im Nahmen seiner Religion aufforderte, als Beschützer des heiligen Grabes zu Mekka seinen Arm gegen die Portugiesen zu erheben, welche viel Arabisches Blut, und unter andern das Blut einiger Abkömmlinge des Propheten vergossen hätten.

Cap. 2.

Der Soltan von Kahira beklagt sich bey dem Papste über die Portugiesen. Der Papst schickt seinen Brief an den König von Portugal. Antwort des Königs.

Die vorbesagten Botschaften und die Klagen der Mauren in Kahira, noch mehr aber der Verlust, welchen der Soltan selbst an den Zöllen für die einkommenden und ausgehenden Waaren bereits verspürte, reizten diesen sehr zum Zorn gegen die Portugiesen; allein obgleich er in der ersten Hitze den Abgesandten Hoffnung gab, mit gewaffneter Hand aufzutreten, hielt er es doch für dienlicher, sich lieber der List, als der Waffen zu bedienen, um den König von Portugal von seinen Unternehmungen abzuschrecken. Auf den Religionseifer der Könige von Portugal sich verlassend, ließ er aussprengen daß er alle heiligen Örter im gelobten Lande zerstören und keinem Christen aus Portugal und Spanien erlauben wollte, in seinem Lande zu bleiben, weil der König Ferdinand von Castilien die Mauren in Granada gezwungen hätte, Christen zu werden, und weil der König Emanuel durch seine Flotten den Handel der Mauren in Indien gestört hätte. Um sich den Anschein zu geben, daß seine Drohung ernstlich gemeynt wäre, mußte Pater Mauro, der Prior des Klosters vom Berge Sinai, ihn um Erlaubniß bitten, dem Papste die Sache vorzutragen, damit er die beyden Könige ermahnen möchte, von ihren Maßregeln gegen die Mauren abzustehen. Pater Mauro,

welchem der Soltan einen Empfehlungsbrief mitgab, legte dem Papste die Sache so dringend ans Herz, daß ihm dieser Empfehlungen an die Könige von Spanien und Portugal gab, welchen er die Angelegenheit seines Klosters mündlich vorstellen sollte.

Wie der Pater Mauro im Jun. 1505 nach Portugal kam, überzeugte ihn der König durch gute Gründe, daß die Wuth des Soltans mehr von dem Verluste an seinen Zöllen herrührte, als von seinem Eifer für die Wohlfahrt der Mauren; und daß sein eigener Vortheil ihn bewegen müßte, die heiligen Örter der Christen in seinen Staaten vielmehr zu schützen und in Ehren zu halten, als sie zu zerstören, weil sie ihm weit mehr einbrächten, als seine Zölle und der Pfefferhandel in Indien. Diese Gründe und ein reichliches Almosen für sein Kloster beruhigten den Pater Prior; und in einem Antwortschreiben an den Papst, welches der König ihm mitgab, schrieb er ihm, er bedauerte daß er dem Soltan von Kahira noch keine triftigere Ursache zu Klagen gegeben hätte; als ein echter Sohn der Kirche würde er aber alle seine Kräfte aufbieten, sich den Ungläubigen furchtbar zu machen, und sein Pfund nicht zu vergraben, sondern dermaßen damit zu wuchern, daß er am Tage der Abrechnung den Lohn des Herrn gewärtigen könnte.

Cap. 3.

Im Jahr 1505 wird abermahls eine große Flotte unter dem Befehl des D. Francisco d'Almeida nach Indien gesandt.

Dem Könige Emanuel schien es zweckmäßig, daß in Zukunft jemand, als Oberaufseher des Handels und als Oberbefehlshaber in den Kriegen gegen die Mauren, sich beständig in Indien aufhielte. Weil ferner die Schiffe, welche Ladungen zurückbringen sollten, nur eine kurze Zeit in Indien bleiben konnten, und nach ihrer Abfahrt die Malabarische Küste ohne hinlängliche Vertheidigung lassen mußten, so ward verordnet daß künftig nur die Lastschiffe mit Ladungen zurück kommen, und daß andere leichtere Schiffe nebst einigen kleineren Fahrzeugen als eine stehende Flotte in Indien bleiben sollten. Tristão da Cunha war zum Oberbefehlshaber der Flotte bestimmt; allein indem schon alles fertig war, verlor er in einem Anfall vom Schwindel plötzlich das Gesicht, und erlangte es in geraumer Zeit nicht wieder, so daß er erst im folgenden Jahr im Stande war, nach Indien zu gehen.

Dom Francisco d'Almeida ward demnach an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt, und die Einschiffung geschah am 25sten März 1505. Die Flotte war außer den Matrosen mit 1500 Mann auserlesener Truppen besetzt, welche sämtlich bestimmt waren, drey Jahr in Indien zu dienen; und für alle dortigen Beamten ward eben dieselbe Dienstzeit festgesetzt. Die Flotte

bestand aus 22 Segeln, von welchen die 12 größesten mit Ladungen zurückkehren sollten, nähmlich das Schiff des D. Francisco und die Hauptleute Ruy Freire, Fernão Soarez, Vascs Gomez d'Abreu, Bastião de Sousa, Pero Pereira Fogassa, João da Nova, Antão Gonsalvez, Diogo Corréa, Lopo de Deos und João Serrão. Die Hauptleute, die mit ihren Schiffen in Indien bleiben sollten, waren D. Fernando de Sa de Campomayor, Bermun Diaz, Lopo Sanchez, Gonzalo de Paiva, Lucas da Fonseca, Lopo Chanoca, João Homem, Gonzalo Vaz de Goes und Antão Vaz *)

Mit günstigen Winden kam die Flotte am 6ten April in dem Hafen Dale am grünen Vorgebirge vor Anker, woselbst der General Wasser einnahm. Einige von seinen Schiffen thaten dieses in der Bucht von Besegisch, **) woselbst sie zurückgeblieben waren, weil ihnen der Wind weggefallen war: sie stießen jedoch bald wieder zu ihm. Weil sie aber zum Theil schlechte Segler waren, vertheilte er seine Flotte in zwey Geschwader, behielt die guten Segler bey sich, und ließ die übrigen unter dem Befehl des Hauptmanns Sebastião de Sousa, welchem er wegen seiner Fahrt Verhaltungsbefehle gab.

Am 25sten April ging er wieder unter Segel. Wie

---

*) In diesen Verzeichnissen fehlen ein Paar Nahmen.

**) Bezeguiche.

er ungefähr 40 Meilen von der Linie entfernt war, bekam das Schiff des Pero Ferreira ein so starkes Leck, daß man es nicht stopfen konnte. Alle Boote wurden demnach ausgesetzt, so daß nicht nur die Mannschaft, sondern auch ein Theil der Ladung gerettet ward, ehe das Schiff zu Grunde ging. Von stürmischem Wetter hatte die Flotte in der Folge zwar nicht vieles auszustehen, allein sie steuerte, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu umsegeln, soweit südwärts, daß das Volk auf den kleinen Schiffen vor Kälte sich nicht bergen konnte. Nachdem sie hierauf den heißen Himmelsstrich wieder erreicht hatte, kam sie am 18ten Jul. bey den Inseln von Mosambik an. Weil D. Francisco eilte, nach Kilóa und Mombassa zu kommen, befahl er den Hauptleuten Gonzalo de Paiva und Bermun Diaz, in Mosambik einzulaufen, um sich nach Briefen von Lopo Soarez zu erkundigen, und zu sehen ob das Geschwader des Sebastião de Sousa und zwey Schiffe von seinem eigenen, die von ihm waren getrennt worden, daselbst vielleicht schon eingetroffen wären.

Am 22sten Jul. kam der General mit acht von seinen Schiffen bey Kiloa vor Anker, und ward von einem vornehmen Mauren im Nahmen des Schecks bewillkommt. Durch diesen ließ D. Francisco dem Scheck seine Verwunderung bezeigen, daß er die Portugiesische Flagge nicht aufgesteckt hätte, die ihm von João da Nova wäre geschenkt worden. Der Scheck ließ antworten, ein Portugiesischer Hauptmann hätte ihm ein Schiff weggenommen, welches unter dieser Flagge von Sofála

gekommen wäre. D. Francisco ließ ihm versprechen, die Sache zu untersuchen, und den Hauptmann, falls er schuldig wäre, zu bestrafen. Zu gleicher Zeit ließ er den Scheck zu einer Unterredung einladen, weil er ihm Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen hätte. Der Scheck setzte den folgenden Tag dazu fest, ließ aber den General vergeblich auf sich warten; worauf dieser wieder an Bord ging, und dem Scheck sagen ließ, weil es ihm zu viele Mühe machte, ans Ufer zu kommen, so würde er selbst ihn morgen in seinem Hause besuchen. Dem zu Folge ward in einem Kriegsrathe beschlossen, die Stadt am folgenden Tage anzugreifen.

Cap. 4.*)

Lage der Stadt Kilóa. D. Francisco greift sie an und erobert sie. Mohammed Ankonin wird zum Scheck ernannt.

Das große Küstenland, welches sich vom Cap Gardafui bis an das Cap das Correntes erstreckt, wird zwar von verschiedenen Völkern bewohnt; die Perser und Araber geben ihm aber im allgemeinen den Nahmen Sangebar, und die Bewohner desselben werden von ihnen Sangim genannt, oder mit einem andern Nahmen

---

*) S. Cap. 4. bis 6. des Originals.

Kaffern, oder Ungläubige, welcher letztere Nahme ihnen auch von den Europäern gegeben wird. Von dem Flusse Kilmanßeh *) bis an das Cap das Correntes ist das Land flach, morastig und waldicht, und hat wenig urbaren Boden, und seine feuchten Dickichte, welche von Flüssen und Meerarmen in viele Inseln und Halbinseln zerschnitten werden, machen den Aufenthalt daselbst sehr ungesund. Die Kaffern sind eben so schwarz und wollhaarig, wie die Neger, und leben theils von der Milch ihres Viehes, theils von dem wenigen Getreide, welches sie mit der Hacke in der Hand bauen.

Die ersten Fremdlinge, die nach Sangebar kamen, waren Araber, welche wegen Religionsspaltungen ihr Vaterland verlassen mußten. In der Folge kamen auch andere Mauren, des Handels wegen dahin, und gründeten daselbst zuerst in Magadascho **) und Brava, und hernach in Kilóa und in andern Häfen, bedeutende Niederlassungen.

Die Stadt Kilóa wird von dem festen Lande nur durch einen schmalen Arm des Meers getrennt, und zu einer Insel gemacht. Der umliegende Boden der Insel ist sehr fruchtbar. Sie zeugt auch etwas großes und kleines Vieh und vieles Geflügel. Das Wasser wird aus gegrabenen Brunnen geschöpft, und ist nicht sehr gesund. Die Häuser sind von Stein gebaut, die Straßen

*) Quilmance.

**) Magadaxo.

sind aber sehr schmal. An einem Ende der Stadt hatte der Scheck seine Wohnung, die mit Mauern und Thürmen befestigt war, und ein Landthor und Wasserthor hatte.

Am Vorabend des Jacobitages ward das Zeichen zum Angriff gegeben. Die Landung geschah ohne Widerstand, weil die Mauren vermuthlich glaubten, sich in den engen Straßen besser vertheidigen zu können, als im freyen Felde. D. Francisco befahl seinem Sohne D. Lourenzo, mit 200 Mann gegen die Wohnung des Schecks anzurücken, und er selbst zog mit 300 Mann gegen das andere Ende der Stadt. Sobald D. Lourenzo durch einen Musketenschuß seinem Vater das Zeichen gegeben hatte, daß er bey dem Schlosse des Schecks angekommen war, geschah der Angriff an beyden Enden der Stadt. In den engen Straßen litten die Truppen des D. Francisco anfänglich viel von dem Geschoß aus den Fenstern und von den Dächern, bis sie in die Häuser eindrangen und die Dächer erstiegen, wo sich die meisten Feinde befanden. Weil die Dächer überall zusammenhingen, ward es ihnen dort leichter vorzudringen, als in den Straßen; so daß D. Francisco bald darauf sich mit seinem Sohne bey dem Schlosse vereinigen konnte. Gegen diesen hatten zwar die Truppen des Schecks mit 300 Mann einen Ausfall gethan, waren aber bald wieder zurückgedrängt. Indem D. Alvaro de Noronha, der sich bey D. Lourenzo befand, Anstalt machte ein Thor zu sprengen, erschien auf einem Thurme ein Maur, welcher um einen Waffenstillstand bat, und die Flagge

aufsteckte, von welcher der Scheck vorgegeben hatte daß sie ihm wäre geraubt worden.

D. Francisco ließ hierauf einen Stillstand ausrufen; der Maur pflanzte die Flagge auf eine Mauerzinne, und ging davon, als ob er den Scheck rufen wollte; er kam aber nicht wieder. Seine Sendung hatte nur den Zweck gehabt, die Portugiesen so lange aufzuhalten, bis der Scheck durch ein anderes Thor entkommen, und mit seinen Weibern und Schätzen in den fertig liegenden Booten nach dem festen Lande entfliehen konnte. Hierauf ward das Thor gesprengt, und wie die Portugiesen an das andere Thor kamen, zeigte ihnen zwar das hier und dort zerstreuete Geräth, welchen Weg der Scheck genommen hatte; weil aber dieser Weg durch einen dichten Palmenwald ging, wollte D. Francisco ihm nicht nachjagen lassen, um seine Leute keiner Gefahr in einer Gegend auszusetzen, wo sie den Mauren wenig Schaden zufügen konnten; er erlaubte ihnen dagegen die Stadt zu plündern. Er empfahl jedoch nicht nur einem jeden, das Eigenthum des freundschaftlichen Mohammed Ankonin zu verschonen, sondern er sandte auch den Hauptmann João da Nova ab, um seine Wohnung zu beschützen.

Nachdem die Ordnung wieder hergestellt, die Truppen in Quartiere verlegt und mit Speise und Trank erquickt, und die Verwundeten verbunden waren, sandte D. Francisco den Hauptmann João da Nova zu dem Mohammed Ankonin, und ließ ihn zu sich bitten. Er sagte ihm, da Mir Ibrahim nach dem Tode des letzten Schecks Alfudail sich der Regierung eigen=

mächtig angemaßt; da er nachher den Tribut, welchen er dem Könige von Portugal zu bezahlen versprochen, nicht abgetragen, sondern sich gegen ihn (den General) widerspännstig bezeigt habe; so sey in einem Kriegsrathe beschlossen worden, den Mir Ibrahim abzusetzen, und an dessen Stelle ihn, den Mohammed Ankonin, zum Scheck von Kiloa zu ernennen. Mohammed war zwar nicht von königlichem Geblüte; allein er war ein alter, fast siebzigjähriger, in den Regierungsgeschäften wohlerfahrner Mann; und mehr hatte man bey der Umgestaltung der Regierung des Landes vor der Hand nicht nöthig.

Mohammed hatte die Klugheit, sich dem Volke dadurch beliebt zu machen, daß er den General bat, den bey der Eroberung der Stadt gefangenen Mauren die Freyheit zu schenken. Dieses geschah, und D. Francisco ließ zugleich ausrufen, daß ein jeder sich mit völliger Sicherheit in sein Haus begeben könnte; welches so gute Wirkung that, daß alle diejenigen, die sich in den Wäldern versteckt hatten, in einigen Tagen sich wieder einfanden und ihre Häuser bezogen.

Cap. 5.

D. Francisco segelt nach Mombassa, um auch dieses zu erobern, nachdem er in Kilóa die nöthigen Anstalten getroffen hat.

Nach der Einsetzung des Schecks Mohammed beschäfftigte sich D. Francisco mit der Befestigung des Schlosses. In drey Wochen ward er damit fertig, und die Festung bekam den Nahmen S. Jago. Die meiste Arbeit hatten die Hauptleute und Offiziere gethan, und D. Francisco hatte selbst die Hand mit an das Werk gelegt. Während dieser Zeit kamen Bermun Diaz und Gonzalo de Paiva von Mosambik, und brachten Briefe mit, welche Lopo Soarez daselbst zurückgelassen, und in welchen er von allem, was in Indien vorgefallen war, Nachricht gegeben hatte. Pero Ferreira Fogassa ward hierauf zum Befehlshaber der Festung, Francisco Coutinho zum Commandanten und Fernão Corrim zum Haupte der Factorey in Kilóa ernannt, und 150 Mann blieben daselbst als Besatzung zurück, und zum Behuf des Seedienstes der Hauptmann Gonzalo Vaz de Goes mit seiner Caravelle, und mit einer Brigantine, die nach Sofála zwischenfahren sollte.

Am 8ten August ging D. Francisco nach Mombassa unter Segel, woselbst er am 13ten mit eilf großen und drey kleinen Schiffen auf der Rhede vor Anker ging. Obgleich die Lothsen, die er mitgebracht hatte, ihm ver-

sicherten daß die grösseſten Schiffe einzeln durch das Fahrwasser über die Barre gehen könnten, so ließ er doch, um gewiß zu gehen, am folgenden Morgen durch zwey seiner Hauptleute die Bay mit dem Loth in der Hand untersuchen.

Mombassa wird, so wie Kiloa, durch einen schmalen Meerarm von dem festen Lande getrennt, und zu einer Insel gemacht. Die Stadt liegt an der Seeseite dieser Insel, der Einfahrt in den Hafen gegenüber, und ist nicht nur gut gebaut, sondern auch stark befestigt. Vor der Stadt bildet das Meer eine schöne, weite Bay, in welcher die grösseſten Schiffe nicht nur bequem wenden können, sondern auch guten Ankergrund finden. Durch den Canal an der andern Seite der Insel läuft in der Mitte ein Steinriff, über welches man zur Zeit der Ebbe zu Fuße gehen kann; und er ist an einigen Stellen kaum einen Bogenschuß breit. Um die Einfahrt in den Hafen zu vertheidigen, war eine Batterie errichtet, und mit sieben oder acht Stücken besetzt, die aus dem Schiffe des Sancho de Toar waren geborgen worden. Von dieser Batterie ward auf die Schiffe der Hauptleute Gonzalo Vaz de Goes und Filippe Rodriguez gefeuert, indem sie das Fahrwasser untersuchten. Ein Schuß von der Batterie streifte das Schiff des Gonzalo Vaz in seiner ganzen Länge, ohne Schaden zu thun. Dagegen traf eine Kugel von seinem Schiffe desto besser, indem sie in den Pulvervorrath der Feinde fiel. Sowohl die Batterie, als ein Paar mit Stücken besetzte Thürme, wurden durch einige Lagen von den Schiffen bald zerstört,

so daß die Flotte an diesem und dem folgenden Tage ungehindert in die Bay einlaufen konnte.

Da die Stadt einen Winkel bildete, von welchem die eine Seite der Einfahrt in den Hafen zugekehrt war, und die andere sich um eine Landspitze hinumzog, so ließ der General seinen Sohn mit einer Abtheilung der Flotte an der Seeseite der Stadt vor Anker gehen, und mit der andern nahm er selbst seine Stellung, der andern Seite der Stadt gegenüber. Zu gleicher Zeit ließ er durch die Hauptleute de Paiva und Rodriguez mit ihren Schiffen eine Stelle besetzen, wo er glaubte daß die Feinde über den Canal gehen könnten.

Weil der Scheck nichts von sich hören ließ, sandte D. Francisco den Hauptmann João da Nova an ihn ab; dieser ward aber nicht vorgelassen, sondern man wies ihn mit Verachtung zurück, und die Mauren schwangen mit höhnendem Geschrey ihre Waffen um den Kopf.

D. Francisco ließ hierauf unverzüglich Anstalt machen, die Stadt anzugreifen, nachdem er selbst und sein Sohn D. Lourenzo in zwey Booten die Gegend hinter der Landspitze besichtigt hatten, woselbst sie glaubten am besten einen Sturm wagen zu können. Zu dem Ende befahl der General daß zwey leichte Schiffe sich so nahe an das steile Ufer legen sollten, daß man zur Fluthzeit, wenn die Schiffe fast in gleicher Höhe mit dem Ufer lågen, Bretter vom Bord nach dem Lande hinůber legen könnte. Er selbst wollte außerhalb der Stadt långs des Ufers nach dem Schlosse des Schecks ziehen, welches am äußersten Ende der Stadt auf einer Anhöhe lag, und

sein Sohn sollte mit einer andern Abtheilung der Truppen mitten durch die Stadt dahin vordringen, und sich dort mit ihm vereinigen. Der Letztere sollte aber nicht eher landen, bis ihm sein Vater durch zwey Schüsse das Zeichen dazu geben würde. Zwey Hauptleute mit ihrer Mannschaft sollten zu gleicher Zeit einen Versuch machen, die Schiffe im Hafen in Brand zu stecken, um die Feinde an drey verschiedenen Stellen zu beschäfftigen, und sie zu nöthigen ihre Macht zu vertheilen. Diesen Angriffsplan konnten die Feinde um desto weniger vermuthen, da alle großen Schiffe an derjenigen Seite der Stadt lagen, wo D. Lourenzo landen sollte, und wo sie demnach den Hauptangriff erwarteten; zumahl nachdem D. Lourenzo auf Befehl seines Vaters am Abend vor dem Hauptsturme einen verstellten Angriff auf diesen Theil der Stadt gethan hatte. An der andern Seite, wo D. Francisco mit seinen kleineren Schiffen vor Anker lag, glaubten sie wegen des steilen Ufers nichts zu befürchten zu haben.

Cap. 6.

Mombassa wird mit Sturm erobert und in Brand gesteckt.

Am 15ten August vor Anbruch des Tages ließ D. Francisco das Zeichen zum Aufbruch geben. Mit dem General begaben sich D. Francisco Dessa, Ruy Freire, Bermun Diaz und Antão Gonsalvez, und mit D. Lourenzo die Hauptleute Fernão Soarez, Diogo Correa und João da Nova mit ihrer Mannschaft an Bord der Boote. Die übrigen Hauptleute schickten sich an, die Schiffe im Hafen anzugreifen.

D. Francisco landete zuerst mit seinen Truppen, und nahm seinen Weg nach dem Schlosse des Schecks. Außerhalb der Stadt fand er keinen Widerstand; wie er aber in die Straßen kam, konnte er seine Leute nur einige Mann hoch aufziehen lassen, und mußte sie zusammen halten, weil ihnen aus den Querstraßen hie und da feindliche Haufen entgegen kamen. Es gelang ihm indessen mit geringerer Mühe, als er geglaubt hatte, den Schloßplatz zu erreichen. Dort waren die Feinde zwar zahlreicher, als in den Straßen; sie waren aber den Portugiesen weniger gefährlich, weil diese mehr Raum hatten, um ihre Lanzen zu gebrauchen. Am beschwerlichsten wurden ihnen die Steinwürfe von den Dächern des Schlosses, und D. Francisco befahl deswegen, das Thor zu erstürmen. Ruy Freire, Rodrigo Rabello und Bermun Diaz sprengten es, drangen mit ihrer Mann=

schaft in das Schloß, und zwangen die Besatzung, ihrem Scheck zu folgen, welcher bereits in einen Palmenwald entflohen war. D. Francisco ließ das Schloß durch die Hauptleute, die es erstürmt hatten, besetzen, während er die flüchtigen Feinde verfolgte.

D. Lourenzo hatte mittlerweile in der Stadt so heißes Werk gefunden, daß er sich nicht zur verabredeten Zeit bis zu seinem Vater hatte durchschlagen können. Die mittelste Straße war so steil, daß man sie auf Stufen ersteigen mußte, und die Häuser erhoben sich über einander wie Terrassen. Die Mauren vertheidigten sich lange durch herabrollende Steine, und durch Pfeile und Steinwürfe von den Dächern, und D. Lourenzo würde schwerlich auf diesem Wege die Stadt erstiegen haben, wenn nicht plötzlich ein panisches Schrecken sich der Feinde bemächtigt hätte. Wie diese hörten daß ihr Scheck geflohen war, fürchteten sie sich, von beyden Seiten angegriffen zu werden, und suchten nur, sich in allen Winkeln zu verstecken. Dom Lourenzo konnte nunmehr ohne Hinderniß sich mit seinem Vater vereinigen, vor welchem die Feinde bereits in den Wald entflohen waren. Beyde kehrten hierauf nach dem Platze vor dem Schloß zurück, woselbst sie erfuhren daß die Hauptleute, welchen es aufgetragen war, die Schiffe in Brand zu stecken, ihren Auftrag gleichfalls ausgerichtet hatten; so daß nunmehr die ganze Unternehmung glücklich ausgeführt war.

Dieser Sieg hatte den Portugiesen nur vier Todte gekostet (unter welchen sich jedoch auch D. Francisco Dessa befand), und siebzig Verwundete. Die Mauren

hatten hingegen 1513 Mann verloren, und über 1000 waren in der Stadt gefangen worden.

Indem D. Francisco hierauf seine Truppen in Quartiere verlegen und nach dem Kampfe verpflegen ließ, kam Nachricht von dem Vorposten des Ruy Freire, daß ein Maur bey dem Palmenwalde mit einer weißen Fahne sich zeigte. Der Indische Dolmetscher Gaspar ward zu ihm geschickt, und kam mit der Antwort zurück, daß der Scheck, um den Untergang der Stadt zu verhüten, sich unterwerfen wollte, und deswegen mit dem General zu sprechen wünschte. D. Francisco schickte ihm zwar seinen Streithandschuh und hernach auch seinen Helm zum Unterpfande für seine Sicherheit zu; allein der Scheck kam nicht. Da er nun den Frieden nicht annahm, so warteten die Soldaten nur auf Befehle, den Wald anzugreifen, und auf Erlaubniß die Stadt zu plündern. Das erstere ward von einigen Tapfern gewünscht; der General schlug es aber ab, weil der Angriff mit zu vieler Gefahr verknüpft war; dagegen erlaubte er den Soldaten die Stadt zu plündern. Um Händel zwischen ihnen zu verhüten, ließ er sie truppweise in die verschiedenen Quartiere derselben vertheilen. Die Beute war so groß, daß man, um die Schiffe nicht zu überladen, nicht alles an Bord bringen konnte. Von den Gefangenen schenkte der General 200 an seine edeln Waffengenossen, und ließ die übrigen laufen. Am dritten Tage ließ er die Stadt anzünden, und fast bis auf den Grund abbrennen.

Bermun Diaz und Gonzalo de Paiva wurden hierauf nach Melinde vorausgeschickt, um daselbst Ver-

schiedenes für die Flotte in Bereitschaft zu halten. Vasco Gomez d'Abreu, welcher von dem Geschwader des Bastião de Sousa war getrennt worden, war mittlerweile hier angekommen, und weil er viele Kranke am Bord hatte, ließ ihn der General mit den beyden andern Schiffen gleichfalls nach Melinde vorausgehen. Er selbst mußte sich noch vier Tage aufhalten. Das Schiff des D. Fernando Dessa erhielt Rodrigo Rabello.

D. Francisco empfahl zwar beym Absegeln seinen Lothsen, Melinde nicht vorbey zu segeln, welches nur 20 Meilen entfernt war. Nichts desto weniger versetzten ihn die Ströme 8 Meilen weiter hinunter, nach der Bay von S. Helena. Er fand daselbst den Hauptmann João Homem, welchen derselbe Sturm von Bastião de Sousa getrennt hatte, in welchem Vasco Gomez d'Abreu und Lopo Sanchez von ihm abgekommen waren. Der König von Melinde schickte dem General alles zu, was er bedurfte, und ließ ihm zu der Eroberung von Mombassa Glück wünschen, welche für ihn selbst ein höchst glückliches Ereigniß war; indem der Scheck von Mombassa ihm den Untergang geschworen hatte, weil er sich nicht mit ihm gegen die Portugiesen hatte verbinden wollen. D. Francisco schickte ihm deswegen, außer den Geschenken, die er für ihn mitgebracht hatte, auch einen Theil von der in Mombassa gemachten Beute, und ließ ihm für seine treue Anhänglichkeit danken.

Am 27sten August ging D. Francisco mit 14 Schiffen wieder unter Segel, und kam nach 16 Tagen mit 12 Segeln bey den Antschediven an. Bermun

Diaz und Vasco Gomez d'Abreu kamen erst später nach, so wie auch Bastião de Sousa mit seinem übrigen Geschwader, bis auf Lucas de Fonseca, welcher in Mosambik überwinterte, und Lopo Sanchez, welcher verloren ging.

Cap. 7.

D. Francisco läßt die Antschediven befestigen. Seine Rüstungen daselbst. Gesandtschaften, die er von dem Könige von Onor und von einigen andern benachbarten Mauren erhält.

Wie D. Francisco bey den Antschediven ankam, schickte er sogleich den Hauptmann João Homem mit Briefen an die Factore in Kananor, Koschin und Kulang ab, um ihnen seine Ankunft zu melden, und ihnen aufzutragen, die Ladungen für die Schiffe fertig zu halten, weil er nicht säumen würde, zu ihnen zu kommen. Rodrigo Rabello und Gonzalo de Paiva erhielten zugleich Befehl, bis an den Berg Delli zu kreuzen, und alle maurischen Schiffe, besonders die von Mekka und Kalekut, aufzubringen.

Der König Emanuel hatte befohlen, auf der Hauptinsel eine Festung anzulegen, weil sie in der Mitte der Indischen Küste liegt, ein bequemer Wasserplatz ist, und einen Hafen darbietet, woselbst die Schiffe vor allen Winden sicher liegen, und welcher außerdem an der Seeseite durch vier kleinere Inseln geschützt wird. Manoel

Passanha leitete den Bau der Festung, zu deren Befehlshaber er bestimmt war. Zu gleicher Zeit ward unter der Aufsicht des Hauptmanns João Serrão eine Galeere ausgerüstet, zu welcher er das fertig gezimmerte Holz mitgebracht hatte. Das Holz zu einer zweyten Galeere war mit Lopo Sanchez verloren gegangen. Zwey Brigantinen wurden auch noch für Simão Martins und Jacomo Diaz ausgerüstet.

Alle diese Anstalten erregten Bestürzung bey den Einwohnern, besonders bey den Mauren. Sie erstaunten über die Menge der Schiffe und der Mannschaft, über die Thaten des D. Francisco in Afrika und über den Bau einer Festung, 12 Meilen von Goa. Die dortigen Mauren, sowohl als die benachbarten in Sintakora und in Ankola, suchten deswegen die Indier zu bewegen, die Anlegung der Festung zu verhindern. Der König von Onor war der erste, bey welchem es ihnen gelang, ihm die Portugiesen verdächtig zu machen. D. Francisco hatte ihm seine Ankunft melden lassen, und seinen Wunsch geäußert, sich als Nachbar mit ihm zu unterreden; er hatte aber auf diese Botschaft keine Antwort bekommen. Abgeordnete des Statthalters in Onor hatten sich bey dem General mit der Abwesenheit des Königs entschuldigt, welchem sie Bericht abstatten und in kurzer Zeit Antwort bringen wollten.

Einige Tage nachher meldeten sich andere Mauren als Unterthanen des Königs von Ormus, und baten um sicheres Geleit für fünf Schiffe, die jetzt in Onor lägen, und dem Könige gehörten. Sie erklärten daß sie

Willens wären, wegen der Ungewißheit der Verhältnisse zwischen dem General und dem Könige von Onor, diesen Hafen zu verlassen, und daß sie nicht zweifelten, der König von Ormus würde sich gerne dazu verstehen, dem Könige von Portugal jährlich ein Kleinod, als ein Zeichen seiner Ergebenheit zustellen zu lassen, wenn D. Francisco ihm dagegen verstatten wollte, jährlich 12 Schiffe nach Indien zu schicken, um Bedürfnisse für ihn abzuhohlen. D. Francisco gewährte ihnen, als Persern, ihre Bitte, obgleich er wohl merkte daß es ihnen nur um Sicherheit für ihre Schiffe zu thun war.

Gleich darauf kamen Abgeordnete aus der Festung Sintakora, welche nur eine halbe Meile entfernt lag. Sie brachten einen Matrosen von der Brigantine des Hauptmanns Jacome Diaz mit, welcher am Lande zurückgeblieben war, um sich ein wenig umzusehen, wie Jacome Diaz ein Paar Tage vorher einige Sambuken verfolgt hatte. Der Befehlshaber der Festung ließ dem General zu seiner Ankunft Glück wünschen, und sandte ihm einige Erfrischungen. Durch diesen Matrosen erfuhr der General daß oben an dem Strome ein stark befestigter Ort lag, welcher mit mehr als 800 Mann besetzt war. Diese Nachricht machte ihn aufmerksam; zumahl wie er erfuhr daß der Ort dem Beherrscher von Goa, Sabay gehörte. Sintakora war eine Gränzfestung gegen Onor, an dem Flusse Aliga, welcher dieses Reich von Goa trennt. Um noch etwas Bestimmteres wegen derselben zu erfahren, schickte der General seinen Sohn D. Lourenzo nebst drey andern Offizieren

in wohlbemannten Booten hinauf, um alles näher zu besehen. Sie kamen zu dem Befehlshaber, um ihn im Nahmen des Generals um Freundschaft und gute Nachbarschaft zu bitten. Ihr Antrag ward, dem Scheine nach, gut aufgenommen, und nach einigen Tagen ward der Besuch durch Abgeordnete erwiedert, welche auch einige Sambuken mit Lebensmitteln mitbrachten.

Mittlerweile kam auch ein Neffe des Factors Gonzalo Gil Barbosa mit der Nachricht, daß die Ankunft der Flotte die ganze Küste in Schrecken gesetzt hätte, und daß man sich besonders in Kalekut aufs schleunigste zur Vertheidigung rüstete. Der Samorin hatte sich nach dem Innern des Landes geflüchtet, woselbst er mit einer schweren Krankheit befallen war, und viele Vornehme hatten mit ihren Weibern, Kindern und Gütern sich zu ihm begeben, unter dem Vorwand, ihm Gesellschaft zu leisten.

Einst traf es sich daß während eines Sturms eine große Sambuke, welche von der Flotte nichts wußte, im Begriffe war, in dem Hafen Schutz zu suchen. Wie sie sich plötzlich zwischen einer großen Flotte befand, und wie man Jagd auf sie machte, lief sie auf den Strand. Lourenzo de Brito enterte sie; fand aber nur zwölf Pferde am Bord, weil die Mannschaft sie schon verlassen hatte. Da der Wind zu stark war, um das Fahrzeug mit zu nehmen, so ersuchte er die Mauren an der Küste, die Pferde in Verwahrung zu nehmen, bis er sie abhohlen könnte. Dieses versprachen sie zwar zu thun; hielten aber nicht Wort, und veranlaßten dadurch

die Auftritte, die wir in dem folgenden Capitel erzählen werden.

Cap. 8.

D. Francisco geht nach Onor und verbrennt die Schiffe in dem dortigen Hafen. Unterhandlungen mit dem Timoja.

Wie der Bau der Festung auf den Antschediven vollendet und eine Factorey daselbst errichtet war, ließ D. Francisco zum Schutze derselben, außer den Matrosen und Soldaten auf den Ruderschiffen, 30 Mann Besatzung zurück, und ging am 16ten October nach Onor.

Nachdem die Flotte vor der Mündung des Flusses vor Anker gekommen war, sandte der General den Hauptmann Fernão Soarez mit einigen Booten nach der Stadt hinauf, die nicht viel über eine Meile entfernt war, und ließ sich erkundigen ob der König, oder ein Abgeordneter von ihm sich dort befände; weil er gekommen wäre, um wegen eines Vertrags zu unterhandeln. Zu gleicher Zeit ließ er auch die Pferde fordern, die den Leuten an der Küste waren anvertrauet worden. Man antwortete ihm, die Abgesandten an den König wären noch nicht wieder zurück gekommen, und in der Stadt hätte niemand Verhaltungsbefehle von ihm; der Statthalter wäre zu dem Könige berufen worden; dieser würde aber bald selbst erwartet. Mittlerweile ständen dem General Er-

frischungen und Lebensmittel zu Dienste; von den Pferden wüßte man aber nichts, weil die Portugiesen sie vielleicht losem Gesindel an der Küste anvertrauet hätten; man wollte sich indessen darnach erkundigen.

D. Francisco, der über das zaudernde Betragen des Königs bereits verdrießlich war, und dem man gesagt hatte daß die Pferde sich in seinem Besitze befänden, ging mit den Caravellen und den Booten, begleitet von seinem Sohne, von Fernão Soarez, João da Nova und Gonzalo de Paiva, beym Mondlichte nach der Stadt hinauf, um sie anzugreifen, wenn er keine Antwort bekäme, die ihn besser befriedigte. Die Mauren, die seine Bewegungen bemerkten, zogen sich aus der Stadt auf einen Berg, woselbst sie sich leicht vertheidigen konnten, und schickten ihm einen Abgeordneten entgegen, um ihn mit Vorstellungen und Vorschlägen hin zu halten. D. Francisco antwortete, wenn es mit den Vorschlägen Ernst wäre, so möchte man ihm unverzüglich Geißel schicken. Der Bote kam wieder und sagte, der König wäre vier Meilen entfernt; der Statthalter und der Befehlshaber der Flotte, Timoja, wären ihm entgegen gegangen, und da der eine, oder der andere, bald ankommen würde, so bäte man den General, bis dahin keine Feindseligkeiten gegen Unschuldige eintreten zu lassen. D. Francisco versprach zu warten, aber nicht länger, als bis die Sonne, die eben aufging, über die Spitze des Berges hervortreten würde.

Unterdessen sammelten sich aber die Mauren, und sobald die Sonne den Gipfel des Berges beschien, zeigten

sie sich schon bewaffnet am Ufer des Flusses, und machten Miene, sich zu wehren. D. Francisco ließ deswegen seinen Sohn mit 150 Mann nach der Gegend hinauf rudern, wo die Schiffe und Sambuken lagen, um diese in Brand zu stecken, aber nicht zu landen, wenn es nicht die Nothwendigkeit erforderte. Er selbst folgte mit den übrigen Booten, um seinen Sohn im Nothfall zu unterstützen. Seine Absicht war, bloß die Schiffe, aber nicht die Stadt zu verbrennen, weil die Letztere unter dem Schutze des Königs von Narsinga *) stand, welchen er nicht erzürnen wollte.

Wie D. Lourenzo bey den Schiffen ankam, ward er mit einem Pfeilhagel empfangen, der ihm nicht wenig Schaden that, und er selbst bekam eine leichte Wunde. Um desto schneller rückte er gegen die Schiffe vor, und er selbst ließ an einer Seite, und Lourenzo de Brito an der andern Feuer anlegen, welches sich so schnell verbreitete, daß es auch einen Theil der Stadt ergriff. Weil der Wind vom Lande wehete, und den Portugiesen den Rauch und die Flamme gerade entgegen trieb, ließ D. Lourenzo höher hinauf rudern, um den Wind im Rücken zu bekommen, und die Mauren von der andern Seite anzugreifen. Sie waren über 1500 Mann stark, und fochten wie Verzweifelte für ihre Weiber und Kinder, bis D. Francisco ankam; worauf die Mauren genöthigt wurden, sich nach dem Berge zurück zu ziehen. Da D. Francisco nicht Willens war, die Stadt, son-

*) Bidschenagor.

dern nur die Schiffe des Timoja zu zerstören, welche auf der See raubten, so ließ er, nachdem diese Absicht erreicht war, zum Rückzuge blasen.

Am Abend nach diesem heißen Tage kam ein Bote von dem Timoja zu D. Francisco an Bord, und bat um sicheres Geleit für denselben, welches ihm bewilligt ward. Timoja kam, und D. Francisco fand an ihm einen verständigen Mann, mit welchem er besser zurecht kommen konnte, als mit den Mauren. Er bat um Entschuldigung, daß der Dienst seines Königs ihn verhindert hätte, früher zu kommen; wofür er mit dem Verlust seiner Schiffe habe büßen müssen, die zum Theil mit den andern verbrannt wären. Er versicherte daß es schon seit der ersten Ankunft der Portugiesen sein Wunsch gewesen wäre, sich dem Könige von Portugal zu unterwerfen, und daß auch der König von Onor nicht abgeneigt seyn würde, sich unter den Schutz desselben zu begeben, wenn es geschehen könnte, ohne seine Unterthanen zu drücken. Er hielte demnach dafür (sagte er), daß D. Francisco besser thun würde, seinem Könige einen treuen Bundesgenossen, als einen mißvergnügten Zinsmann zu verschaffen. Was die Pferde beträfe, so wüßte er nicht daß jemand in Onor an ihrer Entwendung Theil genommen hätte; er wollte sich indessen genau darnach erkundigen, auf jeden Fall aber die Pferde bezahlen. Die Einwohner von Onor (setzte er hinzu) wären für ihren Widerstand hart genug bestraft worden, obwohl man es ihnen eigentlich nicht verdenken könnte, daß sie das Eigenthum ihres Herrn in seiner Abwesenheit vertheidigt hätten.

D. Francisco antwortete ihm sehr freundlich, und sagte, er könnte sich zwar nicht aufhalten, um einen Vertrag mit dem Könige abzuschließen, weil er nach Koschin gehen müßte, um seine Schiffe beladen zu lassen; er wollte aber seinen Sohn unverzüglich wieder herschicken, um das Nöthige zu verabreden. Timoja war damit zufrieden; doch wollte er nicht eher von dem General Abschied nehmen, bis er ihm und den Mauren in Onor freye Schifffahrt in den Indischen Gewässern gewährte.

Wir werden zwar in der Folge mehr von diesem Timoja zu sagen haben; inzwischen wird es nicht überflüßig seyn, hier etwas von ihm und seiner Flotte zu sagen, damit man ihn nicht für einen gemeinen Seeräuber halte. Onor und Batikala, nebst einigen andern Häfen an dieser Küste, gehörten dem Könige von Bisnaga (oder Narsinga, wie er im vorigen Capitel genannt wird) und seinem Zinsmann, dem Könige von Onor. Vierzig Jahre früher waren diese beyden Häfen die berühmtesten an dieser Küste, theils wegen des Reichthums des Landes und theils wegen des bedeutenden Pferdehandels, welcher daselbst mit den Arabern und Persern getrieben ward, weil der König beständig Pferde für seine Reiterey bedurfte, wegen seiner Kriege mit den Mauren in Dekan, die ihm viele Länder abgenommen hatten. Die Mauren, die sich des Handels wegen in Onor aufhielten, pflegten die Pferde aufzukaufen, und sie den Mauren in Dekan zuzuführen, während der König diejenigen, die man ihm zukommen ließ, doppelt so theuer bezahlen mußte. Er befahl deswegen seinem Schutzgenossen, dem Könige von Onor, alle Mauren in seinem Ge-

biete zu vertilgen, und es wurden ihrer im Jahr 1479 in Onor und in Batikala über 10,000 umgebracht. Die übrigen entflohen nach der Insel Tissuarin, auf welcher jetzt Goa liegt. Dort pflanzten sie sich an, und zogen einen großen Theil des Handels dahin, besonders den Handel mit Pferden, zum großen Nachtheil von Onor und Batikala. Der König von Onor ließ deswegen eine Flotte unter den Befehlen von vier Hauptleuten ausrüsten, um alle Schiffe, die nach Goa handelten, nach seinen Häfen zu bringen, und diejenigen, die sich widersetzten, zu zerstören. Über diese Flotte hatte jetzt Timoja den Oberbefehl, und hatte den Mauren in Goa schon vielen Schaden zugefügt. Die Letzteren hatten deswegen Sintakora als eine Gränzfestung angelegt, und hatten dem Könige von Onor, besonders seitdem Sabay in Goa herrschte, so vielen Abbruch gethan, daß die Stadt Onor, welche 30 Jahr vorher an der Mündung des Flusses lag, weiter hinauf war verlegt worden. Sie hatte durch den letzten Brand so sehr gelitten, daß es viele Zeit erforderte, sie wieder aufzubauen; und dieses würde noch mehr Schwierigkeit gefunden haben, wenn die Portugiesen nicht Goa erobert, und dadurch dem Könige von Onor in seinem Reiche Ruhe verschafft hätten.

Am 24sten October segelte D. Francisco mit seiner Flotte nach Kananor, woselbst er zuerst den Titel eines Vicekönigs annahm, den ihm der König beygelegt hatte.

Neuntes Buch.

Begebenheiten in Indien unter dem Vicekönige D. Francisco d'Almeida, von der Zeit seiner Ankunft bis zum Ende des Jahrs 1505.

Cap. 1.

Übersicht der Seeküsten Asiens, und der merkwürdigsten Örter auf denselben.

Wir können die ganze Seeküste Asiens füglich in neun Theile abtheilen, deren Gränzen die Natur selbst durch Flüsse, Meere und Gebirge vorgezeichnet hat.

Die erste Abtheilung erstreckt sich von der Meerenge Bab al Mandeb unter 12° 40′ nördlicher Breite bis an den Persischen Meerbusen. Von der gedachten Meerenge bis nach Adem (mit Übergehung der Küsten am rothen Meere) sind 40 Meilen; von dort bis an das Cap Fartach unter 14° 30′ ist die Entfernung ungefähr 100 Meilen. Zwischen diesen beyden Punkten liegen Schael und Fartach, die Hauptstädte zweyer Reiche gleiches Nahmens. Von dem Cap Fartach bis

nach Kuria Muria rechnet man 70 Meilen, und auf dem halben Wege liegt Dofar, welches den besten Weihrauch liefert, und 22 Meilen weiter Morabad *). Von Kuria Muria bis nach dem Vorgebirge Ras al Gat unter 22° 30′ sind ungefähr 120 Meilen, und hier ist das Land überall wüst und unfruchtbar. Bey diesem Vorgebirge fängt das Königreich Ormus an, und von hier bis an das Cap Musaldan beträgt die Länge der Küste ungefähr 127 Meilen. Auf dieser Strecke liegen die Städte Kalayat, Kuriat, Maskat, Soar, Korfassang und andere mehr. Die Küste zwischen diesen beyden Vorgebirgen ist der fruchtbarste Theil von Arabien, und wird von den Arabern Yaman genannt. Das Cap Musaldan liegt unter dem 26sten Grad N. Br.

Die zweyte Abtheilung, welche nur klein und wenig bevölkert ist, fängt an bey dem Vorgebirge Dschackes und beträgt bis an die Mündung des Indus nicht über 200 Meilen. Diese Küste ist wegen der vielen Klippen sehr gefährlich für die Schiffer, und dieß ist die Ursache ihrer geringen Bevölkerung. Das Land wird von den Persern zu der Landschaft gerechnet, welche sie Herak Äyan nennen, und in welcher die Reiche Makran und Guadel liegen.

Die dritte Abtheilung begreift eine Küstenstrecke von 150 Meilen in sich, die Bay von Kambaya nicht mit gerechnet, welche sich tief in das Land

---

*) De Barros schreibt Norbate.

hineinzieht. Von der Mündung des Indus bis an das Vorgebirge Dschakat, oder Dschigat, sind 38 Meilen, und von dieser Landspitze bis an die Stadt Diu in Gudschrat sind 50 Meilen. Von Diu, welches unter 20° 30′ N. Br. liegt, bis an die Stadt Kambaya unter dem 22sten Grad sind ungefähr 50 Meilen, und zwischen den beyden Gränzpunkten Dschakat und Kambaya liegt das Land der Rasbuten und ein Theil des Königreichs Gudschrat.

Die vierte Abtheilung erstreckt sich über eine Küste von ungefähr 290 Meilen in der Länge, von der Stadt Kambaya bis an das Vorgebirge Komorin. Von Kambaya bis an den Fluß Nagotana beträgt die Entfernung gegen 70 Meilen. Auf dieser Strecke liegt an dem Flusse Narboda die Stadt Barosch. Acht Meilen weiter liegen an dem Flusse Tapty die Städte Surat und Randier. Weiter hinunter kömmt man nach Bassaim. Noch 13 Meilen weiter, unter 18° 40′ liegt die Stadt Schaul. Von Schaul bis an den Fluß Aliga bey Sintakora sind 75 Meilen; nähmlich 25 Meilen bis an den Fluß Sangisar, auf welcher Strecke die Stadt Dabul liegt, und von dem Sangisar bis an den Aliga noch 50 Meilen, woselbst Goa, 12 Meilen von dem Aliga belegen ist. Von dem Flusse Aliga bis an den Fluß Kangerakora sind 46 Meilen, auf welchen Onor, Batikala, Mangalor und andere Städte und Länder liegen, die unter der Botmäßigkeit des Königs von Bidschenagor stehen. Bis soweit geht das Land Kanara; der übrige Theil der Küste bis

an das Cap Komorin wird Malabar genannt, und wird von verschiedenen unabhängigen Fürsten beherrscht.

Der König von Kananor besitzt nähmlich die kleine Küstenstrecke von dem Flusse Kangerekora bis nach Puripatnam. Die Hauptstadt Kananor liegt unter 12° N. Br.

Von hier bis nach Schatwa liegt auf einer Strecke von 27 Meilen das Reich Kalekut, mit der Hauptstadt gleiches Nahmens unter 11° 15′ N. Br. und verschiedenen andern Häfen und Örtern, von welchen Schalle, Tanor und Panane die merkwürdigsten sind.

Hiernächst folgt das Reich Kranganor, welches sehr klein ist; und dieses gränzt in Süden an das Gebiet des Königs von Koschin, welches ebenfalls nicht groß ist, und auf einer Strecke von 14 Meilen bis nach Porka, außer der Hauptstadt Koschin keinen bedeutenden Hafen hat.

Von Porka bis nach Travankor geht das Königreich Kulang, welches 20 Meilen in der Länge beträgt.

An Kulang gränzt das Reich Travankor, welches dem Könige von Bidschenagor unterthan ist. Neben der Stadt Travankor ist das berühmte Vorgebirge Komorin unter 7° 40′ N. Br., die südlichste Spitze der Halbinsel, woselbst die malabarische Küste sich endigt, und mit derselben unsere vierte Abtheilung.

Die fünfte Abtheilung umfaßt die östliche Küste von Hindustan, von dem Cap Komorin bis an die Mündungen des Ganges, auf einer Strecke von 410 Seemeilen, nach allen Krümmungen der Küste, oder

von 370 Meilen in gerader Linie von Südwest nach Nordosten. Die erste Strecke von 200 Meilen wird von dem Königreiche Bidschenagor eingenommen, woselbst sich Manapar, Kalekare, Negapatnam, Trankebar, Pondischeri, Meliapur, Kaliatur, Masulipatnam und andere bedeutende Plätze befinden. Es endigt sich bey dem Vorgebirge Gondevar unter dem 17ten Grad N. Br.

Orixa, welches an jenes gränzt, hat nicht viele bedeutende Seehäfen. Zu den merkwürdigsten Plätzen gehören Wisagapatnam und Kalingapatnam, und das Vorgebirge Cabo das Palmeiras unter dem 21sten Grad N. Br. Bis an dieses Vorgebirge hat Orixa eine Länge von 110 Meilen.

Mit Inbegriff einer Bay, deren Ufer noch zu Orixa gehört, haben wir von dem Vorgebirge das Palmeiras bis an die östlichste Mündung des Ganges noch 100 Meilen, welche das Reich Bengal einnimmt. Da die Küste dieses Reichs nicht in einer zusammenhängenden Linie fortläuft, sondern durch die vielen und großen Arme des Ganges in unzählige Inseln, Klippen und Bänke zerstückelt wird, so führen wir hier die Nahmen der Örter nicht an, die auf diesen Inseln zerstreut liegen.

Wenn man von dem Vorgebirge Komorin um die Insel Selan hinumsegelt, und gerade nach Osten steuert, so kömmt man nach einer Fahrt von ungefähr 400 Seemeilen zu einem andern, eben so berühmten Vorgebirge, neben welchem die beträchtlich größere Insel Sumatra liegt. Der große Meerbusen zwischen diesen beyden Vorgebirgen wird die Bay von Bengal genannt. Un-

sere sechste Abtheilung betrifft die Ostküste dieser Bay, oder die Westküste der großen Halbinsel jenseits des Ganges. Von der östlichen Mündung dieses Flusses bis an das Vorgebirge Singapur hat sie eine Länge von 380 Meilen. Zunächst an der Bengalischen Gränze liegt das Königreich Arrassan (Arrakan) und erstreckt sich ungefähr 100 Meilen bis an das Vorgebirge Negraes unter dem 16ten Grad N. Br. Hier gränzt Arrakan an das Königreich Pegu, und eine tiefe Bay befindet sich vor demselben, mit vielen Inseln und Bänken, welche vor der Mündung eines großen Stroms liegen, der das ganze Reich Pegu durchströmt. Taway war die Gränzstadt von Pegu gegen das Königreich Siam vor der Ankunft der Portugiesen in Indien. Wenn wir von hier längs der Küste fortgehen bis an das Vorgebirge Singapur, und an der andern Seite wieder hinauf bis an die Gränze von Kambodscha, so beträgt dieses eine Küstenstrecke von beynahe 500 Seemeilen. Dieses ganze Land war vormahls dem Beherrscher von Siam unterthan, welcher aber nach und nach den größesten Theil davon verlor; besonders nach der Eroberung von Malakka durch die Portugiesen. Denn wie die malayischen Mauren aus Malakka vertrieben wurden, ließen sie sich an andern Stellen auf dieser Küste nieder, und bemächtigten sich der besten Häfen und Handelsplätze. Die beyden vorzüglichsten Plätze zwischen Taway und dem Vorgebirge Singapur sind Tenassarin und Malakka, welches Letztere unter 2° 30′ N. Br. liegt und 40 Meilen von dem gedachten Vorgebirge entfernt ist.

Hier beginnt unsere siebente Abtheilung, und geht bis an den großen Fluß, welcher durch Siam strömt, und von den Siamesen Menang (Mutter der Flüsse) genannt wird. Seine Mündung ist unter dem 13ten Grad nördlicher Breite. Die merkwürdigsten Plätze an dieser Küste sind Pahang, Kalantang, und Bamplakot am Ausflusse des Menang.

Was die achte Abtheilung betrifft, so wollen wir nur die Länder, und nicht die Örter nennen, die an diesen Küsten liegen; weil die Portugiesen nach diesen Gegenden zwar Handlung treiben, aber keine Eroberungen daselbst gemacht haben. Das nächste Reich, welches an Siam gränzt, ist Kambodscha, welches von dem großen Flusse Mekon durchströmt wird, der in China entspringt, und dessen Mündungen auf einer Strecke von 60 Meilen viele Inseln bilden. An Kambodscha gränzt Kampa, welches das beste Aloeholz liefert. Das zunächst liegende Reich wird von den Portugiesen Koschinschina, von den Einwohnern aber Kascho genannt. Von diesem Lande haben wir die wenigste Kunde, weil das Meer an der dortigen Küste sehr stürmisch, und voll von Klippen und Untiefen ist, und von den Portugiesen wenig befahren wird. Jenseits dieses Reichs liegt China, welches in 15 Provinzen eingetheilt wird. Diejenigen derselben, die an der Küste liegen, sind Kantong, Fukieng und Schekiang, in welchem Letzteren die Stadt Nimpo liegt, und neben derselben das Vorgebirge gleiches Nahmens unter 30° 40′ N. Br. Bis hierher geht die Richtung der Küste von Südwest nach

Nordosten, und die Länge derselben von der Insel Hainang bis an das Vorgebirge Nimpo beträgt 275 Meilen. Hier wendet sich die Küste hinum nach Nordwesten, und hier beginnt unsere neunte und letzte Abtheilung. An dieser Nordwestküste von China liegen die Provinzen Nanking, Schantong und Kinßing, welche Letztere unter dem 46sten Grad liegt. Diese Küste erstreckt sich noch weiter bis zum 50sten Grad N. Br. Sie hat im Ganzen eine Länge von 400 Meilen, und mit ihr endigt sich das östlichste und nördlichste feste Land, welches die Portugiesen bisher (bis 1539) befahren haben. Sie haben zwar auch jenseits desselben das Meer beschifft, und viele vou den Inseln Asiens erobert, z. B. die Malediven, Selan, Sumatra, Java und die Malukken, und sie sind auch bis nach Japan gekommen; wir werden aber das Nöthige von diesen Gegenden erst dann erwähnen, wenn wir Gelegenheit haben, von den dortigen Vorfällen zu reden. Jetzt wird es nöthiger seyn, nachdem wir die Lage der Küsten des festen Landes beschrieben haben, auch etwas von den Fürsten zu sagen, welche daselbst herrschen.

Cap. 2.

Von den Königen und Fürsten, mit welchen die Portugiesen in Indien theils Kriege geführt, theils Handlung getrieben haben.

Die Völker, mit welchen die Portugiesen in Asien zu kämpfen hatten, waren theils Mauren, oder Mohammedaner, theils heidnische Indier. Alle Küstenländer in Norden und in Westen von den Antschediven waren den Mauren unterthan; was aber gegen Osten liegt, gehörte heidnischen Fürsten, mit Ausnahme von Malakka, einem Theile der Küsten von Sumatra, und einigen Häfen auf den Malukkischen Inseln, welche gleichfalls von Mauren beherrscht wurden.

In Westen herrschten die Könige von Adem, von Schael und von Fartach. Ihre Macht zur See war unbedeutend; ihre Häfen wurden aber wegen des Handels sehr besucht. Ihre Unterthanen waren, wie alle Araber, tapfer und an Krieg und Gefahren gewöhnt. Das Königreich Ormus war an sich schon größer, volkreicher und mächtiger, als jene drey zusammen; und noch mächtiger war es durch die Nachbarschaft Persiens, von welchem es Unterstützung erhalten konnte. Späterhin mußten die Portugiesen auch mit dem Könige von Kambaya, mit dem Nisam Maluk und dem Hidal Khan in Indien Kriege führen, deren Truppen aus Mauren, Arabern, Türken und andern kriegerischen Völkern bestanden. In Malakka, Sumatra und auf

den Malukken besaßen die Mauren zwar nur die Seeküsten; allein die Schiffe, die nach ihren Häfen kamen, hatten sie so reichlich mit Kriegsvorrath versehen, daß sie den Portugiesen weit mehr Geschütz entgegenstellen konnten, als diese selbst bey sich hatten.

Unter denjenigen heidnischen Fürsten, mit welchen die Portugiesen Handelsverkehr hatten, (die Malabarischen abgerechnet, von welchen wir hernach reden werden), waren die Vornehmsten die Könige von Bidschenagor, Orixa, Bengal und Siam, und der Kaiser von China.

Die Besitzungen des Königs von Siam erstreckten sich, ehe die Mauren in Malakka gegen ihn aufstanden, von diesem südlichen Ende der Halbinsel bis an die nördlichen Gebirge unter dem 29sten Grad nördlicher Breite. Er hielt 30,000 Elephanten, von welchen 3000 im Kriege gebraucht wurden, und seine Hauptstadt Hudia konnte 50,000 Mann ins Feld stellen.

Der Kaiser von China besitzt allein soviel Land, Unterthanen, Schätze und Macht, als alle übrigen zusammen. Nach der Beschreibung dieses Reichs von einem Chinesischen Schriftsteller (die der Verfasser dieser Geschichte von einem Chinesen hat übersetzen lassen) scheint es daß der Kaiser von China fast so viele Einkünfte hat, als die gesamten Europaischen Monarchen; und dieses ist um desto wahrscheinlicher, da die Seeküste von China einen Halbzirkel von mehr als 700 Seemeilen beschreibt; und wenn man von Kantong ausgeht, und bis an den Wohnsitz des Kaisers fortwandert, so kann man auf der

ganzen Strecke von 500 Meilen jede Nacht an einem wohlbewohnten Orte zubringen. China hat einen Überfluß an allen Metallen, und der Kunstfleiß wird daselbst höher getrieben, als in Deutschland und in den Niederlanden; denn die große Volksmenge nöthigt die Menschen, sich solcher Arbeiten zu befleißigen, die man menschlichen Händen kaum zutrauen möchte. Überdieß ist China reich an mancherley andern Erzeugnissen, und einige Portugiesen, die sich in Nimpo aufgehalten, haben versichert daß daselbst in drey Monaten 1300 Zentner bloß an roher und verarbeiteter Seide sind ausgeschifft worden.

Dieser kurze Umriß von den Küsten Asiens wird zur Erläuterung unserer Geschichte vor der Hand hinreichend seyn. Weil aber die Portugiesen, sowohl im Handel, als im Kriege, mit den Beherrschern der Malabarischen Küste sich am meisten eingelassen haben, so werden wir von diesen in dem folgenden Capitel etwas umständlicher handeln.

Cap. 3.

Eintheilung der Malabarischen Küste in verschiedene Staaten. Gründung des Staats des Samorins. Nachricht von einigen Gebräuchen der Malabaren, besonders der Nairen.

Die Indianer schreiben auf Palmblätter mit spitzigen Griffeln von Stahl oder von hartem Holz, mit welchen sie die Schriftzeichen so leicht in das Blatt ritzen, daß sie es auf beyden Seiten beschreiben können. Ihre

ältesten Geschichten sind eben so fabelhaft, wie die Mythen und Metamorphosen der Griechen und Römer.

Was ihre neuere Geschichte betrifft, so herrschte zu Folge ihrer Jahrbücher im Anfang des zehnten Jahrhunderts ein König, Nahmens Sarama Pereimal, über die ganze, achtzig Meilen lange Malabarische Küste. Sein Hauptsitz war Kulang, wegen des beträchtlichen Gewürzhandels, der daselbst seit Jahrhunderten war betrieben worden. Zu seiner Zeit fingen die Araber an, die Lehre Mohammeds in seinen Staaten, wohin sie schon längst gehandelt hatten, zu verbreiten; und es gelang ihnen, ihn selbst zum Proselyten zu machen. Sie wurden von ihm so sehr begünstigt, daß er ihnen Kalekut, den bequemsten Platz für den Handel, einräumte. In seinem Alter ließ er sich überreden, nach Mekka zu wallfahrten, um daselbst sein Leben zu beschließen, und sein Reich unter seine nächsten Verwandten zu vertheilen. Dem Vornehmsten gab er Kulang, und ernannte ihn zum Haupte der Religion des Brahma. Einem andern gab er Kananor mit dem Titel eines Königs, und nachdem er auf gleiche Weise seine übrigen Länder vertheilt hatte, kam die Reihe zuletzt an Kalekut, woselbst er sich einschiffen wollte. Diese Provinz ist zwar nur klein, aber sehr wichtig wegen des Handels und Reichthums der daselbst ansäßigen Mauren; und deswegen schenkte Sarama es einem Neffen, der sein besonderer Liebling war. Er gab ihm den Titel Samorin, und befahl allen seinen übrigen Verwandten, ihn als ihr weltliches Oberhaupt zu betrachten. Den König von Kulang ernannte er unter

dem Titel Kobritin zum obersten Brahminen und zum Oberhaupte in allen Religionssachen. Sarama schiffte sich hierauf ein, und nahm reichliche Opfer für Mekka mit auf die Reise; er ging aber auf der Überfahrt mit allen seinen Schätzen zu Grunde.

Sein Neffe der Samorin bauete, seinem Befehl gemäß, die Stadt Kalekut in der Nachbarschaft der maurischen Niederlassungen. Seine Nachfolger haben zwar den Titel Samorin in der Folge behauptet; viele von den Abkömmlingen des Sarama haben sich aber unabhängig gemacht. Der König von Koschin besitzt jetzt die Würde eines Kobritin, seitdem die Könige von Kulang, welchen diese Würde verliehen war, ihren Sitz nach Koschin verlegt haben, welches ihnen gleichfalls gehörte.

Wie die Portugiesen in Malabar ankamen, war der Samorin noch immer der Mächtigste unter den Fürsten, die wir genannt haben, weil die Mauren vorzüglich in seinem Lande wohnten, und weil er durch sie den Gewürzhandel fast ganz an sich gezogen hatte; denn obgleich sein Gebiet nur Pfeffer, Ingber und einige Spezereyen hervorbrachte, welche man überall an der Malabarischen Küste findet, so wurden doch alle andere Gewürze, als Zimmt, Nelken, Muskatblüte und Nüsse nach Kalekut zu Markte gebracht.

Die eingebornen Malabaren haben alle einerley Sprache, einerley Schrift, und einerley Religion; sie sind aber höchst eifersüchtig auf den Unterschied der Stände und der Hantierungen. Jedes Handwerk und jedes Gewerbe

wird nur von gewissen Kasten, oder Stämmen getrieben, die sich nie durch Heirathen mit andern Stämmen vermischen, ja in manchen Fällen nicht mit einander umgehen dürfen. Vorzüglich aber unterscheiden sich die Nairen, oder Edelleute, von allen übrigen. Kein Jude scheute sich vormahls so sehr vor dem Umgange mit einem Samariter, wie ein Nair vor der Berührung eines Indianers von einer geringeren Kaste.

Außer den eingebornen Malabaren kommen auch noch andere Indianer, des Handels wegen, von der Küste Koromandel herüber, welche Singalesen genannt werden, und ihre eigene Sprache reden. Sie sind von Natur zu Kaufleuten geboren, und sind so schlau und verschlagen, daß ihr Nahme zum Sprichworte geworden ist, wenn man einen klugen Kaufmann, oder einen verschmitzten Schacherer bezeichnen will.

Es giebt auch in Malabar zweyerley Arten von Mauren. Diejenigen, die in dem Lande geboren sind, werden Nayteas genannt, nnd stammen von Arabischen Vätern und Indischen Müttern. Sie sind Mestizen, nicht nur von Geburt, sondern auch in Ansehung ihrer Religion, ihrer Sitten und ihrer Kleidung, und sie sind so zahlreich, daß sie den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen. Sie dürfen vermöge eines Gesetzes mit den Edelsten des Landes umgehen, und diese Freyheit, welche den gemeinen Indianern versagt ist, hat ihnen Gelegenheit gegeben, viele vornehme Mauren zur Annahme ihrer Religion zu bewegen.

Unter allen diesen Völkern und Kasten sind die

Nairen die streitbarsten,* weil sie von Jugend auf zum Kriege erzogen werden. Sie werden als der Adel des Landes betrachtet; man könnte sie aber füglicher Söhne des Gemeinwesens nennen, weil unter ihnen die Gemeinschaft der Weiber eingeführt ist; daher auch nicht die muthmaßlichen Söhne, sondern die Schwestersöhne eines Nairen ihn beerben. Dieser Gebrauch soll in uralten Zeiten von einem Fürsten eingeführt seyn, der die Verpflichtung der Söhne gegen ihre Väter deswegen aufhob, damit die ersteren stets frey und zum Kriegsdienste bereit seyn sollten. Zu dem Ende genießen sie große Freyheiten und Vorrechte: Wenn z. B. ein Nair ausgeht, muß ein jeder, der nicht von seiner Kaste ist, ihm aus dem Wege gehen, um nicht mit ihm in Berührung zu kommen. Ein junger Nair darf zwar diesen Titel nicht eher annehmen, bis er feyerlich dazu gewaffnet ist; er genießt aber mittlerweile alle Vorrechte seines Standes. Sobald er das siebente Jahr erreicht hat, muß er sich dem Unterricht eines Lehrers unterwerfen, welchen sie Panikal nennen. Unter seiner Aufsicht wird er nicht nur im Gebrauche der Waffen, sondern auch im Laufen, Springen und in allen möglichen Leibesübungen unterwiesen. Lanze, Bogen und Schwert sind ihre Waffen. Sie pflegen mit vieler Ordnung und Kühnheit anzugreifen; ihr Rückzug aber geschieht nicht mit solcher Ordnung, und es wird ihnen nicht zum Schimpf gerechnet, wenn sie fliehen; doch lassen sie selten ihren Anführer im Stiche, wenn er persönlich in Gefahr ist. Die vornehmsten Nairen werden von dem Fürsten selbst bewaffnet; die übrigen aber von dem

Panikal, vermittelst eines Schwerts mit einer rothen Scheide, welches man ihnen mit den Worten; „Schütze die Brahminen und die Kühe" umgürtet. An gewissen Wochentagen müssen sie ihre Übungen fortsetzen, um nicht ans der Gewohnheit zu kommen. Alle Nairen wohnen in der Nähe des fürstlichen Pallasts, und die Wohnung eines jeden ist mit lebendigen Dornhecken umgeben, die so dicht verwachsen sind, daß man sie nicht durchbrechen, und so grün, daß man sie nicht anzünden kann; so daß man mehr Mühe hat, seinen Weg in eine Stadt hinein zu finden, als sie zu erobern.

So sind die Truppen und die Vertheidigungsmittel beschaffen, mit welchen die Portugiesen kämpfen mußten. Wegen des zerschnittenen Bodens fechten die Malabaren nicht zu Pferde, sondern sämtlich zu Fuß, die maurischen Fürsten hingegen haben Reiterey.

Cap. 4.

Der Vicekönig hat eine Zusammenkunft mit dem Könige von Kananor. Er geht hierauf nach Koschin. Ermordung des Antonio de Sá in Kulang. Der Vicekönig schickt seinen Sohn dahin.

Nachdem der König von Kananor zur Stadt gekommen war, ließ ihn D. Francisco zu einer Unterredung bey der Factorey einladen. In dieser Zusammenkunft zeigte er dem Könige an, daß er sich einige Jahre

als Vicekönig in Indien aufhalten würde, wegen eines Seekrieges, welcher sich zwischen den Flotten seines Königs und denen des Samorins entsponnen hätte; und zugleich stellte er ihm vor, daß es nöthig wäre, an der Stelle, welche der Factor Gonzalo Gil zu seinem Aufenthalte erwählt hätte, eine Festung anzulegen. Der König gab seine Einwilligung dazu, und versprach die Schiffe, die in diesem Jahr mit Ladungen wieder abgehen sollten, ohne Verzug abzufertigen. Nachdem alles zu beyderseitiger Zufriedenheit verabredet war, konnte D. Francisco sich nur noch acht Tage in Kananor aufhalten, und mittlerweile wurden die Festungswerke abgesteckt; worauf D. Francisco den Hauptmann Lourenzo de Brito zum Befehlshaber in der Festung und den Lopo Cabreira zum Factor ernannte, denen er 150 Mann zur Besatzung, und die Hauptleute Rodrigo Rabello und Bermun Diaz mit ihren Schiffen zum Schutze der Festung zurückließ.

D. Francisco ging hierauf mit Fernão Soarez nach Koschin ab. Wie er am ersten November daselbst einlief, kam Christovão Sufarte mit seiner Caravelle von Kulang angesegelt, und brachte die traurige Nachricht mit, daß der Factor Antonio de Sá und alle Portugiesen daselbst erschlagen wären, und die Factorey mit allen darin befindlichen Gütern in Brand gesteckt worden. Vier Schiffe von Kalekut waren vor kurzem in Kulang eingelaufen, um Pfeffer für Mekka einzunehmen. Bald darauf war João Homem mit Aufträgen von dem Vicekönige daselbst angekommen. Dieser, der als

ein Seemann mehr tapfer, als vorsichtig war, hatte den Factor Antonio de Sá bewogen, den Mauren die Segel wegnehmen zu lassen, um sie am Auslaufen zu verhindern, und den Pfeffer für sich zu behalten. Nach der Abfahrt des Hauptmanns João Homem waren aber noch über 20 maurische Schiffe von Kalekut, Koschin und Kananor nach Kulang gekommen. Diese hatten von dem Befehlshaber der Stadt verlangt, daß er den Factor nöthigen sollte, die Segel wieder heraus zu geben. Der Befehlshaber hatte dieses auf eine gebieterische Art befohlen, und darüber war es zwischen dem Antonio de Sá und dem an ihn abgesandten Mauren zuerst zu harten Worten und hernach zu Thätlichkeiten gekommen; worauf die Mauren und Indianer auf den Schiffen in Wuth gerathen waren, die Factorey erstürmt, und die Portugiesen bis auf den letzten Mann niedergemacht hatten. Christovão Susarte war unterdessen mit Briefen von dem Factor in Koschin nach Kulang gekommen; weil er aber noch außer dem Hafen lag, hatte er weder helfen, noch retten können. Er hatte jedoch fünf maurische Schiffe, die von den andern etwas entfernt lagen, in Brand gesteckt, und war hierauf wieder zurückgekehrt.

Sobald demnach D. Lourenzo seinem Vater mit den übrigen Schiffen nachfolgte, schickte ihn D. Francisco mit 5 Schiffen und 3 Caravellen hinum nach Kulang. Er trug ihm auf, wo möglich, die Ruhe daselbst wieder herzustellen, und nur dann Gewalt zu gebrauchen, wenn friedliche Maßregeln nicht fruchten wollten.

D. Lourenzo erfüllte diesen Auftrag pünktlich.

Sobald er in Kulang ankam, ließ er dem Befehlshaber der Stadt sagen, sein Vater mißbilligte das Verfahren des Factors und seiner Leute, welche den Frieden gestört hätten, den sein König mit allen Fürsten in Indien zu halten wünschte. Diese langmüthige Botschaft fruchtete aber so wenig, daß nach dem Boten mit Pfeilen geschossen ward, und daß die 20 Schiffe, die im Hafen lagen, sich in eine Schlachtlinie stellten, um sich dem D. Lourenzo zu widersetzen. Da ihm Susarte gesagt hatte daß sich unter diesen Schiffen einige aus Kananor und Koschin befänden, so ließ er sie warnen, die andern zu verlassen, weil er Willens wäre, für den verursachten Schaden Rache auszuüben; allein die Mauren hielten es sämtlich mit einander, und bis auf einige, die sich durchs Schwimmen retteten, kamen sie zusammen um, theils durch das Geschütz der Portugiesen, theils in den Flammen, indem ihre ganze Flotte im Rauch aufging.

D. Lourenzo ging hierauf nach Kale Kulang, welches vier Meilen näher bey Koschin liegt, und ließ daselbst einige Schiffe mit Pfeffer beladen. Die Nachricht von seinem Siege sandte er durch João Homem an seinen Vater; weil dieser Hauptmann aber gewissermaßen an dem Unglück in Kulang Schuld gewesen war, nahm der Vicekönig ihm seine Caravelle, und gab sie dem Nuno Vaz Pereira.

Cap. 5.

Feyerliche Zusammenkunft des Vicekönigs mit dem Könige von Koschin. Abfertigung der beladenen Schiffe nach Europa.

Der König Emanuel hatte dem Könige Trimumpara für seine Anhänglichkeit einige Geschenke bestimmt, welche D. Francisco ihm überbringen sollte. Wie dieser ankam, hatte aber Trimumpara, Alters halber, die Regierung bereits niedergelegt, und sein Neffe Nambeadora hatte an seiner Stelle den Thron bestiegen.

Nachdem D. Lourenzo mit seinen Schiffen zurückgekommen war, ließ der Vicekönig den König Nambeadora zu einer feyerlichen Zusammenkunft einladen. Nach einer Anrede, in welcher er die freundschaftliche Aufnahme und die Anhänglichkeit rühmte, die den Portugiesen seit der Ankunft des D. Vasco da Gama von dem Könige Trimumpara widerfahren war, sagte er daß der König von Portugal diesem dafür ein dreyfaches Geschenk bestimmt hätte. Weil aber Trimumpara sein Reich seinem Neffen Nambeadora abgetreten hätte, so übergäbe er diesem die Geschenke, die seinem Oheim wären zugedacht gewesen.

Mit diesen Worten stand er auf, und krönte zuerst den neuen König im Nahmen des Königs von Portugal mit einer goldenen Krone, mit dem Versprechen, ihm mit allen seinen Leuten und Schiffen in der Vertheidigung seiner Staaten beyzustehen. Hierauf überreichte er ihm

einen goldenen Becher, in welchem sich 600 Crusaden befanden, und eine schriftliche Versicherung daß ihm und seinen Nachfolgern jährlich ein ähnliches Geschenk durch die Factore sollte überreicht werden, zum Andenken an die Schlacht, in welcher zwey Neffen des Trimumpara geblieben waren.

Das dritte Geschenk (setzte D. Francisco hinzu), welches der König von Portugal ihm bestimmt hätte, bestände in der Anlegung einer Festung, welche den Portugiesischen Befehlshabern zum Aufenthalte dienen sollte, um das Reich und den Handel zu beschützen, und Koschin vor allen Malabarischen Ländern vorzüglich in Aufnahme zu bringen. Damit er nun seinen König von der Annahme dieser Geschenke überzeugen könnte, so bäte er den König Nambeadora, ihm darüber eine schriftliche Versicherung zustellen zu lassen.

Nambeadora genehmigte alles, und versprach die schriftliche Versicherung ausfertigen zu lassen, und dem Könige von Portugal stets treu ergeben zu seyn.

Diese feyerliche Krönung im Nahmen des Königs von Portugal wirkte so kräftig auf die Gemüther, daß selbst diejenigen, die sich vor der Ankunft des D. Francisco zu Gunsten eines andern Neffen des Trimumpara dem Nambeadora widersetzt hatten, sich ihm unterwarfen.

Die Beladung der Schiffe ward hierauf von dem Könige so schnell befördert, daß sechs Schiffe schon vor dem Ende des Decembers nach Portugal abgehen konnten. Zwey andere konnten aber erst im folgenden Februar ab-

gefertigt werden. Von den sechs Schiffen kamen drey unter den Befehlen von Bastião de Sousa auf dem gewohnten Wege nach Portugal. Die andern drey unter Fernão Soarez mußten wegen widriger Winde die Insel S. Lourenzo (Madagascar) an der Ostseite umsegeln. Sie waren die ersten, welche den südlichen Theil dieser Insel entdeckten, und sie hatten auf diesem neuen Wege eine so kurze Fahrt, daß sie bereits am 23sten May 1506 in Portugal ankamen.

Cap. 6.

Pero d'Anhaya geht mit einem Geschwader nach Sofála, und legt daselbst eine Festung an.

Nach der Abfahrt des Vicekönigs waren im Jahr 1505 noch acht Schiffe nach den östlichen Gewässern ausgelaufen. Sechs derselben gingen schon im Maymond ab, unter Pero d'Anhaya (richtiger Pedro d'Añaya), einem Spanischen Edelmann, der zur Zeit des Königs Alphonsus V. in Portugiesische Dienste getreten war. Die andern zwey unter Cide Barbudo und Pero Quaresina gingen erst im September in See, und diese beyden Hauptleute sollten die ganze Küste vom Cap bis nach Sofála, und die benachbarten Inseln besuchen, um wo möglich etwas von den Schicksalen des Francisco d'Alboquerque und seines Geschwaders und des

Pero de Mendoza zu erforschen, welche in diesen Gewässern verschwunden waren.

Durch Pedralvarez Cabral und durch D. Vasco da Gama war der König Emanuel von dem einträglichen Goldhandel in Sofála unterrichtet worden, und wünschte denselben in seine Hände zu bekommen. Zu dem Ende hatte er beschlossen, in Kilóa eine Festung anlegen zu lassen, um vermittelst derselben und einer Festung in Mosambik, und der freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Könige von Melinde, auch in Sofála einen festen Platz behaupten zu können, weil mit Hülfe einiger Schiffe die eine Festung die andere stets unterstützen konnte. Da nun D. Francisco mit der Anlegung der Festung in Kilóa beauftragt war, so beschloß der König, den Pero d'Anhaya zu gleicher Zeit nach Sofála zu schicken, um daselbst eine Festung anzulegen.

Pero d'Anhaya hatte sechs Schiffe unter seinem Befehl, von welchen die drey größesten, nähmlich sein eigenes und die Schiffe von Pero Barreto de Magalhães und João Leite Waaren aus Indien hohlen, und die kleineren unter Francisco d'Anhaya, João de Queiros und Manoel Fernandez die Küste bewahren und den Handel beschützen sollten. Indem dieses Geschwader schon fertig war, um mit D. Francisco zugleich abzugehen, ging durch einen unglücklichen Zufall das Schiff des Pero d'Anhaya zu Grunde, und es mußte erst ein anderes Schiff für ihn ausgerüstet werden; so daß er erst am 18ten May nachfolgen konnte. Diesem Unglück folgte bald nach seiner

Abfahrt ein zweytes, indem der Hauptmann João Leite über Bord fiel und ertrank, wie er mit einer Harpune nach einem Fische werfen wollte.

Weil das Geschwader ziemlich spät abgegangen war, steuerten die Lothsen, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu umsegeln, soweit nach Süden, daß die Matrosen vor dem Froste die Segel nicht mehr regieren konnten, bis endlich die Stürme des kalten Himmelsstrichs sie wieder in den wärmeren zurücktrieben. Durch den letzten dieser Stürme ward Pero d'Anhaya mit seinem Sohne Francisco und mit Manoel Fernandez gerade nach seinem Bestimmungsorte geführt; er kreuzte aber einige Tage vor der Mündung des Flusses, um das Schicksal seiner übrigen Gefährten abzuwarten. Unter diesen war João de Queiros am unglücklichsten gewesen. Er war nach einer Gegend, ungefähr 60 Meilen diesseits des Cabo das Correntes verschlagen worden, und landete, um Wasser einzunehmen, auf einer Insel, welche die Portugiesen Ilhata das Vacas nannten. Beym Anblick des Schiffs liefen die Einwohner davon, und de Queiros ging mit 20 Mann ans Land, weil er hoffte, einige Lebensmittel zu erhalten. Sie wurden aber fast alle von den Einwohnern niedergemacht, und nur vier bis fünf Mann kamen mit dem Leben davon, unter welchen sich Antonio de Sa, der Zahlmeister des Schiffs befand. An diesem Unglück war, wie es scheint, Antonio do Campo Schuld, welcher auf seiner Rückfahrt aus Indien hier Wasser eingenommen und einige von den Einwohnern entführt hatte.

Durch dergleichen Betragen ist den Portugiesen in Indien oft Unheil widerfahren. Das Schiff des de Queiros, welches jetzt weder Lothsen, noch Steuermann am Bord hatte, ward glücklicherweise von João Vaz d'Almada angetroffen, welchem d'Anhaya das Schiff des verstorbenen João Leite gegeben hatte. Dieser nahm es mit, und nahm auch ein Boot auf, welches er nahe bey Sofála antraf, und in welchem sich Antonio de Magalhães befand, welchen sein Bruder Pero Barreto, der bey dem Cap S. Sebastian zurückgeblieben war, an Pero d'Anhaya abgesandt hatte, um sich von ihm einen Lothsen auszubitten, der ihn nach Sofála bringen könnte. Antonio de Magalhães hatte noch fünf Mann bey sich, die zu dem Schiffe des Lopo Sanchez gehörten, der mit D. Francisco ausgesegelt war. Vierzig Meilen diesseits des Cabo das Correntes hatte man in einem Sturme das Schiff auf den Strand setzen müssen. Die Mannschaft und der Schiffsvorrath war geborgen worden, und mit dem Holze, Eisen und Takelwerk hatte man eine kleine Caravelle bauen wollen, um damit nach Sofála zu gehen. Weil aber Lopo Sanchez kein geborner Portugiese war, wollte sein Volk ihm nicht gehorchen, nachdem er sein Schiff verloren hatte. Nur einige gingen mit ihm in der Caravelle; die übrigen wanderten zu Lande weiter, und von 60, die längs der Küste fortgingen, starben die meisten vor Hunger und Erschöpfung, bis auf diese fünf, welche die Mauren am Flusse Kiloame, 10 Meilen von Sofála dem Magalhães ausgeliefert hatten, und noch andere 20, welche

ihre Zuflucht zu dem Scheck von Sofála genommen hatten, der sie in der Folge an Pero d'Anhaya auslieferte. Von der Caravelle hat man nie wieder etwas gehört, und es scheint daß das schwache Fahrzeug den Wellen nicht hat widerstehen können.

Sobald Pero Barreto mit seinem Schiffe nachgekommen war, ließ Pero d'Anhaya dieses Schiff nebst seinem eigenen und dem Schiffe des d'Almada auf der Rhede vor Anker gehen, nahm aber die Boote mit, und ging mit diesen und mit seinem Sohne und Pero Texeira (der das Schiff des Lopo Sanchez bekommen hatte) in einiger Entfernung von der Stadt vor Anker, weil er wegen des engen Fahrwassers nicht ganz hinauf kommen konnte.

Einige vornehme Männer kamen zu ihm, um im Nahmen des Schecks zu fragen was er verlangte. Pero d'Anhaya antwortete daß er den Scheck selbst zu sprechen wünschte. Sie erwiederten, ihr Scheck, ein 80jähriger, blinder und lahmer Greis, könnte nicht zu ihm kommen, und für ihn selbst würde es gleichfalls zu beschwerlich seyn, sich zu dem Scheck zu begeben; denn seine Wohnung wäre weit entfernt, und die Ufer des Flusses wären so dicht mit Gesträuch bewachsen, daß die Schiffe nicht hindurch könnten. D'Anhaya ließ sich aber dadurch nicht abhalten, sondern ging mit seinen Booten hinauf nach der Stadt, die ungefähr eine halbe Meile entfernt war. Sie zählte über 1000 Häuser, die aber nur von Holz, Hürden und Lehm gebauet waren, und nur die Wohnung des Schecks bestand aus einigen bes-

sern Gebäuden. Hier ward Pero d'Anhaya in einen Saal geführt, an welchen ein kleines Gemach stieß, woselbst der Scheck auf einem Ruhebette lag. Er war schwärzlich von Farbe, und obwohl er alt, blind und lahm war, so wußte er doch sich mit Anstand auszudrücken und zu benehmen.

D'Anhaya sagte ihm, der König von Portugal, der in Kilóa und Mosambik bereits Festungen besäße, und in Melinde eine Factorey hätte, wünschte auch in Sofála für seine Schiffe, die nach Indien segelten, eine feste Niederlage zu haben, wohin sie ihre Waaren bringen, und Gold dafür eintauschen könnten; und er schilderte zugleich dem Scheck die großen Vortheile, welche seine Unterthanen dadurch erlangen würden, daß ihre Personen und Güter unter dem Schutze der Portugiesen gegen die Überfälle der Kaffern gesichert wären.

Der Scheck schien seinen Vorstellungen Gehör zu geben. Er willigte ein in die Anlage einer Festung, und versicherte daß er sie aus Freundschaft für den König von Portugal gerne zugäbe, und daß er aus gleicher Bewegung bereits 20 verunglückte Portugiesen bey sich aufgenommen hätte, welche er sogleich hohlen und dem d'Anhaya ausliefern ließ. Sie waren dieselben, deren wir oben erwähnt haben. Der Scheck befahl auch auf der Stelle einigen vornehmen Männern, den General zu begleiten, und ihn den Platz wählen zu lassen, wo er die Festung anlegen wollte. D'Anhaya erwiederte seine Willfährigkeit durch einige Geschenke, und begab sich mit seinen maurischen Begleitern nach dem Platze am Ufer,

woselbst er, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt die Festung anlegen wollte.

Mengo Musaf, ein Schwiegersohn des Schecks, und seine Anhänger, hätten zwar dem Scheck lieber gerathen, den Portugiesen mit gewaffneter Hand zu widerstehen; allein der alte Fuchs meynte, man müßte ihnen so lange ein freundliches Gesicht zeigen, bis sie, des Himmelstrichs ungewohnt, durch Krankheiten aufgerieben würden, und man sie alsdann mit leichter Mühe überwältigen könnte.

Zehntes Buch.

Begebenheiten in Sofála. Anstalten und Thaten des Vicekönigs D. Francisco im Jahr 1506.

Cap. 1.

Von dem großen Reiche Sofála; von seinen Goldgruben, Bewohnern u. s. w., und von seinem Beherrscher Benomotápa. *)

Das Land, welches wir Sofála nennen, ist ein sehr weitläuftiges Reich, welches von einem heidnischen Fürsten beherrscht wird, den man Benomotápa nennt. Zwey Arme eines mächtigen Stroms umgeben es, und machen es zu einer Insel. Dieser Strom entspringt aus dem größesten See in Afrika, nach welchem die alten

---

*) Manches von dem, was de Barros in diesem Capitel sagt, hat sich zu Folge der neueren Entdeckungen nicht bestätigt. Ich habe jedoch Bedenken getragen, an den geographischen Notizen des Verfassers etwas zu ändern, oder davon wegzulassen, was auf diese Geschichte Bezug haben kann.

Schriftsteller vielfältig forschten, weil er auch der Ursprung des Nils seyn soll. Auch der Sair, welcher durch Kongo fließt, kömmt aus diesem See, welcher dem westlichen Meere näher zu liegen scheint, als dem östlichen; denn selbst aus dem Reiche Kongo ergießen sich in denselben viele bedeutende Flüsse, welche ihn zu einem schiffbaren Meere machen, auf welchem sich eine Insel befinden soll, die 30,000 Mann ins Feld stellen kann. Derjenige Strom, der nach Sofála fließt, theilt sich in zwey Arme, von welchen der eine, den wir den Rio do Espiritu Santo nennen, bey dem Cabo das Correntes ins Meer fällt. Der andere ergießt sich 25 Meilen nördlich von der Stadt Sofála in dasselbe, und wird Kuama genannt. Dieser Arm ist viel mächtiger, als der andere; denn man kann 250 Meilen in denselben hinaufschiffen, indem er noch sechs andere große Ströme aufnimmt, welche durch das Land des Benomotápa fließen, und sämtlich Gold bey sich führen. Jene beyden Ströme und das Meer machen Sofála zu einer Insel von 750 Meilen im Umfange.

Die Küste von dem Cabo das Correntes bis an den Fluß Espiritu Santo ist eine große Ebene, und hat zwar wegen der guten Weiden Überfluß an allerley Vieh, aber gänzlichen Mangel an Holz. Dagegen ist längs des Kuama und im Innern des Landes die Gegend bergicht, von Flüssen bewässert, und wegen ihrer angenehmen Lage am meisten bevölkert. Wegen dieser Bevölkerung wird sie von den Elephanten vermieden, welche in großen Heerden nach jenen Ebenen ziehen, und daselbst in großer

Menge getödtet werden; daher sehr vieles Elfenbein von dort ausgeführt wird.

Die Goldgrnben, welche Sofála am nächsten liegen, sind die von Manika, in einer von Gebirgen umgebenen Gegend, welche an 30 Meilen im Umkreise beträgt. Dieser Bezirk, Matuka genannt, liegt ungefähr 50 Meilen westlich von Sofála. Das Gold ist daselbst in der Gestalt von Staub und kleinen Körnern mit dem harten, dürren Erdreiche vermischt, und wird bloß aus demselben herausgewaschen. Die Kaffern graben selten über sechs bis sieben Palmen tief, um es zu gewinnen, und in einer Tiefe von 20 Palmen kömmt man schon auf festes Gestein. In einer Entfernung von 100 bis 200 Meilen giebt es noch andere Goldgruben in den Provinzen Bero und Kitikui. In diesen und in den Betten der Flüsse findet man das Gold auch in größeren Körnern, welche im Winter durch die Bergströme aus den Felsritzen herausgespült werden.

In der Provinz Torea, deren Beherrscher unter dem Schutze des Benomotápa steht, giebt es gleichfalls Goldgruben. Dieses Land gränzt an die große Ebene, und seine Minen sind die ältesten in diesen Ländern. Sie liegen in einer Ebene, in deren Mitte ein viereckiges Schloß sich befindet, dessen Mauern 25 Palmen dick sind, aber keine verhältnißmäßige Höhe haben. Sie sind von ungeheuer großen gehauenen Steinen ohne alle Verbindung durch Kalk, oder Mörtel aufgeführt, und über dem Thore befindet sich eine Inschrift, welche von gelehrten Mauren zwar ist untersucht worden; sie haben aber nicht errathen

können, in welcher Schrift sie abgefaßt ist. Rings umher liegen noch andere Gebäude von ähnlicher Bauart, und unter andern ein Thurm, der über 12 Klafter hoch ist. Diese Gebäude sind ungefähr 170 Meilen von Sofála entfernt, und liegen zwischen dem 20sten und 21sten Grad südlicher Breite. Sie haben viele Ähnlichkeit mit denen von Axum in Abessinien, und vielleicht gehörten beyde in uralten Zeiten einerley Beherrschern.

Der Benomotápa (oder Monomotápa, wie ihn die Portugiesen nennen) hält sich gewöhnlich in dieser Gegend auf. Er unterscheidet sich nicht von andern durch prächtige Gewänder, oder kostbares Geräth. Seine Kleidung besteht in einem schön gewirkten einheimischen Zeuge. Zum Zeichen seiner Würde trägt er in seinem Gürtel eine kleine Hacke mit einem elfenbeinernen Stiele, als ein Sinnbild des Ackerbaues. Viele bedeutende Fürsten sind ihm unterthan.

Die Kaffern in diesem Lande gleichen an Farbe und Gestalt den andern Negern; sie sind aber nicht so roh und ungesittet, wie die von der Küste von Sangebar. Sie glauben an ein einiges höchstes Wesen, und haben keine Götzenbilder. Ihre Häuser, oder Hütten, bestehen aus Pfählen, welche gegen einen Ständer in der Mitte, wie gegen einen Zeltpfahl gelehnt, und mit Hürden und Lehm bedeckt sind.

Reiterey giebt es bey ihnen nicht, sondern sie streiten zu Fuß, mit Bogen, Pfeilen, Wurfspießen und Schwertern. Die Vielweiberey ist bey ihnen eingeführt

Der Benomotápa soll über 1000 Weiber haben. Seine erste Gemahlinn ist jedoch (wenn sie auch von geringerem Stande wäre) Gebieterinn über alle andere, und ihr Sohn ist Erbe des Reichs.

Cap. 2.

Ansiedelung der Mauren in Sofála. Pero d'Anhaya legt daselbst eine Festung an, und fertigt die Schiffe ab, die nach Indien gehen sollen. Schicksale dieser Schiffe und seines Sohns Francisco d'Anhaya.

Die Jahrbücher von Kilóa sagen daß die Einwohner von Magadascho die ersten waren, welche Gold aus Sofála hohlten; daß aber dieser Handel nachher durch den folgenden Zufall in die Hände der Beherrscher von Kilóa kam. Ein Fischer lag daselbst vor der Barre und fischte. Ein sehr großer Fisch hatte angebissen, und um diesen Fang nicht zu verlieren, machte der Fischer sein Fahrzeug los, und ließ sich von dem Fische an der Leine forrschleppen. Der Fisch und die Ströme führten ihn so weit, daß er seinen Weg nicht wieder zurück finden konnte, und er kam endlich, verschmachtet vor Hunger und Erschöpfung, nach Sofála, woselbst er ein Schiff aus Magadascho fand, und mit demselben nach Kilóa zurückkehrte. Die Nachrichten, die er von dem Goldhandel in Sofála mitbrachte, bewogen den Scheck,

ein Schiff dahin zu schicken, um mit den Kaffern einen Handelsverkehr anzuknüpfen. Die Mauren von Kilóa, welche sich des Handels wegen in Sofála niederließen und sich mit den Töchtern des Landes verheiratheten, vermehrten sich nach und nach so sehr, daß ihre Schecks sich des dortigen Handels völlig bemächtigten, und Sofála durch ihre Statthalter regieren ließen. Während der letzten Unruhen in Kilóa hatte Jussuf, ein Sohn des Statthalters Mohammed in Sofála sich zum Scheck aufgeworfen und dem Scheck von Kilóa den Gehorsam aufgekündigt. Dieser Jussuf war der blinde Scheck, welchen Pero d'Anhaya daselbst antraf. Er hatte bereits gehört daß Kilóa von den Portugiesen war erobert worden; und theils aus Furcht, für seinen Abfall gezüchtigt zu werden, theils auch um sich vor seinem eigenen Eidam Mengo Musaf zu beschützen, der ein mächtiger und ehrgeiziger Mann war, hatte er den Pero d'Anhaya freundschaftlich aufgenommen.

D'Anhaya hätte gern eine Festung von Stein angelegt; weil es aber in der flachen Ebene keine Steinbrüche gab, mußte er sie von Holz aufführen. Um seine Leute nicht mit dem Fällen und Fortschaffen der harten und schweren Mangobäume zu belästigen, ließ er diese Arbeit durch die Kaffern verrichten. Mengo Musaf und seine Anhänger legten ihm dabey durch ihre Ränke zwar manche Hindernisse in den Weg; allein er nöthigte den Scheck, solche Anstalten zu treffen, daß er die Festung mit ihren Gräben, Pfahlwerken und Brustwehren bald in einen solchen Stand setzte, daß er sich in der-

selben zur Noth gegen bessere Truppen, als gegen Kaffern vertheidigen konnte.

Wie die Arbeit soweit gediehen war, daß er die Mannschaft der drey Schiffe, die nach Indien gehen sollten, nicht mehr nöthig hatte, ließ er diese absegeln. Sein eigenes Schiff gab er seinem Steuermann Gonzalo Alvarez, und die beyden andern wurden von João Vaz d'Almade und Pero Barreto de Magalhães geführt, welchem Letzteren er den Oberbefehl anvertrauete. Beym Einschiffen schlug das Boot desselben um; die Kiste mit Geld zum Einkauf des Pfeffers ging dabey verlohren, und der Steuermann und der Zahlmeister des Schiffs kamen mit den meisten von den Bootsleuten ums Leben.

Pero d'Anhaya behielt nur eine Brigantine bey sich, und schickte seinen Sohn mit zwey Schiffen ab, um bis nach dem Cap Gardafui zu kreuzen, den Niederlassungen in Mosambik, Kilóa und Melinde in ihren Geschäfften förderlich zu seyn, und wegen des Goldhandels in Sofála zwischen zu fahren. Francisco d'Anhaya segelte im Februar ab, war aber so unglücklich, daß er am 25sten März in einer Sambuke zu Kilóa ankam, nachdem er seine beyden Schiffe, das eine bey Mosambik und das andere bey den Inseln von S. Lazaro verloren hatte. Die Sambuke, in welcher er ankam, hatte er unterweges genommen. Pero Ferreira ließ ihn in Verhaft nehmen, weil er glaubte daß er beyde Schiffe durch seine Schuld verloren hätte.

Pero Barreto kam am Palmsonntag in Kilóa

an. Wie er im May wieder absegelte, wollte ihm Pereira den d'Anhaya mitgeben, damit der Vicekönig über sein Betragen entschiede. Pero Barreto wollte ihn aber nicht mitnehmen, weil er entweder befürchtete daß seine Gesellschaft ihm Unglück bringen würde, oder weil andere Rücksichten ihn abhielten. Allein beym Auslaufen verlor er selbst sein Schiff auf der Barre, und mußte sich mit seiner Mannschaft in dem Boote ans Land retten, und hernach mit demselben den beyden andern Schiffen nachsegeln, die schon nach Melinde unterweges waren, und die er auch daselbst antraf. Er hatte jetzt dem Francisco d'Anhaya nichts vorzuwerfen, und man hüte sich demnach einem andern sein Unglück zur Last zu legen, weil wir nie wissen können was uns selbst noch bevorsteht.

Cap. 3.

Pero d'Anhaya wird von den Kaffern belagert. Der Scheck wird bey dieser Veranlassung erschlagen. Fernere Vorfälle, bis einer von den Söhnen des Schecks zur Regierung kömmt, welcher die Ruhe wieder herstellt.

Wie Pero d'Anhaya die Festung in Stand gesetzt hatte, beschäfftigte er sich mit dem Goldhandel, mit welchem es nicht recht fort wollte, weil die Waaren, die mah mitgebracht hatte, zwar für den Handel in Guinea sehr tauglich, in Sofála aber nicht so gangbar waren, woselbst man mehr nach solchen Waaren fragte, welche die Mauren aus Indien, und besonders aus Kambaya herüber brachten. Diesem Mangel ward jedoch einigermaßen abgeholfen, wie Gonzalo Vaz de Goes mit den Waaren ankam, die man in Kilóa und Mombassa erbeutet hatte. Von der Zeit an handelten die Kaffern lieber mit den Portugiesen, als mit den Mauren, weil jene sie besser bedienten und ihnen besser begegneten.

Dadurch ward der Neid der Mauren rege gemacht, und Mengo Musaf machte seinem Schwiegervater neue Vorwürfe wegen der Aufnahme der Portugiesen. Der Alte erinnerte ihn an die Gründe, die ihn dazu bewogen hätten; setzte aber hinzu, die Portugiesen wären jetzt durch Krankheiten schon so geschwächt, daß man sie ohne Schwierigkeit würde aufreiben können.

Es befand sich damahls im Innern des Landes ein mächtiges Haupt der Kaffern, Nahmens Mokonde.

Diesem ließ der Scheck sagen, es wären fremde Menschen von schlechtem Wandel in Sofála angekommen, welche viele seidene und andere Waaren, Gold und andere Schätze zusammen geraubt hätten; er hätte diesem Volke die Lebensmittel abgeschnitten, und sie wären durch Hunger und Krankheiten geschwächt. Wenn demnach Mokonde mit ihm gemeinschaftliche Sache machen wollte, so könnte man sie leicht überwältigen und sich ihrer Schätze bemeistern.

Mokonde bedachte sich nicht lange, sondern ging über den Fluß, entschlossen, wenn es ihm mit den Portugiesen nicht glückte, sich an den maurischen Niederlassungen zu entschädigen, damit er nicht umsonst käme.

Einige Mauren, welche dieses befürchteten, gaben dem d'Anhaya von allem Nachricht, und nahmen selbst mit ihren Weibern und Kindern ihre Zuflucht zu ihm. Unter diesen befand sich ein angesehener Mann, Nahmens Jakot, aus Abessinien gebürtig, den man in seiner Kindheit zum Mohammedaner gemacht hatte.

Die Kaffern kamen mit fünf bis sechstausend Mann, aber ohne Vorsicht und Ordnung, und umlagerten die Festung. Es ward ihnen vermöge ihrer Menge leicht, den Graben mit Faschinen zu füllen; wie sie aber an die Pallissaden kamen, wurden sie durch das Feuer der Portugiesen sehr bald zurückgetrieben. Von diesen waren nur 35 Mann im Stande, die Waffen zu tragen; die übrigen waren so krank und schwach, daß ihrer vier kaum eine Armbrust spannen konnten. Nachdem aber der erste Angriff der Kaffern abgeschlagen war, that

d'Anhaya mit 15 von seinen Portugiesen und 20 Mauren einen Ausfall, und es glückte ihm, die Kaffern bis in einen Palmenwald zurück zu treiben. Wie sie auch dort vor dem Geschütze der Portugiesen nicht sicher waren, und zu ihrer Verwunderung fanden, daß viele von ihnen durch die Splitter und Äste der Bäume getödtet und verwundet wurden, glaubten sie daß Gott ihnen zürnte, weil sie seine weißen Menschen angegriffen hätten. Sie fielen demnach über die Mauren her, die sie dazu verleitet hatten, und plünderten ihre Häuser; ja, sie würden den Scheck selbst nicht verschont haben, wenn er nicht gute Anstalten zu seiner Vertheidigung getroffen hätte.

Nach ihrem Abzuge erfuhr d'Anhaya daß der Scheck gegen die kranken Portugiesen nicht sehr auf seiner Hut war. Er begab sich demnach einst in der Nacht mit einigen Tapfern nach der Wohnung desselben, und überfiel ihn unerwartet. Der blinde Scheck versteckte sich, wie er Lärm hörte, hinter einer Thüre, und hieb mit einem Säbel um sich. Pero d'Anhaya, welchem seine Fackel verlöscht war, bekam von ihm eine leichte Wunde im Nacken; der alte Scheck ward aber von zwey Portugiesen zusammengehauen, und noch einige andere Mauren kamen dabey ums Leben. Wie der Scheck todt war, zog sich der General mit den Seinigen wieder zurück, ehe der Auflauf größer ward, und ließ nach der Festung rudern. Am folgenden Tage brachten die Söhne des Schecks so viel Volk zusammen, als sie konnten, und suchten die Festung zu erstürmen. Die

Noth lieh aber den Portugiesen neue Kräfte; selbst die Kranken vergaßen ihr Fieber und griffen zu den Waffen, und Jakot und seine Freunde standen ihnen treulich bey.

Nach einigen vergeblichen Versuchen, die Festung zu erobern, fingen die Söhne und der Schwiegersohn des Schecks an, den Tod ihres Vaters zu vergessen, und sich unter einander um die Erbschaft zu zanken. Einer von ihnen, Nahmens Soleiman, bewarb sich am Ende durch Jakot um die Freundschaft des Generals. Diesem gelang es, die Vornehmsten von der Gegenpartey durch Geschenke zu gewinnen, und den Soleiman auf den Thron zu setzen, welcher sich auch hernach aus Dankbarkeit freundschaftlich und folgsam gegen ihn betrug.

Hier brechen wir ab, um von den Begebenheiten zu reden, welche mittlerweile an der Malabarischen Küste vorfielen.

Cap. 4.

Der Sohn des Vicekönigs, D. Lourenzo, schlägt und zerstreuet eine große Flotte des Samorins.

Der Samorin hatte zwar von dem Soltan in Kahira die Zusage erhalten, daß er ihn mit einer starken Flotte unterstützen wollte; indessen unterließ er jedoch nicht, sich selbst gleichfalls zu rüsten. Er hatte darauf gerechnet, daß die Portugiesen, wie sonst, mit beladenen Schiffen kommen und abgehen, und nur auf ihrer Fahrt suchen würden, ihm Abbruch zu thun. Wie er aber hörte was an der Afrikanischen Küste vorgefallen war, und daß in Kilóa und Mombassa Festungen angelegt waren, merkte er wohl daß es nicht bloß auf den Seehandel, sondern auch auf Eroberungen angesehen war. Er suchte demnach seine Häfen zu befestigen und seine Flotte zu vermehren, um die Portugiesen, wo möglich ganz zu vertreiben.

Der König von Koschin gab dem Vicekönige nicht nur von diesen Anstalten Nachricht, sondern meldete ihm auch daß viele Schiffe, die mit Lebensmitteln und mit andern Bedürfnissen an der Küste zwischenfuhren, von den Schiffen des Samorins waren beraubt worden. Der Vicekönig befahl deswegen seinem Sohne D. Lourenzo, mit seinem Geschwader an der Küste zu kreuzen, während er selbst die Beladung der Lastschiffe besorgte.

D. Lourenzo ging mit 3 Schiffen, 5 Caravellen und einer Galeere unter Segel. Wie er auf die

Höhe von Kalekut kam, und fand daß die Flotte des Samorins noch nicht ausgelaufen war, ließ er die Hauptleute Bermun Diaz und Francisco Pereira daselbst zurück, zu welchen noch eine Galeere unter Diogo Pirez stoßen sollte, die bey der Abfahrt des D. Lourenzo noch nicht fertig gewesen war. Diese sollten den Hafen von Kalekut so lange beobachten, bis die feindliche Flotte ausliefe, und alsdann wieder zu ihm stoßen. Wie er noch vor Kalekut lag, kam ein Italiäner zu ihm, und gab ihm Bericht von einer großen Flotte, die daselbst segelfertig läge, und zu gleicher Zeit erbot er sich, dem D. Lourenzo die beyden Stückgießer zuzuführen, deren wir früher erwähnt haben. Diese Eröffnungen bewogen den D. Lourenzo, ihn an seinen Vater abzusenden. D. Francisco schickte ihn mit Verhaltungsbefehlen an seinen Sohn zurück, und trug ihm auf, die beyden Stückgießer abzuhohlen. Dieses gelang ihm aber nicht; sondern der Samorin, der ihre Absicht zu entfliehen entdeckt hatte, ließ sie hinrichten.

Wie die Galeere des Diogo Pirez fertig war, ließ ihn der Vicekönig mit ferneren Nachrichten und Verhaltungsbefehlen für seinen Sohn abgehen. Kaum war er auf der Höhe von Kananor angekommen, so befand er sich plötzlich von einer Flotte von mehr als 200 Prauen aus Kalekut umringt, welcher er nur mit Beysetzung aller Segel und Ruder entkam. Er stieß hierauf zu Bermun Diaz und Francisco Pereira, mit welchen er dem D. Lourenzo entgegen eilte, welcher eben von den Antschediven zurück kam, und den

Simão Martins mit seiner Brigantine mitbrachte, so daß sie nunmehr eilf Segel stark waren. Es schien eine gewagte Sache zu seyn, mit diesem Geschwader eine Flotte anzugreifen, die so zahlreich war, und bey welcher sich nach dem Berichte des Diogo Pirez 60 Schiffe befanden, die größer waren, als die Portugiesischen. Weil jedoch der Vicekönig dieses bestimmt befohlen hatte, so ward das Wagestück unternommen. Da D. Lourenzo zum Entern zu schwach war, so mußte er sich lediglich auf die Wirkung seines Geschützes verlassen, und suchen, den Feinden den Wind abzugewinnen; und dieses gelang ihm. Die feindlichen Schiffe, die in dichten Haufen zusammen lagen, wurden theils zusammen geschossen, theils auf den Strand gejagt. Außer den vielen Prauen und Sambuken, die in den Grund gebohrt wurden, geriethen 12 große Schiffe auf den Strand, und einige andere wurden dermaßen zusammen geschossen, daß sie sich kaum über dem Wasser erhalten konnten. Die besten Segler retteten sich in eine Bucht, in der Hoffnung mit dem Landwinde wieder auszulaufen, und sich mit besserem Vortheil zu schlagen.

Sobald in der Nacht der Landwind sich erhob, gingen die Mauren wieder unter Segel, und hielten sich dicht an der Küste, um den Wind zu behalten. Der Befehlshaber in Kananor ließ aber auf der Landspitze eine Feldschlange aufpflanzen, mit welcher er die Prauen zwang, ihren großen Schiffen zu folgen, die sich ungefähr zwey Meilen von Kananor auf der Höhe von Tramapatnam befanden. Wie hierauf der Landwind weg-

fiel, und die Portugiesen den Vortheil des Windes wieder gewonnen hatten, waren die Feinde genöthigt, mit ihren großen Schiffen in der Bay von Kananor vor Anker zu gehen. D. Lourenzo traf sofort Anstalt, sie zu entern. Durch die große Überlegenheit der Feinde an Mannschaft ward ihm dieses sehr erschwert; nichts desto weniger gelang es ihm selbst, mit Hülfe einiger tapfern Hauptleute, das feindliche Hauptschiff zu erobern; Filippe Rodriguez eroberte ein anderes; Bermun Diaz und Gonzalo de Paiva nahmen ein drittes weg, und die Caravellen thaten gleichfalls ihre Schuldigkeit. Nach der Eroberung des Hauptschiffs verfolgte D. Lourenzo die übrigen, von welchen er noch viele auf den Strand jagte und in den Grund bohrte. Dieser Sieg ward am 18ten März 1506 erfochten. Er kostete den Portugiesen zwar sehr viele Verwundete, aber nur 5 oder 6 Todte. D. Lourenzo ging hierauf nach Kananor, um seine Mannschaft ausruhen zu lassen, und die Verwundeten zu verpflegen. An der Stelle, wo Lourenzo de Brito die Feldschlange hatte aufpflanzen lassen, ward zum Andenken eine Kapelle unter dem Nahmen Nossa Senhora da Vittoria erbauet.

Während D. Lourenzo dort ausruhte, befand sich Manoel Passanha in der Festung Antschediva in nicht geringer Verlegenheit. Antonio Fernandez, der Verbannte, welchen Pedralvarez in Kiloa gelassen hatte, war mit den maurischen Schiffen nach Indien entwischt, war ein Mohammedaner geworden,

und unter dem Nahmen Abdallah in die Dienste des Sabay getreten. Diesem hatte er gerathen, die Festung Antschediva weg zu nehmen ehe D. Lourenzo wieder dahin kåme. Sabay hatte ihn zu dem Ende zum Befehlshaber einer Flotte von siebzig Ruderschiffen ernannt, und ihm die Festung Sintakora versprochen, wenn es ihm gelånge, sich vermittelst derselben der Antschediven zu bemåchtigen. Abdallah überfiel die Ortschaft neben der Festung an einem Morgen vor Anbruch des Tages, und die Portugiesen waren genöthigt, sich in die Festung zurück zu ziehen. Abdallah glaubte die Festung gleichfalls mit leichter Mühe zu überrumpeln, ward aber mit dem Geschütz und mit dem Schwerte so tapfer empfangen, daß er sich vor der Hand zurückziehen mußte. Er besetzte hierauf eine Anhöhe, welche die Festung bestreichen konnte, und vier bis fünf Tage lang wurden die Portugiesen von ihm so hart gedrångt, daß sie weder zum Essen, noch zum Schlaf Zeit hatten. Weil inzwischen die Mauren fanden, daß sie die Festung nicht in der Geschwindigkeit wegnehmen konnten, und daß sie selbst mehr litten, als ihre Feinde, fingen sie an zu besorgen, daß D. Lourenzo diesen zu Hülfe kommen und sie entsetzen würde. Sie hoben demnach die Belagerung auf, und zogen wieder ab. Bald darauf kamen auch einige Hauptleute von D. Lourenzo an, welche Lebensmittel, Kriegsvorrath und Verstårkung brachten.

D. Lourenzo begab sich unterdessen zu seinem Vater, und stellte ihm vor daß man diese Festung wäh-

rend des Winters wegen der Nachbarschaft von Goa und der Entfernung von Koschin nicht würde behaupten können. Sie ward demnach bald nachher wieder geschleift.

Cap. 5.

Der Vicekönig schickt seinen Sohn nach den Malediven und nach Selan. Begebenheiten auf seiner Fahrt, bis zu seiner Wiederkehr nach Koschin.

Die Mauren, welchen der Handel an der Malabarischen Küste, durch die Portugiesen versperrt ward, hatten sich seitdem durch die Maledivischen Inseln und um Selan herum geschlichen, um ihre Gewürzwaaren aus Malakka, Sumatra und andern Ländern und Inseln zu hohlen. Der Vicekönig nahm sich vor, ihnen auch diesen Weg zu versperren, und zugleich nicht nur die Insel Selan kennen zu lernen, sondern auch die Malediven, welche den Kairo *) liefern, woraus in Indien alles Tauwerk gemacht wird. Da die Jahrszeit günstig war, so entschloß er sich, seinem Sohne dieses Geschäfft aufzutragen.

*) Kairo wird die rauhe Bedeckung der Kokosnuß genannt, welche wie Werrig gesponnen und zu Tauwerk gedreht wird.

D. Lourenzo lief mit neun Segeln aus, und nahm einige Indianische Lothsen mit. Weil aber diese der Fahrt wohl nicht recht kundig seyn mochten, ward er durch die Ströme gerade nach der Insel Selan versetzt, woselbst er in den Hafen Gale, 14 Meilen von Kolumbo einlief. Er fand daselbst viele maurische Schiffe, die beschäfftigt waren, Zimmt und Elephanten für Kambaya zu laden. Sie betrugen sich sehr freundlich, und gaben vor, der König von Selan hätte ihnen aufgetragen, wenn sie nach Malabar kämen, den Vicekönig zu ersuchen einen Gesandten zu ihm zu schicken, um einen Vertrag mit dem Könige von Portugal zu schließen. Da die Portugiesen mit dem Soltan von Kambaya keinen Krieg hatten, so glaubte ihnen D. Lourenzo; zumahl wie sie ihm nach einiger Zeit 400 Bahar Zimmt brachten, und vorgaben daß dieses ein Geschenk wäre, welches der König ihm zum Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung bis zum Abschlusse des Vertrags überschickte. Wie D. Lourenzo hierauf den Wunsch äußerte, jemand an den König abzuschicken, erboten sie sich, seinen Abgesandten zu begleiten. D. Lourenzo ernannte dazu den Payo de Sousa, welchem er eine anständige Begleitung mitgab. Die Mauren führten ihn einen ganzen Tag herum, bis sie ihn an einen Ort brachten, wo sie ihn baten auszuruhen, bis es dem Könige gefiele, ihm Gehör zu geben. Nach vielem Hin- und Herschicken ward endlich Payo de Sousa nach dem Orte geführt, wo man ihm sagte daß der König sich befände. Dieser angebliche König, wel-

cher vermuthlich nur der Befehlshaber von Gale, oder wohl gar nur einer von seinen Untergebenen war, gab ihm ein kurzes Gehör, dankte dem D. Lourenzo für seine Gesandtschaft, und versprach, wegen eines Vertrags einen Gesandten nach Koschin zu schicken. Obgleich Payo de Sousa dieses schon damahls muthmaßte, ließ doch D. Lourenzo sich davon gegen die Mauren nichts merken, und gab sich auch, weil die Zeit zu kurz war, keine Mühe, die Sache näher zu untersuchen; sondern begab sich auf den Rückweg nach Koschin. Unterweges ließ er Berinjang, einen Ort, der nach Kulang gehörte, in Brand stecken, weil einige der dortigen Mauren an der Ermordung des Antonio de Sá Theil genommen hatten, und kam hiernächst mit seinem Geschwader nach Koschin zurück.

Cap. 6.

Reise der Hauptleute Cide Barbudo und Pero Quaresma. Tod des Pero d'Anhaya in Sofála. Der Vicekönig schickt den Nuno Vaz Pereira nach Kilóa, um daselbst die Ruhe herzustellen. Fernere Begebenheiten in Kilóa, bis es von den Portugiesen verlassen wird.

Wie Cide Barbudo und Pero Quaresma glaubten, das Vorgebirge der guten Hoffnung bereits umschifft zu haben, befanden sie sich in der Angra das Areas, die fast 150 Meilen diesseits desselben liegt, und sie mußten noch lange mit widrigen Winden kämpfen, ehe sie die Bay des Saldanha erreichten. Dort tauschte Cide Barbudo mit seinem Gefährten, und bestieg das kleinere Schiff. Nachdem sie das Vorgebirge umsegelt hatten, wurden sie durch Stürme getrennt, und kamen erst bey dem Wasserplatze S. Bras wieder zusammen, woselbst der Steuermann des Barbudo, nach seiner Versicherung, das Schiff des Pero de Mendoza auf dem Strande hatte sitzen sehen, wie er bey Lopo d'Abreu Steuermann gewesen war. Cide Barbudo schickte demnach ein Paar Verbannte ans Land, um sich längs der Küste zu erkundigen, ob weiße Menschen dort befindlich wären. Nach sieben Tagen kamen sie mit der Nachricht zurück, daß sie einige verbrannte Trümmer von dem Schiffe am Strande gefunden, aber weiter nichts von den Kaffern erfahren hätten. Diese hatten ihnen die Kleider weggenommen, ohne ihnen jedoch wei-

ter Schaden zu thun. Die beyden Hauptleute bestiegen hierauf wieder ein jeder sein eigenes Schiff, und segelten nach Sofála.

Dort war Pero d'Anhaya mit einem großen Theil der Besatzung gestorben, und die übrigen waren so krank, daß die Festung beynahe der Gnade der Mauren überlassen war. Cide Barbudo versah den Manoel Fernandez, der die Stelle eines Befehlshabers vertrat, mit einiger Verstärkung und mit etwas Mundvorrath, und ließ den Hauptmann Pero Quaresma mit seinem Schiffe bey ihm zurück. Er selbst ging im Jun. 1506 wieder unter Segel, und wie er in Kilóa ankam, fand er daselbst die Sachen in einer eben so traurigen Lage, wie in Sofála. Mohammed Ankonin war todt, und nicht nur zwischen den Mauren, sondern auch zwischen dem Portugiesischen Befehlshaber Pero Ferreira und seinen Untergebenen, ward wegen der Ernennung seines Nachfolgers heftig gezankt. Cide Barbudo konnte weiter nichts bey der Sache thun, als daß er dem Vicekönige, wie er nach Indien kam, genaue Nachricht von dem Zustande jener beyden Festungen gab.

D. Francisco schickte unverzüglich den Hauptmann Nuno Vaz Pereira in dem Schiffe des Gonzalo Vaz de Goes hinüber, um die Streitigkeiten in Kilóa zu schlichten, und als Befehlshaber nach Sofála zu gehen. Der Vicekönig gab ihm auch noch ein anderes kleines Schiff mit, unter dem Hauptmann Duarte de Mello de Serga. Ruy de Brito

ging mit, als Commandant von Sofála. Viele Edelleute, und unter andern Fernão de Magalhães, der hernach in Spanische Dienste ging, begleiteten den Nuno Vaz zum Theil als Freywillige, weil er bey jedermann sehr beliebt war.

In Melinde, woselbst Nuno Vaz im November ankam, erfuhr er erst die nähern Umstände von dem Tode des Schecks Mohammed, welcher die Spaltungen zwischen Pero Ferreira und seinen Untergebenen, und die Entvölkerung von Kilóa zur Folge gehabt hatte. In Kilóa war nähmlich ein Schiff aufgebracht worden, welches von den Inseln von Angoscha kam, und auf welchem sich ein Sohn des Schecks von Tirendikund befand, welcher wegen seines Verwandten, des abgesetzten Schecks Ibrahim, mit den Portugiesen zerfallen war. Pero Ferreira hielt ihn demnach mit seiner Familie gefangen. Mohammed, welcher sich die Freundschaft seiner Nachbaren zu erwerben wünschte, kaufte den Gefangenen und die Seinigen für 3000 Metikal Gold los, und übersandte sie dem Vater. Dieser ließ ihm sehr dafür danken, und ließ ihn bitten, ihn in Tirendikund zu besuchen, weil er wünschte, ihm mündlich zu danken und ihm das Lösegeld wieder zu bezahlen. Pero Ferreira warnte ihn zwar, dem Vetter des abgesetzten Ibrahim nicht zu trauen; der gutmüthige Mohammed ließ sich aber nicht abhalten, mit einigen Sambuken zu dem Scheck hinüber zu gehen, der ihn zum Lohn für seine Großmuth im Schlafe ermorden ließ. Nach seinem Tode wollten die Beamten der Factorey und

ein Theil der Mauren seinen Sohn auf den Thron setzen; Pero Ferreira aber, und einige der vornehmsten Mauren, meynten daß dem Könige von Portugal mit einem Manne von geringer Abkunft nicht gedient wäre, und wollten den Mikante, einen Vetter des abgesetzten Ibrahim auf den Thron erheben. Darüber und über die Wegnahme vieler Güter durch die Küstenbewahrer, welche die Verbote wegen des Schleichhandels nicht selten zu weit ausdehnten, war viel Haß und Feindschaft entstanden, und manche Einwohner hatten die Stadt verlassen. Um sie wieder in Aufnahme zu bringen, ließ Nuno Vaz Pereira sofort in Melinde bekannt machen, daß der Handel in Kilóa künftig eben so frey seyn sollte, wie unter dem Scheck Ibrahim, ohne den Strafgesetzen unterworfen zu seyn. Dieß hatte die gute Wirkung, daß Nuno Vaz auf seiner Hinreise bereits von mehr als 20 Sambuken begleitet ward, die mit Ansiedlern und mit Gütern beladen waren.

Wie er in der Mitte des Decembers in Kilóa ankam, ließ er sich von den beyden streitenden Parteyen die Gründe vortragen, auf welche sie ihre Ansprüche zu dem erledigten Throne stützten. Da der Vicekönig den verstorbenen Mohammed für sich und seine Erben durch einen offenen Brief mit der Regierung belehnt hatte, so entschied er die Sache zum Vortheil seines Sohns Hadschi Hossein. Er ließ auch einigen Vornehmen ihre Waaren wiedergeben, welche ihnen die königlichen Beamten weggenommen hatten. Dadurch und durch den freygegebenen Handel wurden die Gemüther völlig wieder be-

ruhigt. Nachdem alle diese Angelegenheiten abgethan waren, ging er wieder unter Segel. Auf dem Wege nach Sofála sprach er in Mosambik vor, und fand daselbst drey Schiffe von der Flotte des Tristão da Cunha. Er kam hiernächst in Sofála zu einer Zeit an, da seine Gegenwart daselbst höchst nöthig war. Ehe wir jedoch weiter von ihm erzählen, wollen wir hier noch die Begebenheiten berichten, die nach seiner Abreise in Kilóa vorfielen, und die am Ende die Schleifung der dortigen Festung veranlaßten.

Der neue Scheck Hadschi Hossein verband sich, um den Tod seines Vaters zu rächen, mit dem Mundscha Mandsche, einem Fürsten der Kaffern, und fiel zu Wasser und zu Lande über Tirendikund her, welches mit Feuer und Schwert verwüstet ward. Die Kaffern schleppten die Einwohner als Gefangene fort; der Scheck rettete sich aber mit der Flucht. Nach diesem Siege machte er nicht nur einen Aufwand, welcher sein Vermögen überstieg, sondern er machte sich auch durch sein übermüthiges Betragen den König von Melinde und seine andern Nachbaren zu Feinden. Am meisten verdroß es sie auch, daß die Kaffern in dem Kriege sehr viele Mauren in die Gefangenschaft geschleppt hatten. Es gelangten demnach so viele Klagen über ihn an den Vicekönig, daß dieser dem Pero Ferreira auftrug, ihn abzusetzen, worauf Mikante zum Scheck ernannt ward. Der abgesetzte Hossein ging nach Mombassa, und endigte daselbst sein Leben im Elende.

Zwey Jahre lang regierte Mikante ziemlich gut;

nachher aber ergab er sich der Võllerey, die ihn zu den gröbsten Ausschweifungen und Grausamkeiten führte. Zu seinem Unglück ward sein Beschützer Pero Ferreira durch Francisco Pereira Pestana abgelöset, der ein heftiger Mann war, und sich nicht lange mit ihm vertragen konnte. Überdieß zettelte er einen Krieg mit seinem Vetter Ibrahim an, zu einer Zeit, da die Portugiesen kaum 40 Mann unter den Waffen hatten. Diese Unruhen bewogen den König Emanuel, die Festung wieder schleifen zu lassen, und Francisco Pereira ward nach Sokotora versetzt. Vor seiner Abreise wünschte er den Mikante abzusetzen, und den Ibrahim auf den Thron zu erheben. Anfänglich trauete Ibrahim ihm nicht; wie er aber schon im Begriff war, an Bord zu gehen, kam er zu ihm, und vertrug sich mit ihm. Ibrahim ward in den Besitz der Stadt gesetzt, und Mikante floh, und endigte, wie Hossein, sein Leben im Elend auf der Insel Kirimba.

Ibrahim regierte in der Folge friedlich und weise, und versetzte sein Land in einen bessern Zustand, als die Portugiesen es gefunden hatten; und er empfahl seinen Kindern, den Portugiesen treu und hold zu bleiben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

H. As. 173 (2

Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen
der
Portugiesen im Orient.

Zweyter Theil.

Th: 1. 2. 3. 4. 5. (4 Vol.)

nachher aber ergab er sich der Völlerey, die ihn zu den gröbsten Ausschweifungen und Grausamkeiten führte. Zu seinem Unglück ward sein Beschützer Pero Ferreira durch Francisco Pereira Pestana abgelöset, der ein heftiger Mann war, und sich nicht lange mit ihm vertragen konnte. Überdieß zettelte er einen Krieg mit seinem Vetter Ibrahim an, zu einer Zeit, da die Portugiesen kaum 40 Mann unter den Waffen hatten. Diese Unruhen bewogen den König Emanuel, die Festung wieder schleifen zu lassen, und Francisco Pereira ward nach Sokotora versetzt. Vor seiner Abreise wünschte er den Mikante abzusetzen, und den Ibrahim auf den Thron zu erheben. Anfänglich trauete Ibrahim ihm nicht; wie er aber schon im Begriff war, an Bord zu gehen, kam er zu ihm, und vertrug sich mit ihm. Ibrahim ward in den Besitz der Stadt gesetzt, und Mikante floh, und endigte, wie Hossein, sein Leben im Elend auf der Insel Kirimba.

Ibrahim regierte in der Folge friedlich und weise, und versetzte sein Land in einen bessern Zustand, als die Portugiesen es gefunden hatten; und er empfahl seinen Kindern, den Portugiesen treu und hold zu bleiben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barros, João <<de>>,

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient von 1
415 - 1539

Bd.: Th. 1

Braunschweig (1825)

H.as. 173-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433334-1